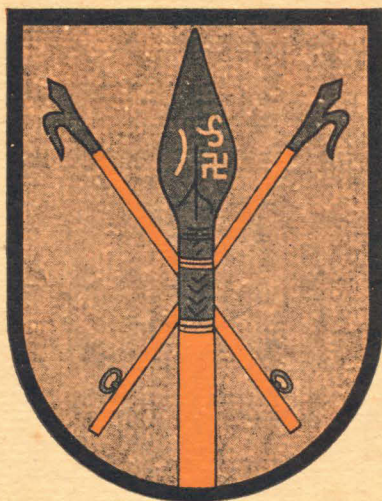


Heimattalender Kreis Lebus



1941

Druck und Verlag: Albert Heine KG.
Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Cottbus

248
3832
1941

Rudolf-
Ungütig
Bücherei
Sign. A 2802 ✓

Heimat-Kalender

für den Kreis Lebus

1941

(33. Jahrgang)

Herausgegeben vom Kreisauschuß
des Kreises Lebus

Schriftwaltung:
Hermann Trebbin, Müllrose

Wiss. Allgemeinbibliothek des Bezirkes Potsdam	
Einr.	Ma
80:	52610

Druck und Verlag:
Albert Heine, Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Cottbuser Anzeiger KG., Cottbus

Inhaltsverzeichnis

Die mit einem Stern versehenen Aufsätze sind behildert.

	Seite
Zum Geleit! *	3
Ein Führerwort	4
Der Führer und sein Reichsmarschall	5
Kalendarium	6—20
Der Sieg unserer Waffen *	30—34
Ein Brief aus dem befreiten „Korridor“ nach Müllrose	35—37
Aus den befreiten Ostgebieten *	36
125 Jahre Provinz Brandenburg *	38—39
Zwischen Feuer und Amboß	40—41
Ein neues Soldatenlied aus unserer Heimat	42
Zu dem Liede „Vergißmeinnicht“ *	43—44
Kurze Nachricht von unserer G.A.	45—46
Birken im Sturm	47
Kleine Beispiele aus großer Zeit *	48
Die Metallspende zum Geburtstag des Führers *	49—50
Dem Heimatforscher Max Pohlandt zum Gedächtnis *	51—53
Erntedank *	54
Unser Kreisheimatarchiv	55—57
Aus der Arbeit der NS.-Frauenshaft (Deutsches Frauenwerk)	58—60
Das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Lebus	61—63
Fürstenwalde 1840-1940 *	64—67
Ergötzliches von Friedrich Wilhelm Rex	68—70
Humor aus der Welt unserer Dichter	71
Schinkelbauten im Kreise Lebus *	72—75
Schutz unserer heimatlichen Natur *	76—82
Ein neues Hitler-Jugend-Heim *	83
Ausgrabungen auf dem Pletschenberge über der Stadt Lebus * mit Gedicht	84—88
Gesellenleben im Böttcherhandwerk *	89—93
Wir Arbeitsmädchen von Lebus *	94—95
Neubesetzung wüster Bauernstellen nach dem Dreißigjährigen Kriege in Schönfelde	96—97
Alte und neue Hausformen im Oderbruch *	98—104
Ausbildungswege unserer Landmädchen *	105
Einige Kostproben vom märkischen Eulenspiegel	106—108
Humor aus der Geschichte der Heimat	108
Das Volksbüchereiwesen im Kreise Lebus *	109—111
Das alte und das neue Letschin *	112—113
Das neue Gemeindewappen von Letschin *	113
Ein Weihnachtsheiligabend beim märkischen Hans Sachs	114—116
In der Nacht	117—118
Gendarmerie des Kreises Lebus	118
Die NSDAP. im Kreise Frankfurt-O./Lebus	119
Ortschaftsverzeichnis des Kreises Lebus	120—124



Kurt Koltermann,
Kreisleiter des Kreises Frankfurt (Oder)-Lebus
(zur Zeit im Felde)



Landrat Kreuzberger

Zum Geleit!

Die gewaltigen, kaum für möglich gehaltenen militärischen und politischen Erfolge der Jahre 1939 und 1940 konnten nur erzielt werden unter der einheitlichen Führung eines Mannes, wie ihn die Vorsehung dem deutschen Volke in unserem Führer Adolf Hitler beschert hat, und von einem Volke, das einen felsenfesten Glauben an diesen Führer hat und das befeelt ist von einer unbändigen Liebe zu seiner Heimat, die von jeher dem deutschen Menschen eigen war.

So möge auch dieser Heimatkalender unseres schönen alten Kreises dabei mithelfen, das Band zwischen Führer und Volk, das Band der deutschen Menschen untereinander immer fester zu schließen und ihre Liebe zur Heimat Erde so tief zu gründen, daß keine Macht der Welt daran rütteln kann und überhaupt daran zu rütteln wagt. Damit wäre die Aufgabe dieses Büchleins erfüllt.

Heil Hitler!

Kreuzberger,
Landrat des Kreises Lebus

Und wenn der feind um uns herum noch so droht und noch so drängt, es ist nicht schlimmer, als es einmal war. Das haben unsere Vorfahren so oft auch erdulden müssen. Da müssen wir uns dann wirklich zu einem großen Bekenntnis eines gewaltigen Deutschen durchringen: »Und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen!«

Adolf Hitler, 24. februar 1940, München



Der Führer und sein Reichsmarschall

Aufnahme: Atlantic

Januar 1941

Datum	Wochentag	Gefekliche Feiertage	Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage	3. Gr.	
1. Woche				
1	Mittwoch	Neujahr 1834 Beseitigung der innerdeutschen Zollgrenzen 1777 Bildhauer Christian Rauch geb.	≈ 25	
2	Donnerstag	1912 Felix Dahn gest.	⌘ 7	
3	Freitag	1785 Jakob Grimm geb.	⌘ 20	
4	Sonnabend		∩ 2	
2. Woche				
5	Sonntag	1919 Gründung der Deutschen Arbeiterpartei	∩ 14	☾ Erdbferne
6	Montag		∩ 25	
7	Dienstag	1831 Generalpostmeister Stephan geb.	∪ 7	
8	Mittwoch	1794 Justus Möser gest.	∪ 19	
9	Donnerstag	1927 Houston Stewart Chamberlain gest.	∩ 1	
10	Freitag	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	∩ 14	
11	Sonnabend	1923 Kubreinbruch der Franzosen und Belgier	∩ 26	Nordw.
3. Woche				
12	Sonntag	Erntedankfest 1893 Herm. Göring und Mr. Rosenberg geb.	☾ 10	
13	Montag	1935 Saarabstimmung	☾ 23	☉
14	Dienstag	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	☾ 6	
15	Mittwoch	1933 Wahlsieg der NSDAP. in Lippe	☾ 20	
16	Donnerstag	1901 Maler Arnold Böcklin gest.	☾ 4	
17	Freitag	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach gest.	☾ 18	
18	Sonnabend	1871 Reichsgründungstag	≈ 2	
4. Woche				
19	Sonntag	1576 Hans Sachs gest.	≈ 16	Erdbnähe
20	Montag	1934 Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit	∩ 1	☾
21	Dienstag	1934 Baumeister Ludwig Troost gest.	∩ 15	
22	Mittwoch	1850 General Rismann geb.	∩ 29	
23	Donnerstag	1930 Nationalsozialist. Regierung in Thüringen	∩ 13	
24	Freitag	1712 Friedrich der Große geb. 1932 Herbert Norfus ermordet	∩ 27	Südw.
25	Sonnabend	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	∩ 10	
5. Woche				
26	Sonntag		∩ 24	
27	Montag	1756 Wolfgang Amadeus Mozart geb.	≈ 7	☉
28	Dienstag	1923 Erster Parteitag d. NSDAP. in München	≈ 20	
29	Mittwoch	1860 Ernst Moritz Arndt gest.	⌘ 3	
30	Donnerstag	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler	⌘ 15	
31	Freitag		⌘ 27	

Bauernregeln:

Im Januar Reif ohne Schnee, tut Bäumen, Bergen und Tälern weh.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter.

Anfang und End' vom Januar, zeigen das Wetter fürs ganze Jahr.

Februar 1941

Datum	Wochentag	Gesekliche Feiertage	Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage	3. Gr.	
1	Sonnabend	1933 Erster Vierjahresplan	☾ 9	
6. Woche				
2	Sonntag	1829 Naturforscher Alfred Brehm geb.	☾ 21	Erdferne ☽ Nordw.
3	Montag	1721 Seddlitz geb.	☾ 3	
4	Dienstag	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	☾ 15	
5	Mittwoch	1808 Karl Spivweg geb.	☾ 27	
6	Donnerstag	1813 Aufruf Yorks an die ostpreuß. Stände	☾ 9	
7	Freitag	1915 Winterschlacht in Masuren	☾ 22	
8	Sonnabend	1871 Moritz v. Schwind gest.	☾ 4	
7. Woche				
9	Sonntag	Eintopffonntag		
		1905 Adolf v. Menzel gest.	☾ 18	
10	Montag	1920 Abstimmung in Nordschleswig	☾ 1	
11	Dienstag	1927 Saalschlacht in den Pbarusialen zu Berlin (Eröffnung des Kampfes um Berlin)	☾ 15	
12	Mittwoch	1804 Philosoph Immanuel Kant gest.	☾ 29	☽
13	Donnerstag	1883 Richard Wagner geb.	☾ 14	Erdnähe
14	Freitag	1468 Johann Gutenberg gest.	☾ 28	
15	Sonnabend	1763 Friede von Hubertusburg	☾ 13	
8. Woche				
16	Sonntag	1620 Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst geb.	☾ 27	
17	Montag	1940 Englischer Überfall auf die „Altmark“ in den norwegischen Hobeitsgewässern	☾ 11	
18	Dienstag	1546 Martin Luther gest.	☾ 26	☽
19	Mittwoch	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus geb.	☾ 10	Südw.
20	Donnerstag	1810 Andreas Hofer von den Franzosen erschossen	☾ 23	
21	Freitag	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	☾ 7	
22	Sonnabend	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer geb.	☾ 20	
9. Woche				
23	Sonntag	1930 Horst Wessel seinen Verletzungen erlegen	☾ 3	
24	Montag	1920 Verkündung des Parteiprogramms durch Adolf Hitler	☾ 16	
25	Dienstag	1916 Erstürmung von Fort Douaumont. Fastnacht	☾ 29	☽
26	Mittwoch	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	☾ 11	
27	Donnerstag	1925 Wiedergründung der NSDAP.	☾ 23	
28	Freitag	1833 Generalstabschef Graf v. Schlieffen geb.	☾ 6	

Bauernregeln:

Schnee im Februar bringt Segen fürs ganze Jahr.

Wenn es zur Lichtmeß stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt.

März 1941

Datum	Wochentag	Geistliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Sonnabend	1935 Rückkehr des Saarlandes		♄	17
10. Woche					
2	Sonntag	1689 Die Franzosen verbrannten Heidelberg		♄	29
3	Montag	1918 Friede von Brest-Litowsk		♃	11
4	Dienstag			♃	23
5	Mittwoch	1935 Hans Schemm gest.		♂	5
6	Donnerstag	1930 Großadmiral v. Tirpitz gest.		♂	17
7	Freitag	1936 Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im Rheinland		♂	29
8	Sonnabend	1917 Graf Zeppelin gest.		♁	12
11. Woche					
9	Sonntag	Erntedankfest			
		1888 Kaiser Wilhelm I. gest.		♁	25
10	Montag	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes		♁	9
11	Dienstag	1888 Raiffeisen gest.		♁	23
12	Mittwoch	1877 Wilhelm Fried geb.		♃	7
13	Donnerstag	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich		♃	22
14	Freitag	1803 Klopstock gest.		♁	7
15	Sonnabend	933 Sieg Heinrichs I. in der Ungarnschlacht		♁	22
12. Woche					
16	Sonntag	Selbengedenktage			
		1935 Wiedereinführung der allgem. Wehrpflicht		♃	7
		1939 Errichtung des Protektorats Böhmen u. Mähren			
17	Montag	1813 Aufruf „An mein Volk“		♃	21
18	Dienstag	1813 Sebber geb.		♄	6
19	Mittwoch	1915 Untergang von U 29 mit Otto Weddigen		♄	20
20	Donnerstag	1873 Max Reger geb.		♁	4
21	Freitag	1770 Helberlin geb.		♁	17
22	Sonnabend	1933 Tag von Potsdam (Frühlingsanfang)		♁	0
		1832 Goethe gest.			
		1939 Rückgliederung des Memellandes in das Reich			
13. Woche					
23	Sonntag	1868 Dietrich Eckart geb.		♁	13
24	Montag			♁	26
25	Dienstag	1907 Ernst v. Bergmann gest.		♃	8
26	Mittwoch	1827 Ludwig van Beethoven gest.		♃	20
27	Donnerstag	1845 Physiker W. C. v. Röntgen geb.		♄	2
28	Freitag	1884 Gründg. d. dtsch. Kol.-Gesellsch. v. R. Peters		♄	14
29	Sonnabend	1934 Landjahrgesetz		♄	26
14. Woche					
30	Sonntag	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuchs, gest.		♃	8
31	Montag	1923 Die Franzosen erschießen in Essen 13 deutsche Arbeiter		♃	20

Bauernregeln:

Süest du im Mürzen zu früh, ist's oft vergebene Müh'.

März nicht zu trocken und nicht zu naß, füllt des Bauern Kisten und Faß.



Soffentlich kling't's so hübsch, wie's aussieht!

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

April 1941

Datum	Wochentag	Gesetzliche Feiertage		Mondlauf			
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.			
1	Dienstag	1815	Otto v. Bismarck geb.	II	1	Nordw. ☾	
2	Mittwoch	742	Karl der Große geb.	II	13		
3	Donnerstag	1897	Johannes Brahms gest.	II	26		
4	Freitag	1823	Wilhelm v. Siemens geb.	☽	8		
5	Sonnabend	1723	Baumeister Fischer v. Erlach gest.	☽	21		
15. Woche							
6	Sonntag	1528	Albrecht Dürer gest.	☾	4	Erdnäbe ☉	
7	Montag	1348	Gründung der ersten deutschen Universität in Prag	☾	17		
8	Dienstag	1940	Minenlegung der Westmächte in den norwegischen Küstengewässern	☾	1		
9	Mittwoch	1940	Besetzung Dänemarks und Norwegens	☾	15		
10	Donnerstag	1933	Hermann Göring Preussischer Ministerpräsident	☽	0		
11	Freitag		Karfreitag	☽	15		
12	Sonnabend	1814	Napoleon I. nach der Insel Elba verbannt	☾	0		
		1809	Andreas Hofer erstürmt den Berg Jiel (Einnahme von Innsbruck)	☾	0		
16. Woche							
13	Sonntag		Oster Sonntag	☾	16		Südw. ☾
14	Montag	1784	Wrangel geb.	♄	1		
		919	Heinrich I. deutscher König				
		1759	Händel gest.				
15	Dienstag	1832	Wilhelm Busch geb.	♄	15		
16	Mittwoch	1916	Angriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Ostküste	♃	0		
17	Donnerstag	1521	Luther auf dem Reichstag zu Worms	♃	14		
18	Freitag	1864	Erstürmung der Düppeler Schanzen	♃	27		
19	Sonnabend	1916	Generalfeldmarschall v. d. Golts gest.	♃	10		
17. Woche							
20	Sonntag	1889	Geburtstag Adolf Hitlers	♃	23	☉ Erdf.	
21	Montag	1918	Kampfflieger Frhr. v. Richthofen gefallen	♃	5		
22	Dienstag	1866	Seect geb.	♃	17		
23	Mittwoch			♃	29		
24	Donnerstag	1891	Generalfeldmarschall v. Moltke gest.	♃	11		
25	Freitag	1918	Schlacht am Kemmelberg	♃	23		
26	Sonnabend	1894	Rudolf Heß geb.	♃	5		
18. Woche							
27	Sonntag	1933	Rudolf Heß Stellvertreter des Führers	♃	17		
28	Montag	1809	Erhebung Schills	♃	28		
29	Dienstag	1933	Reichsluftschutzbund gegründet	II	10		
30	Mittwoch	1777	Mathematiker Karl Friedrich Gauß geb.	II	22		
		1803	Generalfeldmarschall Roon geb.				

Bauernregeln:

Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein.

Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn.



Die Truppen machen sich marschfertig

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Maï 1941

Datum	Wochentag	Geistliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Donnerstag	Nationaler Feiertag des deutschen Volkes		☾ 5	Nordw.
2	Freitag	1892 Kampfflieger Frhr. v. Richthofen geb.		☾ 17	
3	Sonnabend	1849 Dichter Max Schneckenburger gest. („Wacht am Rhein“)		☾ 0	
19. Woche					
4	Sonntag	1911 Adolf Woermann gest.		☾ 13	☾
5	Montag	1869 Komponist Hans Pfitzner geb.		☾ 26	
6	Dienstag	1904 Maler Franz v. Lenbach gest.		☿ 10	☿
7	Mittwoch	1833 Johannes Brahms geb.		☿ 24	
8	Donnerstag			☿ 8	
9	Freitag	1805 Schiller gest.		☿ 23	☿
10	Sonnabend	1940 Deutscher Angriff über die Westgrenze		☿ 9	
20. Woche					
11	Sonntag	1686 Otto v. Guericke gest.		☿ 24	☿
12	Montag	1803 Liebig geb.		♁ 9	
13	Dienstag	1785 Historiker Dahlmann geb.		♁ 24	☿
14	Mittwoch	1940 Kapitulation der holländischen Armee		♁ 8	
15	Donnerstag	1816 Maler A. Ketbel geb.		♁ 22	
16	Freitag	1832 Komponist R. F. Zelter gest.		♁ 6	♁
17	Sonnabend	1788 Friedrich Rückert geb. 1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede		♁ 19	
21. Woche					
18	Sonntag	Muttertag 1940 Wiedervereinigung von Eupen Malmedy und Moresnet mit dem Reich		♁ 2	♁
19	Montag	1762 Johann Gottlieb Fichte geb.		♁ 14	
20	Dienstag	1764 Schadow geb. 1846 General v. Kluck geb.		♁ 26	♁
21	Mittwoch	1471 Albrecht Dürer geb.		♁ 8	
22	Donnerstag	Simmelsahrt Christi 1939 Militärpakt Deutschland-Italien		♁ 20	
23	Freitag	1618 Brager Fenstersturz (Beginn des Dreißig- jährigen Krieges)		♁ 2	☿
24	Sonnabend	1848 Annette v. Droste-Hülshoff gest.		♁ 14	
22. Woche					
25	Sonntag	1932 Admiral v. Hipper gest.		♁ 25	☿
26	Montag	1923 Albert Leo Schlageter von den Franzosen auf der Holzheimer Heide erschossen		☿ 7	
27	Dienstag	1910 Mediziner Robert Koch gest. 1940 Die belgische Armee kapituliert		☿ 19	☿
28	Mittwoch	1940 Kapitulation der belgischen Armee		☿ 2	
29	Donnerstag	1937 Bombenanschlag rotspanischer Flieger auf das Panzerkreuzer „Deutschland“		☿ 14	
30	Freitag	1714 Bildhauer Andreas Schlüter gest.		☿ 27	☿
31	Sonnabend	1916 Stgerrafschlacht		☿ 9	

Bauernregeln:

**Kühle und Abendtau im Mai, bringen Wein und reichlich Heu.
Mairegen auf den Saaten, dann gibt's Dukaten.**



„Rudt doch den da an!“

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Juni 1941

Datum	Wochentag	Gesellschaftliche Feiertage		Mondlauf		
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.		
23. Woche						
1	Sonntag	Wingstsonntag 1780 General v. Clausewitz geb.		♁ 22		
2	Montag	Wingstmontag 1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt		♁ 6	☾	
3	Dienstag	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland (Reichstagsbeschluss)		♁ 19		
4	Mittwoch	1940 Ende der Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois		♁ 3		
5	Donnerstag	1745 Schlacht bei Hohenfriedeberg		♁ 18		
6	Freitag	1826 Karl Maria v. Weber gest.		♁ 2		
7	Sonnabend	1836 Ingenieur Max Euth geb. 1826 Fraunhofer gest.		♁ 17		
24. Woche						
8	Sonntag	1810 Schumann geb.		♁ 2	Erdnähe ☾ Südw.	
9	Montag	1525 Florian Geyer gest.		♁ 17		
10	Dienstag	1940 Siegreicher Abschluß des Kampfes um Narvik 1940 Eintritt Italiens in den Krieg		♁ 2		
11	Mittwoch	1923 Blutbad in Dortmund		♁ 17		
12	Donnerstag	1815 Gründung d. dtsch. Burschenschaft. Fronleichnam		♁ 1		
13	Freitag	1878 Beginn des Berliner Kongresses		♁ 14		
14	Sonnabend	1940 Einmarsch deutscher Truppen in Paris		♁ 28		
25. Woche						
15	Sonntag	1940 Festung Verdun gefallen		♁ 10		Erdferne
16	Montag			♁ 23		
17	Dienstag			♁ 5		
18	Mittwoch	1815 Schlacht bei Waterloo		♁ 17		
19	Donnerstag	1916 Immelmann gefallen				
20	Freitag	1933 Verbot der NSDAP. in Österreich		♁ 28		
21	Sonnabend	1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals		♁ 10		
		1919 Admiral v. Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow (Sommeraufg.)		♁ 22		
26. Woche						
22	Sonntag	1940 Deutsch-französischer Waffenstillstandsvertrag		♁ 4	☾ Nordw.	
23	Montag	1804 Borrig geb.		♁ 16		
24	Dienstag	1916 Beginn der Schlacht an der Somme		♁ 29		
25	Mittwoch	1822 C. T. A. Hoffmann gest.		♁ 11		
26	Donnerstag	1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht		♁ 24		
27	Freitag	1940 Waffenruhe mit Frankreich		♁ 6		
28	Sonnabend	1914 Mord von Sarajevo		♁ 20		
		1919 Unterzeichnung des Diktats von Versailles				
27. Woche						
29	Sonntag	1831 Freiherr v. Stein gest.		♁ 3		
30	Montag	1930 Rheinlandräumung		♁ 16		

Bauernregeln:

Zieh die Wolken dem Wind entgegen, gibt's am andern Tage Regen.
Bläst der Juni ins Donnerhorn, bläst er ins Land das liebe Korn.



Jetzt soll uns mal einer kommen!

Notizen

Juli 1941

Datum	Wochentag	Geistliche Feiertage		Mondlauf			
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.			
1	Dienstag	1646	Philosoph G. W. v. Leibniz geb.	≈	0	D	
2	Mittwoch	1714	Chr. W. v. Gluck geb.	≈	14		
3	Donnerstag	1926	Gründung d. NSD. a. d. Parteitag zu Weimar	≈	28		
4	Freitag	1888	Theodor Storm gest.	∩	12		
5	Sonnabend	1884	Logo deutsch	∩	27		
28. Woche							
6	Sonntag	1887	Walter Flex geb.	↑	11	Erdnähe Südw.	
7	Montag	1531	Tilman Riemenschneider gest.	↑	26		
8	Dienstag	1838	Graf Zeppelin geb.	∩	11	☉	
9	Mittwoch	1807	Diktat von Tilsit	∩	25		
10	Donnerstag	1916	Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	≈	9		
11	Freitag	1920	Deutscher Abstimmungsrieg in Ost- und Westpreußen	≈	22		
12	Sonnabend	1874	Frits Reuter gest.	⊕	6		
29. Woche							
13	Sonntag	1816	Dichter Gustav Freytag geb.	⊕	18	☾	
14	Montag	1933	Erbgesundheitsgesetz	∩	1		
15	Dienstag	1918	Deutsche Angriffschlacht an der Marne	∩	13		
16	Mittwoch	1890	Gottfried Keller gest.	∩	25		
17	Donnerstag	1842	Georg v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, geb.	∩	7		
18	Freitag	1753	Baumeister Balthasar Neumann gest.	∩	18	Erdferne	
19	Sonnabend	1810	Königin Luise gest.	∩	0		
1819		1819	Gottfried Keller geb.				
30. Woche							
20	Sonntag	1934	Der Führer erhebt die H zur selbständigen Gliederung im Rahmen der NSDAP.	∩	12	Nordw.	
21	Montag	1762	Schlacht bei Burkersdorf	∩	25		
22	Dienstag	1822	Johann Gregor Mendel geb.	∩	7		
23	Mittwoch	1939	Deutsch-russischer Konsultativ- und Nichtangriffspakt	∩	20		
24	Donnerstag	1920	Scheinabstimmung in Eupen-Malmedy	∩	3		☉
25	Freitag	1848	Dichter D. Kernstock geb.	∩	16		
26	Sonnabend	1932	Schulschiff „Niobe“ gesunken	∩	29		
31. Woche							
27	Sonntag	1808	Freisetzung der Domänenbauern in Ost- und Westpreußen	∩	13	D	
28	Montag	1750	Komponist Joh. Seb. Bach gest.	∩	27		
29	Dienstag	1921	Adolf Hitler Führer der NSDAP.	≈	11		
30	Mittwoch	1898	Otto v. Bismarck gest.	≈	25		
31	Donnerstag	1886	Franz Liszt gest.	∩	9		

Bauernregeln:

Im Juli muß braten, was im Herbst soll geraten.

Im Juli viel Regen, nimmt weg den Erntesegen.



„Wir lugen hinaus in die sonnige Welt—“

Notizen

August 1941

Datum	Wochentag	Gesetzliche Feiertage		Mondlauf		
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.		
1	Freitag	1914	Beginn des Weltkrieges	m	23	Erdnähe
2	Sonnabend	1934	Paul v. Hindenburg gest.	f	7	
32. Woche						
3	Sonntag	1921	Gründung der SA.	f	22	Südw.
4	Montag	1929	4. Reichsparteitag in Nürnberg	V	6	
5	Dienstag	1914	Erneuerung des Eisernen Kreuzes	V	20	☉
6	Mittwoch	1195	Heinrich der Löwe gest.	≈	4	
7	Donnerstag	1914	Einnahme von Lötzsch	≈	17	☉
8	Freitag	1929	Erster Zeppelinweltflug	⊕	1	
9	Sonnabend	1890	Helgoland wird deutsch	⊕	14	
33. Woche						
10	Sonntag	955	Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld	⊕	26	Erdferne
11	Montag	1778	Friedrich Ludwig Babn geb.	∩	9	
12	Dienstag	1894	Albert Leo Schlageter geb.	∩	21	☉
13	Mittwoch	1802	Dichter Nikolaus Lenau geb.	∩	3	
14	Donnerstag	1921	Georg v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, gest.	∩	15	☉
15	Freitag	1740	Matthias Claudius geb.	∩	26	
16	Sonnabend	1717	Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	∩	8	
34. Woche						
17	Sonntag	1786	Friedrich der Große gest.	∩	20	Nordw.
18	Montag	1866	Gründung des Norddeutschen Bundes	∩	3	
19	Dienstag			∩	15	☉
20	Mittwoch	1528	Frundsberg gest.	∩	28	
21	Donnerstag	1927	3. Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg	∩	11	☉
22	Freitag	1880	Gorch Fock geb.	∩	25	
23	Sonnabend	1831	Gneisenau gest.	∩	9	
35. Woche						
24	Sonntag	1936	Einführung der zweijährigen Dienstpflicht	∩	23	Erdnähe
25	Montag	1900	Friedrich Nietzsche gest.	≈	7	
26	Dienstag	1806	Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau am Inn erschossen	≈	21	☉
27	Mittwoch	1914	Schlacht bei Tannenberg	m	5	
28	Donnerstag	1749	Goethe geb.	m	20	☉
29	Freitag	1523	Hutten gest.	f	4	
30	Sonnabend	1866	Hermann Löns geb.	f	18	
36. Woche						
31	Sonntag	1821	Helmholtz geb.	V	2	Südw.

Bauernregeln:

Wer im Heu nicht gabelt, im Schnitt nicht zappelt, im Lesen nicht früh aufsteht, der schau, wie es im Winter geht.



Häschen in der Grube

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

September 1941

Datum	Wochentag	Gesekliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Montag	1870 Sieg bei Sedan	V 16		
2	Dienstag	1939 Deutscher Gegenangriff in Polen	≈ 0		
3	Mittwoch	1814 Allgemeine Wehrpflicht	≈ 13		
4	Donnerstag	1939 Kriegserklärung Englands und Frankreichs	≈ 26		
5	Freitag	1824 Anton Bruckner geb.	⊕ 9		☉
6	Sonnabend	1914 Marneschlacht	⊕ 22		
37. Woche					
7	Sonntag	1914 Fall der Festung Maubeuge	∏ 4		
8	Montag	1831 Wilhelm Raabe geb.	∏ 17		
9	Dienstag	1933 Th. Frißch, völkischer Vorkämpfer, gest.	∏ 29		
10	Mittwoch	1855 Houston Stewart Chamberlain geb.	∏ 11		
11	Donnerstag	1919 Diktat von St. Germain	∏ 23		Erdferne
12	Freitag	1816 Karl Beiß geb.	∏ 4		
13	Sonnabend	1819 Blücher gest.	∏ 16		☾
13	Sonnabend	1936 8. Reichsparteitag der NSDAP. „Parteitag der Ehre“			
38. Woche					
14	Sonntag	1769 Alexander v. Humboldt geb.	∏ 28		Nordw.
15	Montag	1935 Hafenkreuzfabne Reichsflotte — Nürnberger Gesetze	∑ 11		
16	Dienstag	1809 Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel	∑ 23		
17	Mittwoch	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	∑ 6		
18	Donnerstag	1783 Mathematiker Leonhard Euler gest.	∑ 19		
19	Freitag	1925 Afrikaforcher Georg Schweinfurth gest.	∏ 3		
20	Sonnabend	1863 Jakob Grimm gest.	∏ 17		
20	Sonnabend	1898 Theodor Fontane gest.			
39. Woche					
21	Sonntag	1860 Philosoph Arthur Schopenhauer gest.	≈ 2		☉
22	Montag	1826 Johann Peter Hebel gest.	≈ 16		
23	Dienstag	1885 Karl Spivweg gest. (Herbstanfang)	∏ 1		Erdnähe
24	Mittwoch	1583 Wallenstein geb.	∏ 16		
25	Donnerstag	1915 Herbstschlacht bei Arras	† 0		
26	Freitag	1555 Augsburger Religionsfriede	† 15		
27	Sonnabend	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos	† 29		☽Südsw.
40. Woche					
28	Sonntag	1858 Vorgeschichtsforscher Gustav Rossinna geb.	V 13		
29	Montag	1933 Reichserbhofgesetz	V 26		
30	Dienstag	1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV.	≈ 10		
		1863 Admiral Scheer geb.			

Bauernregeln:

Viel Eicheln im September, viel Schnee im Dezember.

In vielen Herbstnebeln sich ein Zeichen von viel Winterschnee.



Wer den Pfennig nicht ehrt —

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Oktober 1941

Datum	Wochentag	Geistliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Mittwoch	1938	Befreiung der sudetendeutschen Gebiete	≈	23
2	Donnerstag	1847	Paul v. Hindenburg geb.	⊕	6
3	Freitag	1813	Sieg Yorks bei Wartenburg	⊕	18
4	Sonnabend	1515	Lucas Cranach d. J. geb.	∩	1
41. Woche					
5	Sonntag	Erntedanktag		∩	13
		1609	Dichter Paul Fleming geb.		
6	Montag	1891	Hans Schenck geb.	∩	25
		1905	Geograph v. Richthofen gest.		
7	Dienstag	1916	Deutscher Sieg von Kronstadt	∪	7
8	Mittwoch	1585	Komponist Heinrich Schütz geb.	∪	19
9	Donnerstag	1907	Horst Wessel in Bielefeld geb.	∩	1
10	Freitag	1920	Abstimmungsieg in Kärnten	∩	13
11	Sonnabend	1825	Conrad Ferdinand Meyer geb.	∩	25
42. Woche					
12	Sonntag	Eintopffonntag		∩	7
		1939	Zurückweisung des deutschen Friedensangebots durch Chamberlain		
13	Montag	1882	Graf Gobineau gest.	∩	19
14	Dienstag	1922	Adolf Hitlers Zug nach Coburg	∩	1
		1933	Deutschland verläßt den Völkerbund		
15	Mittwoch	1852	Friedrich Ludwig Jahn gest.	∩	14
16	Donnerstag	16.—18. 1813	Völkerschlacht bei Leipzig	∩	27
17	Freitag	1815	Emanuel Geibel geb.	∩	11
18	Sonnabend	1777	Heinrich v. Kleist geb.	∩	25
43. Woche					
19	Sonntag	1863	Dichter Gustav Frenssen geb.	≈	10
20	Montag	1921	Zerstückelung Oberschlesiens	≈	25
21	Dienstag	1923	Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	∩	10
22	Mittwoch	1811	Franz List geb.	∩	25
23	Donnerstag	1805	Adalbert Stifter geb.	†	10
24	Freitag	1648	Westfälischer Frieden	†	25
25	Sonnabend	1861	Savigny gest.	∩	9
44. Woche					
26	Sonntag	1757	Freiherr v. Stein geb.	∩	23
		1800	Generalfeldmarschall v. Moltke geb.		
27	Montag	1760	Gneisenau geb.	≈	7
28	Dienstag	1916	Kampfflieger Voelcke gefallen	≈	20
29	Mittwoch	1897	Dr. Goebbels geb.	⊕	3
30	Donnerstag	1864	Schleswig-Holstein wieder deutsch	⊕	15
31	Freitag	1517	Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg. Reformationstag	⊕	28

Bauernregeln:

Räumt jetzt den Garten, denn willst du warten, so kommt die Kälte und nimmt die Hälfte.

November 1941

Datum	Wochentag	Gesellschaftliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Sonnabend	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee		♄	10
45. Woche					
2	Sonntag	Reformationsfest		♄	22
3	Montag			♄	4
4	Dienstag	1921 Feuertaufe der SA. in München		♄	16
5	Mittwoch	1757 Sieg bei Roßbach		♄	28
6	Donnerstag	1672 Komponist Heinrich Schütz gest.		♄	9
7	Freitag	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath		♄	21
8	Sonnabend	1307 Schwur auf dem Rütli		♄	3
46. Woche					
9	Sonntag	Erntedankfest		♄	15
Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung					
10	Montag	1923 Marsch zur Feldherrnhalle		♄	28
1483 Martin Luther geb.					
1759 Schiller geb.					
11	Dienstag	1852 Conrad v. Höbendorf geb.		♄	10
12	Mittwoch	1755 Scharnhorst geb.		♄	23
13	Donnerstag	1862 Uhland gest.		♄	6
14	Freitag	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)		♄	19
15	Sonnabend	1630 Kepler gest.		♄	3
47. Woche					
16	Sonntag	1831 General v. Clausewitz gest.		♄	18
1897 Richl gest.					
17	Montag	1624 Mystiker Jacob Böhme gest.		♄	3
18	Dienstag	1922 NSDAP. wird in Breuben verboten		♄	18
19	Mittwoch	Buß- und Betttag		♄	3
20	Donnerstag	1828 Franz Schubert gest.		♄	19
21	Freitag	1917 Tanktschlacht bei Cambrai		♄	4
22	Sonnabend	1768 Friedrich Schleiermacher geb.		♄	18
1767 Andreas Hofer geb.					
48. Woche					
23	Sonntag	1914 Durchbruch bei Brzesin		♄	2
24	Montag	Um 1440 Bildhauer Veit Stofß geb.		♄	16
25	Dienstag	1814 Arzt Robert v. Mayer geb.		♄	29
1844 Karl Benz geb.					
26	Mittwoch	1857 Joseph v. Eichendorff gest.		♄	12
27	Donnerstag	1933 Gründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“		♄	25
28	Freitag	1794 Steuben gest.		♄	7
29	Sonnabend	1898 Conrad Ferdinand Meyer gest.		♄	19
1780 Maria Theresia gest.					
49. Woche					
30	Sonntag	1846 Nationalökonom Friedrich List gest.		♄	1

Bauernregeln:

Viel und langer Schnee gibt reiche Frucht und Klee.

Sperrt der Winter schon früh das Haus, hält er nicht lange aus.

Dezember 1941

Datum	Wochentag	Geistliche Feiertage		Mondlauf	
		Deutsche Gedenktage		3. Gr.	
1	Montag	1937	N.F. wird Staatsjugend	8	13
2	Dienstag	1497	Maler Hans Holbein geb.	8	25
3	Mittwoch	1857	Bildhauer Christian Rauch gest.	II	6
4	Donnerstag	1409	Gründung der Universität Leipzig	II	18
5	Freitag	1757	Schlacht bei Leuthen	5	0
6	Sonnabend	1791	Wolfgang Amadeus Mozart gest.	5	12
		1849	Generalfeldmarschall v. Mackensen geb.		
		1892	Werner v. Siemens gest.		
50. Woche					
7	Sonntag	1835	Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg—Fürth	5	25
8	Montag	1914	Seeschlacht bei den Falklandinseln; Graf Spee gefallen	9	7
9	Dienstag	1717	J. J. Winkelmann geb.	9	19
10	Mittwoch	1520	Luther verbrennt die Bannbulle	12	2
11	Donnerstag	1783	Max v. Schenkendorf geb.	12	15
12	Freitag	1916	Friedensangebot der Mittelmächte	12	28
13	Sonnabend	1250	Kaiser Friedrich II. gest.	12	12
51. Woche					
14	Sonntag	Eintopffonntag		12	26
		1720	Iustus Mörser geb.		
15	Montag	1745	Schlacht von Kesselsdorf	12	11
16	Dienstag	1770	Ludwig van Beethoven geb.	12	26
17	Mittwoch	1920	„Völkischer Beobachter“ amtliche Zeitung der NSDAP.	12	11
18	Donnerstag	1939	Englische Niederlage bei einem Einflugver- such in die Deutsche Bucht	12	27
		1803	Joh. Gottfr. Herder gest.		
19	Freitag	1508	Bildhauer Adam Kraft gest.	13	12
20	Sonnabend	1924	Der Führer aus der Festungshaft entlassen	13	26
		1937	General Ludendorff gest.		
52. Woche					
21	Sonntag		(Wintersanfang)	13	11
22	Montag			13	25
23	Dienstag	1597	Dichter Martin Opitz geb.	13	8
24	Mittwoch	1917	Fliegerangriff auf Mannheim	13	21
25	Donnerstag	1. Weihnachtsfeiertag		13	3
		1837	Cosima Wagner geb.		
26	Freitag	2. Weihnachtsfeiertag		13	16
		1923	Dietrich Eckart gest.		
27	Sonnabend			13	28
53. Woche					
28	Sonntag			8	10
29	Montag	1836	Afrikaforscher Georg Schweinfurt geb.	8	21
30	Dienstag	1812	Konvention von Tauroggen	II	3
31	Mittwoch	1747	Dichter Gottfried Bürger geb.	II	15

Bauernregeln;

Donner im Winterquartal bringt uns Kälte ohne Zahl.

Wie auch das Wetter sich gestaltet, am Jahresschluß die Hände faltet.



Der Trommler

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

Der Sieg unserer Waffen

VON HEINZ SOLLERMANN

Als die größte Wende im Schicksal des deutschen Volkes wird die jetzige Zeit einst in unserer Geschichte bezeichnet werden. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Revolution, die Europa heute durchlebt. Eine alte morische Welt ist im Zusammenbrechen, eine neue Zeit wird heraufgeführt, geschaffen durch Adolf Hitler und Mussolini.

Beispiellos, unfassbar waren die deutschen militärischen Erfolge auf den Kriegsschau-

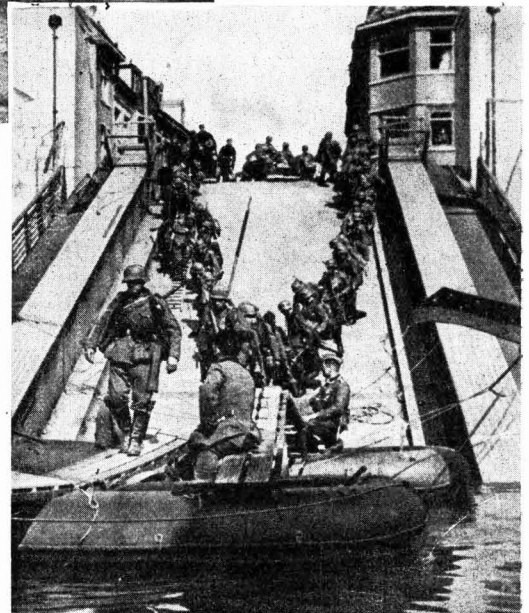
platofraten aufgezwungenen Kriege auch als der genialste Feldherr aller Zeiten. Es wurde in der Öffentlichkeit viel gefragt nach dem „Geheimnis“ der deutschen Erfolge. Es konnte nur immer wieder hingewiesen werden auf Adolf Hitler, auf seine Größe und Einmaligkeit. Der Führer als der Schöpfer des Großdeutschen Reiches erzog Volk und Meer in nationalsozialistischem Geiste, zu gemeinschaftsbewußtem Denken und zu geradezu

unvorstellbaren Leistungen. Das Ergebnis dieser nationalsozialistischen Erziehungsarbeit lag in diesen Wochen und Monaten, in denen der Führer Weltgeschichte schrieb, offen vor uns. Die Siege auf den Schlachtfeldern, die gewaltigen Gemeinschaftsleistungen des deutschen Volkes, die unerhörte Konzentrierung aller Kräfte wären ohne

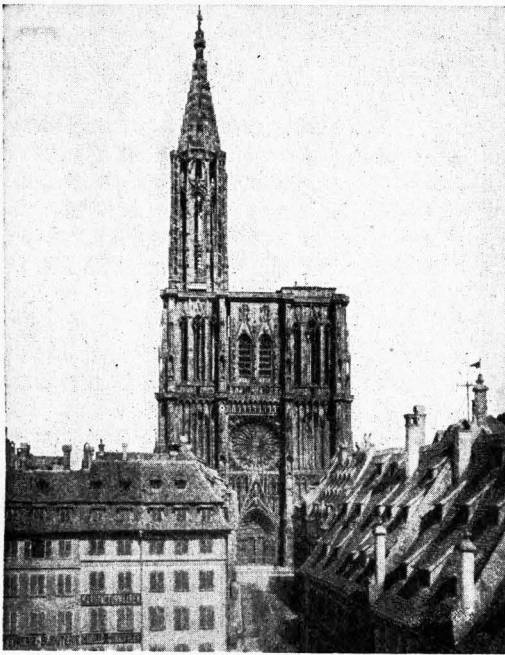


plätzen im Osten, im Norden und im Westen Europas. Polen wurde in 18 Tagen zu Boden geworfen. Der Feldzug in Norwegen stellt eine der kühnsten Unternehmungen in der Kriegsgeschichte dar. Die Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz endeten nach noch nicht sechs Wochen mit der völligen Niederwerfung Frankreichs, das sich in seinem schrankenlosen Haß gegen Deutschland anmaßte, zusammen mit England uns noch einmal auf die Knie zwingen zu können.

Die gewaltigen deutschen militärischen Erfolge wurden herbeigeführt durch eine glänzende deutsche Seeresführung, durch die unvergleichliche Tapferkeit unserer Soldaten und die Güte unserer Waffen, vor allem aber durch die feldherrnkunst Adolf Hitlers. Der Führer, der größte Staatsmann aller Deutschen, erwies sich in diesem uns von den



Oben: Kampf gegen norwegische Gebirgsschützen
Unten: Maasübergang bei Maastricht



Blick auf das Strassburger Münster

Adolf Hitler und den Nationalsozialismus nicht möglich gewesen. Wenn es in dem Abschlußbericht über die Kämpfe in Frankreich heißt, die deutschen Erfolge seien dort zu suchen, wo Deutschlands Feinde unsere Schwäche zu sehen glaubten, in der revolutionären Dynamik des Dritten Reiches und seiner nationalsozialistischen Führung, so kommt damit zum Ausdruck, daß die Siege auf den Schlachtfeldern zugleich auch Siege des Nationalsozialismus waren.

Der Führer hat diese kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich und England nicht gewollt. Wie oft streckte er den anderen die Hand zur Verständigung hin. Sie wurde brüsk zurückgewiesen, eine Gleichstellung des deutschen Volkes abgelehnt. Noch in seiner letzten Reichstagsrede erklärte der Führer, es tue ihm fast weh, daß ihn das Schicksal dazu ausersehen habe, das zu stoßen, was durch die gewissenlosen parlamentarischen Volks- und Staatsvernichter auf der anderen Seite zum Fallen gebracht wird. Seine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Die Weißbücher der Reichsregierung mit den aufgefundenen sensationellen Dokumenten geben hinreichend darüber Aufschluß, wie verbrecherisch dieser Krieg von den Plutokraten vorbereitet und entfesselt wurde.

Polen war das erste Opfer Englands. Alle Verständigungsvorschläge des Führers wurden in Warschau auf Befehl Londons zurückgewiesen. London, Paris und Warschau wollten den Krieg. Auf die polnischen Herausforderungen, die schweren Grenzverletzungen, die Überfälle auf Reichsgebiet antwortete der Führer, um dem wahnwitzigen Treiben der Katastrophenpolitiker in Warschau ein Ende zu setzen, mit Waffengewalt. Der Einmarsch der deutschen Truppen erfolgte am 1. September, 5,45 Uhr. Schon nach wenigen Tagen war das Schicksal der polnischen Armeen und des polnischen Staates entschieden. In dem unerhörten Siegeszug von 18 Tagen legten unsere Soldaten ein glänzendes Zeugnis ab für den heldenmütigen Geist und die Stärke des deutschen Heeres. Von Anfang an war der Führer bei seinen Truppen.

Die größte Niederlage wurde den Polen beigebracht in der Schlacht im Weichselbogen, die bei Kutno begann und sich nach Osten gegen die Bzura zog. Diese Schlacht wurde ein furchtbares „Cannae“ für die Polen. Am 21. September konnte Generaloberst von Brauchitsch in seinem Tagesbefehl feststellen: „Die große Schlacht im Weichselbogen ist beendet. Das polnische Heer ist vernichtet. Die Operationen gegen Polen sind damit abgeschlossen. In noch nicht drei Wochen ist die militärische Entscheidung an der Ostfront erzwungen worden“. Bei diesem Feldzug in Polen trat besonders die überragende Bedeutung unserer Luftwaffe hervor, die späterhin auf den anderen Kriegsschauplätzen in noch stärkerem Maße zutage trat. Vergeblich waren alle Bemühungen in London und Warschau, die Weltöffentlichkeit mit immer neuen Greuermeldungen — wie dem angeblichen „Bombardement“ der Wallfahrtskirche von Tschenschow usw. — gegen die Deutschen aufzuhetzen, vergeblich der Versuch, durch den Aufruf zum Hackenschützenkrieg und durch Terror aller Art den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten. Die Polen schreckten nicht davor zurück, deutsche Flieger zu füsilieren und Zehntausende von Volksdeutschen grausam abzuschlachten. Den Höhepunkt des Wütens der polnischen Bestien bildete der Blutsonntag in Bromberg. Für die Abschlachtung der 60 000 Volksdeutschen in Polen ist auch England mit verantwortlich. Die Warschauer Regierung floh bereits am 17. September, der Staat wurde führerlos, dem Terror waren Tür und Tor geöffnet. Dieser Terror

wütete auch in Warschau zwischen den Befürwortern und den Gegnern einer Übergabe. Warschau fiel am 29. September. Am 5. Oktober fand vor dem Führer in der polnischen Hauptstadt ein Vorbeimarsch der an den Kämpfen um Warschau beteiligten Truppenverbände statt.

Am 17. September hatten auch die Sowjettruppen die russisch-polnische Grenze überschritten. Eine Demarkationslinie zwischen Deutschland und Rußland wurde festgesetzt und späterhin das Interessengebiet beider Staaten abgegrenzt. Nach Abschluß des Feldzuges in Polen und nach dem Besuch Ribbentrops in Moskau gaben Deutschland und Rußland eine gemeinsame Erklärung ab, in der Berlin und Moskau sich für eine Beendigung des Kriegszustandes einsetzten. England und Frankreich, die am 3. September Deutschland den Krieg erklärt hatten, lehnten jedoch ab. Am 6. Oktober hatte der Führer in einer bedeutenden Rede Europa den Weg zum Frieden gewiesen und der Welt die Sinnlosigkeit der Fortsetzung des Krieges klargemacht. Die Vorschläge des Führers wurden jedoch wie alle früheren von Paris und London glatt abgelehnt.

Eine neue Etappe des Krieges begann.

Monatelang lagen sich die deutschen und französisch-englischen Heere an Westwall und Maginotlinie gegenüber. Das Heldentum unserer Soldaten zeigte sich auch bei den Kämpfen im Vorfeld des Westwalls und den Spährtruppunternehmungen. Angriffe deutscher See- und Luftstreitkräfte auf die englische Flotte erfolgten Schlag auf Schlag. Gewaltige Erfolge wurden zur größten Bestürzung in London im Handelskrieg erzielt. Ein Schiffsfriedhof bildete sich an Englands Küsten.

Als London und Paris zu der Erkenntnis kamen, daß mit der „Fernblockade“ und dem ruhigen Abwarten hinter der Maginotlinie der Krieg nicht zu gewinnen sei, zumal die Blockade gegen Deutschland angesichts unseres Freundschaftsverhältnisses mit Rußland und der Möglichkeit des Rohstoff- und

Nahrungsmittelbezuges aus dem Südosten unwirksam blieb, forcierten die Kriegsverbrecher in London und Paris ihre Kriegsausweitungspläne. Zunächst dachten sie an die Verwirklichung der Kriegsausweitung in Nordeuropa, um von Skandinavien aus den Krieg gegen Deutschland vorzutragen. Deutschland kam den Engländern jedoch zuvor, die bereits am 5. und 6. April Truppen eingeschifft hatten, um diese am 8. April in norwegischen Häfen zu landen. Hauptziel der Engländer war dabei, die „Blockadelücke“ auszufüllen und uns von den schwedischen Erzen abzuschneiden. Am 9. April erfolgte blitzschnell der deutsche Gegenschlag. An diesem Tage übernahmen wir den bewaffneten Schutz Dänemarks und Norwegens. Dänemark wurde kampflos besetzt, in Norwegen stießen wir auf Widerstand, der jedoch überall im Verlaufe der Kampfhandlungen gebrochen wurde. Oslo, Stavanger, Bergen, Drontheim und andere Städte, sowie Narvik im hohen Norden wurden von deutschen Truppen besetzt. Diese deutsche Aktion löste in London und Paris eine Schockwirkung aus. Das hatte man nicht erwartet! Die in Norwegen gelandeten Engländer mußten innerhalb kurzer Zeit überall den bekannten „siegreichen Rückzug“ antreten. Den britischen Seestreitkräften wurden von Einheiten unserer Kriegsmarine und von unserer Luftwaffe schwerste Verluste zugefügt, ein Transporter nach dem anderen versenkt. Diese Kämpfe in Norwegen werden für immer ein Ruhmesblatt in der deutschen



Bei einem Panzerangriff zusammengeschossene französische und belgische Kampfswagen

Kriegsgeschichte sein, nicht zuletzt die heldenhaften Kämpfe um Narvik. Die Engländer mußten schließlich das ganze Norwegen-Unternehmen aufgeben und sich unter dem Gelächter der Welt auch aus Narvik zurückziehen. Churchill, der blutige Dilettant in militärischen Dingen, hatte England als „meerbeherrschende“ Macht eine katastrophale Niederlage bereitet.

Noch bevor die Kämpfe in Norwegen beendet waren, trachteten England und Frankreich — nach dem fehlgeschlagenen Abenteuer in Nordeuropa — danach, den anderen Plan zu verwirklichen: über Holland und Belgien ins deutsche Ruhrgebiet einzufallen. Auch dieser Plan wird in seiner ganzen verbrecherischen Gemeinheit in den deutschen Dokumentensammlungen enthüllt.

Deutschland kam den anderen auch bei ihren Absichten gegenüber Holland und Belgien zuvor: am 10. Mai gab der Führer den Befehl zum Beginn der Abwehroffensive im Westen. Die Einzelheiten dieses gigantischen Feldzuges sind noch in aller Erinnerung. Die holländischen Befestigungen, aber auch die Befestigungen Belgiens, als die stärksten der Welt bekannt, wurden von den deutschen Truppen niedergekämpft und bezwungen. Die Ereignisse nahmen einen dramatischen Verlauf: Schon nach fünf Tagen kapitulierte Holland, die Kapitulation der belgischen Armee erfolgte am 27. Mai. Nach dem Durchbruch unserer Truppen zur Kanalküste begann die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten in Flandern und im Artois. Drei französische Armeen, Elite-

truppen, sowie das britische Expeditionskorps wurden vernichtet. Nur Trümmer des britischen Heeres retteten sich nach England. Mit dem Fall von Düinkirchen konnte die erste Phase des Krieges im Westen als beendet betrachtet werden. 1,2 Millionen Gefangene waren bisher gemacht worden, von etwa 80 Divisionen wurden die Waffen und das Kriegsmaterial zerstört oder erbeutet, 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet.

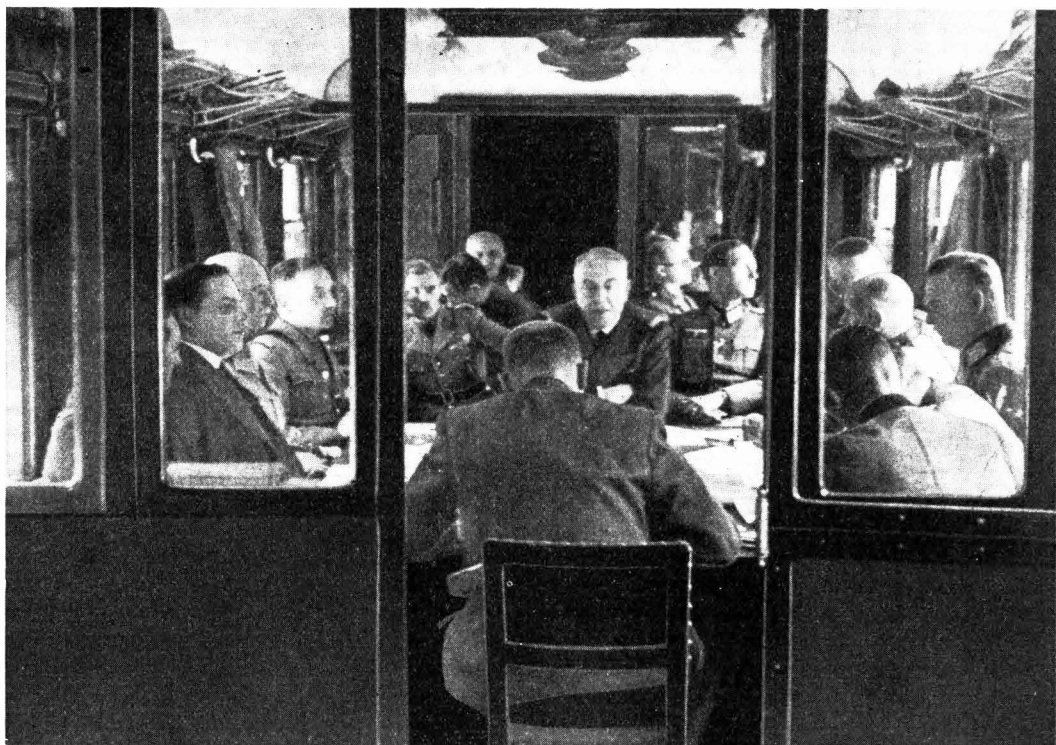
Frankreich ging dem völligen Zusammenbruch entgegen. Der Führer erklärte zu den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in seiner Reichstagsrede, daß es das Ziel der vorgesehenen Operationen war, die totale Vernichtung der französisch-englischen Streitkräfte zu erreichen. Zum Unterschied des Schlieffenplanes vom Jahre 1914 ließ der Führer das Schwergewicht der Operationen auf den linken Flügel der Durchbruchfront legen, allein unter scheinbarer Aufrechterhaltung der umgekehrten Version. Die Täuschung gelang. Erleichtert wurde dem Führer die Anlage der Gesamtoperationen allerdings durch die Maßnahmen der Gegner selbst. In Frankreich wurde Gamelin in die Wüste geschickt, Weygand sollte noch retten, was zu retten war.

Am 5. Juni traten die deutschen Truppen zur zweiten Phase des Kampfes im Westen an, die die Verfolgung und endgültige Vernichtung der französischen Truppen zum Ziele hatte. Die Weygand-Stellungen boten den Franzosen keinen Halt mehr, sie wurden nach schweren Kämpfen von den deutschen Truppen überrannt. Nichts konnte

unserer Luftwaffe, unseren Panzerdivisionen und den anderen Einheiten unseres Heeres, die in wunderbarer Weise zusammenwirkten, mehr Widerstand leisten. Festung auf Festung fiel, und auch die Maginotlinie, die bereits am 16. Mai von den deutschen Truppen durchbrochen worden war, fiel in deutsche Hand. Die Franzosen wurden, wie eine spanische Zeitung bemerkt, buchstäblich am Sosenboden aus der Maginotlinie herausgezogen. Paris fiel am



Vorbeimarsch deutscher Truppen am Arc de Triomphe



Die feierliche Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Compiègne Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst (4), Atlantic (2)

14. Juni. Zerschmettert lagen die französischen Armeen am Boden, so daß der Ministerpräsident der neugebildeten französischen Regierung, Pétain, am 17. Juni zur Waffenstreckung gezwungen war. In Compiègne wurde die Schmach von 1918 gelöst!

Frankreich erlebte den größten Niederbruch in seiner Geschichte. Gerächt hat sich die Kleinliche, haßerfüllte Politik der plutokratischen Machthaber an der Seine. Gewissenlos wurde das französische Volk von den englandhörigen „Politikern“ und ihren jüdisch-plutokratischen Freunden, von den Küstungsinteressenten und Börsenjobbern, in diesen Krieg hineingetrieben.

Am 10. Juni trat auch Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Als „nichtkriegführende Macht“ hatte Italien uns bereits außerordentlich wertvolle Dienste geleistet, so in wirtschaftlicher Hinsicht, so auf dem Gebiet der Propaganda und nicht zuletzt durch die Bindung starker feindlicher militärischer Kräfte. Noch im Weltkrieg hatte Frankreich große Truppenmassen von der französisch-italienischen Grenze im Kampf gegen Deutschland nach Norden werfen kön-

nen. In diesem Krieg war das nicht möglich. Nach den Angaben römischer Blätter wurden bis zum Kriegseintritt Italiens von diesem vom Nahen Osten bis an die Schweizer Grenze etwa 1,2 Millionen feindliche Truppen mit allem Kriegsgerät gebunden. Bedeutende militärische Erfolge konnte Italien in letzter Zeit im Kampf gegen England erringen. Praktisch beherrscht Italien bereits das Mittelmeer, die siegreichen italienischen Truppen eroberten Britisch-Somaliland und haben den Vormarsch in Ägypten angetreten.

England mußte erfahren, daß es nach den Rezepten des Weltkrieges diesen Krieg nicht gewinnen konnte. Die Hungerblockade hat sich als völlig wirkungslos erwiesen, und die britischen Vasallenstaaten sind niedergekämpft. Heute steht England vor der Tatsache, daß es nicht nur Europa gegen sich hat, auch das Gefüge des britischen Imperiums weist schwere Risse auf. London hat jetzt den Krieg im eigenen Lande. Vernichtend ist die Wirkung der deutschen Luftangriffe. An dem Sieg über England und damit über das britisch-plutokratische System ist nicht mehr zu zweifeln. Adolf Hitler und Mussolini werden die Schöpfer eines neuen Europa sein!

Ein Brief aus dem befreiten „Korridor“ nach Müllrose

Lieber Onkel!

Will heute an Dich schreiben, da ich mal etwas Zeit habe. Wie Du weißt, war ich im Selbstschutz und bin jetzt im Büro des H-Sturmabannes Briesen als Adjutant. Die Arbeit macht mir viel Freude. Natürlich muß man noch viel hinzulernen, aber das schadet ja nichts. Über Arbeit darf man sich nicht beklagen. Nun, lieber Onkel, Du wolltest einen Bericht von unserer Verschleppung. Ich will, so gut ich es kann, aufschreiben.

Am Mittwoch, dem 30. 8. 39, war ich noch in Bromberg bei der Zentrale der Deutschen Vereinigung mit Berichten aus unserm Kreise. Mittags klebten schon überall Plakate, daß allgemeine Mobilmachung sei. Dr. Rohnert rief dann alle, die auf der Geschäftsstelle waren, im Sitzungssaal zusammen und hielt eine kurze Ansprache. Er ermahnte uns alle, daß wir auch jetzt treu zusammenhalten sollen; es kann sich ja nur um Tage handeln, dann sind wir frei. Mit einem Treuegelöbniß an den Führer schloß er seine Rede. Meine Rückfahrt war dann schon äußerst schwierig. Ich kam bis auf den Bahnhof in Briesen, da wurde ich von zwei Hilfspolizisten verhaftet. Die sagten mir, daß ich in Thorn auf dem Konsulat gewesen sei und militärische Geheimnisse verraten hätte, und wenn ich es nicht zugeben würde, dann würde ich erschossen. Ich bestritt nun, daß ich dagewesen sei. Da bekam ich dann Kolbenstöße und wurde zur Polizeiwache in die Stadt gebracht. Nach vier Stunden wurde ich von dem Oberwachtmeister wieder herausgelassen. Am Freitag, dem 1. 9. 39, kamen dann die ersten deutschen Flieger und legten ihre Eier in Briesen. Wie waren wir froh, daß es endlich losging! Kanonendonner war dann bis in die Nacht zu hören; schlafen wollte keiner gehen. Wir legten uns dann doch nach 12 Uhr mit Sachen ins Bett. Um 1/23 Uhr früh kam die Polizei und machte Haussuchung. Als sie dann nach oben kommen wollten, denn ich lag oben, sprang ich von oben herunter und rückte aus; denn ich hatte Anweisung, daß ich mich nicht fassen lassen sollte, wenn es irgend ging, denn ich würde sofort gebraucht werden, wenn die deutschen Truppen da sind. Gegen 4 Uhr näherte ich mich dem

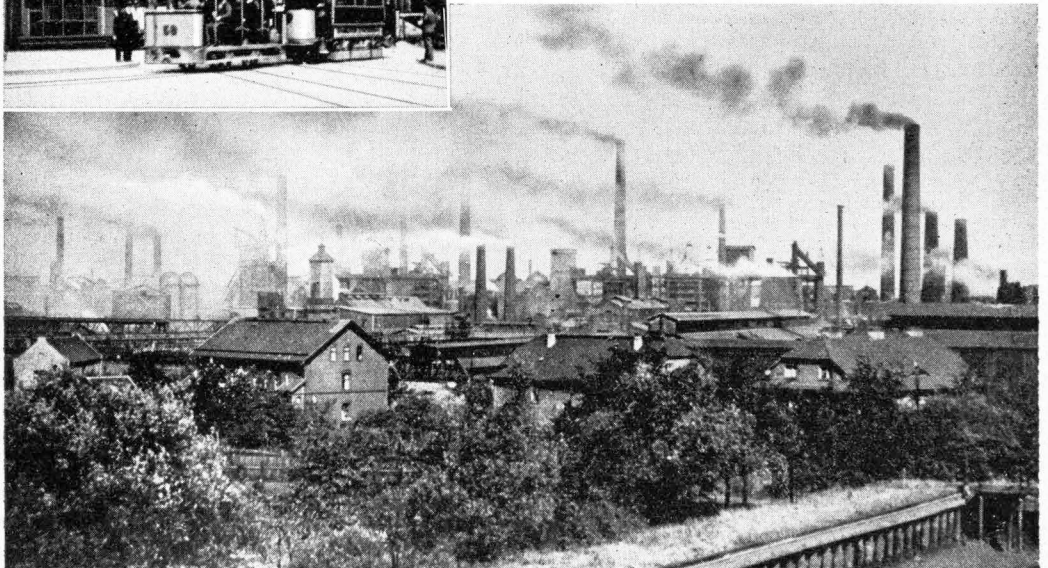
Gehöft, denn Alfred suchte mich schon. Er sagte, den Vater haben sie mitgenommen, und wenn Du Dich nicht gleich stellst, dann wird der Vater und wir alle erschossen. Da sagte ich mir: Ehe der Vater und die Geschwister erschossen werden, laß ich mich lieber erschießen! Mit Kolbenstößen und Fäusten wurde ich dann von der Polizei empfangen und blutig geschlagen. Ich dachte, jetzt ist es aus mit mir, denn ich wurde ohnmächtig. Als ich dann zu den andern in die Gummifabrik gebracht wurde, da sah ich auch den Vater und viele Bekannte. Die erkannten mich kaum, so zugerichtet war ich. Im Laufe des Sonnabends kamen dann noch Hunderte von Deutschen hinzu, sogar Frauen und Kinder. Sie wurden so von Hause geholt, wie sie gerade angezogen waren, in Holzpantoffeln, barfuß und sogar bloß halb angezogen. Eine Frau hatte nur einen Unterrock an. Von der Polizei wurde uns alles abgenommen, was wir noch hatten, sogar die Hosenträger und die Schnürsenkel. Im Laufe des Nachmittags wurde ein Teil der Gefangenen mit Autobussen fortgebracht. Am Abend ging dann unser Hölle marsch los. Ich war mit meinem Vater immer zusammen. Gegen 2 Uhr nachts kamen wir in Gollup an. Dann wurde ein Teil ausgesondert. Dann ging es in einem Autobus in den Morgenstunden los bis zum Sammellager Chozen (?), das 40 Kilometer hinter Wozlawek liegt. Bis dahin war es noch auszuhalten, aber nun ging das Martern an uns los. Als wir dort mittags ankamen, da ging das Fluchen los, und wer nicht Polnisch konnte, wurde geschlagen. Zu essen gab es nichts. Wir waren dort drei Tage. Es war eine stillgelegte Zuckerrabrik, wo wir untergebracht waren. In unserm Saal war es so voll, daß einer am andern lag: Frauen, Männer und Kinder. Warme Suppe gab es nur zweimal und einmal Kaffee, der nach Petroleum schmeckte. Die Suppe war aus Wasser, hin und wieder war ein Fetzen Kohl darin. Die Luft im Saal war so schlecht, daß man einen fürchterlichen Durst bekam. Wasser zum Trinken gab es nicht. Die Frauen, die noch eher aus dem Saal herauskamen, die schmuggelten Wasser ein. Raum zum Austreten wurde man rausgelassen.



Aus den befreiten Ostgebieten

Oben: Blick auf das im Jahre 1231 vom Deutschen Ritterorden gegründete Thorn. Links: Das Alte Kloster in Bromberg mit dem Theaterplatz. Unten: Blick auf Königshütte.

Aufnahmen Echerl-Bilderdienst (2), Atlantic (1).



Am Mittwoch wurden wir dann in vier Zügen aufgestellt, und dann ging unser Todesmarsch von dort los bis Lowitsch. Der Vater und ich, wir waren im letzten Zug, da war die Mordlust der Polen am schlimmsten. Anfangs konnten die alten Leute, wenn sie nicht mehr weitergehen konnten, mit Wagen fahren. Aber auch das wurde nachher nicht mehr erlaubt. Durch die Dörfer und Städte, wo wir durchkamen, wurden wir von den Polen und Juden beschimpft und mit Dreck beworfen, auch noch geschlagen, und die Polizei, die uns bewachte, die ließ alles geschehen. Der Marsch ging ununterbrochen. Wer nicht weiter konnte, wurde erstochen oder erschossen. Wer ausrückte, wurde auf der Stelle erschossen. Die Straße war sehr staubig, so daß man einen großen Durst hatte. Mitunter gab es mitleidige Leute, die uns dann Wasser gaben. Das war dann auch etwas, was den Hunger stillte. Ein junger Mensch, der aus dem Glied heraustrat und Wasser an einem Teich trinken wollte, wurde mit Füßen totgetreten. Den letzten Tag und die letzte Nacht war kaum eine Minute, wo nicht einer totgeschlagen oder schwer verwundet wurde. Von den 4500 Menschen wurden an 600 ermordet. Der Vater war auch schon so erschöpft, daß er nicht weiter konnte. Aber dann habe ich ihn unter den Arm genommen und ihm gut zugeredet, daß es doch nicht mehr lange dauern kann, denn wir waren immer im Gefecht drin. Am Sonnabendvormittag kam dann unsere Befreiung. Alles war erschöpft. Wir lagen dicht bei der Stadt Lowitsch auf einer Wiese. Schon den ganzen Tag wurden wir von deutschen Fliegern beobachtet. Dann wurde

Lowitsch bombardiert und beschossen. Natürlich kam auch hierbei noch ein Teil unserer Leute um. Während der Kampf stattfand, verschwand die Polizei, die uns bewachte. Einen Teil der Deutschen, über 500, schleppten sie noch weiter; die wurden erst am Nachmittag befreit. Am Sonnabend um ½10 Uhr wurden wir befreit. Als die ersten deutschen Soldaten über den Bahndamm kamen und uns zuwinkten, daß wir näher kommen sollten, da war die Freude doch übermenschlich groß. Alles fiel sich in die Arme, freute sich und dankte dem Führer, der uns in kaum acht Tagen befreit hat. Aber ein richtiges Freuen war es doch nicht, denn zuviel waren ermordet, und dann wußte man nicht, was zu Hause los war. Noch nie wurden die Lieder „Nun danket alle Gott“, das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied so inbrünstig gesungen wie damals. Das wird die schönste Erinnerung zeitlebens bleiben.

Von dort aus ging es dann zu Fuß bis Lodsch, von dort bis Kempen mit Militärautos und dann mit der Bahn über Breslau, Küstrin, Schneidemühl, Bromberg bis Graudenz. Von Graudenz mit Fuhrwerk nach Briesen. Die Freude war dann doch groß, daß zu Hause alle am Leben waren.

Lieber Onkel, jetzt habe ich schon ein langes Ende aufgeschrieben, aber alles kann man gar nicht schreiben, denn es war zuviel, was wir durchmachen mußten. Man kann es gar nicht glauben, was ein Mensch alles aushalten kann; aber ich glaube, daß wir das alles durchgehalten haben, das war der Glaube an unsern Führer Adolf Hitler, nicht wahr? . . ."

Lo s u n g

Mit dem Schwerte sei dem Feind gewehrt;
mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt.
Frei im Walde grüne deine Luft;
schlichte Ehre wohn' in deiner Brust.
Das Geschwätz der Städte sollst du flieh'n;
ohne Not von deinem Herd nicht zieh'n.
So gedeiht dein wachsendes Geschlecht,
Das bleibt deutschen Landes Brauch und Recht.

Wahlspruch in Bismarcks Familienkreis.

125 Jahre Provinz Brandenburg

Ein märkischer Gedenktag und seine Beziehung zu unserer Zeit

Von Seiten des Landeshauptmanns der Provinz Mark Brandenburg wurde dem „Märkischen Adler“ auf einen entsprechenden Wunsch der nachfolgende Aufsatz zur Verfügung gestellt, den auch wir hier zum Abdruck bringen.

Der Neubau des preussischen Staates nach dem siegreichen Befreiungskriege von 1813 fand seinen sichtbaren Ausdruck in der straffen Zusammenfassung der einzelnen Landesteile und der Gliederung des Staates in neue Provinzen. Die vor 125 Jahren am 30. April 1815 ergangene Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden ist als die Geburtsurkunde für die Provinz Brandenburg anzusehen. Das Gefüge der alten Mark Brandenburg wurde durch die Ausgliederung der Altmark nach Sachsen, der Kreise Dramburg und Schivelbein nach Pommern und durch die Eingliederung der Niederlausitz erheblich verändert. Die Landschaften, älter als alle Verwaltungstätigkeit, hatten eine alte Landesverwaltung entwickelt. Im Kampf gegen die landesherrliche Gewalt verkümmert, war sie zuerst von Friedrich dem Großen, dann vom Freiherrn vom Stein im Sinne seiner bahnbrechenden Selbstverwaltungsgedanken zu neuem Wirken im Wiederaufbau des Staates eingesetzt worden.

Nach der Reichsgründung durch Bismarck wurde diese Entwicklung durch die Provinzialverwaltung von 1875 und nach der Reichserneuerung von 1933 durch die zunächst nur im Sudetengau, in der Ostmark und in den Gauen Danzig und im Warthegau gültigen Gau selbstverwaltungsgesetze des Nationalsozialismus fortgesetzt. An die Stelle der alten ständischen Verbände der Kur- und Neumark ist der Provinzialverband aller brandenburgischen Kreise getreten, um die über die Kraft eines einzelnen Kreises hinausgehenden Aufgaben und Lasten auf sich zu nehmen.

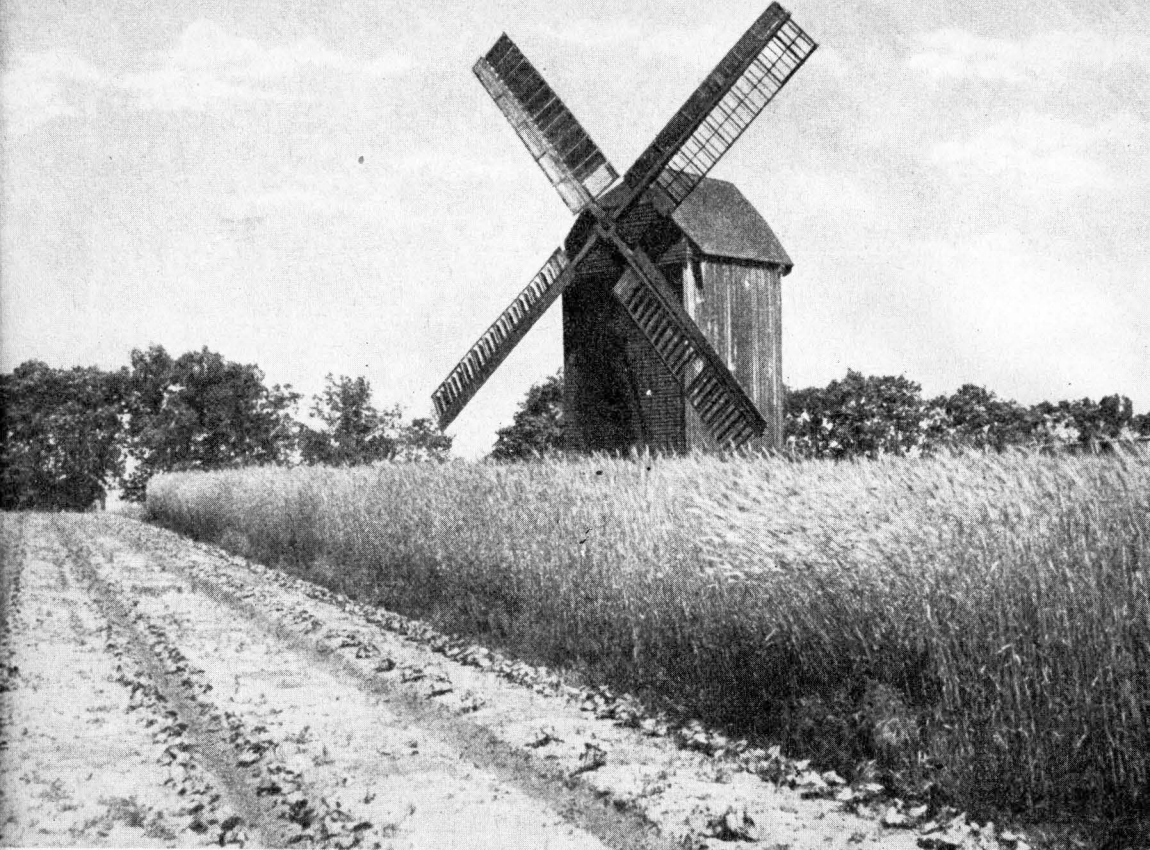
Die geschichtliche Tatsache, daß die Verwaltung der Heimatlandschaft älter als Staat und Reich ist, besagt, daß sie in allen

Schicksalsstunden der Mark Brandenburg im Dienste des Landes ihre oft schwere Pflicht erfüllt und an allem Glück wie an allen harten und bitteren Zeiten teilgenommen hat. So ist sie, früher von ihren Landesdirektoren, jetzt vom Oberpräsidenten Gauleiter Stürz und, als seinem ständigen Stellvertreter im Bereiche der Provinzialverwaltung, vom Landeshauptmann von Arnim geleitet, zu einem machtvollen Werkzeug der Verwaltung geworden. 1815 nur wenige Offizianten stark, stehen heute rund 6000 Gefolgschaftsmitglieder, von denen eine große Zahl in der Wehrmacht begeistert für die Ziele des Führers kämpft, im Dienste der heimatischen Landesverwaltung.

Die Volksfürsorge, in unserer Mark aus der Fürsorge Friedrichs des Großen für seine verwundeten und alten Soldaten entstanden, hat neben den Zweigen der Kriegesbeschädigtenfürsorge, der Gebrechlichen- und Geisteskrankenfürsorge insbesondere die Fürsorge für die gesunde märkische Jugend und für das werdende Leben entfaltet. Zur Sicherung der inneren Kraft und Wehrhaftigkeit fordert der Krieg doppelten Einsatz.

Nicht minder bedeutsam ist gerade in der Gegenwart das zweite aus alter Zeit überkommene Arbeitsgebiet der Provinzialverwaltung: das Meliorationswesen. Es umfaßt die Ent- und Bewässerungen, Eindeichungen und Flußregulierungen und stellt in dem Kampf um die ausreichende Versorgung des deutschen Volkes mit lebenswichtigen Erzeugnissen einen wichtigen Frontabschnitt dar. Es sei nur an den Einsatz beim Auftreten von Hochwasser erinnert.

Die seit 1875 übernommene Verwaltung der Landstraßen, der Ausbau ihres Netzes, ihre Instandsetzung und Unterhaltung und die seit der Jahrhundertwende entwickelte Führung der Kleinbahnen erfordern in Zeiten besonderen Einsatzes genau die gleiche Hingabe und Tatbereitschaft, die die entsprechenden Verwaltungen des Reiches bewiesen haben. Das Straßen- und



Seelow, historische Mühle im wogenden Korn

Aufnahme: W. F. Ottenstein, S

Verkehrswesen gehört bekanntermaßen mit zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der Provinzialverwaltung.

Um die Bedeutung zu ermessen, die der Verwaltung des Provinzialverbandes durch ihre Beteiligungen oder Mitwirkung auf weiten Gebieten der bauerlichen und gewerblichen Wirtschaft, des Kredit- und Versicherungswesens, der Siedelung und Landesplanung zukommt, braucht nur auf das im Jahre 1909 gegründete Märkische Elektrizitätswerk, die Landesversicherungsanstalt Brandenburg, die Provinziallebensversicherungsanstalt, die Brandenburgische Heimstätte, die Landgesellschaft Eigene Scholle, die Provinzialbank und Girozentrale verwiesen zu werden.

An einem wichtigen Abschnitt der inneren Front ist die Pflege der heimatischen Kulturgüter eingesetzt. Wie einst in den Entstehungsjahren der Provinz, in den Jahren der inneren Erhebung, ist die Kraft des Heimatbewußtseins als starker Träger kämpferischer Einsatzfreudigkeit aufgerufen. Der alte Soldatengau des Reiches stellt aus

den großen Erfahrungen seiner reichen Geschichte wirksame Waffen im Geisteskampf um die Sicherung deutschen Lebens und deutscher Kultur.

Wenn der Einsatz aller Gebiete der Provinzialverwaltung im Entscheidungskampf des Reiches so zielstrebig erfolgen kann, so ist das der nationalsozialistischen Finanzpolitik zu danken, die trotz mancher überraschend auftretender Notwendigkeiten stets die Bahnen eines gesunden Ausgleiches zwischen Einnahmen und Ausgaben beschritten hat.

Am 125. Geburtstag der Heimatprovinz erscheint die Provinzialverwaltung als ältester und mächtigster Gratulant mit dem Gelöbnis Heinrich von Kleist's, der im alten Landeshause der Mark Brandenburg die ersten Schritte zur Staatserneuerung erlebte, ohne die neue Provinz noch zu sehen:

Es erliege

Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei, auf mütterlichem Grund, behaupte
Der Brandenburger sich; denn sein ist er,
Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut.

Zwischen Feuer und Amboss

Gedanken um Briefe feldgrauer SA.-Kameraden

Von Helmut O. Wegener · Fürstenwalde/Spree.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt. Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort, auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort:

Deutschland.

Karl Bröger

An dieses Dichterwort aus dem Weltkrieg muß ich immer denken, wenn wir im kleinen Kreise die Briefe unserer feldgrauen SA.-Kameraden verlesen. So mancher, den wir zu kennen glaubten, zeigt in diesen Zeilen ein ganz anderes und neues Gesicht. Seit langem sind wir Seite an Seite mit ihm marschiert, wir schätzten ihn als ganzen Kerl und Kameraden, und nun steht er plötzlich im grauen Rock des Soldaten und grüßt aus der Ferne die Heimat, die er nun mit ganz anderen Augen sieht als bisher.

Es ist, als hätten alle Dinge plötzlich einen anderen Sinn bekommen. Mancher Schweigsame findet in diesen großen Augenblicken des Krieges Worte, die sonst ungesprochen blieben, und manche ungelente Hand greift zur Feder und formt Gedanken zu Sätzen von zwingendem Gehalt:

„Unsere Stimmung hier in der vordersten Linie ist ausgezeichnet“ - so lesen wir in einem Briefe aus dem Polenfeldzug -, „und ich freue mich, von Euch zu hören, daß die Heimat ebenso geschlossen steht. In unerschütterlicher Kameradschaft bilden wir einen gewaltigen Block zur Abwehr aller Gegner und zum Schutze der Heimat. In enger Verbundenheit mit seinen Angehörigen in der Heimat lebt der Soldat in der vordersten Stellung, und das ist es, was ihn zur höchsten Pflichterfüllung anspornt: sein ganzes Leben einzusetzen für das Volk und seinen Führer.“

Und wir sehen diesen Kameraden, wie wir ihn vom Werktag her kennen, im Geiste vor uns, mit dem blauen Schlosseranzug, ihn, der sonst so wenig sprach, und in dieser

Stunde Gedanken niederschreibt, die erst unter dem unmittelbaren Kriegserlebnis Form und Gestalt gewannen, ihn, den vielleicht wie diesen hier, die Pflicht am Arbeitsplatz hielt und der nun als Soldat, überwältigt, zum ersten Male die Schönheiten seiner großen deutschen Heimat schauen darf und bei ihrem Anblick in die begeistertsten Worte ausbricht:

„Wir waren in dieser Zeit auf dem Truppenübungsplatz. Es ist der schönste in ganz Deutschland. Da haben wir eine Fahrt durch den Schwarzwald gemacht. Ich kann Dir nur eins versichern: Wer einmal durch Deutschlands schönste Gauen fährt, der weiß erst, wofür er überhaupt kämpft.“

Hier spürt plötzlich einer die Unendlichkeit seines deutschen Vaterlandes, um dessen Sein oder Nichtsein es in diesem Kriege geht, wenn er weiter sagt:

„Als SA.-Mann geht es mir immer so, daß bei jedem Appell des Führers mein Glaube aufs neue gefestigt wird. Und so hoffe ich, wird es bei allen SA.-Kameraden an der Front und in der Heimat sein.“

Einsatzbereitschaft und gläubige Hingabe sprechen aus jeder geschriebenen Zeile. Oft ist es nur ein kurzer Gruß, der den Stolz und die Freude verrät, den größten Schicksalskampf der Nation als Soldat in vorderster Front mitmachen zu dürfen, wie etwa diese Karte, auf der mit flüchtiger Hand mitgeteilt wird:

„Am 20. Mai bin ich mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet worden, habe mich sehr darüber gefreut, hoffe, bald wieder mitmachen zu können!“

Ein schicksalhaftes Erlebnis ist in folgenden wenigen Sätzen zusammengefaßt:

„Am 2. Pfingstfeiertag griffen wir vom Regimentsstotrapp mit 37 Mann den Feind an. Dabei habe ich Pech gehabt, wurde schwer ver-

wundet, einen Bauchschuß. Aber die Operation ist prima verlaufen und werde bald wieder gesund werden. Es kam so: Es war noch ein Unterstand zu nehmen, aus dem geschossen wurde. Ein Kamerad bekam einen Kopfschuß vorm Eingang. Mit einem Pionier ging ich ran, er warf eine Dynamitladung herein. Nach der Detonation hätte drinnen keiner mehr leben können. Als ich vorsprang, erwischte mich eine Kugel, und ich hatte sie im Leib. Kameraden zogen mich zurück."

Und dazu als Nachsatz, der alle Schmerzen wieder vergessen macht:

"Doch haben wir 71 Gefangene gemacht!"

Ohne Schönfärberei ist hier ein Ereignis aus dem Soldatenleben gezeichnet, vor dem alle Worte verstummen, ebenso wie vor dem Bekenntnis eines Kameraden, dessen Herz rein und ohne Falsch schlägt:

"Es ist doch ein erhabenes Gefühl, Deutscher zu sein. Wir alle sind uns des Sieges gewiß. Es geht um die Ehre der Nation und das Lebensrecht unseres Volkes, und dafür ist kein Opfer zu groß. Was wir auch auf uns nehmen müssen, tragen wir gern, und was der Führer von uns fordert, geben wir."

Wir brauchen nicht davon zu erzählen, daß Päckchen, von Kameradenhand geschnürt, mehrmals monatlich an die Front wandern und daß keiner der Briefe unbeantwortet bleibt. Und doch werden alle Worte der Heimat klein und inhaltlos vor dem Opfer-tum der Kameraden im Feuer der Feindlinien. Kämpfende Front und Schaffende Heimat bilden eine geschlossene Schicksalsgemeinschaft, und in der Weise, wie beide sich ergänzen, entscheidet sich ihr Wert. Die Front hat diese Bewährungsprobe in unge-

zählten stolzen Waffentaten mehr als bestanden. Die Schaffende Heimat aber muß sich an jedem Tage neu beweisen, um sich ihren Soldaten würdig an die Seite stellen zu können:

"Kameraden, die Ihr in der Heimat steht, auch Ihr habt Verantwortung zu tragen, gleich, wo Ihr schafft! Mag es im Büro, in der Werkstatt oder sonstwo sein. Versagt Euer Arm, dann müssen auch wir versagen. Manche mehr geschaffte Stunde wird Euch verbittern, aber seht darüber hinweg: Die Jetztzeit ist nicht da, um Thefen zu erörtern, die nur den einzelnen betreffen. Ums Ganze, um die Freiheit der Nation geht es!"

Diese Worte schrieb ein Kamerad, der in der Heimat keine Kriegswaffe zweiten Grades erblickt und den Schaffenden dieser Front nicht geringer einschätzt, weil er weiß, daß auch ihm Pflichten auferlegt sind, die einer starken Hand und eines tapferen Herzens bedürfen. Und so mahnt ein anderer:

"Liebe M.-Kameraden! Ich weiß, jeder von Euch würde genau so seine Pflicht erfüllen im Felde, wie auch ich es hier getan habe. Aber wie uns die Erfahrung gelehrt hat, muß auch die innere Front stehen; und dazu hat unser Führer die Bewegung geschaffen. Ich weiß, daß der Soldat an der Front nicht vergeblich kämpfen wird."

Tausende deutscher Menschen haben die gleichen Gedanken wie diese Soldaten. Millionen deutscher Menschen leben dem gleichen hohen Glauben. Und doch wird uns die Größe ihrer Bereitschaft und die Lauterkeit ihres Wesens - wie in diesen schlichten Briefen - häufig erst dann ganz offenbar, wenn eine außergewöhnliche Zeit Außergewöhnliches von ihren Menschen fordert.

Wir sind und wollen einfache Soldaten des Führers bleiben, jeder mit seinen Kräften, die ihm die Vorsehung gegeben hat.

Hermann Göring.

Ein neues Soldatenlied aus unserer Heimat

Vergißmeinnicht

Franz Menzel

leicht und froh

1. Es blüht ein blaues Blü - me - lein bei mir da - heim am Bach, im
Früh - ling kommt der Son - nen - schein und küßt es lei - se wach. Bin
ich marschirt auch noch so weit, ich weiß es ganz ge - nau: es
blüht ja doch zu sei - ner Zeit das Blü - me - lein so blau. Was
dieses Blümlein zu mir spricht, versteht ein an - dres nicht: Ver - giß - mein - nicht, Ver -
giß - mein - nicht, mein lieb - ster Schatz, ver - giß mein nicht! Ver - Schatz, vergiß mein nicht!

2. Es singt ein kleines Vögelein
in einem Fliederstrauch,
und wenn ich jetzt Soldat muß sein,
hör' ich das Singen auch.
Des Vogels Lied trägt her der Wind,
Soldaten singen mit,
weil sie die rechten Sängler sind
und halten guten Schritt.
Und ist das Lied auch noch so schlicht,
es gibt ein schön'res nicht:
∴ Vergißmeinnicht, usw.

3. Es steht ein blondes Mägdelein
vor einer Gartentür,
schon lange steht es so allein,
schaut wartend aus nach mir.
Und wenn das Blümlein wieder blüht
und auch der Vogel singt,
die Kompanie vorüberzieht,
das Mädcl freundlich winkt.
Ich seh' ihm lachend ins Gesicht
und denke andres nicht:
∴ Vergißmeinnicht, usw.

Franz Menzel

Zu dem Liede „Vergißmeinnicht“

Wie unsere Leser wissen, hat der Heimatdichter Franz Menzel (Hermerisdorf) den reichen Schatz unserer Soldatenlieder um einige schöne Beiträge vermehrt, die weite Verbreitung gefunden haben. Wir freuen uns deshalb, daß wir hier eins seiner neuesten Lieder bringen können. Aber seine Entfaltung sandte uns der Dichter und Komponist folgende Ausführungen:

Dieses Lied gehört zwei jungen Menschen: - meinem Kameraden und seinem Mädels. Mein Kamerad und ich, wir sind aus demselben Ort ausgezogen, haben uns am gleichen Tage den grauen Rock verpaßt und meinten, nun könne der Krieg für uns beginnen. Schnell schrieben wir noch eine Karte in die Heimat und warteten brennend auf den Anfang. Wir waren fest entschlossen, wie immer, zusammenzuhalten und wollten den ganzen Krieg hindurch miteinander marschieren, Seite an Seite, wie es sich gehört. Aber der Feldwebel wollte es anders; eines Tages stand mein Kamerad im langen Glied, feldmarschmäßig mit allem versehen, was ein Krieger braucht, und reichte mir die Hand zum Abschied. Es wurde also nichts mit dem Zusammenmarschieren; ihm war es bestimmt, durchs Polenland zu ziehen, und für mich sparte das Schicksal - oder auch der Feldwebel - etwas anderes auf.

„Grüß mir das Mädels, wenn du früher nach der Heimat kommst,“ sagte er noch ein wenig verlegen, und dann konnten wir nichts mehr reden; denn das Lied der grauen Kolonne brauste über sie dahin.

Der Krieg hat uns hierhin und dorthin getrieben, immer glaubten wir, uns einmal zu treffen; aber es blieb eben bei einer schnell mit Bleistift gekritzelten Karte, die den einen hier und den andern da manchmal erst nach Wochen erreichte. Doch jeder schrieb dann etwas von der Heimat, von den Feldern und Wiesen und von dem Wald, den wir ja beide gut kannten, von den Häusern und Höfen des Dorfes und von den Leuten, die jetzt noch daheim waren, von alten und jungen. Junge Männer, schrieb einmal mein Kamerad, seien wohl nicht mehr viele da, höchstens noch Mädels.

Alha - dachte ich - er meint ja gar nicht alle Mädels, er meint ja bloß eine! Und das schrieb ich ihm dann auch und tröstete ihn, es sei ganz sicher, daß sie noch da wäre, obgleich ich sie ja auch Monate lang nicht ge-

sehen hatte. Aber was tut man nicht alles für einen Kameraden!

Dann kam der Monat Mai, und er war so recht ein Wonnemonat für mich. Im frischen Grün und mit hellem Sonnenschein und Lerchenschlag empfing mich die Heimat zum ersten Urlaub. Hier gab es keinen „Alfen“, keine scharfe Munition und keine Sandgranaten; hier hinderte kein Stacheldraht und drohte kein Bunker mit allerlei Überraschungen. Grüne Felder und Wiesen mit bunten Blumen grüßten wie früher, und bekannte Gesichter lachten einem zu.

Aber ich hatte den Auftrag meines Kameraden nicht vergessen. Grüße sie - hatte er mir gesagt. Und so sollte mich mein erster Gang zu ihr führen. Doch ihr Haus war verschlossen; darum zog ich gleich weiter, aus dem Dorf hinaus und wollte erst einmal den Wald besuchen. Entlang am Bach wanderte ich, der immer noch dasselbe Lied murmelte wie einst und ebenso über die Steine hüpfte, wie er es sonst getan.

Eines Soldaten Ohr aber ist fein, und es hört auch, wie sich in das Plätschern des Wassers Stimmen von Menschen mischen; erst ganz leise, dann immer lauter ertönt Gesang - ein Soldatenlied, gesungen von einer zarten und einer rauhen Stimme. Und wie ich um den Busch gucke, da hoßt mitten in blühendem Vergißmeinnicht ein Mädels, und vor ihm steht im ziemlich verschliffenen grauen Rock ein lachender Krieger - mein Kamerad. Eben richtet sich das Mädels auf und steckt ihm einen Strauß der blauen Blümelein an seine Brust. Wie er dann den Arm um sie legt, bin ich schnell hinter den Strauch getreten; denn auch Soldaten kennen den guten Ton. Aber was er sagte, habe ich noch gehört. Einen Brief wollten sie mir schreiben und ein paar Blüten hinein-tun als Gruß aus der Heimat. Da bin ich rasch umgekehrt und habe mir gedacht; wartet nur! Den Brief soll mir keine Feldpost bringen, der soll schneller zum Ziel kommen, als ihr denkt!

Am Abend aber bin ich zu der Stelle gegangen, die es in jedem Dorfe gibt. Gewöhnlich liegt sie ein wenig abseits von der Straße, und Fliederbüsche wachsen rundum. Manchmal - und das ist ein Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung - steht auch

eine Bank unter den Büschen, und wenn dann noch die Nachtigall singt, dann ist es richtig. Da habe ich sie dann auch gefunden, ein bißchen erschrocken zwar, weil meine nägelbeschlagenen Stiefel auf dem Ries knirschten; aber meine Stimme hatte einen so frohen Klang, daß sie beide lachten.

„Ich wollte nur meinen Brief abholen mit den blauen Blumen,“ sagte ich; aber dann saß ich auch schon auf der Bank, und ich glaube, ich habe die beiden nicht einmal sonderlich gestört; denn es war sehr dunkel unter den hängenden Zweigen, und am meisten geredet habe nur ich.

Dafür bin ich dann aber auch nie mehr abends zu der Bank gegangen, sondern habe

nur immer bei Tage nachgesehen, wie weit die Knospen des Glieders sind - bald würden sie aufbrechen.

Vielleicht noch drei Tage hätten wir bleiben sollen; aber das wollte der Feind nicht, und wir mußten unsere Stiefel schmieren. Bis zum Bahnhof hatten wir noch denselben Weg - mein Kamerad und ich; dann aber dampften zwei Züge auseinander und suchten jeder ein anderes Ziel. Mit uns aber trugen wir einen Strauß der gleichen Blumen, von denen wir wußten, daß sie in jedem Frühling blühen, und daß sie uns auch wieder grüßen würden, wenn wir einst für immer zurückkehren werden - unsere kleinen Vergißmeinnicht der Heimat.



Am Müllroser See

Aufnahme: L. Haaf & Co., Frankfurt (O.)

Kurze Nachricht von unserer SA.

Die SA. unseres Kreises und die der Stadt Frankfurt (Oder) gliedert sich in die Standarten 8 und 37, von denen jene ihren Sitz in Frankfurt, diese ihren in Fürstenwalde (Spree) hat. Während der Kriegszeit ist jedoch die Dienststelle der Standarte nach Frankfurt (Oder) verlegt worden, weil wegen der Einberufung aller Führer zur Wehrmacht die Dienststellen der Standarten 8 und 37 in einer Hand liegen. -

In Friedenszeit unterstehen die Standarten 8 und 37 der SA.-Brigade 22, die ihren Sitz in Kùlstrin hat und der außer diesen beiden Standarten noch die Standarte 140 mit dem Sitz Königsberg-Nm. angehört. Der Brigade 22 untersteht außerdem eine SA.-Reiterstandarte, deren Stürme zum großen Teil gleichfalls in unserem Kreis liegen. - Während des Krieges ist wegen des Führermangels die Dienststelle der Brigade 22 ebenfalls geschlossen, so daß die Standarten der SA.-Gruppe Ostmark direkt unterstehen.

Die SA.-Gruppe Ostmark hat ihren Sitz in Frankfurt (Oder). Der Führer der Gruppe, SA.-Obergruppenführer Aino M a n t h e y, befindet sich als Bataillonskommandeur seit dem ersten Mobilmachungstage bei der Wehrmacht. Der Stabsführer der Gruppe, Brigadeführer V i e l s t i c h, ist gleichfalls seit dem ersten Mobilmachungstage bei der Wehrmacht und zwar als Oberleutnant bei einem bekannten Bombengeschwader. Vom gesamten Gruppenstab befinden sich 95 % bei der Wehrmacht und sind sämtlich Offiziere oder Offiziersanwärter. Der Gruppenreiterführer, Standartenführer v o n T r o t h a, ist an der Westfront als Leutnant gefallen. Auch andere Angehörige des Gruppenstabes sind gefallen oder wurden verwundet. Fast alle Stabsangehörigen, die an der Front standen, haben das EK. II bzw. die Spange zum EK. II, mehrere das EK. I oder die Spange zum EK. I erworben. Angehöriger des Gruppenstabes, Sturmtruppführer M e i ß n e r, wurde vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wegen Tapferkeit als Stoßtruppführer in einem Fallschirmjäger-Regiment. Ein weiterer früherer Angehöriger der SA., der aus dieser

wegen Eintritts in das aktive Wehrmachtverhältnis ausschied, Feldwebel G ö r t z, wurde gleichfalls mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Wer unsere SA. in der Heimat jetzt marschieren sieht, dem kann es nicht entgehen, daß ihre Reihen stark gelichtet sind. Wie wäre das auch zu verwundern in einer Zeit, da das Vaterland seine besten Söhne zum Kampf gegen seine Todfeinde braucht. Etwa 70 % aller Führer und Männer der Standarten 8 und 37 befinden sich bei der Wehrmacht. - So mancher SA.-Kamerad ist für das Vaterland gefallen oder verwundet worden. Auch der Führer der Standarte 8, Standartenführer F r i t z H a a k e, verstarb am 5. Juni 1940 als Leutnant im Feldlazarett Laon an den Folgen eines Bauchschusses, und der Obertruppführer Walter H ö h n e aus Brieskow fiel ebenfalls als Leutnant im Westen am 10. Juni 1940.

Auch von Angehörigen der Standarten 8 und 37 wurde eine ganze Reihe mit dem EK. I und dem EK. II ausgezeichnet.

Indem der Führer im Jahre 1933 das SA.-Sportabzeichen schuf, erkannte er die Leistungsfähigkeit der SA. an. Er steigerte damit die weitere Erziehungsarbeit an den deutschen Volksgenossen. Als der Führer das SA.-Sportabzeichen in seiner Bedeutung wesentlich hob, indem er die Bescheinigung zum SA.-Sportabzeichen zur öffentlichen Urkunde machte, wurde dies noch nicht restlos erkannt. Es gelang, einen großen Teil der Volksgenossen durch die SA.-Erziehungsarbeit zu erfassen, so daß viele Männer heute das SA.-Sportabzeichen tragen.

Am 19. Januar 1939 erschien der Erlass über die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung durch die SA. Jeder Deutsche muß dem Wunsche des Führers Folge leisten und durch die Wehrerziehung der SA. gehen.

Während des Krieges liegt das Schwergewicht auf der vormilitärischen Wehrerziehung. Ohne die auf diesem Gebiet von der SA. geleistete Arbeit wäre es nicht möglich gewesen, das durchzuhalten, was heute von wehrtüchtigen deutschen Männern bereits vollbracht worden ist. Welchen Wert

diese vormilitärische Erziehung für die Wehrmacht besitzt, mag der Brief eines Generalleutnants zeigen, der u. a. sagt: „Bei den zahlreichen Gefechtsübungen fielen mir immer wieder Männer mit dem SA-Wehrabzeichen auf, die in der Ausnutzung des Geländes - sei es in der Verteidigung oder im Angriff - sich besonders gewandt benahmen. Auf Befragen erfuhr ich dann meist, daß sie vor ihrer Einberufung nur kurz oder gar nicht gedient, dagegen aber in der SA. oder in einer SA.-Wehrmannschaft ge-

standen hatten. Der praktische Nutzen der Wehrerziehung durch die SA. kam hier sehr deutlich zum Ausdruck!“

Nach dem Kriege, wenn der endgültige Sieg von unseren tapferen Truppen errungen ist, werden an unsere SA. weitere große Anforderungen gestellt werden, denn dann beginnt eine neue weitere Arbeit. Zur vormilitärischen wird dann auch eine nachmilitärische Wehrerziehung treten, die die Aufrechterhaltung der Wehrfähigkeit bis zum höchsten Mannesalter zum Ziel hat.



Seldweg, Holzschnitt von Walter Götze, Frankfurt (Oder).



Birken im Sturm auf einem Seitenwege der Straße Lefschin—Vofßberg

**Der Schwur ist verklungen,
wir bleiben nicht Knecht,
wir sind die Freien, das neue Geschlecht;
wir schließen die Reihen,
wir schaffen uns Recht!
Die Väter ruhen im Wüstensand,
die Väter ruhen am Marnestrand. —
Und wir sind die Erben —
Auch wir können sterben — —**

Verfasser unbekannt

Kleine Beispiele aus großer Zeit

Das Dorf Werbig besteht zum erheblichen Teile aus Ausbauten, und wenn ein Winter kommt wie der des letzten Jahres, dann bleibt jeder am liebsten daheim. Als nun das „Opferbuch“ gerade während der größten Kälte anlangte, machte sich der Bürgermeister mit demselben selbst auf den Weg. Schon am ersten Tage zeichneten 12 Volksgenossen 1800, am zweiten 16 Einwohner 1010 und in den nächsten Tagen 28 Familien 2810 RM.

*

Die Leiterin der NS.-Frauenshaft in Seelow hatte mit ihren Helferinnen einen Dienst für die Hackfrüchtereute eingerichtet. Manche Mark wurde dabei verdient. Aber das Geld floß nicht in die Taschen derer, die ihren Schweiß dafür vergossen hatten; denn unter der freudigen Zustimmung aller Beteiligten überwies die Frauenschaftsleiterin den gesamten Betrag auf das „Konto für deutsche Flüchtlinge in Polen“.

*

Zahlreiche Schulkinder in Seelow leisteten den Bauern willkommene Hilfe beim Rübenverziehen. Aus eigenem Antriebe stellten die Jungen und Mädchen mehr als die Hälfte ihres Arbeitsverdienstes, 119,50 Reichsmark, dem Kriegshilfswerk des DRK. zur Verfügung.

*

Einem Fischermeister in Buckow war das Motorboot abgesunken. Jahrelang hatte er

es seinem Schicksal in der Tiefe des Sees überlassen. Als dann aber der Aufruf zur Metallspende erschien, war die Zeit gekommen, das Fahrzeug wieder zu heben. Eines Sonntags machten sich der Besitzer und einige Politische Leiter ans Werk und ließen nicht eher ab, bis das Boot dem Licht des Tages zurückgegeben war. Ergebnis: Einige Zentner Metall waren für das Vaterland gerettet.

*

In Lebus stiftete ein Kaufmann aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit 50 Reichsmark als Hilfe für die Kriegsblinden.

*

Ein Landwirt in Müllrose, der selbst an Arbeitskräften Mangel litt, pflügte der Bäuerin K., deren Mann eingezogen war, für die dringende Winterernte einen Schlag von etwa 20 Morgen um, ohne sich erst lange darum bitten zu lassen.

*

Die Chorvereinigung Lebus verzichtete der Kriegszeit wegen auf die übliche Sommerausfahrt. Die auf diese Weise eingesparten 70 Reichsmark wurden dem Kriegshilfswerk des DRK. überwiesen.

*

Die Mitglieder der NSKOV.-Ortsgruppe Lebus verzichteten auf ihre Frontzulage und überwiesen 184,00 RM. dem DRK.

*

Ja, nur kleine Beispiele sind es; aber sie verdienen immer wieder Nachahmung.



Aufnahme: Saaber

Ein Betriebsleiter der Müllrosener Kunstmühle mit einem Teile der Gefolgschaft beim Kartoffelroden auf dem Acker eines zur Wehrmacht eingezogenen Volksgenossen

Die Metallspende zum Geburtstag des Führers

im Kriegsjahre 1940

Bei der in den letzten Jahren ständig wachsenden Feindschaft unserer alten Gegner dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber konnte ein Krieg, mochte er früher oder später kommen, nicht ausbleiben. Deutschland mußte deshalb rüsten und wieder rüsten, mußte besonders seine Westgrenze so befestigen, daß wir uns im Ernstfalle unbedingt auf sie verlassen konnten. Es verstand sich daher von selbst, daß alle Geräte und sonstigen Gegenstände aus Eisen, die draußen im Lande irgendwie entbehrlich waren, dem Vaterlande zur Verfügung gestellt wurden. So begann denn ein gewaltiges Wandern, besonders der eisernen Zäune, Gitter, Tore, Grabkreuze, Grabtafeln usw. im ganzen lieben Deutschland, und hin ging es zu den Stätten ihrer Neuverarbeitung zu des Landes Schutz und Trutz. Vor allen Dingen unsere Friedhöfe haben dadurch wahrlich nichts verloren, ja sie haben vielmehr gewonnen, wenn die oft häßlichen eisernen Einfriedungen, die sich zudem nur die Begüterteren leisten konnten, und verrosteten Denkmäler jetzt fast restlos von ihnen

entfernt sind; denn nun erst ist Raum geschaffen für eine angemessene und wirklich schöne Gestaltung unserer Totenstätten.

Als dann der Krieg da war, stellte sich in wachsendem Maße auch das Bedürfnis nach andern kriegswichtigen Metallen heraus. Da nun auch diese unbedingt beschafft werden mußten, wenn auch zunächst nur als Reserve, wandte sich Generalfeldmarschall Göring am 14. März 1940 mit einem Aufruf an das deutsche Volk, der u. a. folgende Sätze enthält: „Deutsche Männer und Frauen! Die Heimat kennt keine größere und stolzere Aufgabe, als der Front zu dienen... Nach allen ihren Fehlschlägen hoffen die Feinde jetzt, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die, wie sie annehmen, in Deutschland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die rechte Antwort erteilen... Ich rufe Euch deshalb auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze,



Eine der drei Wagenladungen der Hauptsammelstelle Mülltrose

Aufnahme: Schleufener, Mülltrose

Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt..."

Selten ist man einer Aufforderung mit regerem Eifer und größerer Opferfreudigkeit nachgekommen als in diesem Falle. Überall in Stadt und Land wurden Sammelstellen eingerichtet, auf Rathaus- und Schulgehöften, in Bauern- und Spritzenhäusern u. dergl. m. Meist waren die Räume festlich hergerichtet, in denen man seine Spende niederlegte, die genau gewogen und mit dem Namen des Gebers in einer Liste verzeichnet wurde. Was kam auf diese Weise nicht alles zusammen: Kannen, Schalen, Schüsseln, Platten, Vereinsthumpen, Teeglasbehälter, Löffel, Obstmesser, Brieföffner, Zuckerscheren, Lampen, Leuchter, Lichtputzscheren, Gaskronen, Röhren, Rohre, Haltestangen für Gardinen, Pfannen, Töpfe, Tiegel, Aschenbecher, Schreibzeuge, Draht, Plätteisen in alter und neuer Form, Uhren, Uhrketten, Zuggewichte, Gewichte zum Wiegen, Türklinken, Schloßbeschläge, Büsten, Standfiguren, Jagdgruppen, Gedenktafeln, Service, Fahnen spitzen, Uniformknöpfe, Degen, Kartuschen, Patronen, Helme, Blasinstrumente, Bierhähne, Klingeln, Badoefen, Flintenkugeln, Münzen, Medaillen und viel, viel anderes mehr. Und dies alles - manches blinkte und blitzte nur so, da man es noch gepuzt hatte - bestand lediglich aus den oben genannten Metallen. Eisen, Aluminium und Zink waren bei dieser Sammlung nicht beteiligt.



Aufnahme: Walter Lietzke, Seelow i. Mark

Auch ein Opfer: Der muß in die Metallsammlung.

Ein richtiges Schlangestehen ergab sich manchmal bei der Abgabe zu den festgesetzten Zeiten. So brachten in Fürstenwald, an manchen Tagen 300, 400, 500 Menschen ihre Spende, so daß täglich ein Lastwagen das in wenigen Stunden zusammengekommene Metallgut nach der Hauptsammelstelle bringen mußte. In einzelnen Ortschaften, z. B. in Brieskow, wurden die ansehnlichsten Gegenstände im Schaufenster ausgestellt; vielfach wurde das Metall auch im Lichtbild festgehalten.

Man kann wohl sagen, daß durch diese Spende auch viel Kitsch aus den Häusern kam; aber ein Opfer war es in vielen Fällen doch, da man mancherlei, was man hingab - oft zudem durch die Erinnerung geweiht - schön fand und für echte Kunst hielt.

Es könnte nun hier und da gefragt werden. Ist nicht auch manches mit in die große Masse geflossen, was tatsächlich einen Kunst- oder Altertums wert hatte? Unbedingt muß diese Frage bejaht werden, aber niemand braucht sich deswegen Sorge zu machen. Es ist nichts dergleichen verloren gegangen. Das ganze niedergelegte Sammelgut ist zuletzt noch von Kunst- und Altertumskennern gewissenhaft durchsucht worden, und so hat man für die Museen gerettet, was der Erhaltung wert ist, während die große Masse des Metalles ihrem Hauptzweck zugeführt wurde. Jeder Spender erhielt ein Blatt mit dem Dank des Generalfeldmarschalls.

Tr.



Metallspende

Dem Heimatforscher Mag Pohlandt zum Gedächtnis

Von Dr. Friedrich Schilling.

Aus dem Blut landsässiger Ahnen des Lebuser und Sternberger Oderlandes wurde Max Pohlandt als Sohn des Lehrers Paul Pohlandt in Niederjesar geboren (29. Juni 1861), ward groß in dieser seiner Heimat (nach des Vaters frühem Tode Erziehung in Neuzelle; Ausbildung auf dem Schullehrerseminar in Drossen) und hielt ihr durch 43 Berufsjahre als Lehrer die Treue (Fürstenwalde, Frankfurt an der Oder, 1881 bis 1924; seit 1895 Rektor der Stiftsschule und Inspektor des Gursch'schen Gestifts in Frankfurt an der Oder). Obwohl er in seinem Berufsleben von dem gesunden Ehrgeiz eines ganzen Mannes beseelt war, versagte er sich doch dem Anerbieten, außerhalb seiner Heimat zu höheren Berufsehren aufzusteigen. Als er dann sein berufliches Lebenswerk getan hatte, konnte ihm die Stadt Frankfurt beim Eintritt in den Ruhestand keinen schöneren Abschied geben als mit dem eines deutschen Lebens der Pflichterfüllung und Verantwortung würdigen Dank: „Ihr Fleiß und Ihre Treue waren vorbildlich.“

Aber diesen Kreis der Berufstätigkeit hinaus bleibt jedoch ein wesentlicher Teil dieser Persönlichkeit noch in anderer Weise sichtbar lebendig und namhaft wirksam: sein Forschen und Lehren über Werden und Lebensformen des deutschen Volkstums im Lande Lebus, - Pohlandts Liebe und spürende Mühe für „deutsche Art und Geschichte im Frankfurter Oderland“, wie die ihm geltende, wenige Tage vor seinem Heimgang ihn erreichende Widmung eines neueren Werkes zur geschichtlichen Landeskunde sein Lob umschrieb.¹⁾ Die lebensvolle Spannweite seines Forschens, das ihn in seinem Frankfurter Kreis neben dem wenig älteren Michael Martin Linau als geprägte Persönlichkeit zum geistigen Altermann, zum fruchtbaren Anreger des Nachwuchses während mancher Jahrzehnte erhob, fand in einigen Büchern, in vielen Vorträgen und in einer noch nicht überseh-

baren Zahl von Abhandlungen und kleinen Aufsätzen zur Volkskunde, zur Landes- und Stadtgeschichte ihren Niederschlag. Wenn die seit einem Jahrzehnt laufenden allgemeinen quellenkundlichen Arbeiten zur Heimatforschung einmal abgeschlossen, sein handschriftlicher Nachlaß geordnet und das Bleibende und Wesentliche aus der in sich nach Gestalt und Gehalt ungleichen Fülle zu einem letzten schönen Lebuser Heimatbuch Pohlandts, wie es dem Schreiber dieser Seiten vorschwebt, vereinigt sein werden, wird ganz deutlich sein, wer er war und was wir ihm zu danken haben.

Fragen wir nun genauer nach den Früchten seiner forschenden Bemühung, mit denen er sich als erster und bisher einziger eingeborener Sohn des Lebuser Landes auf den zuerst von J. Ch. Beckmann und S. W. Wohlbrück beschrittenen Wegen den Fragen nach Art und Geschichte unseres Volkstums im Oderland widmete, so treten Sammlung und Aufhellung von Brauchtum, Sage



Max Pohlandt

Aufnahme: Mag Rafon

¹⁾ F. Schilling, Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien und im Land Lebus. Posen und Leipzig 1938. - In den Abschnitten über die Anfänge deutschen Lebens in Frankfurt und auch anderwärts ist dort verschiedentlich auf Pohlandts Auffassungen Bezug oder zu ihnen Stellung genommen.

und Sprache (also die Volkskunde im engeren Sinne), entschieden in den Vordergrund. Pohlandt war nicht Gelehrter im akademischen Sinne. Die Ausbildung im wissenschaftlichen Handwerk fehlte ihm; dafür aber verfügte er über einen angeborenen feinfühligsten Forschungssinn und ein aufbauendes Denkvermögen, die für alle echte Wissenschaft unentbehrlich sind und durch kein noch so fleißiges Aktstudium allein zu ersetzen sind. Und durch dieses geistige Vermögen, das letztlich selbst den ungeschulten zum forschenden Berufenen vom ewigen Dilettanten scheidet, hat er der heimischen Wissenschaft bleibende Früchte eingebracht, auch dort, wo er nur die Frage stellen, die Antwort anbahnen, aber nicht vollenden konnte. Zuletzt gilt auch von seinen heimatwissenschaftlichen Arbeiten wie von denen vieler unserer besten deutschen Lehrer, die sich forschend und lehrend für die Festigung geschichtlichen Heimat- und Volksbewußtseins einsetzen, was ein großer Gelehrter einmal in vorbildlicher Selbstbescheidung von seinem Werk gesagt hat, - es sei „mehr ein Bote als ein Kommander, mehr Vorbereitung als Erfüllung, öfter Fragestellung als Beantwortung. Vielleicht hilft es doch dem Vordringen der Erkenntnis, sei es durch Sünden, sei es durch Irren. Denn selbst zuende gegangene Um- und Irrwege nützen denen, die später des Weges ziehen.“ Möchten das doch, gerade auch bei uns in Brandenburg, alle ernstlich beherzigen lernen, die sich oft so schnellfertig, im hohen Sattel ihres akademischen Göttertiers, über das forschende Tun und Schreiben unserer Lehrer im weiten Lande hoch erhaben fühlen!

Nicht zufällig verknüpft sich gerade mit dem Andenken Pohlandts ein solcher Mahnruf. Denn wo wären im Sturm des uns alle im Atem haltenden Reichsneubaus, der alle Kräfte eisern für bevorzugte Aufgaben spannt und noch lange anspannen wird, die kargen Sagen unseres Landes geblieben, hätte Pohlandt sie nicht für die Jugend gesammelt und mit Bildern geschnüßelt herausgegeben (Lebuser Sagen und Geschichten. Leipzig 1927. In: Dürres Sammlung Deutscher Sagen Bd. 12)? Gleiches Verdienst, nach jahrzehntelanger Umsicht in letzter Stunde weitverstreute volkliche Lebensspuren gesammelt und gesichtet zu haben, kommt der kurz darauf erschienenen Hauptarbeit Pohlandts zu: „Lebuser Land, Leute und Leben. Eine

Volkskunde“ (2. Auflage 1929 = Frankfurter Abhandlungen zur Geschichte. Heft 7). Ordnen und erläuternd vereinigt dieser Band in 16 Kapiteln Stoff und Übersicht über Landesgestaltung, Landesgeschichte, Siedlungsgeschichte, Volksart, Sprache, Dorf- und Gehöftform, Hausnamen, Straßennamen, Tracht, Volkskunst, Sitte und Brauch. Volksglauben, Volkswitz und -weisheit, Volkslied, Kinderspiel und -lied. Dieses inhaltreiche Buch gehört seiner Grundrichtung nach zweifellos nicht der Verfahrensweise jener neuesten ausschließenden Volksgutforschung an, die die Stellung landschaftlichen Volksgutes erschöpfend in ihren Beziehungen zum gesamtvolklichen Lebensgut und Wesensbild darzustellen trachtet; aber es bietet allenthalben die Grundlage für sie und schneidet die Hauptfragen an, so daß jeder Nachfahre im Land, der das geistige Vermögen dazu besitzt und an Fleiß und Umsicht mit Pohlandt zu wetteifern vermag, nun leichtes Spiel hat, den Faden dort aufzunehmen, wo jener ihn niedersinken ließ. Zur Ergänzung dieser sammelnden Arbeit dienen zahlreiche Aufsätze zur „inneren Landschaftskunde“, zur Sprach- und Namenkunde. Am „die See'e der heimatlichen Landschaft“ hat Pohlandt immer wieder gerungen und dabei - eine Seltenheit unter den Forschenden früherer Jahrzehnte - der gleichstrebenden Künstler nicht vergessen: „Heilmanns Radierungen atmen Frankfurter Luft, Brendels Gemälde umzittert der Duft der heimatlichen Landschaft“. Ein immer neu erlebtes Aufschlußmittel über Herkunft und Wesen der deutschen Menschen unserer Landschaft war ihm die Sprache, deren Mundart er um drei schönere größere Sprachdenkmäler hat bereichern helfen, die künftig für die Forschung recht wertvoll sein werden: außer der Nacherzählung des schon genannten Märchens „De Kenich und de Ente“ noch die des Märchens „De dri Kullen“²⁾ und der 85. Geschichte aus dem Volksbuch von Eulenspiegel von 1515 („Een'n ganz'n Schlimm' Schabernack hett Unspe'el ees tu Framferd an de Oader eene kri'ern jespeel“³⁾).

²⁾ In „Frankfurt an der Oder. Der Spiegel einer Heimat.“ Hsg. von F. Schilling (1928) S. 18.

³⁾ Frankfurter Oderzeitung vom 17. Mai 1932, im Rahmen der Aufsatzreihe: „Gestalten aus dem Leben des Oderlandes.“ Die Nacherzählung geht auf Zusammenarbeit Pohlandts, eines Landmannes und des hier Schreibenden zurück.

Ein bezeichnendes Beispiel für Pohlands frühe geschichtliche Arbeiten bietet seine untersuchende Erörterung über „Die Frankfurter Burg“ (Frankfurter Abh. 3. Geschichte. Heft 12, 1934): er nahm hier in seiner stets die wesentlichen Fragen geschichtlicher Siedelkunde ins Auge fassenden Weise zur Frage der Befestigung des Frankfurter Oderüberganges in vordeutscher Zeit, außerhalb und unabhängig von der späteren Stadtanlage, in bejahendem Sinn Stellung, indem er die Möglichkeit prüfte, ob auf Donischs Berg („Mückenburg“) vor dem Lebuser Tor eine Burg zu suchen sei. Wie sehr er grundsätzlich mit dem Ausschneiden dieser völlig vernachlässigten Frage auf dem rechten Wege war, hat seitdem H. Luda! (Die ostdeutschen Rietze. Bernburg 1936) gezeigt; er spricht Frankfurt ebenfalls eine Burganlage zu, nur an anderer Stelle: er sucht sie in der Grenzzone zwischen nördlicher Stadtmauer und Rietz, also im flachen Stadtgelände, nicht auf der Höhe. Sicherheit hat diese These ebensowenig wie die von Pohlandt aufgestellte. So müssen wir uns mit der grundsätzlichen Übereinstimmung beider Verfasser in der Ansetzung einer Frankfurter Burg als solcher begnügen.

Die schönste Auswirkung seines auch in der Erforschung des Kleinen und örtlichen Geschehens zur Überschau und geschichtlichen Einordnung drängenden und fähigen Blickes entfaltete Pohlandt wohl in seinen Vorträgen. Um eine andere Form volksnaher Mitteilung wissenschaftlich erarbeiteter Anschauung rang der verehrte Heimatlehrer in seinen kulturgeschichtlichen Erzählungen zur Vorzeitkunde („Sint und die Seinen“, 1929; „In und um Pera“, 1932), die der Stein- und Bronzezeit gewidmet sind und in einzelnen Teilen mit bildhafter Frische in das uns aus den Funden sich erschließende Leben der ältesten Ahnen einführen; mindestens in ausgewählten Kapiteln sollten sie dem Lesequt unserer Schulen auch künftig einverleibt bleiben.

Als die Früchte jahrzehntelangen Forschens über Vorzeit und Volksgut des Lebuser Landes in den Grenzen des Möglichen geborgen waren, regte sich in dem jugendlich beweglichen Geist ein Verlangen, auch die mannigfachen Geistesbeziehungen unserer Landschaft zu verfolgen, und so zogen seit 1930 und 1931 Friedrich Ludwig Jahn, die Frankfurter Salons, Goethes Großnefte,

Wilhelm von Burgsdorff, die Humboldts und Wegner, Elise von Hohenhausen und manche andere Gestalten vor dem geistigen Auge seiner Muse vorüber, die nach dem Tode der Gattin nächst wenigen Freunden die einzige Gesellin seines stillen Bücherzimmers geworden war. Immer wieder warf aber auch „alte Liebe“ einen Blick in seine stiller werdenden Tage. Wie er ehemals bei der Leißower Mühle durch persönliches Eingreifen entscheidend die Erfassung und Wahrung des großen Hack Silberfundes für die Forschung gefördert hatte, der eines Tages hinter dem pflügenden Müllerknecht gleich glänzenden Fischschuppen ausgestreut, auf dem Acker aus geborstenem Tongefäß ans Licht gerissen worden war, wie er in Lossow die wichtige Grabung Reinhold Ughds von 1909 mitgemacht, hinter dem Gursch'schen Gestift im Garten selbst ganze Abschnitte der bronzezeitlichen Grabanlagen aufgedeckt und geborgen und die bedeutungsvolle Fundbergung auf dem Lossower Wall von 1919 eingeleitet und mittätig begleitet hatte, so geschah es noch im Sommer 1933 einmal, daß er als Vertreter des Bezirkspflegers für Bodentalertümer in Alt-Cliefstow ein zerstörtes Gefäß der Burgunden mit doppelkronischem Spinnwirtel barg, eine Spur jenes Ahnenvolkes, dem er, wie Semnonen und Wandalen, mit Vorliebe nachgesonnen.

In jenem frühen Nachmittag des 16. Juni 1938, als ihn, die ihn besonders angehenden jüngsten Forschungen zu den Urkunden der deutschen Landnahmezeit neben sich, über der ihm entfallenen Zeitung, der Friede des letzten Schlafes einhüllte, ward nicht nur seinen Kindern und Freunden ein feinsinniger und treuer Weggenosse entrückt, der einmal mit Johannes Schlaf als sein bezeichnendes Bekenntnis ausgesprochen hatte: „Allen Weltlaufs Ausstrom und Ziel ist Heimat“, - sein Abschied griff noch tiefer in das Leben unseres Landes ein. Im Frankfurter heimatkundlichen Geschichtsverein verloren ein größerer Kreis seinen Vorsitzenden, die Jüngeren der Heimatforschung aber ihren letzten Altersmann, und auch für die „Frankfurter Abhandlungen zur Geschichte“, die vom 4. bis zum 14./15. Heft (1928 bis 1939) seinen Namen als Mitherausgeber tragen, erlosch sein Rat und Blick. Das Land Lebus aber sah einen seiner wahrhaft Ehtgeborenen in die Schar der für immer Dankeswürdigen einrücken.



Heuernte Guldendorf

Aufnahme: Tulodziedi, Frankfurt (O.)

Erntedank

Erntetag — Freudentag! —
Alle Felder stehn in Segen,
Herzen schlagen Dir entgegen,
Der das hohe Werk vollbracht;
Wo die Sensen fröhlich klingen,
Alle Herzen jubelnd singen:
Dank der ew'gen Schöpfermacht,
Die uns stark und gläubig macht.
Kröntest Sorge uns und Fleiß,
Segen ward der Mühe Preis!

Erntefest — Freudenfest! —
Dank auch Dir, den Gott uns sandte,
Der des Volkes Not erkannte —
Herrlich auf ging Deine Saat!
Halfst ein neues Reich erbauen,
Schenktest wieder uns Vertrauen,
Neues Wollen, neue Tat.
Früchteschwer steht Deine Saat
Deutscher Kraft und deutscher Ehr'
Zu der Heimat Schutz und Wehr!

Viktor Gurski

Unser Kreisheimatarchiv

Ein Rückblick und ein Ausblick zum 75jährigen Bestehen des
Lebuser Kreis-Museums in Müncheberg

Am 30. Januar 1940 beging das Lebuser Kreis-Museum in dem gleichen Raum, in dem vor 75 Jahren seine Gründung beschlossen wurde, diesen Tag in einer schlichten Feierstunde. Die Umbilden eines harten Winters, welcher in jenen Tagen sein strengstes Regiment führte und die notwendigen Beschränkungen, die der Krieg uns auferlegte, verboten eine Feier in weitem Rahmen, wie sie sonst wohl an diesem Tage stattgefunden hätte. Die Anwesenheit der Vertreter von Kreis, Provinz, Partei und Staat neben den treuesten Freunden und Förderern des Museums aus Stadt und Land, ebenso wie die zahlreich eingegangenen Glückwünsche zeigten die Anteilnahme, welche ihm von allen Seiten entgegengebracht wird.

75 Jahre sind für die Arbeit auf dem Gebiete der Heimatkunde eine lange, sehr lange Zeit, ja mit diesem Alter steht das Lebuser Kreis-Museum weit vorweg an der Spitze der Museumsgründungen in der Mark Brandenburg, ist auch um 10 Jahre älter als das Märkische Museum der Stadt Berlin. Allgemein anerkannt sind die Vielseitigkeit, der Umfang und der hohe Wert der hier zusammengebrachten Sammlungen. In unserem Heimatkalender brauchen wir nicht viele Worte darüber zu machen; seit dem Jahre 1911 hat er immer wieder auch von unserem Museum berichtet, und vielen Bewohnern unseres Kreises sind seine Räume wohlvertraut. Seit dem Jahre 1908 sind diese von einem Zimmer jetzt schon auf 21 Räume angewachsen und werden sich in Zukunft noch auf ungefähr 40 vermehren; daneben stehen weitere 9 Räume für die Museumsarbeit und als Speicher zur Verfügung.

Wir wollen hier nicht von diesen Schau-Sammlungen reden, die zu durchwandern jedem Heimatfreund, auch dem nicht im Lebuser Kreise beheimateten, Freude bereitet, sondern von einer besonderen Abteilung, die bei einem erstmaligen Besuch kaum in die Erscheinung tritt und die doch, wie die mit dem Museum verbundene Heimatbücherei,

zu dem unentbehrlichen Rüstzeug der gesamten Heimatarbeit innerhalb und außerhalb des Museums gehört; es ist das Kreisheimatarchiv. Das Wort „Archiv“ pflegt im allgemeinen und auch wohl bei unsern Kalenderlesern keine Neugier oder gar Interesse zu erregen. Es handelt sich dabei, so weiß man, um alte verstaubte, unleserliche oder kaum verständliche Papiere, die keinen praktischen Wert haben, und die man mehr oder weniger pietätvoll noch auf dem Rathausboden aufbewahrt. Nun erschließen diese Urkunden ihren Inhalt und damit ihre Bedeutung tatsächlich erst nach erster, mühevoller Arbeit. Die Archivkunde ist eine eigene Wissenschaft, die sehr gründliches Studium erfordert, und der Weiter-schauende folgert schon daraus, daß die Archive durchaus nicht bedeutungslos sein können. Nun ja, denkt mancher Leser, das mag mit den Staatsarchiven so sein, die hochbedeutende politische und wichtige verwaltungsgeschichtliche Urkunden aufbewahren und für die ja auch eigene Gebäude errichtet sein sollen; aber unsere kleinen Akten-Repositoryen in den Rathäusern, die häufig genug vom Boden in den Keller und ein ander Mal in ein zufällig leerstehendes Kämmerchen wandern, wo sie dann in trautem Verein mit Gerümpel aller Art zusammen schlummern, bis auch dieser Platz für wichtigere Zwecke benötigt wird, die sollen eine Bedeutung haben? Das begreife, wer kann! Ja, es ist aber trotz allem so! Und nicht nur diese, sondern auch jedes andere beschriebene Blatt, das aus dem schriftlichen Verkehr der Behörden und Privater hervorgegangen ist, kann eine solche Bedeutung haben oder kann sie für die Zukunft gewinnen. Zu entscheiden vermag das allerdings nur der Fachmann.

Ein Archiv ist seit dem Jahre 1917 nun auch mit unserem Kreis-Museum verbunden, und wenn das alte Schriftweck wirklich einen Wert hat, dann ist es in der beschaulichen Ruhe eines Museums gewiß sicherer aufgehoben als in den vorgenannten Win-

keln. Doch es kommt nicht allein auf die ungestörte Ruhe für das Schriftgut an.

Die Sachkreise der Archivverwaltung stehen im allgemeinen auf dem Standpunkt, daß Urkunden und Akten nicht in ein Heimatmuseum gehören, weil ihnen dort nicht die erforderliche sachkundige Pflege zuteil werden könne und sie der Benutzung nicht ordnungsgemäß zugänglich sind. Das trifft wohl meist zu, ist aber doch nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Betrachten wir daraufhin einmal den unsrigen. Schon im Jahre 1865 bekam unser Museum das Schriftgut der eingegangenen Leinweberinnung aus drei Jahrhunderten. Da wir sehr früh schon die Gefahren beobachten konnten, denen die Junstaltertümer auch bei den noch bestehenden Innungen der Handwerke ausgesetzt waren, hat unser Museum deren Sachaltertümer und Schriftgut im Einverständnis mit den Vorständen in seine schützende Obhut genommen. Ihnen ist jetzt im Museum ein eigener Ausstellungsraum, die sog. „Zunftstube“, zugewiesen. Ähnlich so wie das Schriftgut der Handwerker war das anderer Stellen gefährdet. Alte Schöppenbücher und Separations- und Flurkarten der Gemeinden, Lehnurkunden der Rittergüter, Bürgerbücher und handschriftliche Ortschroniken, Doppelstücke von Kirchenbüchern und anderes konnten in das Heimatarchiv gebracht und vor dem Untergang gerettet werden.

Aber das Kreisheimatarchiv beschränkte sich nicht auf das Sammeln von Material. Von wichtigen Quellen, die andernorts wohl aufgehoben, aber für den Heimatforscher im Kreis Lebus schwer zugänglich waren, wurden Auszüge gemacht oder möglichst Abschriften hergestellt. In dieser Form besitzt unser Archiv jetzt wertvolles Material aus der für unsere Kreisgeschichte wichtigen Kurmärkischen Lehnkanzlei im Geheimen Staatsarchiv in Dahlem, die Abschrift der ebenso wichtigen Heimsius'schen Annalen im Archiv der Stadt Frankfurt-Oder, das älteste Müncheberger Kirchenbuch vom Jahre 1574, das lange verschollen war und von dem Unterzeichneten durch einen glücklichen Zufall vor 20 Jahren wieder entdeckt wurde, und anderes sind hier vereinigt. Die sogenannten „Kuchenbuch'schen Manuskripte“ aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den Abschriften wertvoller Urkunden und Akten, die heute längst eingestampft sind, kamen schon 1908 durch Schenkung der

Erben in das Museum. Zu all diesen Beständen wurden Personen- und Ortsverzeichnisse angelegt, um sie der Heimatforschung zu erschließen. Ein eigener Raum dient der sicheren Aufbewahrung, und ein geeigneter Mitarbeiter ist bei der Ordnung und Weiterführung der Verzeichnisse und Register tätig.

Der nationalsozialistische Volksstaat hat von Anfang an die Bedeutung des heimischen Schriftgutes erkannt und seine Sicherstellung und Bestandsaufnahme veranlaßt. Es hängt diese Aufgabe zusammen mit der vom Staat aufs kräftigste geförderten Sippenforschung. Dadurch ist auch die Frage nach der Aufbewahrung und Zugänglichmachung zur Entscheidung gestellt. Staats- und Landesarchive können die außerordentlich umfangreichen Bestände von überall her nicht aufnehmen und der Benutzung zugänglich machen. Hauptamtlich verwaltete andere Archive, an die sonst noch zu denken wäre, gibt es in der ganzen Provinz kaum. An ihrem bisherigen Ort kann und soll das alte Schriftgut jedoch aus den verschiedensten Gründen nicht verbleiben. Wenn unser Kreisheimatarchiv nicht schon bestände, so müßte es jetzt geschaffen werden, um dieses Schriftgut aufzunehmen und es wissenschaftlich zu verarbeiten und auszuwerten. Ihm ist die Zusammenarbeit mit den Zentralarchiven möglich, auch kann es in seinem Kreise die Fühlung mit den Amtsstellen und Privatpersonen pflegen, nach beiden Seiten hin Auskünfte geben und vermitteln.

Die Beziehung zum Kreis Lebus und seinen Bewohnern ist für das Archiv ja schon durch das Kreismuseum gegeben. Die hier gesammelten Altertümer mit den auf ihnen befindlichen Namen und anderen Inschriften, persönliche Erinnerungen an verdiente Männer der Heimat, Stammbücher und alte Schulhefte, gerahmte, gemalte Glückwünsche, Grabinschriften und anderes setzen Archiv und Heimatmuseum ganz von selbst in rege Wechselbeziehung. Wie sind die Namensbuchstaben und Jahreszahlen auf diesem Glasbecher, auf jener Zinnschüssel und jenem Kirchenleuchter aufzulösen? Wer ist der kunstfertige Meister J. H., der 1787 unsern schönen großen Schrank gebaut hat? Solche und ähnliche Fragen muß das Kreisheimatarchiv auch dem Museumsbesucher beantworten.

Aber nicht nur die Inschriften im Museum selbst sind für das Archiv zu verzeichnen, sondern auch alle Inschriften in den Orten

des Kreises Lebus. Über alle zusammen werden im Archiv alphabetische Register gefertigt. Für die Sippenforschung ist eine Personenkartei aller Orte des Kreises für die Zeit vor Einführung der Standesamtsregister eingerichtet und wird dauernd ergänzt. Sie umfaßt schon jetzt z. B. aus den Akten und Meisterbüchern die Namen der Handwerker aus drei Jahrhunderten auf Tausenden von Karten. Eine Kartei über sämtliche Pfarrer des Kreises seit der Reformation bis zur Gegenwart mit ihren Eltern, Ehefrauen und Kindern liegt fast vollständig für den Druck vor. Die gleiche Arbeit ist für sämtliche Lehrer des Kreises in Angriff genommen. Stammbäume und Ahnentafeln von Familien des Kreises, die schon fertig z. T. gedruckt vorliegen, werden oft aus weiter Ferne her von einer Reihe einzelner Familien dem Archiv überlassen. Mühervolle Kleinarbeit trug hier für den Raum unseres Heimatkreises eine reiche Fülle von Material zusammen, das schon jetzt überraschend erkennen läßt, wie weit zurück sich die Vorfahren der Mehrzahl unserer Kreisbewohner in der Geschichte des Lebuser Landes verfolgen lassen und wie nahe die Beziehungen der Familien untereinander gewesen sind, auch wenn die Kenntnis davon heute längst verloren gegangen ist. Der enge Zusammenhang von Blut und Boden wird hier dem, der sich ernstlich mit diesem Material beschäftigt, erst wirklich klar. Auch an die Ortsdenkmal-Archive, die aus der Zusammenarbeit von Museum und Archiv erwachsen sind, und die von hier aus schon vor 10 Jahren für mehr als 30 Schulen im Kreise ausgegeben worden sind, sei hier erinnert.

Von gleicher Bedeutung ist die zum Archiv gehörige Bildsammlung. Hier findet man alle Darstellungen aus dem Lebuser Land vom alten Kupferstich und der Lithographie bis zur Ansichtskarte, von der Tuschzeichnung bis zum Ölgemälde. Landschafts-, Architektur- und Innenaufnahmen, Personenbilder und historische Ereignisse, Flurkarten, Stadt- und Dorfpläne aus frühen Zeiten werden hier als wichtige Quellen für unsere Nachfahren gesammelt.

Unser Museum hat seit einem Menschenalter in der festen Zuversicht, daß ein stetiges Wachsen des Heimatgedankens und der Heimatforschung ein solches Archiv unbedingt einmal verlangen wird, dieses in stiller, unbeirrter Arbeit aufgebaut. Allen denen, die uns dabei als Freunde und Förderer durch Zuwendungen unterstützt haben, sei auch hier noch einmal herzlich gedankt. Es ist unserm Heimatarchiv schon jetzt möglich, den ehrenvollen Auftrag zu erfüllen, der ihm in nationalsozialistischen Staat zugewiesen ist. Noch wirkungsvoller wird dies geschehen, wenn alle Freunde der Heimat- und Sippenforschung im Kreise Lebus sich dabei zu gemeinsamer, einander ergänzender Arbeit zusammensuchen und an seinem weiteren Aufbau sich beteiligen, dem einzelnen zu Nutz und Freude, dem Museum und Archiv zu segensvoller Weiterentwicklung und dem deutschen Volk und Vaterland zur Ehre!

Mirow-Müncheberg.

Als Nachtrag zu vorstehenden Ausführungen setzen wir nachstehende Kreisblattbekanntmachung vom September d. J. hierher:

Das Archiv für die Kreisverwaltung in Müncheberg ist mit sofortiger Wirkung amtlich als

Kreisarchiv

übernommen.

Die Leitung hat der Kreismuseumsdirektor und staatl. Archivpfleger G. Mirow in Berlin-Neutempelhof, Berliner Straße 18, Fernruf Berlin 66 4176, an den alle Anfragen und Mitteilungen zu richten sind. Als ständige Hilfskraft mit täglichen Dienststunden von 9-12 und 13½-16 Uhr ist Mittelschullehrer i. R. B. Riech in Müncheberg tätig. Die vorgeordnete Dienststelle des Kreisarchivs ist der Unterzeichnete.

Das Kreisarchiv befindet sich im Hause des Kreisheimatmuseums in Müncheberg (Markt).

Kreuzberger, Landrat.

Aus der Arbeit der NS.-Frauenschaſt (Deuſches Frauenwerk)

Das Wirken und Schaffen der Frau vollzieht ſich meiſt im ſtillen und verborgenen. Kein Wunder, daß ihre Arbeit nicht ſelten unterſchätzt wird, vielleicht auch dann, wenn dieſe im Rahmen des Deuſchen Frauenwerks geſchieht. Dieſe Unterſchätzung aber wäre gleichbedeutend mit Undankbarkeit. Damit ſich nun unſere Leſer einer ſolchen aus Unkenntnis der Dinge nicht ſchuldig machen, haben wir unſere Frau Kreisfrauenſchaftsleiterin gebeten, uns in die vielſeitige Arbeit, die von dem Kreisabſchnitt der NS.-Frauenschaſt (Deuſches Frauenwerk) geleistet wird, einen kleinen Einblick zu verſtatten. Dieſen erhalten wir wohl am beſten dadurch, daß wir aus den in dankenswerter Weiſe uns zugeleiteten Berichten der Kreisabteilungsleiterinnen das Wichtigſte hier zum Abdruck bringen. Wir werden daraus erſehen, welches Maß hingebungs-voller Arbeit geleistet wird und wieviel wir zu danken haben, nicht zuletzt auch den unermüdlich tätigen Ortsfrauenſchaftsleiterinnen.

Die Schriftwattung.

1. Von der Abteilung Hilfsdienſt im Deuſchen Frauenwerk

Waren die Mitglieder der NSF. und des DFW. ſchon immer bereit, mehr oder weniger, je nach Bedarf, Nachbarschaftshilfe zu leiſten, ſo haben ſie ſich ſeit Ausbruch des Krieges faſt reſtlos zur Verfügung geſtellt.

Frauen, die von ihrem Daheim nur ſchwer oder gar nicht abkommen können, übernehmen Näh- und Flickarbeiten für die Landfrau. In numerierten Beuteln werden Wäſche und Kleidungsstücke auf dem Lande geſammelt und zur Ausbeſſerung an Frauen in der Stadt weitergegeben.

Die Betreuung kleiner Kinder iſt auf dem Lande ebenſo wichtig wie in der Stadt. In Kindergärten und Kindertagesstätten nehmen unſere Frauen und Mädels den Müttern während ihrer Arbeit die Sorge um ihre Kleinen ab.

Ehrenamtliche Helferinnen ſtellen ſich den Geſchäftsleuten beim Ordnen, Zählen und Eintragen der Bezugſcheine zur Verfügung, um dadurch die reibungsloſe Abwicklung der Lebensmittelverſorgung weſentlich zu erleichtern.

Der Einſatz des Frauenhilfsdienſtes erfolgt vor allem zur Unterſtützung der pflegeriſchen Fachkräfte in den Krankenhäuſern und zur Unterſtützung der NSW.

Eine beſondere Anforderung an unſere Frauen verlangte der Einſatz in den Wolhyniendeuſchen Lagern. Auf allen Gebieten wurden ſie hier gebraucht. Für die ſanitäre Arbeit waren die Helferinnen vom DRK. eingezogen; andere Frauen waren emſig und unermüdlich in dem Wirtſchafts- und Küchenbetrieb tätig. Von der vielen ſtillen Arbeit, die die Ortsgruppen daheim für die Wolhyniendeuſchen gern und freudig geleistet haben, ſprechen Hunderte von ſelbſtangefertigten Hauſſchuhen, Pantoffeln, Kleidern, Mänteln und Schürzen. Ebenſo wichtig wie die praktiſche Hilfe für die Flüchtlinge und Evakuierten iſt die ſeelliche Betreuung, die ihnen die Gewiſſheit gibt, daß ihr Schickſal in jedem Fall von der geſamten Volksgemeinſchaft mitgetragen wird.

Der Bahnhofsdieneſt der Frauen hilft den Flüchtlingen und Durchreisenden, die ſich auf ihrem Umſteige- oder Beſtimmungsort nicht auskennen, durch Rat und Unterbringung.

In den Nähſtuben werden viele Kleider, Mäntel, Schürzen uſw. für die NSW. angefertigt. Aus Altem entſteht Neues. Von freudig ſchaffenden Händen wird auch die Bereiſchaftswäſche des DRK. je nach Anforderung und Bedarf hergeſtellt, ebenſo die Arbeit für den RLB., ſeien es Dreiecktücher, Binden oder ſonſtiges Verbandsmaterial.

Die ſelbſtverſtändliche Nachbarschaftshilfe tritt überall dort ein, wo Hilfe nottut.

2. Von der Abteilung Volkswirtſchaft - Hauswirtſchaft

Die vorſorglichen Maßnahmen unſerer Staatsführung, die innerhalb weniger Stunden inſtande war, jedem Haushalt die Bezugſcheine für lebenswichtige Dinge zuzustellen, muß durch verſtändnisvolle Mitarbeit einer jeden deuſchen Frau unterſtützt werden. Auch hier tritt die NSF. wieder helfend und fördernd ein. So hat ſie in einzelnen größeren Orten des Kreiſes Betreuung- und Beratungsſtellen eingerichtet. Auf dieſen werden eigens dazu

geschulte Kräfte jeder Hausfrau, die sich an sie wendet, mit Rat und Hilfe zur Seite stehen. Hier soll Auskunft erteilt werden über alles, was besonders auch die Frauen angeht, deren Männer zum Wehrdienst einberufen sind, wie über Familienunterstützung, Wirtschaftsbeihilfe, Bezugscheine usw. Wir entlasten damit die an sich schon überhäufteten Dienststellen der Gemeinden und des Staates.

Aber nicht bloß für den Krieg sind diese Beratungsstellen da. Auch im Frieden haben sie in den Sprechstunden, deren Inanspruchnahme warm empfohlen wird, ein umfangreiches und vielseitiges Gebiet zu betreuen:

Die volkswirtschaftliche Aufklärung zielt dahin, den Frauen zu zeigen, wie sie sich in ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeit ganz auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage einstellen müssen, um an der Erfüllung der uns gestellten Aufgaben mitzuarbeiten. Dabei versuchen wir es, jeder Frau klar zu machen, welche großen Schäden durch leichtfertiges Denken oder Handeln entstehen.

Das Sachgebiet Ernährung unterrichtet die Frauen über zweckmäßige richtige Ernährung, durch Veranstaltung von Kochabenden (in einem halben Jahre über 20), an denen dann Rezepte unserer Abt. weitergegeben werden, die nur auf die jeweilige Wirtschaftslage eingestellt sind und den Frauen ihre Arbeit erleichtern.

Für die Verbrauchlenkung werden jeder Ortsgruppe in jedem Monat die Ernährungslinien zugeschickt, aus denen zu ersehen ist, bei welchen Lebensmitteln ein verstärkter, ein verminderter oder ein gleichbleibender Verbrauch nötig ist, oder welche Lebensmittel besonders zu bevorzugen sind.

Von unserer Abteilung wird auch die Stadtrand siedlerfrau beraten und betreut, deren Arbeitstag oft noch härter als der der Land- oder Arbeiterfrau ist, weil sie mit ihrer Aufbauarbeit oft noch ganz am Anfange steht. Mit Rat und Tat steht ihnen hier die Sachbearbeiterin zur Seite.

Im Sachgebiet Kleidung und Heim legen wir den Frauen nahe, sich deutsch zu kleiden und ihre Heime mit deutschem Hausrat zu gestalten. Es ist auch wichtig, daß wir unsere

Wohnung zweckmäßig und praktisch einrichten, um unnütze Arbeit zu ersparen. Wir besitzen zwei Filme „Artgemäße deutsche Kleidung“ und „Deutsches Wohnen“, die von uns angefordert werden können. In den letzten sechs Monaten sind sie in neun Ortsgruppen gezeigt worden

In der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung sichert die Hausfrau durch gründliche Anleitung des Nachwuchses die künftige Leistung in der Hauswirtschaft.

In unserem Kreise besteht ein Kreisauschuß für hauswirtschaftlichen Nachwuchs; zu dem gehören die drei Berufsberaterinnen der drei Arbeitsämter Küstrin, Frankfurt und Fürstenwalde, ferner Vertreter des NSLB., des BDM., der Arbeitsfront und des Reichsnährstandes. - Auf dem eben genannten Gebiete ist im letzten halben Jahre, d. h. bis Juli, besonders viel geleistet worden, und es hat alles vorzüglich geklappt, was zum großen Teil den Ortsabteilungsleiterinnen zu verdanken ist; denn durch die Beurteilung der Hausfrauen und der Haushaltungen auf den Fragebogen haben sie den Arbeitsämtern die Arbeit sehr erleichtert. Auf diese Weise sind von der Abteilung über 500 Pflichtjahrmädel in unserem Kreise untergebracht worden. In 112 Fällen handelt es sich dabei um Hausjahr-, in fünf um Lehrstellen. Diese 117 Haushalte werden von der Abteilung Volkswirtschaft - Hauswirtschaft betreut und müssen im Laufe des Sommers besucht werden, was bereits zum erheblichen Teile geschehen ist. Da werden denn mit der Hausjahrmutter die Freuden und Nöte besprochen, und es wird gegebenenfalls nach Auswegen gesucht. Ferner fanden drei Kreisauschusssitzungen für hauswirtschaftlichen Nachwuchs in unserm Kreise statt. Weitere drei Sitzungen waren in Fürstenwalde, Frankfurt und Küstrin bei den Arbeitsämtern, mit denen die Abteilung zusammen arbeitet.

Letztes und wichtigstes Moment ist die soziale Hilfe, die Hilfe von Mensch zu Mensch. Es wird den Frauen geholfen, ihr Leben und das ihrer Familie besser und schöner zu gestalten. Dabei ist die Behebung einer tatsächlichen Not zu erkennen, denn der Mensch braucht neben der Befürsorgung auch eine Beratung.

Die kulturelle Gestaltung liegt in der Hebung des gesamten Lebensstan-

dards. Es wird den Frauen gezeigt, wo ihre Fähigkeiten liegen, um in ihrem Hause mehr sein zu können als die bloße hauswirtschaftliche Kraft. Unsere Beratung ist also politisch, volkswirtschaftlich, sozial und kulturell.

3. Von der Abteilung Reichsmütterdienst

Im Jahre 1939 konnten die Lehrgänge (Gesundheitspflege, Säuglingspflege, Kochen) ohne Stockung durchgeführt werden. In Fürstenwalde liefen außerdem Kurse für Nähen und Ausbessern, sowie für Erziehungsfragen mit Anleitung zum Basteln. Auch die Pflege des Volksbrauchtums und der Heimgestaltung wurde nicht vergessen. 496 Frauen und Mädchen erhielten so im letzten Zeitabschnitt ihre Ausbildung auf den verschiedensten Gebieten. Im Frühjahr des Jahres 1940 konnte die hauptamtliche Lehrkraft unseres Kreises in dessen volksdeutsche Lager gegeben werden. Weit über 500 deutsche Frauen und Mädchen sind durch diese Kurse für das Leben tüchtig gemacht worden, indem sie insonderheit in ihre Pflichten und Aufgaben ihrer Familie und ihrem Volke gegenüber eingewiesen wurden.

4. Von der Abteilung Grenz- und Ausland

Da die Auslandsarbeit seit Kriegsbeginn ruhen mußte, trat die Arbeit am Volksdeutschtum in den Vordergrund. Im

Kreise Lebus ist eine große Anzahl von volksdeutschen Landarbeiterfamilien beschäftigt, die von der Abteilung in Zusammenarbeit mit dem Referat Bauerntum und Landwirtschaft im VdL seelisch betreut werden. Der Abteilungsleiterin wurden 1000 an n i e n d e u t s c h e Familien gemeldet aus Letschin, Neutucheband, Altmahlisch, Libbenichen, Görldorf und Genschmar, deren Betreuung den Ortsfrauenschaftsleiterinnen ans Herz gelegt wurde. In den meisten größeren Ortschaften sind Ortsabteilungsleiterinnen eingesetzt. Wo es möglich war, besonders in Fürstenwalde, wurden Vorträge über das Auslandsdeutschtum gehalten. Die Ermittlungen über rußlanddeutsche Landarbeiterfamilien, die in Arensdorf, Buckow und Hasenfelde beschäftigt sind, laufen z. Z. noch. Die Kolonialarbeit mußte sich seit Kriegsbeginn auf die Betreuung der Kolonialdeutschen, die hier vom Kriege überrascht wurden, beschränken (z. B. in Letschin). Durch verschiedene Ortsfrauenschaftsleiterinnen und Ortsabteilungsleiterinnen wurde in den Schulen eifrig geworben für das Buch „Deutsche Jugend - deutsche Kolonien“, das die Jugend in alle kolonialen Fragen einführt. Allein durch die Abteilung „Grenz- und Ausland“ wurden in unserm Kreise etwa 350 Stück abgesetzt.



Die Spree bei Hangelberg

Aufnahme: Verkehrsverein e. B., Hangelberg

Das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Lebus

Von DRK.-Oberwachtführer Grimberger, Seelow, Adjutant der DRK.-Kreisstelle Lebus

Durch das Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz vom 9. 12. 1937 und die dazu ergangenen Satzungen vom 24. 12. 1937 ist aus den bis dahin bestehenden Rot-Kreuz-Vereinen die rechtsfähige Einheit „Deutsches Rotes Kreuz“ geschaffen worden. Die Neuorganisation hatte sich als notwendig erwiesen, um die Einsatzbereitschaft des DRK. im Hinblick auf die ihm gestellten Aufgaben durch eine straffe Zusammenfassung aller Kräfte zu erhöhen. Das DRK. wirkt danach mit im amtlichen Sanitätsdienst der Wehrmacht und des Luftschutzes, weiter

bei der Hilfeleistung bei öffentlichen Notständen sowie bei Unglücksfällen zu Wasser und zu Lande,

im Dienst an der Gesundheitspflege des deutschen Volkes,

bei der Fürsorge für Kriegsgefangene und Kriegsbeschädigte.

Das DRK. kann auch im Auslande im Rahmen seiner Zweckbestimmung Hilfe leisten.

In seiner Gesamtheit wird das DRK. vom Präsidium geführt. Dem Präsidenten bzw. seinem ständigen Vertreter, dem geschäftsführenden Präsidenten, sind die Landes- und die Kreisführer unterstellt.

Die DRK.-Kreisstelle besteht aus einer Adjutantur und 5 Abteilungen.

In jedem Kreisstellenbereich haben wir DRK.-Bereitschaften (männlich und weiblich) und DRK.-Gemeinschaften. In den DRK.-Bereitschaften sind sämtliche Anwärter(innen), Helfer(innen) und Unterführer(innen), soweit sie nicht zum Kreisstellenstab gehören, zusammengefaßt. In den DRK.-Gemeinschaften werden alle diejenigen männlichen und weiblichen Mitglieder des DRK. geführt, die nicht einer (m oder w) Bereitschaft oder einer vorgesezten Dienststelle angehören.

Die DRK.-Gemeinschaften, welche in der Kreisgemeinschaft zusammengefaßt sind, sind in Ortsgemeinschaften eingeteilt.

Diese werden von Ortsgemeinschaftsleiter(innen) geführt.

Die DRK.-Bereitschaften (m und w) unterstehen dem Leiter der Führungsabteilung, der zugleich der ständige Vertreter des Kreisführers ist. Ihm zur Seite steht die Bereitschaftsdienstleiterin für die Bereitschaften (w). Die Bereitschaften sind eingeteilt in Züge und Gruppen und werden geführt von Bereitschaftsführer(innen), Zugführer(innen) und Gruppenführer(innen).

So finden wir im Kreisstellenbereich Lebus: 2 Bereitschaften (m), bestehend aus 8 Zügen und 16 Gruppen mit insgesamt 205 DRK.-Helfern und Unterführern, 6 Bereitschaften (w), bestehend aus 18 Zügen und 54 Gruppen mit insgesamt 810 DRK.-Helferinnen, Schwesternhelferinnen und Unterführerinnen.

Die Kreisgemeinschaft umfaßte nach der letzten Zählung 40 Ortsgemeinschaften mit insgesamt 70 Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von über 3000 (jetzt weit mehr).

36 Anfallhilfs- und 14 Anfallmeldestellen gewährleisten einen hochwertigen Strafenunfallhilfsdienst sowohl im Frieden als auch im Kriege.

Aus der Friedensarbeit des DRK. aus dem Kreisstellenbereich Lebus innerhalb eines Jahres seien folgende Zahlen genannt:

Es wurde erste Hilfe geleistet bei:

Sportunfällen	in	75	Fällen
Versammlungen u. dgl.	„	66	„
Feuergesahr	„	5	„
Eisenbahnunfällen	„	2	„
Wasserrettungsdienst	„	34	„
Straßenverkehrsunfällen	„	152	„
Fabrik- u. Betriebsunfällen	„	610	„
Einzelunfällen	„	203	„

Im Kriege hat das DRK. eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben zu erfüllen. So wurden in Verfolg der vom Führer angeordneten großen Umsiedlungsaktion zur Festigung des deutschen Volkstums nicht wehr-

pflichtige DRK.-Helfer zur sanitären Betreuung der volksdeutschen Rückwanderer aus Wolhynien und Galizien nach Polen beordert. Im Zuge dieser Umsiedlungsaktion wurden in Genschmar, Müncheberg und Rotes Luch Rückwandererlager eingerichtet. Zur sanitären Betreuung der in diesen Lagern untergebrachten Rückwanderer wurden DRK.-Helferinnen eingesetzt, die in unermüdlicher Arbeit die Pflege versahen. Seit dem Februar 1940 bis heute tun in diesen drei Rückwandererlagern, die zum Teil in Lagern des Reichsarbeitsdienstes und in der Provinzialanstalt Rotes Luch eingerichtet sind, 5 Schwesternhelferinnen und 7 Helferinnen ihren Dienst. Diese Helferinnen und Schwesternhelferinnen werden immer wieder durch andere Helferinnen der verschiedenen Bereitschaften des Kreises Lebus abgelöst, da ja die meisten von ihnen ihre sonstige Beschäftigung nicht allzulange unterbrechen können. Einige dieser eingesetzten Helferinnen und Schwesternhelferinnen aber sind schon von Anfang an im Wolhynienlager eingesetzt und haben ihre persönlichen Arbeiten und Aufgaben ganz in den Hintergrund gestellt. Sie arbeiten hier in der Betreuung der Kranken und der Pflegebedürftigen und erfüllen diese Aufgabe mit großer Liebe.

Während des Krieges in Polen waren all unsere in der Krankenpflege ausgebildeten Schwesternhelferinnen in Reservelazarette und Krankenhäuser einberufen, um die Schwestern zu ersetzen, die in die Lazarette befohlen worden waren. Auch jetzt ist wieder der größte Teil der Schwesternhelferinnen in Reservelazarette und Zivilkrankenhäuser beordert; sie haben hier die krankpflegerische Arbeit, zu der sie sich ja ausbilden ließen, mit viel Freude und Stolz übernommen.

Auch in unsern Heimatkrankenhäusern arbeiten mehrere Schwesternhelferinnen als Schwesternersatz. Kürzlich wurde auch eine größere Anzahl von Helferinnen von der Kreisstelle zum Einsatz in Zivil-Krankenhäusern angefordert, die ebenfalls diese Arbeit mit Freude übernommen haben, um auch an einer Stelle praktisch in dieser großen Zeit mitzuarbeiten.

Die Zahl derjenigen Helferinnen, die sich zur Schwesternhelferinnen-Ausbildung mel-

den und zur krankpflegerischen Ausbildung nun vom DRK. auf 12 Wochen in ein Krankenhaus eingewiesen werden, wächst ständig, weil eben viele Helferinnen gerne zum Einsatz in den Reservelazaretten gut ausgebildet zur Verfügung stehen möchten. Auch die Zahl derjenigen, die zu uns kommen, um Helferinnen zu werden und die DRK.-Grundausbildung durchzumachen, wird bei uns wie in allen anderen Kreisen des Reiches immer größer. Jeder will eben in dieser Zeit in den schönen Arbeiten des Roten Kreuzes für die Wehrmacht und für die Gesundheitspflege der Zivilbevölkerung stehen. So haben wir in Fürstewalde Bahnhofsdiens bei starkem Urlauberverkehr und Truppentransporten von unsern Helferinnen durchführen lassen, haben in den Kasernen durch unsere in Massenspeisung ausgebildeten Helferinnen zu besonderen Zeiten den Küchenbetrieb durchgeführt, haben der NSG. bei der Durchführung der Nachbarschaftshilfe geholfen, haben in drei Gemeinden des Kreises die einberufene Gemeindegewerkschaft durch unsere Helferinnen für lange Zeit ersetzen lassen, daneben läuft die ständige Betreuung unserer vielen Unfallhilfe- und Meldestellen, die besonders in den ländlichen Gemeinden sehr zum Nutzen der Bevölkerung sind.

Als Ersatz der durch den Einsatz der Wehrmacht eingezogenen DRK.-Schwestern wurden die in den zivilen Krankenhäusern freigewordenen Stellen mit DRK.-Schwesternhelferinnen besetzt.

Auch die aus Anlaß der Räumung des Altersheims des DRK.-Krankenhauses Seeelow, wegen Einrichtung eines Reservelazaretts in Buckow untergebrachten Altersheiminsassen wurden von DRK.-Helferinnen mit Unterstützung von Mitgliedern der Ortsgemeinschaft in Buckow betreut.

Weiterhin wurden Helferinnen sowohl in den im Kreise als auch außerhalb des Kreises eingerichteten Lazaretten, in den Truppenverpflegungs- und Erfrischungsstellen, im Sicherheits- und Hilfsdienst sowie im Bahnhofsdiens und in der Nachbarschaftshilfe der NSG. eingesetzt.

DRK.-Beratungsstellen über Kriegsverluste und Kriegsgefangene wurden eingerichtet und mit Angehörigen des DRK. besetzt.

Zahlenmäßige Angaben über den Kriegseinsatz des DRK. im Kreise Lebus können

jedoch erst in einem späteren Jahrgang dieses Kalenders gemacht werden.

So ist die Arbeit im D.R.K. kein Zeitvertreib, sondern Dienst am Volk, und zwar ein schwerer und verantwortungsvoller.

Wer aber in den Gesichtern der D.R.K.-Helfer und -Helferinnen liest, der weiß, daß sie diesen Dienst gern tun in einer Zeit, die von jedem einzelnen restlosen Einsatz fordert.

Heldengedenktag

Willi Borchert, Zäckerick

Die Toten erwachen und treten an
und stehen nun wieder Mann neben Mann.

Sie kommen vom Niemandland und vom Meer,
ein großes gewaltiges Geisterheer.

Sie stellen mit ihren Munden sich ein,
will jeder beim Appell zugegen sein.

Einst waren sie Brüder in Kampf und Not,
nun ewig verbunden durch ihren Tod.

Sie trugen das graue Soldatenkleid,
die gleiche Gefahr und das gleiche Leid.

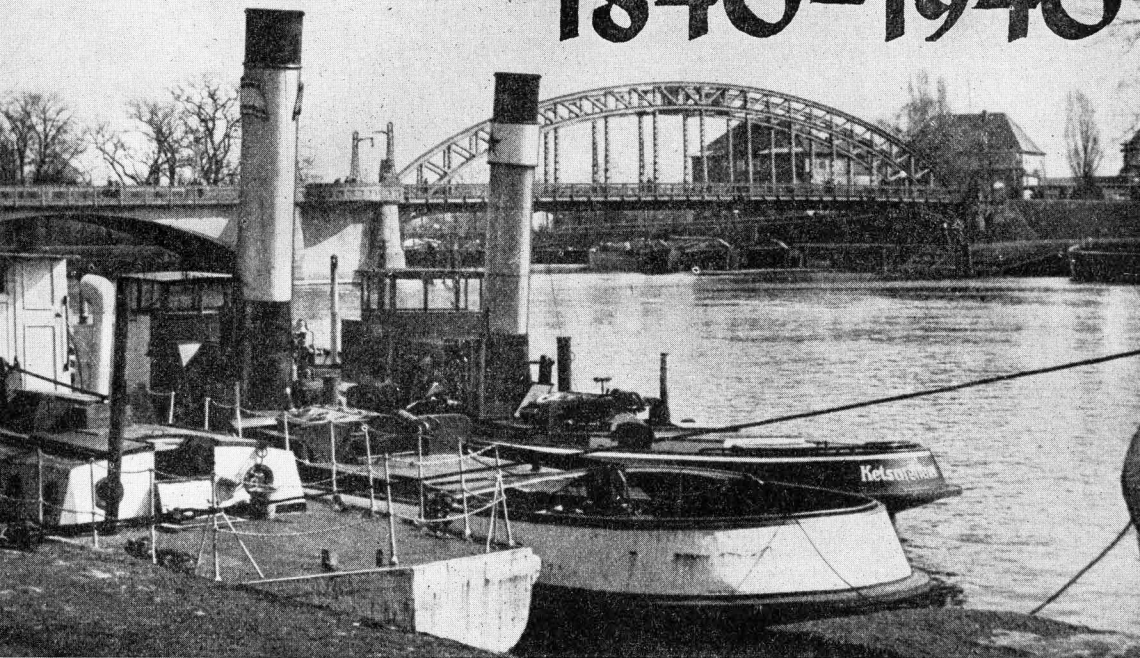
Sind drum Kameraden im jüngsten Tag
wie damals, beim stürmenden Trommelschlag.

Sie hören die Glocken in Deutschland gehn;
sie können die Kränze am Denkmal sehn . . .

Mir senken die Fahnen im Heimatland
und grüßen die Helden und heben die Hand.

Fürstenwalde

1840-1940



Von Emil Unger, Fürstenwalde.

Spreehafen mit Spreebrücke

In keinem Jahrhundert ihrer fast 700-jährigen Geschichte als deutsche Stadt hat Fürstenwalde einen solchen Aufstieg genommen wie von 1840 bis 1940. Mit etwas über 4000 Einwohnern in 290 Häusern innerhalb des Mauerrings und 160 in der Vorstadt (Berliner und Frankfurter Straße) trat sie unter Bürgermeister Johann Gottlieb Friedr. Farthofer aus Strausberg (seit 1836) in diesen Zeitraum ein, und heute hat sie fast 30 000 Einwohner aufzuweisen (1939: 29 468). In einer Denkschrift aus dem Jahre 1847 heißt es: „Die Stadt ist an sich wohlhabend, die Einwohner sind es jedoch mit wenigen Ausnahmen nicht, und gibt es viel Arme im Orte. Früher hatte die Stadt Schulden, diese sind indessen seit einigen Jahren getilgt und ist sie jetzt im Besitz eines solchen Kapitalvermögens, daß sie dadurch in den Stand gesetzt wird, die Einwohner von den Abgaben zu städtischen Zwecken (Kommunalsteuern) zu dispensieren.“

Drei Generationen haben in diesem Jahrhundert in unserer Stadt gelebt, und drei Epochen können wir in der Entwicklungsgeschichte dieser Zeitspanne unterscheiden.

I.

In der erwähnten Denkschrift heißt es u. a. weiter: „Möge auch der Geist des Anfriedens weichen und die künftige Generation sich der Einigkeit erfreuen.“

Es sah also in unserm Ackerstädtchen gar nicht so besonders erfreulich aus. Mißernten und teure Preise (1843 und 1846), fortgesetzte Scheunenbrände (am 19. Juni 1840, brannten neun nieder, am 1. Mai 1845: 16 usw.), dauernde Holz-, wie Grasdiefstähle, sogar von bewaffneten Rotten, verschiedene Unsitten, endlich die 1845 aufgedeckte Unordnung in den städtischen Kassen, erregten die Unzufriedenheit eines Teils der Einwohnerschaft. Auf der anderen Seite finden wir dauernd angezeigt: Theater, Tanzkurse, Konzerte großer Virtuosen, (19. Februar 1843: Franz Liszt in Fürstenwalde), Vergnügungen der Ressource, schmachhafte Genüsse aus der Konditorei Grebin und des Hotels de Prusse (jetzt Schuhwarengeschäft von Albrecht) u. a., wodurch die Gärung bei der ärmeren Bevölkerung genährt und gesteigert wurde. Dazu kam der Parteihader,

kamen Standesdünkel, Kastengeist und Ver-einsmeierei.

Zu alledem gesellte sich am 18. März 1848 die Revolution in Berlin. Von einer impulsiven Teilnahme der Fürstenwalder an den damaligen Umwandlungen kann kaum die Rede sein. Soweit aus dem „Fürstenwalder Wochenblatt“ zu ersehen ist, hat sich unsere Stadt am 18. und 19. März 1848 nur wenig beteiligt. Das „Wochenblatt“ war während dieser Zeit auffallend ver-schwiegen. Es bedurfte erst eines schar-fen „Sprechsaalartikels“, um es aus seinem Schlummer zu wecken. Aber es gährte über-all, auch in Fürstenwalde. Der Bürgermei-ster Farthoefser hatte sein Amt freiwillig niedergelegt, und von der Regierung zu Frankfurt wurde am 14. März 1848 der Re-gierungssekretär von H o u n g mit der Ver-waltung der Stadt beauftragt, der aber nach einer stürmischen Stadtverordneten-Sitzung schon am 11. September 1849 wieder abbe-rufen wurde. Darauf folgte eine inter-i-mistische Verwaltung der Bürgermeisterstelle durch den Ratmann Karl Aug. Ferdinand W o b r i n g und vom 13. September 1852 ab durch den Kammergerichtsreferendar M a h n k o p f.

Aus dieser ersten Periode der Entwick-lungsgeschichte unserer Stadt ist folgendes zu verzeichnen: Am den Stadtsäckel zu fül-len, wurde 1841 das Honauer Vor-werk parzellenweise für 3201 Taler ver-kaufte, ebenso 1842 das Amtsvorwerk für 43 5000 Taler; der alte Ziegelhof wurde verpachtet. Am 23. Oktober 1842 fand die Eröffnung der Eisenbahn Berlin-Frankfurt statt. Nicht nur für einen zu-nehmenden Handels- und Reiseverkehr war dies von hoher Bedeutung, sondern es wurde für die Zukunft auch ein großes Baugelände an der ehemaligen Müncheberger Landstraße erschlossen, die schon 1843 als „Eisenbahn-straße“ gepflastert wurde, ebenso am Scheunenweg (Viktoriastraße) und an der Berliner Landstraße (Rüdiger-von-Massow-Straße). 1843 wurde die Salzzufuhr von Fürstenwalde nach der Königl. Salz-faktorei Storkow eingestellt, und das alte Salzhaus wurde als Mälzerei von der späteren Tivoli-Brauerei übernommen. In diesem Jahre tauchte auch schon eine Fort-bildungsschule als „Sonntagsschule“ auf, die aber bei dem Anwillen vieler Lehrlinge ihre Pforten bald wieder schloß. Wichtiger

für die Entwicklung des bis dahin etwas vernachlässigten Schulwesens war 1846 der Neubau eines Schulgebäudes am Domplatz (jetzige Pestalozzi-Schule). Im gleichen Jahre erstand in einem Anbau des alten Hospitals eine neue Kienäpfeldarre, für Fürstenwalde als Waldstadt von großer Bedeutung.

Am 1. Januar 1848 trat die schon am 1. Juli 1846 aufgetauchte städtische Spar-kasse nach Umarbeitung der Satzungen ins Leben. Zur Verschönerung der Stadt riß man 1848 das alte Spritzenhaus und die alte Reitbahn vor dem Berliner Tor ab und begann 1849 die Gegend um das Hospital mit gärtnerischen Anlagen zu schmücken. Im gleichen Jahre wurde ein neues Geri-chts-g e b ä u d e vollendet (das heutige Amtsge-richt). Damit wurde das bisherige Land- und Stadtgericht aufgehoben, und Fürsten-walde erhielt mit dem 1. April 1849 zwei Gerichtskommissionen des Kreisgerichts Frankfurt (Oder). In dieser Zeit werden 40 i n d u s t r i e l l e Unternehmungen genannt: Mühlen (besonders die fiskalischen Wasser-mühlen: Mahl-, Schneide-, Loh-, Walk- und Gipsmühle), Brauereien und kleinere fabrikmäßige Betriebe. Ende 1843 z. B. hatten C. Iden und J. Arnold am Sauanger eine Woll- und Flachsspinnerei eröffnet, aus der später als größere industrielle Anlage die Woll- und Kammgarnspinnerei von R. Hart-wig hervorging und noch später die Pulso-meter-Fabrik von Eichler (Henry Hall). 1847 entstanden die Lohgerberei von Rood und eine Dampfmahlmühle des Bäckermeisters Grabenstein, 1848 die Wattefabrik von Meseritzer und am 1. April 1853 die Kar-toffelstärke-, Syrup- und Zuckerfabrik von R. Wieser gegenüber dem Rentamsgebäude. Daneben blühten die verschiedenen H a n d - w e r k e, namentlich die Schuhmacherei.

Zur Hebung des Außenverkehrs trug die 1850 bis 1854 angelegte Chaussee nach B e e s k o w wesentlich bei, zu deren Erbauung unsere Stadt 10 000 Taler bei-steuerte.

II.

Am 14. November 1853 übernahm Bür-germeister Wilh. Ludwig Clausius aus Schwerin a. W. die Verwaltung unserer Stadt. Diese zählte damals 5426 Einwoh-ner in 579 Wohnhäusern. Fabrikgebäude, Mühlen- und Privatmagazine waren gegen 50 vorhanden. Beim Tode dieses äußerst

bewährten Stadtoberhauptes (21. November 1878) sind angegeben: 10 335 Seelen, 795 Wohnhäuser und 145 industrielle Gebäude. Das Kapitalvermögen der Stadt vermehrte sich schon im ersten Jahre seiner Amtstätigkeit um 11 875 Tlr. auf 122 918 Tlr. Durch die neue Städteordnung von 1853 wurde dem Bürgermeister ein unbesoldeter Beigeordneter zur Seite gestellt.

Handwerk und Industrie nahmen einen sichtbaren Aufschwung, 1858 waren in der Schuhmacherei 93 Meister, 50 Gesellen und 22 Lehrlinge tätig, 1859 zählte man bei allen Gewerken 307 Meister, 1861: 376 Meister und 557 Hilfskräfte. 1855 war das Fürstenwalder Gewerbe sogar auf der Weltausstellung in Paris vertreten, und zwar durch Korbmöbel von Fischer und Spiegel-



Aufnahmen: Stadtbildstelle Fürstenwalde (2)

Fürstenwalde (Spree): Rathaus mit St. Marien-Domkirche

rahmen aus Steinpappe von Durin. 1857 gründeten C. Arnold u. Co. eine zweite Zeolith-Steinpappenfabrik, 1859 eröffnet C. Schildknecht in der Altstadt zwei Kalköfen, wozu 1862 zwei weitere kamen, 1860 setzte Mühlenbesitzer Rachowitz seine Dampf-Mahlmühle in Betrieb, und Schiffsbauermeister Pätel erbaute an der Spree eine Kalkbrennerei mit doppelten Brennöfen. Dazu kamen mehrere Ziegeleien und Ofenfabriken, so daß 1865 schon 96 industrielle Betriebe gezählt wurden. Dazu gehörten oder kamen später hinzu auch die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Jul. Müller (1855), Knörs Kesselschmiede und Schiffswerft, Ritsch's Dampfmaschine, die Holzessigfabrik von Gebr. Dollfuß aus Chemnitz, Caspars Zigarrenfabrik u. a.

Kohlen waren leicht zu haben; denn 1854 gestattete der Magistrat der 1842 eröffneten Braunkohlengrube Rauen das Befahren ihrer Eisenbahn mittels Lokomotive. Am 18. Januar 1858 begann unsere mit einem Kostenaufwand von 32 550 Tlr. erbaute Gasanstalt, aus Rienstubbten Holzgas zu erzeugen. 62 Straßenlaternen erleuchteten nunmehr die aufstrebende Stadt. Erst 1868 wurde die Anstalt zur Bereitung von Steinkohlengas eingerichtet. Weiteres Heizmaterial lieferte der umfangreiche städtische Torfstich bei dem Forsthaus Stadtluch.

In den sechziger Jahren zeigte sich eine rege Bautätigkeit, so daß 1864 schon ein Hauptbebauungsplan angefertigt wurde und die Heideländer zerlegt und zur Bebauung und Anlage von Gärten freigegeben werden sollten. Damals begann man auch, die Bürgersteige der Straßen mit Granitplatten zu belegen. Seit 1858 machte sich ein bedeutender Zuzug nach Fürstenwalde bemerkbar, z. B. 1862: 80 Familien mit 200 Angehörigen und 1864: 156 Familien mit 314 Personen. 1863 erwarb die Stadt Hennigs Vorwerk im Beerenbusch für 6500 Tlr., und zu dem Chausseebau nach Storkow 1863-1865 zahlte Fürstenwalde 3000 Tlr.

1864 wurde ein Armenhaus erbaut und 1876 der Neubau eines Krankenhauses ins Auge gefaßt, wofür 60 000 Mk. zurückgelegt wurden; es wurde am 1. November

1878 in Benutzung genommen. Durch die Aufhebung der Deputatholz-Berechtigung der Groß- und Kleinhäuser (1. Januar 1869) hatte die Stadt eine jährliche Einnahme von 9-10 000 Tlr., das Ablösungskapital für die Deputanten freilich betrug 141 960 Tlr. Als Geldinstitute waren vorhanden die Kredit-Gesellschaft des Kreises Lebus (1863), die Vereinsbank des Lebuser Kreises von Fähndrich u. Co. (1865) und der Spar- und Vorschußverein (1878). Aber erst 1872 erhielt Fürstenwalde das Gepräge einer wahren Industriestadt durch die Niederlassung der Firma Jul. Pintsch-Berlin. Diese veranlaßte einen gewaltigen Aufschwung der Stadt. Es begann eine rege Bautätigkeit jenseits der Bahn, die auch heute ihren Abschluß noch nicht gefunden hat.

Besondere Aufmerksamkeit lenkte Clausius auf die Entwicklung des Schulwesens. Zu der am 20. August 1846 eingeweihten Schule am Domplatz kam 1861 bis 1864 der monumentale Bau in der Eisenbahnstraße für die höhere Bürgerschule, die 1874 zum Progymnasium erhoben und 1877 als Vollgymnasium anerkannt wurde. Am 1. Juli 1872 waren zwei weitere Schulen fertig, die eine in der Junkerstraße („Am neuen Tor“) für die Knaben-Mittelschule und die andere am Töpfergraben (Auf dem „gläsernen Berg“) für die Elementarschule. Welch' ein Aufschwung! 1840 hatte Fürstenwalde eine Bürger- oder Stadtschule und eine Elementar- oder Armenschule mit zusammen 9 Lehrern und 1 Lehrerin, 1854, als Clausius sein Amt antrat, finden wir eine Bürger-, eine Töchter- und eine Elementarschule mit insgesamt 15 Lehrkräften, und 1878 bei seinem Hinscheiden blühten in Fürstenwalde ein Gymnasium (11 Lehrer), eine Knaben-Mittelschule (8 Lehrer), eine Töchtererschule (8 Lehrkräfte) und die Knaben- und Mädchen-Elementarschule (13 Lehrpersonen). Der städtische Zuschuß für diese Anstalten betrug freilich 53 065 Mk. An staatlich anerkannten Privatschulen bestanden 1878 außerdem in Fürstenwalde die katholische Schule (1852) und die Höhere Töchtererschule von Fräulein Thäty (1860).

(Fortf. u. Schluß folgt im nächsten Jahrg.)

Ergötzliches von Friedrich Wilhelm, Rex

Am 31. Mai 1740, also vor 200 Jahren, starb, 52jährig, der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Aber die kernige, knorrige durch und durch deutsche Art dieses Mannes, der durch sein unermüdliches Wirken für Zucht, Ordnung, Sparsamkeit, Fleiß und Frömmigkeit ein wahrer Führer seines Volkes war, brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren. So mögen denn mit Erlaubnis des Verlages zur Erinnerung an ihn einige Geschichten hier stehen, die Peter Purzelbaum in seinem lesenswerten Buche „Rex. Eine lustige Biographie des Soldatenkönigs“ (Brunnenverlag, Willi Bischoff, Berlin, Preis brosch. 3 RM., in Leinen geb. 4,80 RM.) zum besten gibt.

Die roten Halsbinden

Als Rex die Regierung antrat, bestand in preußischen Landen der Brauch, daß die Regimenter überall dort, wo tüchtige Buben auftauchten, diese für spätere Dienste in ihren Reihen verpflichteten und ihnen zum Zeichen der Rekruten-Anwartschaft die „rote Halsbinde“ übergaben. Ja sogar in der Wiege sind Säuglinge mit Militärpaß und roter Binde bedacht worden.

Abgesehen davon, daß die Regimenter bei diesem Geschäft gegenseitig in Streit gerieten, führten die roten Halsbinden vielfach zur Auswanderung ihrer Inhaber, die keine Lust zum Soldatenstand spürten, oder es riß unter der Jugend eine harte Widersetzlichkeit ein.

Kam aus diesem Grunde eines Tages ein Dorfschulmeister in die nächstgelegene Garison und bat den Regimentskommandeur um die Zuteilung eines Passes als Unteroffizier, „ohnerachtet er ein Mann von beinahe sechzig Jahren war“.

Aber dieses Ansuchen geriet der Offizier in verständliche Verwunderung. Auf seine Frage gab der Schulmeister zur Antwort, daß seine sämtlichen Schuljungs rote Halsbinden und Soldatenpässe hätten. Hielte er nun den einen oder den andern von ihnen wegen Frechheiten oder dummer Streiche zu bestrafen nötig, so widersetzten sich die Bengels seiner Züchtigung unter dem Vorwande,

daß sie - als Soldaten - sich von keinem andern, der nicht Soldat wäre, schlagen lassen dürften. Und um ihnen nun diesen Vorwand zu nehmen, hielt er - der Schulmeister - es für das beste, für sich einen Paß als Unteroffizier auszubitten, weil er hierdurch in den Stand gesetzt würde, die nötige Keile zu verabreichen.

Der Regimentskommandeur lachte über den drolligen Einfall des Mannes und übergab diesem den gewünschten Paß, welcher nunmehr die gehörige Wirkung ausübt.

Warum Joost fluchte

Friedrich Wilhelms Leibkutscher - Joost mit Namen - hatte sich eines Morgens verspätet. Rex, der ausfahren wollte, mußte ewig und drei Tage auf den Kerl warten - endlich kam dieser, und es setzte einige Stockhiebe auf Joosts Buckel.

Man fuhr ab, Joost machte ein brummiges Gesicht und fluchte leise vor sich hin - bis Rex auf das Gebrumm aufmerksam wurde.

„Joost, Joost, was fluchst du denn?“

„Ei - Majestät - ich verwünsche bloß die Pfaffen.“

„Die Pfaffen? - Warum denn?“

„Ei, die wissen nicht, was sie tun, Majestät.“

„So so, was tun sie denn?“

„Die Pfaffen beten beständig, Gott möge dem König einen starken Arm verleihen - dieser Arm ist aber schon stark genug, und wenn er noch stärker werden möchte, so mag das der Teufel aushalten!“

Der Kandidat mit dem Bums

Einst begegnete dem König auf der Landstraße ein Kandidat der Theologie. Auf die Frage an den jungen Mann, der seinen Nonarchen nicht kannte, wer er wäre und wohin er wolle, erwiderte der Kandidat, er habe studiert und sei im Begriffe, nach Berlin zu gehen, um sich dort prüfen zu lassen und wö-möglich eine kleine Pfarrstelle zu erlangen.

Da erkundigte sich Rex noch nach diesem und jenem, und im Laufe des Gespräches

kam ihm das Verlangen zu rauchen. Er stopfte seine kleine Reiser Pfeife und fragte den Kandidaten, ob er ihm wohl Feuer geben könne, um die Pfeife in Brand zu setzen.

„Gleich, mein Herr,“ antwortete der Kandidat, holte Schwamm, Stahl und Stein aus der Tasche und schlug Funken.

„Bums! Da hat der Herr Feuer!“

Damit hielt er dem König den brennenden Schwamm hin.

Diese frische Art des jungen Mannes gefiel Friedrich Wilhelm, und er gab ihm die Versicherung, daß er ihn gewiß in Berlin wiedersehen und ihm dann nach Möglichkeit helfen werde.

Raum war Rex in Berlin, erkundigte er sich, ob eine einträgliche Pfarre frei sei. Zufällig war dies der Fall, und der König ließ die Vokation ausfertigen. Dann befahl er den Kandidaten, der inzwischen eingetroffen war, zu sich aufs Schloß. Der junge Mann erschrak nicht wenig, als er den Herrn von der Landstraße wiedererkannte.

„Ich will mich morgen von Seiner Fähigkeit überzeugen; Er soll vor mir predigen, und ich werde Ihm den Text dazu geben.“

Damit war der Kandidat entlassen.

Als die Stunde gekommen, daß er predigen sollte, hatte er noch keinen Text erhalten, doch wie er nun auf der Kanzel stand und der König vor ihm im Kirchenstuhl saß, überreichte ein Page ihm ein Blatt Papier.

Der Kandidat besah es vorn, er besah es hinten und konnte keinen Buchstaben darauf erblicken. Er drehte es um und um und fand keinen Text. Doch ließ er sich nicht verblüffen, sondern legte seiner Predigt das Bibelwort zugrunde:

„Aus nichts hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“

Nach beendigtem Gottesdienst ließ Rex den Kandidaten rufen, klopfte ihm auf die Schulter und sprach:

„Brav, brav! Er ist ein geschickter Kerl! - Bums! Da hat der Herr eine Pfarre!“

Hiermit überreichte er ihm die Vokation.

Mac Dolls Heirat

Als der Soldatenkönig eines Tages in der Umgegend von Potsdam spazieren ritt, kam

ihm ein großes, gutgewachsenes Mädchen entgegen. Die ansehnliche Gestalt fiel ihm sofort auf, und er drehte sich zum Obersten von Derschau um: „Nicht wahr, das wäre eine Frau für Mac Doll?“*)

„Wo willst du hin?“ fragte sodann Rex das Mädchen, das ihn nicht kannte.

„Nach Potsdam, gnädiger Herr.“

„So,“ fuhr der König fort, „willst du mir einen Gefallen tun und an den Kommandanten etwas bestellen?“

„Warum nicht?“ antwortete das Mädchen.

Sogleich mußte Derschau ein Blatt Papier aus der Brieftasche geben, auf das der König schrieb:

„Sobald Überbringerin dieses zu Euch kommt, laßt sie ohne Verzug und Widerrede mit Mac Doll trauen.“

Rex faltete das Blatt zusammen, übergab es dem Mädchen, schenkte ihm einen Taler und ritt davon.

Das Mädchen dachte nach: Ein Taler für solch einen kleinen Dienst schien ihr zuviel - irgendein Geheimnis mußte dahinterstecken. In diesen Gedanken wanderte sie bis Potsdam, wo sie vor dem Nauener Tore ein altes häßliches Weib traf.

„Ach, liebe Frau,“ sagte das Mädchen, „ich habe eine Bestellung bei einem Offizier in Potsdam, der Kommandant heißt. Ich will euch gern einige Groschen geben, wenn Ihr dieses Billett bei dem Herrn abgeben wölltet.“

Die alte Huzelfrau versicherte, daß sie den Kommandanten gar gut kenne und daß sie um ein paar Groschen gern alles ausrichten wolle. Darauf schieden beide. Die alte Vettel humpelte zum Kommandanten, der das königliche Billett durchlas. Er besah sich das Scheusal von oben bis unten und konnte nicht begreifen, wie sein König zu dem Einfall gekommen wäre, diesen Ausbund von Häßlichkeit mit einem so schönen großen Manne wie Mac Doll verheiraten zu wollen.

Doch Befehl ist Befehl, und er mußte gehorchen. Mac Doll wurde also aus seinem Bürgerquartier herbeigeholt, desgleichen der Feldprediger, und nachdem allen Beteiligten des Königs Willen bekanntgegeben, befahl der Kommandant, die Trauung vorzunehmen.

*) Mac Doll war ein Isländer, der bei den großen Grenadieren stand.

Der Ire sträubte sich mit allen Kräften doch half ihm keine Weigerung, da der Kommandant auf die Order des Königs pochte. Als nun die Trauung vollzogen war, wurde das junge Paar in Mac Dolls Quartier geleitet - unter Bewachung natürlich, da man befürchtete, daß der wütende Mac Doll die Alte totschiagen würde!

Als Rex am Abend heimgekehrt war, ließ er auf der Kommandantur anfragen, ob sein Befehl vollzogen und Mac Doll verheiratet sei. Der Kommandant meldete zurück, er hätte seiner Majestät Befehl zwar befolgt, allein er befürchte, daß ein Unglück geschehen werde.

„Der Kerl ist ein Narr!“ meinte Rex ärgerlich.

Tags darauf trat Mac Doll bei Friedrich Wilhelm an und beklagte sich heftig, daß man ihn mit einer so häßlichen alten Fratze zusammgebracht habe.

„Ach, Er hat ja keine Augen im Kopf,“ schimpfte der König, „es ist ein artiges Mädchen, das ich für ihn ausgesucht habe.“

Mac Doll verstand den Geschmack seines Herrn nicht; nochmals, so gut er es in seinem gebrochenen Deutsch vermochte, beschrieb er ihm die Hexe und schloß:

„Lieber will ich mich ersaufen, als das Ungeheuer länger um mich haben.“

Da Rex aus der ganzen Geschichte nicht klug zu werden vermochte, befahl er, die Frau ihm vorzuführen. Mac Doll stellte ihm seine Gemahlin mit den Worten vor: „Nun, Eure Majestät, sehen Sie das schöne Antier, mit dem ich leben soll ... brrr! ... lieber tot!“

Hestig schalt der Soldatenkönig, daß das prächtige Mädchen ihm entwischt sei; sogleich ließ er Mac Dolls Ehe für null und nichtig erklären und gab seinem langen Kerl einige Goldstücke zum Trost für den ausgestandene: Schrecken.



Aufnahme: Tulodzieki

Mittelmühle Guldendorf

Humor aus der Welt unserer Dichter

Der alte Goethe erzählte einmal: „Als Se. Maj. Friedrich Wilhelm III. bei unserer Herrschaft in Weimar zu Besuch anwesend waren, hatte sich eine Menge Volk aus der Umgegend eingefunden, welches, ihn wo-möglich zu sehen, das Schloß umstand. Ich, der ich in jener Zeit bei „extravaganten“ Gelegenheiten noch zu Hofe ging, begegnete auf dem Heimwege einem alten thüringischen Leinweber, welcher früher, als ich eine kleine ländliche Besitzung gehabt, dort mein Nachbar gewesen war. „Nun, mein Alter“, sprach ich ihn an, „Ihr seid denn auch hereingekommen, den König zu sehen?“ „Ja, Herr Geheermerat“, antwortete der Weber, „aber das is ja nischt! Ich dachte, 's sollte der alte Fritz sein.“ (Schade, daß dieser schon vor langen Jahren gestorben war.)

*

Als die sog. deutsche Sappho, unsere der mittleren Ostmark entsprossene Volksdichterin Anna Luise Karsch, einmal bei ihrem Dichterfreunde Gleim in Halberstadt zu Besuch war, erschienen gerade Chorschüler vor dem Hause und sangen das Te Deum.

Raum aber hatte sie die ersten Töne des lateinischen Singsangs vernommen, da riß sie auch schon das Fenster auf, und schlagfertig, wie sie immer war, schrie sie hinunter:

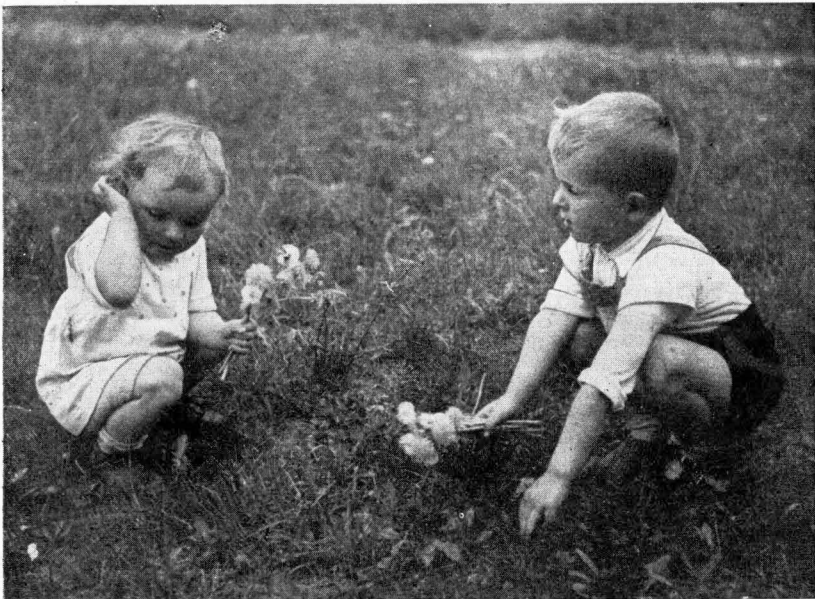
„Hier kehren deutsche Mäusen ein,
singt kein barbarisches Latein!“

*

Der Verleger einer neu gegründeten Zeitschrift wandte sich auch an den großen deutschen Erzähler Wilhelm Raabe mit der Bitte um Mitarbeit, fügte jedoch hinzu, leider müsse er zunächst das Honorar - rar zahlen. Lachend diente der Dichter mit der Erwiderung: „Wer mir das Honorar - rar zahlt, dem liefere auch ich die Beiträge - träge.“

*

Es war von einer Geldheirat die Rede, und der bekannte Humorist Wilhelm Busch bemerkte bei dieser Gelegenheit: „Ich hörte mal: Er hat von seinem Schwiegervater ein gutes Stück Brot gekriegt; aber ein schlechtes Stück Fleisch hat er dazu nehmen müssen.“ Tr.



Aufnahme: S. Manthey

Spielende Kinder beim Blumenpflücken

Schinkelbauten im Kreise Lebus

Ein Gedenkblatt zu des Meisters 100. Todestage

Am 9. Oktober 1841 starb in Berlin der Königl. Oberlandesbaudirektor Karl Friedrich Schinkel, der dem deutschen Volke besonders bekannt ist als der Schöpfer einer Reihe von Bauten, die dem Kern unserer Reichshauptstadt in erheblichem Maße sein Gepräge gaben. Wir nennen hier die Neue Wache, das Alte Museum mit dem Lustgarten, das Schauspielhaus, die Schloßbrücke mit ihren Standbildern, das Potsdamer Tor mit den beiden Wachthäusern. In Potsdam selbst ist seine bedeutendste Leistung der mächtige Kuppelbau der Nikolaikirche. Der künftige 100. Todestag des großen Meisters wird sicherlich eine Fülle von Gedächtnisschriften und Gedächtnisartikeln auf den Plan rufen. Wenn auch wir in diesem Jahrbuch seiner ehrend gedenken, so geschieht das in Anbetracht der Tatsache, daß Schinkel auch in unserer engeren Heimat eine nicht unbedeutende Wirksamkeit entfaltet hat.

Unser Meister gilt allgemein als der „Hauptvertreter des Klassizis-

mus in Deutschland“, d. h. jener Kunststrichtung, die in den klassischen, also den vortrefflichen baulichen Schöpfungen der alten Griechen und Römer, besonders aber der Griechen, ihr hohes künstlerisches Vorbild sah. Es war dies ein dem schlichten, starken und geraden Wesen der germanischen Welt weit gemäßerer Stil als das dem Frankreich Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. entstammende zierliche und etwas spielerische Rokoko (Zopfstil) mit seinen gewundenen Linien und mannigfachen Verschnörkelungen, das dem Klassizismus vorausgegangen war. Dennoch ist Schinkel dem griechischen Altertum niemals knechtisch verhaftet gewesen. Dazu war der am 13. März 1781 in Fontanes Heimatstadt Neuruppin Geborene viel zu sehr Märker und mehr noch Deutscher. So kam es, daß er sich - nicht zuletzt von der damals bei uns herrschenden Kunststrichtung der Romantik beeinflusst - auch in das deutsche Mittelalter versenkte und daß er dementsprechend in seinem baulichen Schaffen auch der Gotik zu ihrem Recht verhalf, wo ihm dies erforderlich schien. Überhaupt wies Schinkels Persönlichkeit ein so starkes Eigengepräge auf, daß er sich keinem Kunststil völlig verschrieb. So konnte er seinen Bauten mehr oder weniger seinen persönlichen Stempel aufdrücken. Das zeigt sich nicht nur in seinem Gesamtschaffen, sondern auch hinsichtlich seiner Bautätigkeit in unserm Lebuser Kreise.

Schon frühzeitig wurde ihm auf dem Boden unserer Heimat Gelegenheit geboten, seine berufliche Wirksamkeit zu beginnen. Es geschah dies im Auftrage des Hauses Gilly in Berlin, in dem er seine Lehrzeit zugebracht hatte. David Gilly, der Vater, hat als Lehrherr, sowie durch sein berühmtes Buch „Landbaukunst“ den aller günstigsten und nachhaltigsten Einfluß auf den jungen Schinkel ausgeübt. Aber mehr noch verdankte dieser dem leider viel zu früh verstorbenen Friedrich Gilly, dem Sohne des ersteren. Im Kreise Lebus rührt das Schloß Steinhöfel von ihm her, das allerdings später, „nicht zu seinem Vorteil“, umgebaut wurde. In diesem Herrenhause finden sich



Schinkel

Aufnahme: F. Nisße, Berlin

auch noch Bilder seiner ursprünglichen äußeren Anlage von der Hand Gillys, den Schinkel einmal geradezu den Schöpfer alles dessen nannte, was er sei.

Durch diese Gillys also kam Schinkel zu seiner ersten Tätigkeit im Kreise Lebus, und zwar in Quilitz, das damals noch dem jüngeren Prittwitz gehörte. Waren es zunächst auch nur Wirtschaftsgebäude, die der noch blutjunge Architekt hier zu errichten hatte, so gaben sie ihm doch Gelegenheit, sein in der Schule großer Meister rasch gereiftes seltenes Können zu beweisen. Im 2. Bande des von Mengel herausgegebenen Oderbruchwerkes sagt Hans Helmigk über diese Schinkelschen Jugendarbeiten: „Diese Neuhardenerberger Wirtschaftsgebäude sind in ihrer Weise geradezu vorbildlich für eine ästhetisch einwandfreie Lösung landwirtschaftlicher Nutzbauten. Besonders geglückt ist der Versuch, den er mit einem fast unbekanntem Material, dem Raseneisenstein, auf dem Vorwerk „Bärwinkel“ unternommen hat . . . Die Gebäudeecken, das Gesims und die Umrahmungen von Türen und Fenstern sind aus Backsteinen ausgeführt; alles übrige besteht aus Bruchsteinmauerwerk von Raseneisenstein, das mit seinem dunkelbraunen samtartigen Ton von einer ausgezeichneten Wirkung ist.“ Schade, daß sich von dieser Hofanlage nur noch eine Scheune annähernd unverändert erhalten hat! Der Meister selbst sah übrigens in dem Verwaltergebäude dieses Vorwerks seine „erheblichste und eigenartigste Leistung“ unter seinen frühen Bauten.

Zu diesen seinen ersten Arbeiten gehört auch der Ausbau des von Flemmingschen Schlosses in Buckow. Es galt hier besonders, den Mittelbau völlig umzugestalten und mit neuem Schmuckwerk zu versehen. Das Bauvorhaben wurde 1803 ausgeführt, also auch noch vor Schinkels Reise nach Italien, die er im Spätherbst desselben Jahres ins Werk setzte. Bei dem Ausbau kam es ihm, wie er selbst sagt, darauf an, dem Ganzen den Charakter des „eleganten und großen Landschlusses“ zu geben, was ihm denn auch durchaus gelungen ist.

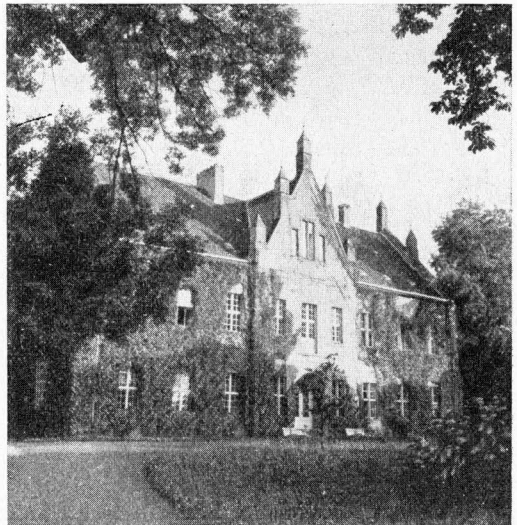
(Abbild. Kreiskalender 1937, S. 148.)

Ob indessen der inzwischen zum Oberbaurat in Berlin aufgerückte Meister mit dem im Jahre 1822 vollzogenen Um- und Ausbau des Schlosses in Neuhardenberg ebenso zufrieden ge-

wesen ist, besonders mit der Ausführung des zweiten Stockwerkes, das er aufsetzte? Wir wissen es nicht. Die Fachleute werden hier kritisch. Doch können wir uns ihr Für und Wider in diesem Gedächtnisaufsatz wohl sparen. (S. Schinkels Entwurf im Kalender für 1938 S. 41.)

Allerdings, der Eindruck wird sich auch dem Laien aufdrängen, daß ein Herrenhaus wie das Friedersdorfer Schloß, dem Schinkel, und zwar von 1827 bis 1829, ebenfalls in der Hauptsache seine heutige Gestalt gegeben hat, weit besser in den Rahmen der märkischen Landschaft paßt als das Neuhardenerberger. Nicht die klassische Richtung war bei dieser Neugestaltung maßgebend, sondern die Gotik. Das zeigt sich besonders in der Ausgestaltung des Daches: die Schrägen des Giebels in der Mitte der Front sowie der beiden Seitengiebel sind mit stoffelweise aufgesetzten Spitztürmen versehen. Fontane sagt von diesem Schlosse: „Das Friedersdorfer Herrenhaus ist so recht das, was unsere Phantasie sich auszumalen liebt, wenn wir von „alten Schlössern“ hören. Die Frage nach dem Maß der Schönheit wird gar nicht laut; alles ist charaktervoll und pittoresk, und das genügt.“ Von Schinkel rührt übrigens auch der Plan zu dem schlicht-schönen Schrankwerk in dem Bibliothekszimmer des Friedersdorfer Herrenhauses her. (Abb. Kreiskal. 1937, S. 130.)

Wir kommen nun zu den Schinkelfkirchen unserer Heimat. Gehen wir zu diesem Zwecke noch einmal nach Neuha-



Aufnahme: Walter Lietzke, Seelow i. Mark
Schloß Friedersdorf

denberg zurück. Hier war das Gotteshaus 1801 durch Feuer zerstört worden. Erst 1817, als der Fürst-Staatskanzler von Hardenberg schon das alte Quilitz aus der Hand seines Königs empfangen hatte, fand der Neubau statt, der nach Schinkels Plänen erfolgte. Da von der alten Kirche nur noch einige Mauerreste benutzt werden konnten, hatte der Meister hier in der Neugestaltung freies Spiel. Eigenartig an diesem verputzten Backsteinbau in klassischer Haltung, die uns besonders im Innern entgegentritt, ist besonders der elliptische Aufbau auf dem im Grundriß quadratischen Turm. Die Einweihung fand am Sonntag nach dem Reformationsjubelfest 1817 in Gegenwart des Fürsten statt. Als dieser dann am 26. November 1822 in Genua verstorben war, entwarf Schinkel noch den Plan zu dem an der Ostseite der Kirche aufgeführten Mausoleum für den Verschiedenen, das eine dorische Säulenhalle darstellt. (S. Abb. Kal. 1939 S. 41.)

1832 wurde die ebenfalls durch Schinkel bewirkte Erneuerung des Gotteshauses in unserer Kreisstadt Seelow vollendet. Die „Kunstdenkmäler“ des Kreises Lebus bringen auch ein Bild von der alten Kirche. Ein Vergleich mit der neuen zeigt, daß diese, ein antik gehaltener Backsteinbau mit achteckiger steiler Turmpyramide, durch nichts mehr an das gotische Gepräge ihrer Vorgängerin erinnert. Von trefflicher Wirkung ist besonders die dem Markt zugetehrte

halbkreisförmige Altarnische mit je einem Treppenaufgang links und rechts.

Endlich tritt uns die klassische Formensprache noch in dem Behlendorfer Turmaufsatz entgegen, der gleichfalls auf Schinkels Entwurf zurückgeht.

Einen ganz anderen Stilcharakter dagegen zeigt der Turm der Letzhiner Kirche, der in den Jahren 1818 und 1819 errichtet wurde. Er erstand in neugotischer Form; wie sehr Schinkel von dieser seiner Leistung befriedigt war, geht aus den Worten hervor, die er mit eigener Hand auf den Plan schrieb: „Zu den Akten mit dem Bemerkten, daß der bis zur Spitze äußerlich ganz in rohen Mauersteinen ausgeführte Turm sehr schön ausgefallen ist“. (S. 113.)

Mit Benugtung konnte der Meister auch auf seine Arbeiten an der Stadtpfarrkirche in Müncheberg zurückblicken. Hier wurde der baufällig gewordene Turm niedergelegt und von 1826 bis 1829 durch einen Neubau ersetzt, der auch nach Schinkels Plänen erfolgte. Da man die Kirche vor Jahrhunderten in reiner Backsteingotik errichtet hatte, war auch der Stil des neuen Turmes von vornherein eindeutig bestimmt. Eigenartig aber ist die Lösung, daß man diesen aus technischen Gründen etwa 4 Meter von dem eigentlichen Gotteshause abrückte und daß Schinkel Turm und Kirche dann durch einen unterwölbten und überdachten Gang in der Höhe des Dachgeschosses miteinander verbinden ließ. Im übrigen trägt der in Quadratform hochgemauerte Turm oben vier Ecktürmchen, die durch eine eiserne Brüstung in Verbindung stehen, während aus der Mitte der auf diese Weise umfriedeten Plattform ein etwa 9 Meter hoher Steinkegel emporragt. Das Innere der Kirche war schon zehn Jahre früher von unserm Meister erneuert worden.

Mit diesen behandelten Bauten ist die Aufzählung der Schinkelschen Schöpfungen im Kreise Lebus noch keineswegs erschöpft. So stammen von ihm auch Pfarre und Schule in Neuardenberg. Auch die aus Raseneisenstein aufgeführten Wirtschaftsgebäude in Behlendorf sollen von ihm herrühren, ferner - nach Ernst Tietze - der Umbau der Kirche in Briesen und der Neubau des Turmes in Eggersdorf, sowie des Bethauses samt der Schule in Altlangfow. Schinkel



Aufnahme: Walter Lietzke, Seelow i. Markt
Kirche in Seelow (Ostseite)



Müncheberg

Aufnahme: L. Haase & Co., Frankfurt (O.)

war ein Mensch von ungeheurem Fleiße und seltener Vielseitigkeit, wovon man sich durch einen Besuch des in der Technischen Hochschule in Berlin untergebrachten Schinkel-museums heute noch überzeugen kann. Seine Wirksamkeit war eine äußerst umfassende. Es ergab sich dies besonders aus seiner amtlichen Stellung als langjähriges Mitglied der Königl. Oberbaudirektion und als Oberbaudirektor. Ihm waren daher nicht nur die Pläne aller Staatsbauten zur Genehmigung vorzulegen, sondern auch die der bürgerlichen Gebäude, die mit staatlichen oder doch teilweise staatlichen Mitteln errichtet wurden. Freilich geht aus diesem Umstande auch hervor, daß die Feststellung nicht immer leicht ist, wo des Meisters Einwirkung einsetzte und wo sie aufhörte. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß man eines so berühmten und tüchtigen Mannes Rat und Hilfe überaus oft auch von rein privater Seite in Anspruch nahm, wie wir das in den Fällen Buckow, Neuhardenberg, Friedersdorf bereits gesehen haben.

Leider sind die Bauten nicht immer in vollem Umfange des Meisters Plänen entsprechend ausgeführt worden. Der Ablauf seiner reifsten und schaffensreichsten Jahre vollzog sich in einer hauptsächlich durch die napoleonischen Kriege bewirkten geldarmen Zeit, so daß seine Entwürfe nur zu oft beschnitten oder sonst um-

gestaltet werden mußten. Da besitzen wir z. B. von dem Müncheberger Turm noch einen zweiten Schinkelschen Plan. In diesem war nach Hans Rania (s. Schinkelheft der Brandenb. Jahrbücher, 1937, dem wir uns bei dieser Arbeit besonders verbunden fühlen) ein reicherer, nahezu phantastischer in hochgotischem Stile gehaltener Bau mit Türmchen und Spitzen vorgesehen, der auf weite Sicht berechnet und von bedeutender Höhe war, aber der Kosten wegen nicht verwirklicht werden konnte. Ebenso ist Schinkels Entwurf für das Friedersdorfer Herrenhaus von dem ausführenden Wriezener Landbaumeister vereinfacht worden. -

Daß sich in einigen Schlössern unseres Kreises auch Bilder von Schinkels Hand befinden - auch als Maler (Landschafter) stand ihm eine hervorragende Begabung zu Gebote -, hat Fontane in seinen „Wanderungen“ gezeigt. Seine Ausführungen über Steinhöfel und Neuhardenberg geben uns darüber eingehenden Bescheid.

Nach des Meisters Tode erstand bei uns noch im Schinkelschen Stile u. a. die Kirche in Niederjesar in ihrer heutigen Gestalt (1859) und zwar durch den Schinkelschüler Friedrich August Stüler, den Schöpfer der Nationalgalerie und des Neuen Museums in Berlin.

Hermann Trebbin, Müllrose.

Schutz unserer heimatlichen Natur

Von Hermann Trebbin, Müllrose.

„Der deutsche Mensch braucht die Natur, braucht den Wald, braucht die Freiheit. Er könnte nicht arbeiten, ohne sich naturverbunden zu fühlen.“ Hermann Göring.

Wir wissen, daß das deutsche Volk seinen Boden bis zur äußersten Grenze in Anspruch nehmen muß, um sich ernähren zu können. Wir wissen aber auch, daß es das „Brot“ nicht allein ist, von dem der Mensch lebt; denn der Mensch hat auch seelische, geistige und gemütliche Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, wenn er innerlich nicht verarmen und verkümmern soll. Wohin es aber führt, wenn man nur den spliternackten Nutzen gelten läßt, dafür könnten wir manches Beispiel tief bedauerlicher Zerstörung unersetzlicher Werte aus der Geschichte unseres Volkes bringen.

Nun aber gibt es nicht bloß geschichtliche Zeugen und Zeugnisse aus der Vergangenheit. Auch die Natur hat uns mannigfache Denkmale hinterlassen, die der Erhaltung nicht weniger wert sind als jene. Aber erst spät ist die Losung: Schutz der Natur! in weitere Kreise gedrungen, nämlich um die letzte Jahrhundertwende, als Männer wie Ernst Rudorff, Wilhelm Wetekamp, Hugo Conwentz, Hermann Löns, ihre Stimme erhoben. Jedoch auch jetzt noch blieb gar vieles im argen, weil es für den Naturschutzgedanken noch weitgehend an dem nötigen Verständnis, hier und da leider auch an gutem Willen fehlte. Mit Recht heißt es darum in der Einleitung zu dem überaus wichtigen Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935: „Erst die Um-



Adonis vernalis-Hänge am Grenzberg, Naturschutzgebiet.

Aufnahme: Dr. Michaelis, Müncheberg



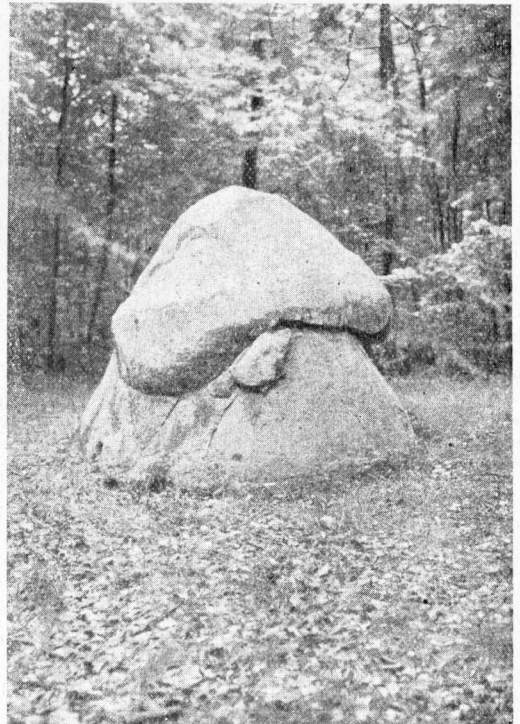
Eiche an der Buschmühle

Aufnahme: Dr. Michaelis

gestaltung des deutschen Menschen (durch den Nationalsozialismus) schuf die Vorbedingungen für wirksamen Naturschutz." Weiter lesen wir hier die schönen Sätze: „Heute wie einst ist die Natur in Feld und Wald des deutschen Volkes Sehnsucht, Freude und Erholung“, und dann: „Die deutsche Reichsregierung sieht es als ihre Pflicht an, auch dem ärmsten Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern.“ Je reiner, je urwüchsiger und ursprünglicher uns aber die Natur entgegentritt, desto mehr wird der Zweck erreicht werden, auf den es nach dem Gesetz ankommt. Darum gilt es, die Natur, wo sie uns noch in erheblichem Maße in ihrer selbst gewordenen oder gewachsenen Eigenart und Schönheit entgegentritt, wo ihr noch Raum gegeben ist, ihr freies Spiel zu entfalten, nach Möglichkeit zu schützen und zu schonen. Überall sind deshalb auf Weisung der Behörde schon seit Jahren Bestandsaufnahmen der Schutzbedürftigen und schutzwürdigen Naturdenkmale erfolgt. So hat denn auch unser Lebusener Kreis seine Liste, die mit einer entsprechenden Verordnung des Landrats vom 31. Januar 1936 in der Sonderbeilage zu Nr. 19 des Amtsblattes der Regierung zu Frankfurt (Oder) vom 9. Mai 1936 veröffentlicht worden ist.

Sehen wir uns dies Verzeichnis etwas näher an! Es enthält insgesamt 210 Nummern. Etwa dreiviertel davon betreffen einzelne Bäume oder Baumgruppen, die meist von Menschenhand gepflanzt worden sind. Da finden wir z. B. aufgeführt: die Waldemareiche bei Heinersdorf, die Derfflingereiche bei Gusow, die Kurfürsteneiche am Kanal bei Biegenbrück, die Königseiche bei Steinhöfel, viele Kaiser-, Friedens-, Bismarck-, Hindenburg- und Hitler-Eichen, die Unterfuttereiche bei Friedersdorf, die „tausendjährige“ Linde am Klobichsee bei Münchehofe, die „achthundertjährige“ Linde und drei drei- bis vierhundertjährige Eichen bei Letschin, wo auch eine stattliche Pappel von 6 Meter Umfang zu finden ist, die Kreuzkiefer bei Neu-Hardenberg. Daß uns solche durch Alter oder geschichtliche Erinnerung geheiligte Bäume unantastbar sind, versteht sich wohl von selbst. Nicht so selbstverständlich aber erscheint das vielen Volksgenossen bei anderen Dingen.

Da sind vor Zehntausenden oder gar Hunderttausenden von Jahren auch über unser Lebusener Land verschiedene Vereisungen hinweggegangen. Die letzte Eis-



Pilzstein im Boohener Forst

Aufnahme: Dr. Michaelis

zeit hat unserer heimatlichen Landschaft offenbar in der Hauptsache ihre gegenwärtige Bodengestalt gegeben. Als besonders bezeichnende Hinterlassenschaft blieben uns von ihr jene gewaltigen Lehmaufschüttungen und Sandablagerungen zurück und nicht zuletzt auch die Fündlinge. Einst in manchen Gegenden unserer Heimat in Unmengen auftretend („steinreich“), haben sich ihre Bestände mehr und mehr gelichtet, so daß es die höchste Zeit ist, wenigstens die großen Blöcke, die manchmal Träger von allerhand Sagen und Geschichten sind (der Fläzstein in Buckow!), nach Möglichkeit vor weiterer wirtschaftlicher Inanspruchnahme zu bewahren, damit es nicht einst dahin kommt, daß man die Riesensteine, die gewaltige Naturkräfte nach weiter Wanderung bei uns einst niedergelegt haben, nur noch vom Hörensagen kennt. So sind nach unserm Verzeichnis denn auch schon geschützt: der Teufelsstein und ein Denkstein bei Heinersdorf, der Pils- und der Näpfchenstein bei

Boosken, je ein großer Fündling bei Lebus und bei Jahnsfelde.

Vor allen Dingen aber gilt die Mahnung, zu schützen und zu bewahren im Hinblick auf unsere Seen und Pflühe, deren Becken ja auch meistens Schöpfungen der letzten Eiszeit sind. Viele derselben haben ihre einst so lachenden blauen Augen bereits für immer geschlossen; sie sind vermoort und verlandet, ein Schicksal, das mehr oder weniger allen unsern stehenden Gewässern droht. Darum sollten wir, was uns noch verblieben ist, mit um so größerer Zurückhaltung, Schonung und Ehrfurcht genießen; denn in so manchen unserer Seen und Teiche begegnet uns noch ein Stück Urnatur mit urwüchsigem Pflanzen- und Tierleben. Ein Frevel ist deshalb jede mutwillige Störung oder gar Zerstörung desselben; denn in ihnen, die ebenfalls nicht selten durch Sagen geheiligt sind, müssen wir gleichsam ein Allgemeingut erblicken, das noch für eine lange, lange Zeit zu



Naturschutzgebiet Guldendorf

Aufnahme: Tulodziejki

jedermanns Freude, Erbauung und Erquickung da sein soll. Es paßt deshalb schlecht in eine Zeit, die mit aller Nachdrücklichkeit den Gemeinnutz vor den Eigennutz gestellt hat, wenn der Allgemeinheit die Freude an den leuchtenden Kleinoden unserer heimatlichen Landschaft durch den einzelnen verkümmert wird, wie das in den vergangenen Jahrzehnten beispielsweise durch Bebauung der unmittelbaren Seeufer

der Kersdorfer, der Madlitzer, der Petersdorfer, der Heinersdorfer, der Große Trep-
liner, der Große und Kleine Müllroser See, der Große und Kleine Krebssee bei Niedersdorf, der Schwarze, der Burg- und der Schmielen-See bei Falkenhagen, der Birksee bei Hermersdorf, der Küchen- oder Gutssee bei Lieken, der Haus- und der Werme-
linsee bei Worin, der Maxsee bei Hoppe-
garten. Noch nicht aufgeführt ist der Faule



Adonishänge bei Lebus.

Aufnahme: Dr. Michaelis

so vielfach geschehen ist (Scharmützelsee!!). Wer aber unsere Seen als Gast genießen will, der störe sie nicht in ihrem Frieden und in ihren Träumen und lasse ihnen vor allen Dingen den Schmuck ihrer Wasserfläche und ihrer Ufer. Es war gewiß kein gutes Zeichen für viele Besucher unserer Gewässer in der vergangenen Zeit, daß beispielsweise mit der weißen Seerose so erbarmungslos ausgeräumt wurde, daß sie überall unter Naturschutz gestellt werden mußte.

An Seen sind bei uns bisher ganz oder teilweise geschützt:

See bei Guldendorf. Auch der noch in erfreulicher Ursprünglichkeit verharrende Gesamtbereich der Hohenwalder, Biegener und Lichtenberger „Hellen“ (Heiligen?) verdient unsern Schutz in hohem Maße; denn hier handelt es sich um eine der interessantesten ursprünglichen landschaftlichen Erscheinungen unseres Kreises.

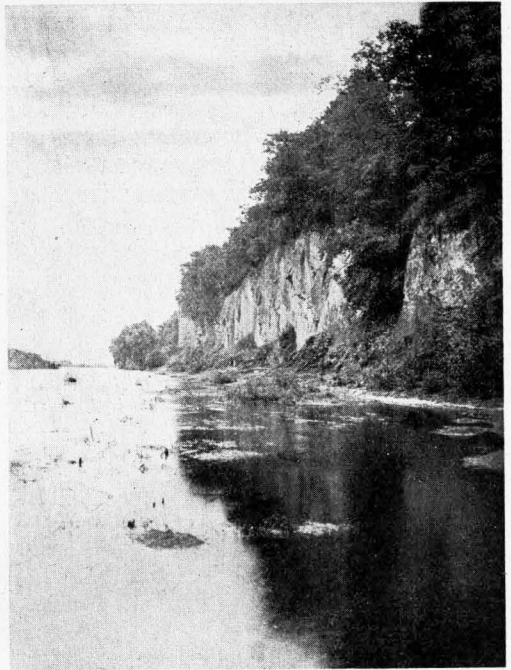
Eine andere Gruppe von Naturdenkmalen ist zurückzuführen auf die Tätigkeit des Windes, des strömenden oder fließenden Wassers.

Nehmen wir zunächst den Wind. Noch vor 200 Jahren trieben z. B. in den kalten

Teilen der Schwemmsandbereiche der Müllroser Senke die Wanderdünen ihr Wesen. Da sie aber ungenutzt dalagen und ihre Sandwehen dem Kanal verderblich wurden, gab Friedrich der Große der Stadt Müllrose den Befehl, die dort befindlichen „Sandschellen“ anzuschonen, was denn auch geschehen ist. Auf diese Weise sind die Binnendünen zum Stehen gekommen, so daß sie keinen Schaden mehr anrichten können. Als Urkunden der Natur sollte man sie deshalb erhalten, wo sie nicht hinderlich sind.

Das strömende Wasser wieder wurde die Ursache zur Bildung von Steilwänden. In einer Zeit, da die Oder noch in voller Ungeregeltheit und Unbändigkeit ihre Bahn zog, konnte sie die sie begleitenden Höhen nicht selten annagen und unterspülen, so daß Abstürze die Folge waren, wie uns ein solcher in der „Steilen Wand“ bei Lössow noch heute als besonders eindrucksvolles Naturdenkmal entgegentritt. Im Pletschenberg bei Lebus begegnet uns eine ähnliche Erscheinung. Zeugnisse der machtvoll strömenden Oder früherer Zeiten sind uns auch noch im Bruche erhalten. Wir meinen die mit Wasser gefüllten Einwühlungen und Ausspülungen. Von ihnen sagt Kurt Hueck (Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen): „Schon immer haben die „Altwässer“ im Odertal eine große Rolle gespielt. Oft genug mag sich der Strom bei Hochwasser ein neues Bett geschaffen haben. Dabei wurden alte Stromteile zu toten Armen, die sich bald mit der typischen Pflanzenwelt der „Altwässer“ bedeckten. Auch heute noch sind die Altwässer für das Landschaftsbild des Odertales von hervorragender Bedeutung; sind es doch gerade diese Teile, die inmitten weiter Kulturliesen und Ackerflächen die Natürlichkeit ihres Pflanzenbestandes am meisten bewahrt haben.“ Die restlose Vernichtung solcher Altwässer samt ihren Vermorungen würde besonders für die Wissenschaft einen großen Verlust bedeuten.

Und nun die Schöpfungen des friedlich fließenden Wassers. Auch hierbei handelt es sich noch weitgehend um ursprüngliches Leben und Weben. Und dann: Kann es wohl - besonders im Frühling oder im heißen Sommer - etwas Lieblicheres geben als eine dem kühlen Erdreich entspringende, von Gras und Blumen um-



Steile Wand bei Lössow Aufnahme: Dr. Michaelis

friedete Quelle? Das Dorf Weißenspring z. B. hat von einer solchen seinen Namen empfangen. Und ist es etwas weniger Herzerquickendes, einen Bach auf seinen vielfach gewundenen Pfaden inmitten eines Landes grüner oder blumiger Wiesen dahinplätschern zu sehen? So hat man denn auch bei Quelle und Bach bereits damit begonnen, sie in staatlichen Schutz zu nehmen. Wir finden in der Liste des Kreises die Quelle „Springebusch“ bei Demnitz, sowie das Görldorfer und das Stöbber-Fließ. Aber auch an die Schlaube, deren Unterlauf ja ebenfalls zu unserm Kreise gehört, wollen wir hier denken, wenn dieser Fließteil auch durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal weitgehend trocken gelegt wurde und auch sonst sein früheres Gepräge zum großen Teil eingebüßt hat. Dennoch verdient das so berühmte Schlaubetal auch in der Kanalzone unsere volle Beachtung und weitgehende Schonung, da es so manches Urwüchsige im Charakter der Landschaft noch immer kraftvoll zur Erscheinung bringt.

Naturdenkmale von besonderer Art besitzt unsere Heimat in weiteren Hängen, die, z. T. mit Busch oder Baum besetzt, nach der Oder zu abfallen. Auf ihnen gedeiht nämlich eine eigenartige Pflanzenwelt, die in der Mark sonst nur

noch selten vorkommt. Unter den Pflanzen sind viele, schreibt Hueck, einer unserer besten Kenner, deren Heimat sich über Böhmen, Ungarn, Südrußland bis an das

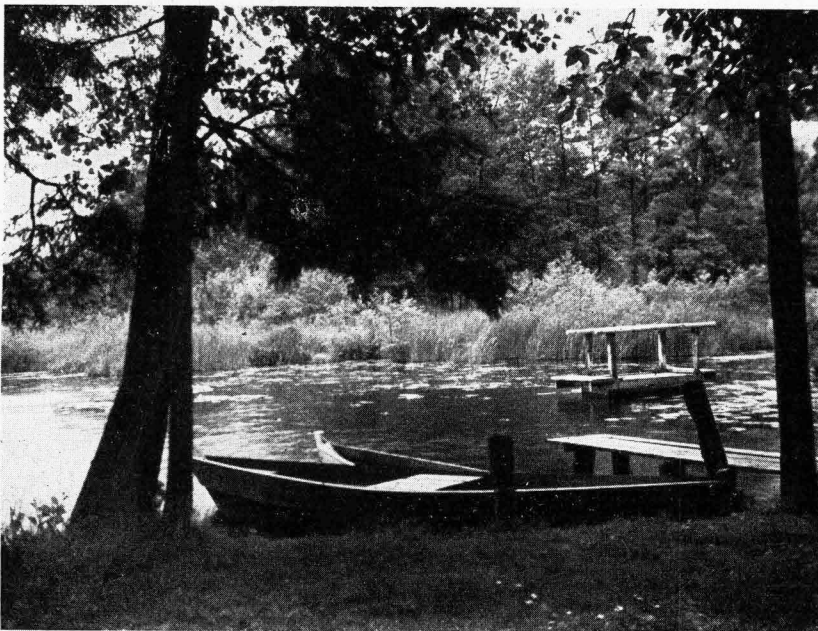


Aufnahme: Walter Vietzke, Seelow i. Mark

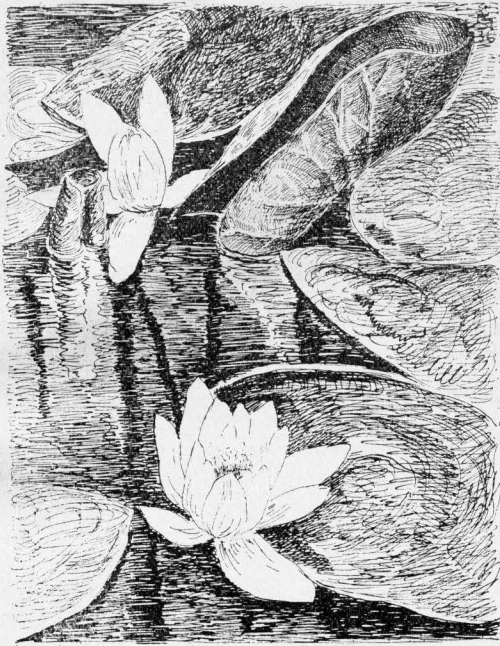
Im Jagdrevier des Reichsaußenministers
von Ribbentrop
Sommerabend am Kienitzer Hafen

Schwarze Meer erstreckt und die ihre äußersten Vorposten - oft weit von dem zusammenhängenden Verbreitungsgebiet entfernt - bis an die Oder geschoben haben.

Die Pflanzen, von denen hier die Rede ist, werden „pontische“ Arten genannt, nach dem alten Reich Pontus am Schwarzen Meere. Es sind dies fast sämtlich Kinder der Steppe, die Trockenheit und Sonne lieben. Unter ihnen ragen besonders hervor: das Adonisröschen, die Küchenchelle in ihren verschiedenen Arten und das Federgras, Pflanzen, die sämtlich unter Naturschutz stehen. Aber es genügt durchaus nicht, daß wir den einzelnen Arten unsern Schutz angedeihen lassen. Hier kommt es an auf die Erhaltung der gesamten Pflanzen- und Tiergemeinschaften, da wir es eben mit einem in der Mark sehr seltenen und für die Wissenschaft überaus wichtigen Fall zu tun haben. Nach dem Beispiel der berühmten Oderstrandhöhen bei Berlinchen (Generalforstmeister a. D. von Reudell) sind denn auch in unserm Kreise die bedeutungsvollsten der pontischen Hänge und Hügel zu Naturschutzgebieten erklärt worden, nämlich: die Bergabhänge bei Dolgelin, der pontische Hügel und der Mühlenhang bei Libbenichen, der Bruchberg und ein anderes Gebiet mit besonders schöner Steppenvegetation bei Mallnow, die Reitweiner und Lossower Berge, der Steilhang bei Wuhden, die Adonishänge nördlich und südlich von Lebus, die „Grenzkehle“ am Schermützelsee, die zu



An der „Alten Mühle“ bei Buckow



SEEROSEN

Zeichnung von Walter Götz

Nasenholtz gehört, endlich der Bergschäferei-
hügel bei Wald-Sieversdorf mit besonders
reichen Heidekrautbeständen.

Leider erlaubt uns der zu Ende gehende
Raum nur noch eine kurze Aufzählung des
Wichtigsten, was die Kreisliste an geschützten
Dingen sonst noch aufführt. Wir nennen:

Das hohe Moor, die „Grumnitz“, bei
Müncheberg, als Oslandschaften
einen Höhenrücken in Jagd 51 der Münche-
berger Stadtforst, den „Ziegenhals“ südlich
des Dorfes Hoppegarten und einen Bereich
am Stallberg, alle Spreewiesenerän-
de bei Neubrück, den Laubwald Busch-
mühle bei Lossow, den Waldteil Beerenbusch
bei Fürstenwalde und schöne Waldungen bei
Hermerisdorf, den Wald Talheide bei
Jahnsfelde. Wir schließen hiermit unsere
Aufzählung, möchten aber noch einmal mit
Nachdruck bemerken, daß es sich hier oft nur
um Beispiele handelt.

Nicht aber auf Listen und Paragraphen
kommt es beim Naturschutz in erster Linie
an, sondern auf das innere Gesetz, das jeder
Volksgenosse, der seine Schritte in die Herr-
lichkeit der Natur hinauslenkt, im Herzen
tragen sollte. Wenn der Nationalsozialismus
lehrt, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht:

auch hier haben wir Gelegenheit, ganz in
diesem Sinne zu handeln; „denn Natur-
schutz bedeutet Gemeinnutz
schlechthin“. Möchte dies besonders
unserer Jugend zum Bewußtsein gebracht
werden, vor allen Dingen auch im Hinblick
auf die Tierwelt, auf die wir heute des
mangelnden Raumes wegen leider nicht
mehr eingehen können.

Nachwort: Der vorstehende Artikel
soll zunächst nur eine Art Einführung sein.
Wir beabsichtigen, den Natur- und Heimat-
schutzgedanken in diesem Kalender künftig
mehr zu berücksichtigen, als das bisher ge-
schehen ist. Und zwar soll dies im engsten
Einvernehmen mit dem Kreisbeauftragten
für Naturschutz erfolgen. Es ist dies z. B.
Herr Dr. Michaelis vom Kaiser-Wilhelm-
Institut für Züchtungsforschung in Münche-
berg. Aber seine Pläne und Absichten hat
er uns eingehend berichtet. Wir begrüßen
diese für die Zeit nach dem Kriege in Aus-
sicht gestellten Maßnahmen aufs freudigste
und hoffen, unsere Leser über alles Erstrebte
und Erreichte fortan laufend unterrichten zu
können.



ADONISRÖSCHEN

Holzchnitt von Walter Götz

Ein neues Hitler = Jugend = Heim

Dank der unentwegten Bemühungen des Bürgermeisters Lange war es Sonntag, den 24. April 1938, so weit, daß die Grundsteinlegung des Jugendheims in Müllrose erfolgen konnte. Außer der gesamten Hitler-Jugend, den NS.-Gliederungen und vielen hundert sonstigen Volksgenossen aus der Stadt wohnten dem feierlichen Akt bei: der Regierungspräsident, der Landrat, der Vertreter des Kreisleiters, der Vertreter des Gebietsführers, der Ortsgruppenleiter u. a. 38 000 RM. standen zunächst für die Erstellung des Heims zur Verfügung, davon hatte die Stadt Müllrose 20 000 RM. hergegeben, die Reichsjugendführung 10 000 Reichsmark und einige einsatzbereite Volksgenossen 8000 RM. Die Bauleitung lag in der Hand des Baumeisters Paul Börsdorf, Müllrose. Auch seine Helfer waren einheimische Handwerker. Litt der Fortgang der Arbeiten auch unter den Zeitumständen, die baldmöglichste Fertigstellung des Hauses wurde doch unverrückt im Auge behalten, und so konnte das Heim in diesem Frühjahr

in aller Stille wenigstens teilweise in Benutzung genommen werden. Die zunächst behelfsmäßige Ausstattung führte die Jugend selbst durch. An Haupträumlichkeiten sind vorhanden, eine etwa 70 Quadratmeter große Ehrenhalle als Vorraum, vier Scharräume von je rund 54 Quadratmeter Größe und zwei Führerzimmer. Ferner haben in dem Gebäude ihren Platz gefunden: eine Hausmeisterwohnung, ein Brausebad, ein Luftschutzkeller, ein Motor-keller für die Wasserversorgung und was das Bedürfnis sonst an Räumlichkeiten erfordert. Der große Hausboden ist ausbaufähig (Bastelraum usw.). Das Heim hat eine überaus günstige Lage in einem etwa 1200 Quadratmeter großen Birkenwäldchen, das sich zwischen den städtischen Anlagen und dem Sportplatz hinzieht. In unmittelbarer Nähe befindet sich der große See. Für die Müllroser Jugend aber wird es eine Ehrensache sein, sich dieser schönen Heimstätte allzeit würdig zu erweisen.



Jugendheim in Müllrose

Aufnahme: Burfchberg

Ausgrabungen auf dem Pletschenberge über der Stadt Lebus

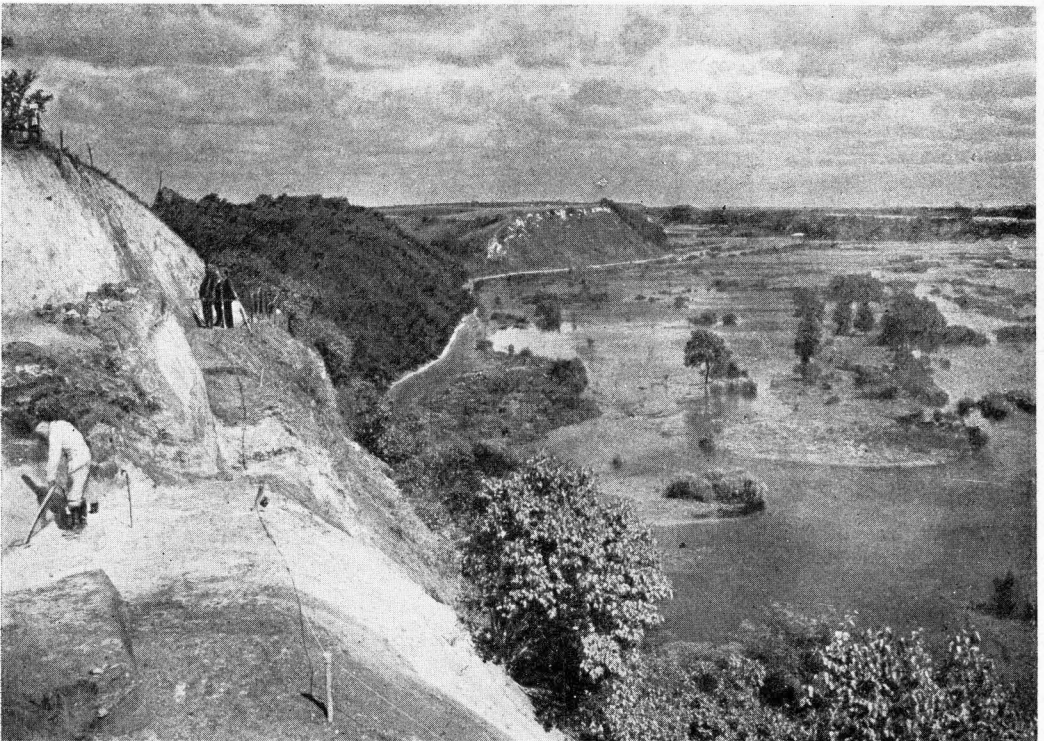
Von Max Nuth, Forschungsstelle Lebus

Das Landstädtchen Lebus, das unserm Kreise den Namen gab, kann auf eine mehrtausendjährige große Vergangenheit zurückblicken. Einst, in den Zeiten der frühen deutschen Ostgeschichte, war es Vorort und Hauptburg im Lebusser Lande, dem oft und hart umkämpften Kerngebiet der Oderlandschaft. Ihre Bedeutung als Verkehrsmittelpunkt verlor die Stadt, als sie durch Aufteilung des Landes Lebus in mehrere Kreise an die Ostgrenze des heutigen Kreises Lebus zu liegen kam. Ihre Bedeutung als politischer und kultureller Mittelpunkt der Gegend ging mit der Gründung Frankfurts und mit der Verlegung des Bischofssizes aus Lebus nach Fürstenwalde verloren.

Der häufige Wechsel in der Bevölkerung brachte es mit sich, daß den Einwohnern im Laufe der Zeit die Erinnerung an die

einstige Bedeutung fast ganz entschwunden ist. Auch von den stattlichen Bauten, den Wehranlagen, Türmen und Kirchen, die einst den Burgberg von Lebus krönten, sind heute oberflächlich keine Reste mehr zu erkennen. Trotz aller Erdbewegungen zur Anlage der modernen Häuser sowie zur Gewinnung von Baumaterial aus den alten Mauern, haben sich im Boden noch beträchtliche Reste der alten Bauten erhalten. Für die Arbeit der Bodenforschung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Klarheit in die unbekanntesten Abschnitte der ältesten Geschichte der Stadt zu bringen, bilden sie eine reiche Fundgrube.

Hoch über der sogenannten unteren Stadt, die im wesentlichen auf dem schmalen Uferstreifen zwischen den Höhen und der Oder aufgebaut ist, liegt das langgestreckte, jetzt dicht besiedelte Burggelände, das der heu-



Aufnahme: Dr. Nuth

Am Ost-Steilhang des Pletschenberges während der Grabung

tigen Ansiedlung ihr besonderes und male-
risch-reizvolles Gepräge gibt. Der rund fünf-
hundert Meter lange Höhenzug, der die ein-
zelnen, an Geländeeinschnitten noch heute
deutlich erkennbaren Abschnitte der Burg
trug, erstreckte sich, dem Lauf der Oder fol-
gend, in der Nord-Süd-Richtung. Nach
allen Seiten steil abfallend, im Osten zur
Oder, im Westen in eine breite Talsenkung
und im Norden und Süden in zwei tiefe
vom Wasser ausgewaschene Rinnen, stellte
der Höhenzug mit seinen Befestigungs-
anlagen in alter Zeit eine fast uneinneh-
bare Verteidigungsstellung dar. Nach der
mittelalterlichen Überlieferung gliederte sich
das befestigte Lebus in eine obere, mittlere
und untere Burg. Die heutigen Bezeichnun-
gen Turmberg, Schloßberg und Pletschen-
berg entsprechen diesen Abschnitten.

Der nördlichste Teil des Schloßberges
und der Pletschenberg zeigen auf ihrer Ost-
seite Spuren umfangreicher Abstürze, die
dadurch hervorgerufen wurden, daß die
Oder ihren Lauf allmählich immer weiter
westwärts, also an die Berge heran, ver-
lagerte und schließlich die Höhen unterspülte.
Der Pletschenberg wurde hierdurch am stärk-
sten beschädigt. Die Ausgrabungen haben
ergeben, daß der heutige Rest dieses Berges
nur noch etwa ein Viertel seines ursprüng-
lichen Umfangs darstellt.

Das Staatliche Museum für Vor- und
Frühgeschichte in Berlin, das bereits im
Jahre 1926 unter Leitung seines Direktors,
Professor Dr. Unverzagt, die Untersuchung
der Burgen am Frankfurter Oderübergang
(Lössow, Reitwein, Rliestow) in Angriff
nahm, hat im Jahre 1938 mit der Aus-
grabung der Lebuser Burg begonnen. Diese
schwierigste, aber auch aufschlußreichste
Burgenuntersuchung hat die Unterstützung
von Staat und Partei in weitem Maße ge-
funden. Ihre Bedeutung für die kultur-
politische Auseinandersetzung mit den Ten-
denzforschungen der nunmehr verschwun-
denen polnischen Kampfinstitute ist dabei be-
sonders anerkannt worden. Auch die Land-
räte des Kreises Lebus haben es stets als
eine besondere Ehrenpflicht betrachtet, diesen
Bestrebungen ihre tatkräftige Hilfe ange-
deihen zu lassen.

Die Grabungsarbeit begann auf der Ost-
seite des Pletschenberges mit der Befreiung
des nach der Oder zu gelegenen Steilhangs

vom lockeren Schutt. Unter Einsatz eines
Trupps Arbeitsmänner von der Abteilung
2/83 des Reichsarbeitsdienstes aus dem
Lager am Spitzkrug bei Rliestow wurde
einige Wochen lang bei ungeahnter Staub-
entwicklung der obere Teil der Bergwand
von Schutt und Sand gereinigt, der sich im
Laufe einiger Jahrhunderte hier als lockere
Böschung abgelagert hatte und mit Flieder,
Teufelszwirnhecken und Antraut dicht be-
wachsen war. Auf eine Strecke von fünfzig
Metern Länge wurde die Bergwand sauber
abgeschlachtet; dabei wurde erst bei sieben
Metern Tiefe der natürlich gelagerte, von
Menschenhand unberührte Boden erreicht;
es stellte sich also heraus, daß der Berg sich
im Laufe der menschlichen Besiedlung um
rund sieben Meter erhöht hat durch immer
erneutes Aufschütten von Erdreich, das von
den umliegenden Höhen und aus dem Oder-
tal herbeigeholt wurde und zum Teil zur
jedesmaligen Neuanschüttung der Befesti-
gungsanlagen und auch zum Überdecken der
Brandschuttmassen der Wohnhäuser nach
Zerstörungen und Schadenfeuern diente.
Diese öfter erfolgten Erneuerungen der
Burg mit Befestigung und Wohnhäusern
stellen beachtliche Arbeitsleistungen dar: ein
Zeichen dafür, welche Rolle Lebus in jenen
frühen Zeiten gespielt hat. Die so gewonnene
saubere Bergwand mit ihrem bunten Bild
vieler Siedlungs-, Bau- und Zerstörungs-
und Brandschichten mußte soweit schräg ge-
hößt werden, daß die Gefahr des Ein-
sturzes auf ein Mindestmaß verringert
wurde. Durch diese Böschung sollte ein Ab-
sturz des in schwieriger Arbeit gewonnenen
Profilbildes vermieden und ein ungestörter
Fortgang der langwierigen wissenschaftlichen
Untersuchung der einzelnen übereinander
liegenden Schichten ermöglicht werden. Auch
für die Besucher mußten Sicherungen gegen
Absturzgefahr geschaffen werden. So wurde
also im ersten Grabungsabschnitt zunächst
der von der Natur durch den Absturz des
größten Teiles des ursprünglichen Plet-
schenberges vorbereitete Einblick in den
Schichtenaufbau der Burg gewonnen; An-
zahl und Alter der Bauabschnitte konnten
klar erkannt werden.

Ebenso wurde festgestellt, daß die Natur
die Arbeit der Forschung mit diesem Auf-
schluß des Berges in einer Hinsicht nicht sehr
günstig unterstützt hatte, indem der durch
den Absturz gewonnene Schnitt schräg durch

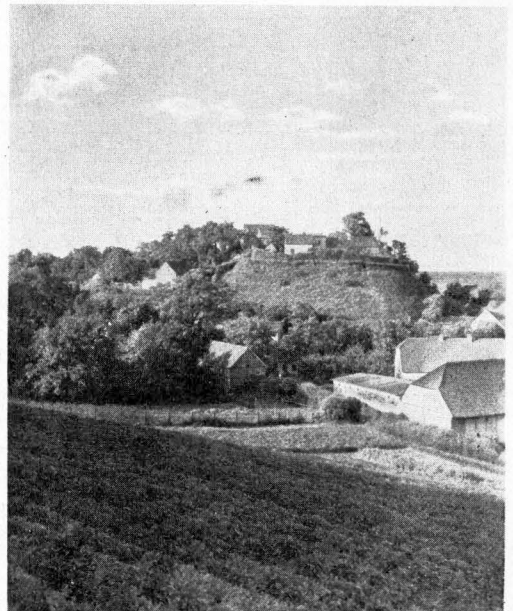
die Wallanlage führte, so daß Verzerrungen in den Maßen der Bauanlagen unvermeidlich waren. Es ergab sich mithin die Notwendigkeit, einen neuen Schnitt durch den Wallrest zu führen, der senkrecht zu seiner Richtung verlief. Absteifungen der Wände in diesem Suchgraben mußten dabei vermieden werden, damit die Profile mit ihren Erdschichten jederzeit deutlich zu übersehen waren. Also wurden die Wände dieses Schnittes, ebenso wie zuvor die Wand des Steilhangs, schräg geböschet. Um nun in der zu erwartenden Grabentiefe noch die zum Arbeiten notwendige Grabenbreite zu haben, mußte der Schnitt in einer oberen Breite von sieben Metern angelegt werden. Dieser Graben ergab dann, wie erwartet, in verschiedenen Tiefen klare Grundrisse der übereinanderliegenden Bauten und nach seiner Fertigstellung in den Profilbildern seiner Wände ebenso klare Ergebnisse über den Aufbau und die zeitliche Abfolge der einzelnen Befestigungen.

Die Untersuchung konnte sich nicht nur auf die Festung selber beschränken, sondern mußte auch das unmittelbar davor liegende Gelände mit umfassen. So wurde der im vorigen Abschnitt beschriebene große Suchgraben vom Wall herunter nach Westen hin durch die Gärten am Fuße der Burg in zwei Metern Breite auf rund fünfundsachtzig Meter verlängert. Um den gewachsenen Boden zu erreichen, mußte er stellenweise bis zu vier Metern Tiefe hinabgeführt werden. Auch er ergab ebenso interessante wie wichtige Aufschlüsse über die Bebauung des westlichen Vorgeländes der Burg in frühgeschichtlicher Zeit.

Während der Grabung wurden alle Funde, deren es an Gefäßscherben, Knochen und sonstigem Hausrat eine große Menge gab, sorgfältig unter genauer Beobachtung der Schichten, in denen sie gelegen hatten, geborgen. Alle Einzelheiten in den Schichtenverfärbungen des Erdreiches wurden durch Zeichnung und Lichtbild festgehalten. Auch von den Schichtenbildern in dem Suchgraben und am Steilhang auf der Ostseite wurden maßstäblich genaue Zeichnungen hergestellt.

Die durch die Grabung aufgedeckten Überreste menschlicher Siedlungstätigkeit führen in weit entlegene Zeiten der Vergangenheit zurück. Die am tiefsten gelegene

Kulturschicht, die Reste menschlicher Erzeugnisse barg, gehörte zu einem Dorf, das vor rund dreitausend Jahren, am Ende der Bronzezeit, angelegt worden ist. Dieses Dorf wurde durch einen umlaufenden Palisadenzaun auf dem äußeren Bergrande geschützt. Ein in dieser Siedlung zutage gekommener, besonders schöner Verwahrfund an Bronzegegenständen, darunter ein Beil und eine lange Schmucknadel, und einige nur wenig beschädigte Gefäße, geben über die Kunstfertigkeit jener Zeit und ihren Formensinn Aufschluß. Dieses nur schwach befestigte Dorf mußte später für eine lange und nachhaltige Verteidigung eingerichtet werden, als in der beginnenden Eisenzeit die Germanen sich über das bisher von den Illyriern bewohnte ostdeutsche Land auszu dehnen begannen. So wurde statt des Palisadenzaunes ein Wall auf dem Bergrande um das Dorf herumgezogen, indem man Holzkästen von rund einem Meter Seitenlänge an- und aufeinander stellte und diese mit Lehm, Kies und Sand fest ausfüllte. Seinen oberen Abschluß erhielt dieser Kastenwall durch einen hölzernen Wehrgang. Hinter dieser hohen und festen Umwallung wohlgeborgen, war es den Burginassen sicherlich möglich, dem Feinde eine ganze Zeit lang Widerstand zu leisten. Etwa um 500 v. d. Zeitwende war das Schicksal aller dieser Burgen entschieden. Die Ger-



Aufnahme: Dr. Muth
Blick von Süden auf den Turmberg

manen wurden unbestrittene Herren des Landes bis weit östlich über die Oder und Weichsel hinaus. Sie haben die von ihnen eingenommenen Burgen in Schutt und Asche liegen gelassen und nicht wieder aufgebaut. Unter ihrer kraftvollen Herrschaft wuchs die Sicherheit im Lande, so daß man es nicht mehr nötig hatte, die Höhen aufzusuchen; man konnte jetzt die Dörfer auf den geschützten, hochwasserfreien Terrassen am Fuße der Höhenränder anlegen. Lediglich die Toten bestattete man auf den Bergen über dem Fluß. Es konnten daher keine Siedlungsreste aus germanischer Zeit auf dem Pletschenberge gefunden werden. Lediglich einige Scherben und sonstige Reste von Grab-Beigaben lassen darauf schließen, daß auch hier Germanen bestattet gewesen sind.

Nachdem die Hauptmasse der germanischen Bewohner unsere Gegend im Verlaufe der großen Völkerwanderung am Anfang des fünften Jahrhunderts nach der Zeitwende verlassen hatte, begann vom Ende des siebenten Jahrhunderts ab von Osten her allmählich die Einwanderung slawischer Völkerschaften. Diese vereinigten sich mit den sitzengebliebenen Resten der germanischen Bevölkerung und fühlten sich nach Ablauf einiger Jahrhunderte im altgermanischen Siedlungsgebiet derart heimisch, daß sie keine Beziehungen mehr zu den später an ihren Ostgrenzen nachrückenden Stämmen unterhielten und dem Gedanken, in das in der Mitte des zehnten Jahrhunderts im Raume von Posen und Gnesen gegründete polnische Reich eingegliedert zu werden, durchaus ablehnend gegenüberstanden. Der junge polnische Staat unter seinem ersten, wikingischen, Herrscher Mieszko I. versuchte, sich den Weg warthe- und oderabwärts zur Ostsee durch Unterwerfung der hier ansässigen Stämme zu erzwingen. Diese setzten dem Vordringen aber erheblichen Widerstand entgegen und wußten ihre Grenzen durch eine große Anzahl von Burgwällen zu sichern. Den ganzen Oderlauf entlang und ebenso an der Warthe und Neße lag eine Burg neben der andern. Am alle diese Grenzverteidigungsstellen wurde erbittert gekämpft, bis die Burgbesatzungen schließlich durch die besser organisierten Kämpfer Mieszkos und seines Sohnes Boleslaw Chrobry niedergedrungen und die Burgen im Brand zugrunde gegangen waren. Die Siedlungsschichten auf dem Pletschenberge

und die hohe feste Wallschüttung der von den Elblawen hier gegen die Polen aufgebauten Burg zeugen von dem strategischen Wert, der dieser Stellung beigemessen wurde. Die dicken Brandschichten erzählen von den erbitterten Kämpfen, die vor nunmehr fast tausend Jahren um den Berg stattgefunden haben und mit der Niederlage der Verteidiger endeten.

Der polnische Staat erkannte die große Bedeutung der Lage von Lebus für die Beherrschung der mittleren Oder und baute die Burg im Gegensatz zu den benachbarten Wehranlagen (Reitwein, Ottscher, Kliestow und Lossow) wieder auf, wobei er den Wall erheblich verstärkte und erhöhte. Später, am Anfang des 12. Jahrhunderts, wurde Lebus sogar zum Sitz eines Bischofs erhoben, dessen Diözese zuerst dem Erzbischof von Gnesen, später dem von Magdeburg unterstand.

Das Zwischenspiel des unbestrittenen Besitzes des Landes Lebus endet für Polen in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der deutschen Rücknahme der ehemals germanischen Gebiete im Osten. Nach der Übernahme von Lebus durch die Askaniern ebneten die Deutschen die Oberfläche des Pletschenberges ein, überdeckten die Brandtrümmer der letzten Burg aus der Polenzeit mit sauberen Lehm- und Riesenschichten und errichteten darüber eine große deutsche Burg mit Türmen und Mauern.

Diese stand bis ins späte Mittelalter hinein auf dem Pletschenberge; ihr Ende fand sie anläßlich einer großen Hochwasserkatastrophe, bei der ein wesentlicher Teil des Berges durch Unterspülungen der Oder zum Einsturz gebracht wurde. Die Bewohner waren dadurch gezwungen, den Berg aufzugeben, denn sie verfügten nicht über die technischen Möglichkeiten, der Zerstörung durch das Wasser Einhalt zu gebieten.

Die vorstehend geschilderte große geschichtliche Entwicklung des Pletschenberges konnte aus den übereinanderliegenden Schichten und ihrem Fundinhalt klar und eindeutig abgelesen werden.

Der Bedeutung der Ausgrabung entsprechend ist auch vom Beginn der Untersuchungen an das Interesse der Bevölkerung in weitestem Umfange wach gewesen. Es

sind außer Einzelbesuchern, Fachleuten des In- und Auslandes, sehr viele Besuchergruppen aus NS.-Organisationen, aus Geschichts- und Heimatvereinen, Behörden und Betrieben auf der Ausgrabung zu Besuch gewesen, wo ihnen außer den Forschungsergebnissen auf dem Untersuchungsgelände des Pletschenberges die kulturgeschichtliche Abfolge an der mittleren Oder im Laufe der letzten dreitausend Jahre durch einen ausführlichen Lichtbildervortrag im

Hörsaal des Lebusser Gutshauses flargelegt wurde.

Schrittweise arbeitet so die Forschung an der Aufklärung der vielen Fragen, die im Zusammenhang mit der großen Vergangenheit noch ihrer Beantwortung harren, und ebenso schrittweise wird die Ausgrabung vom nördlichen Ende der Lebuser Burganlage, dem Pletschenberge, im Laufe der nächsten Jahre südwärts bis zum Turmberg fortschreiten.

Lebus oder Tod! ^{*)}

Don Hermann Trebbin, Müllrose

Am Strom einst, in tief schon verdämmeter Zeit,
wie prahlte die Burg von des Berges Gebreit',
Schuß bietend und Schirm jener fremden Schar,
bis siegreich dort rauschte der deutsche Har! . . .

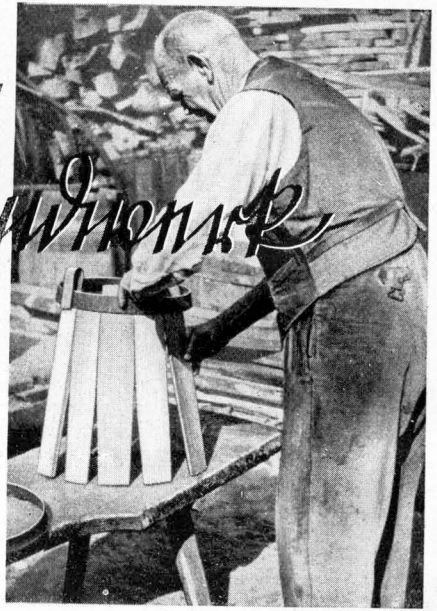
Dann barst das Gemäuer, die Flamme brach ein,
zu Staub längst zermalmt liegt der letzte Stein,
und Friede wohnt, wo einst würgende Mut,
und Blumen erblüh'n, wo einst Bäche voll Blut!

Nur dann noch und wann wie ein eisern Gebot
raunt nächtlich die Losung: Lebus oder Tod!
Lebus oder Tod! wie brandender Schwall.
Lebus oder Tod! schlug's an Mauer und Wall,
Lebus oder Tod! einst Siegwalt im Streit,
Lebus oder Tod! für alle Zeit.

*) Alter deutscher Kampfruf gegen die Polen,
die sich in Land und Burg Lebus eingenistet hatten

Handwerk im Lößtafelwerk

Von G. Mirow, Müncheberg.



Im nationalsozialistischen Staat hat das deutsche Handwerk einen überraschenden Auftrieb erhalten. Eine grundlegende Neuordnung läßt ehrwürdige Überlieferungen wieder aufleben und erfüllt das Handwerk mit neuer Kraft, die ihm im Leben unseres Volkes wieder den Platz zuweist, der ihm gebührt. Was sieben Jahrhunderte überdauert hat, konnte freilich von Wandlungen nicht verschont bleiben. Ja, nicht wenige mußten ganz oder fast ganz der vorwärtsdrängenden Fabrikarbeit weichen. Zu den letzteren gehören die Zinggießer, Weber, Beutler, Hutmacher, Nagelschmiede, Nadler und viele andere. Auch das einstmal wichtige und angesehene Handwerk der Böttcher steht in dieser Reihe.

Einst klang das fleißige Klopfen des Böttcherschlägels in allen Städten auch des Lebusser Landes; doch heute sind es nur noch ganz wenige Meister, die ihrem Handwerk treu geblieben. Die Blech- und Papp-Verpackungen haben auf der Eisenbahn und im Frachtverkehr die alten festen Bottiche und Fässer verdrängt. In den Küchen sind Zuber, Waschfaß und Holzweimer durch Zink- und Emaillegefäße ersetzt. Und was man sonst an Holzgefäßen braucht, wird mehr oder weniger fabrikmäßig hergestellt. Die Böttcherinnungen, die einst in jeder Stadt des Kreises bestanden, sind in einer neuen Innung zusammengefaßt, die für unseren Bezirk ihren Sitz in Frankfurt hat.



Siegel der Böttcher-Innung zu Müncheberg vom Jahre 1711 nach dem Originalstempel im Kreis-museum

Wer von diesem ehrsamem Handwerk nichts mehr selbst gesehen hat, dem lassen es die schönen Erzählungen E. T. A. Hoffmanns „Meister Martin der Riefner und seine Gesellen“ und Th. Storms „Böttcher Vask“ aus dem dunklen Schoß der Zeiten zu neuem Leben erstehen. Hier in diesen Zeilen soll das Handwerk selber aus seinem Brauchtum heraus zu uns sprechen.

Das Lebusser Kreismuseum in Müncheberg hat in früheren Tagen, als die Innungen ihren Sachaltertümern und ihrem Schriftgut aus alter Zeit keinen Wert beimaßen, die Handwerksakten gesammelt, aus denen wir hier berichten wollen. Auch die Sachaltertümer, von denen wir hier einige im Bilde bringen, sind in der „Zunftstube“ des Kreismuseums mit den Zunftkladen, Trinkgefäßen, Siegelstempeln und sonstigen Erinnerungen der anderen Handwerksinnungen ausgestellt.

Das ältere der beiden Schriftstücke, die wir hier zum Abdruck bringen, stammt aus den Akten der ehemaligen Lade der Böttcher in Müncheberg. Es ist eine in Buntpapier geheftete Handschrift aus der Zeit um 1720. In „24 Punkten“, von denen wir hier nur die wichtigsten hersetzen können, gibt sie auf 16 Folioseiten Anweisung, was einem ausgelernten Lehrburschen, bevor er als Jung-Geselle auf die Wanderschaft ging, eingeschärft werden sollte. Die Überschrift lautet:

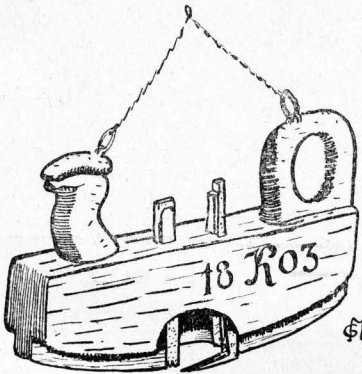
Was einem Jungen Gesellen muß vorgehalten werden

Erstlich muß er, wenn er in des Meisters Haus kömmt, das Handwerk grüßen bei ein Wochenlohn Strafe.

2. Muß ihm vorgehalten werden, daß er sich solle von den Jungen halten und nicht mit in die Zechen sich setzen und in den Karten, Würfeln und Regeln spielen, wo er das tut, 6 Gr(ossen) Strafe.

3. Muß er anloben, daß er nicht ein Pfuscher und Brotdieb, sondern ein ehrlicher Meister wolle werden.

4. Muß er keinem Meister einen Pfennig oder Groschen entführen, wenn er dem Meister kann 1 Gr. zum Taler machen, muß er dahin sehen, das ist ihm eine bessere Ehre. Entführet einer etwas und kann ihm bewiesen werden, so wird er an das schwarze Brett geschrieben und zum Schelm gemacht. Es gehet eine reine Hand durch das ganze Land.



Stubenschild der Böttchergesellen in Form eines Daubenhobels, sog. „Gerbhobel“, in der Zunftstube des Leubser Kreismuseums in Münchenberg

6. Wenn er reiszet, muß er bei dem ersten Meister einwandern und grüßen das Handwerk und legen den Bündel hinter den Block und bitten den Meister: Wenn er mich und meinen Bündel die Nacht beherbergen wollte, ich will es gern wieder verschulden.

7. Wenn ein fremder Geselle zu wandern (zugewandert) kömmt, muß er ihm eine Ehre antun und eine Kanne Bier holen lassen und der Meister gibt die Mahlzeit und das Nachlager.

8. Wann er in eine Stadt kömmt, muß er bei den (zu dem) Altgesellen und (für) sich (nach) Arbeit (um)schauen lassen, und wenn der Altgeselle kömmt und ihn wünschet in das Feld*, so muß er reisen. Saget er (aber): Ich wünsche dir Glück zu einem neuen Meister, so verzehren sie Vorteil, und muß der fremde Geselle 1 Groschen zu Biere geben.

9. Muß der Geselle dem Meister 14 Tage seine Arbeit versehen, geht der Geselle aus in die 14 Tage und nimmt Abschied, so ist der Meister nicht schuldig, ihm Wochenlohn zu geben. Gibt ihm aber der Meister Abschied, so muß der Meister das volle Wochenlohn geben.

*) d. h. ihm mitteilt, daß kein Arbeitsplatz für ihn frei ist.

13. Wann ein Gesell von seinem Meister wegreiszet, muß er sein Werkzeug liefern, als ers empfangen hat. Hat ers verbessert, so ist es ihm eine Ehre, und er läset einen guten Namen nach.

14. Wann etwa ein mutwilliger Geselle wäre, der einen andern für einen Schelm, Hundsott usw. schelten würde, der ist 1 Taler schuldig zu geben.

16. Muß der Geselle des Sonntags nach der hohen Messe (nach dem Hauptgottesdienst) sein Werkzeug scharf machen, daß des Meisters seine Arbeit nicht versäumet werde.

17. Muß der Geselle des Abends um 9 Uhr in des Meisters Hause sein. Wo nicht, soll er 6 Gr. Strafe geben. Würde der Meister solches verschweigen, soll der Meister doppelt geben.

19. Wann ein Geselle zu wandern kömmt und bei einem Meister einkehrt, dann sollen die Altgesellen um Arbeit schauen, wie Handwerk Gewohnheit erfordert. So ein Gesell bei einem Meister einwandert, der k e i n e n Gesellen hat, sollen ihm die Altgesellen die erste Frage vor allen (andern) tun. . . . Würde sich aber der Meister, da der Geselle eingewandert ist, bedanken, auch wenn er keinen Gesellen hätte, sollen die Altgesellen, wie die Reihe folget, rechts herum nachgehen. Würde sich aber ein Meister in der Reihe befinden, welcher z w e e n Gesellen hätte, sollen sie ihm vorbeigehen. Wenn die Meister, die auch nur e i n e n haben, sich bedanket hätten, soll er bei dem Meister, da er eingewandert ist, wieder die erste Frage haben. Wenn der sich bedanket, kann er (zu denen gehen, die 2 Gesellen haben.)

20. Es soll kein Geselle sich unterstehen, etwa in einige Tage oder Stunden seinen Abschied zu nehmen, sondern es soll auf dem Sonntag zu Mittage nach dem Essen, wie es gebräuchlich ist, geschehen, der darwider handelt, soll dem Handwerk ohne einige Widerrede in der Lade 1 Taler zu geben verbunden werden.

21. So sich ein Geselle unterstünde, von einem Meister Abschied zu nehmen, da er wohl Arbeit haben kann, so soll kein Meister in derselben Stadt denselben anzunehmen befugt sein. Die Altgesellen, so ihn um Arbeit schauen werden, sollen ein jeglicher 1 Tlt. Strafe geben, und der Geselle soll zum Tore hinaus und 4 Wochen außen bleiben. So aber der Geselle sich unterstünde, bei einem andern Meister in die Arbeit zu treten, so soll er in der Gesellen Lade 2 Taler Strafe geben; der Meister aber, so ihn angenommen, ist in der andern Meister ihre Züchtigung verfallen.

*

Zur Erläuterung sei kurz bemerkt zu Punkt 3: Als Pfuscher, auch Böhnhase oder Störer genannt, galt jeder, der, ohne die vollgültige Meisterschaft gewonnen zu haben, ein Handwerk selbständig auszuüben versuchte. Er war der unnachsichtlichen Verfolgung durch die Zunft verfallen.

Zu 4: War ein Geselle auf Beschluß der Gesellen einer Stadt auf das „Schwarze Brett“ der Herberge geschrieben, so war jeder wandernde Gesell gehalten, diese Mitteilung an allen Orten zu verbreiten. Solange der Beklagte seine Schuld nicht an

Ort und Stelle gebüßt hatte, durfte kein Meister ihm Arbeit geben und kein ehrlicher Gesell sich mit ihm an einen Tisch setzen.

Das gleiche galt, wenn die Meisterschaft ein „Nachschreiben“ gegen einen Gesellen in Umlauf setzte, zu dessen Weiterbeförderung ebenfalls jeder Geselle verpflichtet war.

Die hier wiedergegebenen Artikel sind von besonderem Interesse, weil sie das Gesellenleben der Vergangenheit behandeln, von dem uns nur wenig überliefert ist, das aber ebenso wie das Leben der Meister bis in die kleinsten Kleinigkeiten in fest vorgeschriebenen Formen verlief, die der „Ziegenchurz“, so hieß der Lehrjunge bei den Böttchern, beim Eintritt in den Gesellenstand sich fest einprägen mußte, wenn er als Gesell und später als Meister seine Handwerksehrlichkeit wahren wollte, ohne die er im Zunftleben rechtlos war.

*

Wie das Berufsleben der Gesellen bis in alle Einzelheiten geregelt war, so läßt das Folgende uns einen Einblick tun in das Zunftleben, wie es sich in der Trinkstube der Gesellenherberge abspielte. Es stammt aus einem kleinen Heft von sieben Blättern und hat einst in der Lade der Lebuser Böttcher gelegen. Wir verdanken es der verständnisvollen Einsicht des um die Geschichte seiner Heimatstadt verdienten Färbermeisters Meiners in Lebus, der es im letzten Augenblick vor der Vernichtung gerettet hat. Die Aufzeichnungen sind mit ungelinker Hand vor rund 100 Jahren von einem Böttchergesellen gemacht worden. Er hat die Eintragung sicherlich zur Nachhilfe für sein Gedächtnis niedergeschrieben; denn wie bei allen Innungen waren Rede und Gegenrede in den zünftigen Versammlungen auch bei den Böttchern genau vorgeschrieben. Nichts durfte ungestraft vergessen, nichts hinzugefügt werden, und es konnte ja auch an ihn einmal die Notwendigkeit herantreten, eine Sitzung zu leiten. Es handelt sich hier um die feierliche Begrüßung eines neu zugewanderten Gesellen durch den Altgesellen. Die Niederschrift ist im Wortlaut wiedergegeben, nur die Rechtschreibung ist der gegenwärtigen angepaßt. Die Abkürzung M. G. = „Mit Gunst“, eine früher allgemein zünftige Anrede.

Mit Gunst! Günstige Gesellen, ich bin dankbar, daß ihr auf des Junggesellen sein Verbot und auf Herrn Beisitzer und meinen Befehl erschienen seid.

M. G.! günstige Gesellen, ein jeder wird sich setzen nachdem (er) gewandert ist, Wandergesell bei Wandergesell, Junggesell bei Junggesell, Alt-Wandergesell obenan, damit der Älteste den Jüngsten nicht aufstehen heißen kann und also M. G.!

M. G.! Ein Jeder entblöße sein Haupt.

M. G.! Junggeselle, Du wirst so gut sein und bringen die Gesellenbüchse auf des Krugvaters Tisch. M. G.! Günstige Meister und Gesellen, die Gesellenbüchse wird geöffnet und jeder hüte sich vor Schaden, und also M. G.!



Stubenschild der Böttchergesellen von Buckow im Lebuser Kreismuseum in Möncheberg

M. G.! Günstige Gesellen, es ist allhier in dieser königlich preussischen Stadt also der Gebrauch, daß wir Böttchergesellen alle acht Wochen Auflage halten. Ein jeder gibt vier Groschen Zeitgeld, und der hier noch nicht gearbeitet hat, gibt auch vier Groschen Zeitgeld (und) ein Groschen Schreibegeld, damit sein ehrlicher Name in unser ehrliches Gesellenbuch eingeschrieben wird, damit man weiß, von wannen er sei und wo er gelernt hat, und also M. G.!

M. G.! Günstige Gesellen, es werden drei Fragen geschehen. Ich möchte die erste tun, mein Mit-altgeselle die zweite, und ich werde wiederum die dritte und letzte tun. Ich werde gefragt, soweit und soferne ein braver Gesell unter uns ist, der wider den einen oder den andern was zu klagen hat, der stehe auf und trete vor des Krugvaters Tisch, weil die Gesellenbüchse offen ist, der Gesellen-Schlüssel drinnen sticht, das Gesellen-Geld davor liegt, Krugvater und Beisitzer und wir alle sämtliche Gesellen mit dabei sind. . . . Es soll herumgefragt werden vom Ältesten bis zum Jüngsten, vom Jüngsten bis zum Ältesten. So er recht hat, soll ihm mit Recht verholfen werden, so er aber unrecht hat, soll er mit Manier bestraft werden. Wer was zu klagen hat, der klage jetzt und schweige hernach und also M. G.!

N. G.! Günstige Gesellen, es ist allhier in dieser königlichen preussischen . . . Stadt der Gebrauch, wenn ein fremder Gesell gewandert oder ein Junge aus die Lehre kömmt, daß wir ihn unser ehrlich Gesellen=Geschenk und Willkomm anpräsentieren, nicht in der Gestalt oder Meinung, daß, wenn er heut oder morgen von uns geht, er nicht sagen kann, „in der Stadt . . . haben die Böttcher-Gesellen auch einen Willkomm zum Nichel, zum Spiegel wohl auf den Tisch oder unter die Bank“. Nein, das wollen wir durchaus nicht gelitten noch gehalten haben, sondern ich will ihn unser ehrlich Gesellen=Geschenk und Willkomm anpräsentieren. Ich will ihm bringen mit lieblichen Dingen, nicht mit Wasser oder Wein, sondern mit einen guten Trunk . . . Weißbier, so gut es vor unser ehrlich Gesellen=Geld zu bekommen ist. Ich will ihn auch verehren mit sechs Ehren, drei Ehren vor den Trunk und drei Ehren nach den Trunk. Was ich nicht kann mit dem Munde ehren, das will ich mit (dem) Beutel ehren, nicht allein mit den Beutel, sondern mit den feinen guten Geld, was darinnen ist. Desgleichen soll er auch tun, so ich es bringen werde. Ich will auch Macht haben, zwei (Gesellen) auszuerewählen. Der eine soll auf meine Worte acht haben, der andere auf des Fremden seine Worte und also N. G.!

N. G. und Verlaub! daß ich meine Hand an unserm ehrlichen Gesellen=Geschenk und Willkomm anlege und (ihn) nach mir ziehe.

N. G. und Verlaub! daß ich die Ehrenkrone von unser ehrlichen Gesellen=Geschenk und Willkomm abhebe und sie vor mir auf des Krugvaters Tisch niederseze.

N. G. und Verlaub, daß ich unser ehrlichen Gesellen=Geschenk und Willkomm von des Krugvaters Tisch aufhebe und seze ihn an meinen Mund und trinke daraus einen guten Trunk, und trinke den guten Gesellen zu, der vor mir ist oder nach mir kommen soll, er sei aus Neußen oder aus Preußen, aus Holland oder aus Brabant, er sei Groß-Hans oder Klein-Hans. So er hier kommt, soll er mit Bescheid tun. „Prost, Hans!“

(Der Altgesell trinkt. Nachdem auch der neue Gesell getrunken hat, fährt der Erstere fort:)

N. G. und Verlaub, daß ich unser ehrlichen Gesellen=Geschenk und Willkomm von mein(em) Mund abziehe und (vor) mich auf des Krugvaters Tisch niederseze.

N. G. und Verlaub, daß ich die Ehrenkrone von unser ehrlichem Gesellengeschenk und Willkomm von des Krugvaters Tisch aufhebe und auf unser ehrlichen Gesellen=Geschenk und Willkomm seze und schiebe es dem guten Gesellen zu, der es mir gebracht hat und ziehe meine Hand ab und sage also: N. G.!

Gesellenschaft, wie befindest du dir auf deinen Ehrentrunk: Willkommns Gnade oder Willkommns Gerechtigkeit?

Die Gesellen antworten:

Willkommns Gnade!

Altgesell:

Was wollen wir mit dem übrigen Bier noch tun: die (der) Krugmutter in(s) Essig(faß gießen) oder (der) Kompagnie zum Besten?

Die Gesellen antworten:

Der Kompagnie zum Besten!

In dieser Form wiederholte sich der gleiche Vorgang in jeder Stadt, in der eine Böttcherinnung bestand, unverändert durch erstaunlich lange Zeiten. Stets gab das Ganze dem Gesell auch in der Fremde das Gefühl, zu Hause und unter Brüdern zu sein.

Die Büchse, die den Besitz der Gesellenschaft an barem Gelde enthielt, stand während der Dauer der Versammlung, wie bei den Meistern die Lade, geöffnet auf dem Tisch. Wie an den Sitzungen der Meister ein Vertreter des Magistrats als Assessor (Beisitzer) teilnahm, so erschien bei den Gesellen ein Meister als Abgeordneter. Der große, oft riesengroße Pokal, meist aus Zinn gegossen und reich graviert, aus dem der Willkommenstrunk gereicht wurde, hieß danach „der Willkomm“ und war das Ehrenstück der Kumpanei. Die „Ehrenkrone“ war der Deckel des Willkommns. Er war stets mit einer Ritterfigur bekrönt, die eine Fahne und den Wappenschild der Zunft trug. (S. Abb. am Schluß.)

Die am Schluß der Rede des Altgesellen an die Gesellschaft gerichtete Frage, ob Willkommns Gnade oder Gerechtigkeit zu übera sei, wurde wohl nicht an diese, sondern an den neuen Gesellen gerichtet, dem der Willkommen „geschenkt“ war und der deshalb als erster die Verfügung über den noch fast gefüllten Pokal gehabt hätte. Selbstverständlich verzichtete er stets auf diese „Gerechtigkeit“, womit der Inhalt für die gesamte Kumpanei freigegeben war, die ihrerseits ebenso selbstverständlich es ablehnte, das kostbare Naß etwa ins Essigfaß wandern zu lassen, das die Krugmutter zum Sammeln der Bierneigen in der Küche zu stehen hatte. Wenn der Altgesell es weiter vorn im Text



auf den Hohn anderer Zünfte ablehnt, daß sein Willkomm etwa nur „zum Nichel, zum Spiegel“ auf dem Tisch stände, so ist das wohl zu verstehen, daß er nicht etwa nur dazu da wäre, um darum zu riechen oder sich darin, d. h. in dem blaakgeputzten Zinn zu spiegeln.

Diente die Gesellenherberge, wie es in den kleineren Städten meist der Fall war, mehreren Zünften gemeinsam, so zechten die Handwerke in der Trinktube streng nach Tischen von einander getrennt. Aber jedem Tisch hing das „Stubenschild“ der betreffenden Innung. Sie hängen heut in der Zunftstube unseres Kreismuseums, und die der Böttcher von Bukow und von Seelow

zeigen wir hier im Bilde. Jeder Jung-Geselle stiftete ein Seidenband, auf das Schwester oder Freundin Namen und Jahreszahl gestickt hatten, und das an das Stubenschild gehängt wurde. Es durfte keiner der Zunftgenossen sich erlauben, gegen solche durch das Alter geheiligte Sitten und Gebräuche zu verstößen; dafür aber gewährten sie ihm ein Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins, das auch das letzte und bescheidenste Mitglied der Zunft mit Stolz und Selbstsicherheit erfüllte. Es erzog ihn zur Kameradschaft, lehrte ihn aber auch, seinen Stand von einer höheren Warte aus zu betrachten, an das Gemeinwohl zu denken und die Ehre seiner Heimatstadt im Auge zu behalten.



Müllroser See mit Insel

Aufnahme: Tulodzieti



Wir Arbeitsmädchen von Lebus

Stromab der Oder, 10 Kilometer von Frankfurt entfernt, liegt das Städtchen Lebus, wo sich, wie in vielen anderen Orten Großdeutschlands, ein Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend befindet. In unserem Lager sind wir 80 Mädchen. Von ferne sieht man schon unsere Fahne hoch am Mast flattern und hört unser fröhliches Singen. Traurige Gesichter gibt es bei uns nicht. Denn der Tag ist reich an schönen Erlebnissen, und jede von uns ist stolz darauf, bei den Bauern oder Gärtnern helfen zu dürfen. Wir wissen um die große Aufgabe, die der Arbeitsdienst zu erfüllen hat, so daß wir Mädchen mit doppeltem Eifer unsere Arbeit verrichten, zumal uns nach Feierabend frohe Stunden bei Singen und Spiel vereinen.

Im Sommerhalbjahr ist es natürlich besonders schön, auch wenn es früh aufstehen heißt. Die letzte Müdigkeit verfliegt schnell, wenn wir in der frischen Morgenluft unseren Frühspport machen.

Mit dem Hiszen der Reichsarbeitsdienstfahne, dem Fahnenpruch und einem Lied beginnt unser Tageslauf.

In Lebus gibt es neben den Bauernstellen vorwiegend Gärtnereien, wo der Arbeitseinsatz von uns Mädchen besonders groß ist. Schön haben es diejenigen Mädchen, die auf dem gegenüberliegenden Ufer der Oder

arbeiten. Sie werden mit der Fähre übersetzt und dürfen auch einmal ihre Kräfte beim Rudern des Bootes ausprobieren.

Nach den Frühnachrichten verabschiedet uns unsere Lagerführerin mit: „Frohe Arbeit“ und dem deutschen Gruß. Mit Scherzen und Lachen geht es auf die verschiedenen Arbeitsstellen, wo es gleich mit Schwung anfängt. Die Arbeit ist der Jahreszeit entsprechend immer verschieden: Im Frühjahr werden in den Treibhäusern die Pflanzen pikiert, und bei den Siedlern oder Bauern wird im Garten gegraben und gesät. Wenn es wärmer wird und die Früchte reifen, gibt es wieder neue Arbeit: In den Gärtnereien arbeiten wir Mädchen dann vielfach in den Tomaten- und Gurkenhäusern, während wir beim Bauern Spargel stechen, Rüben verziehen und auch andere Arbeiten auf dem Felde, vor allen Dingen die Erntearbeit, tätig miterleben. Eine besondere Auszeichnung und große Freude für die Arbeitsmädchen ist es, wenn eine von uns im Kindergarten der NSV. mithelfen darf, denn da kann man den Kindern viel Freude machen und gleichzeitig den Müttern eine große Arbeit abnehmen.

Jeweils nach 8 Wochen werden unsere Stellen gewechselt. Meistens haben wir uns dann aber so an die Familien unserer Aufendienststellen gewöhnt, daß wir gar nicht mehr

fort möchten. Aber auch auf der neuen Stelle haben wir uns dann bald eingelebt, und es herrscht wieder dasselbe herzliche Einvernehmen zwischen Bauern und Arbeitsmädchen. Auf den Bauernsonntag, der alle 4 bis 6 Wochen steigt, freut sich die ganze Belegschaft schon lange vorher. Denn dann dürfen wir unsere Familien besuchen, und bei Kaffee und Kuchen wird manche frohe Stunde verbracht. Umgekehrt haben wir auch manchen Sonntag die Bauern bei uns zu Gast, wo dann bei Spiel und Singen die Zeit froh und viel zu schnell vergeht.

Nach achttündiger Arbeitszeit kommen wir wieder ins Lager zurück. Mit Lachen und Hallo werden die Erlebnisse des Tages ausgetauscht. Schnell treten wir dann zur Leibeserziehung an, die unseren Körper lockert und erfrischt und uns mit neuer Kraft an die Arbeit gehen läßt.

Auch die weltanschauliche Schulung darf nicht zu kurz kommen, denn auf jedem Gebiet wollen wir Arbeitsmädchen vorbildlich sein und vornean stehen. Zeitungsbericht und Rundfunk verbinden uns ganz stark mit allem, was im Leben unseres Volkes geschieht, so daß wir immer wieder die Verantwortung spüren, die jede von uns trägt.

Am Feierabend finden wir uns zusammen bei Singen, Volkstanz oder auch Freizeit. Da wir Leiber Arbeitsmädchen besonders sangesfreudig sind und auch gute Stimmen unter uns haben, freuen wir uns immer sehr aufs Singen und sind mit Herz und Seele dabei.

So ist es kein Wunder, daß wir einen reichen Liederschatz haben und unser Können anlässlich eines Wett-singens in Frankfurt (Oder) unter Beweis stellen konnten. Wir waren sehr stolz, daß wir als Preis eine Ziehharmonika und Blockflöten erhielten, die uns jetzt beim Singen begleiten und zu lustigen Volkstänzen aufspielen.

Geht der Tag zur Neige, so holen wir unsere Fahne mit einem Abendlied ein, und dann gehts schnell und rechtschaffen müde ins gut gebaute Bett.

Jede von uns Mädchen ist stolz, daß sie in den Reihen des Reichsarbeitsdienstes stehen darf, um ein halbes Jahr oder auch länger selbstlos für Deutschland zu schaffen.

In dem Erleben unserer Gemeinschaft stehen wir Mädchen aus allen Gauen Großdeutschlands in fester Kameradschaft zusammen und werden immer mit Stolz an unsere Arbeitsdienstzeit zurückdenken.

Annedore Günzel, Arbeitsmädchen.

Nachwort der Schriftwaltung: Wir freuen uns, daß wir unsern Lesern auf Grund dieses anschaulichen Berichts einen kleinen Einblick verschaffen können in das muntere und schaffensfrohe Leben eines Mädchenlagers. Glückliche Jugend von heute! Weitere Lager bestehen im Bereiche unserer Heimat in Gronenfelde bei Frankfurt (Oder), Wuhden und Rathstok. Die beiden letzteren werden gerade jetzt, anfangs Juli, neu eingerichtet. In diesen Tagen sind auch etwa 35 Mitglieder des BDM. aus Berlin (Untergau Kreuzberg-Mitte) nach Müllrose gekommen, sind in die Jugendherberge eingerückt und haben sich hier, wo es not tut, für den größten Teil des Monats Juli als Landhilfe zur Verfügung gestellt. Auch Seelow z. B. erhielt ein BDM.-Entlager mit drei aufeinanderfolgenden Belegschaften.

Aufnahmen: Borstelmann (2)



Neubesetzung wüster Bauernstellen nach dem Dreißigjährigen Kriege in Schönfelde

Kriege sind zunächst immer Zeiten der Zerstörung gewesen. Es ist oft erzählt worden, in welchem Ausmaße diese Vernichtung von Gesundheit und Leben, Hab und Gut, aber auch von geistigen Werten, besonders während des Dreißigjährigen Krieges, bei uns in Erscheinung trat. Fast ein volles Jahrhundert war erforderlich, die Spuren dieser entarteten Kriegsführung wieder zu tilgen. Und das war kein Wunder; denn es fehlte sowohl an Mitteln als auch an Menschen. Dazu war vielen von letzteren die Lust und Kraft zu schöpferischer Arbeit weitgehend abhanden gekommen, und es war schwer, wieder einen seßhaften Bauernstand zu schaffen. Unter diesem Gesichtspunkte mögen die hierunter folgenden alten Nachrichten aus der Zeit von 1689 bis 1710 über das Dorf Schönfelde, wie sie uns Emil Unger übermittelte, gelesen werden.

I.

„Hans Harnisch von Zielenzig übernimmt Matthes Fahn's Rossätenhof ohne Entgelt, weil Fahn Soldat werden will. Er heiratet Fahn's Schwester.

An Geräten sind vorhanden 1 Axt, 1 Mistgabel, 1 Mistschippe, 1 Kornsenfe und 1 Futterlade (!).

Matthes Fahn hatte es als wüstes Gut zur Bewirtschaftung angenommen gegen Erlegung von 8 Tlr. Dasselbe zahlt auch Harnisch. Außerdem verpflichtet er sich, der Fahn'schen Ehefrau 1 Hufe frei zu austen (ernten) zu geben und 1 Hufe zur Sommerfaat zu pflügen. An den Schmied zu Beerfelde sind noch zu zahlen 16 Gr. oder 2 Schffl. Korn, ferner 1 Tlr. für 3 Schffl. Trinkgerste. Solches ist geschehen am 20. 1. 1689.

Hans Harnisch aber hat dem Gute übel vorgestanden, die vorhandenen Gebäude liederlich verwaltet und alles ruiniert. Darum ist derselbe den Untertanen zur Scheu der Miliz (Soldaten) übergeben und sein Rossätenhof am 18. 6. 1694 dem Gottfried Merten überlassen worden.

II.

Am 20. Mai 1691 übernimmt Hans Gastrich Michel Albrechts Bauerngut wegen Armut's und Lähmung der Arme. Das Haus lag bis anhero wüßt.

III.

Ebenso war Bartel Löwen's Bauerngut durch das schädliche Kriegswesen eingäschert und hatte lange Jahre wüste gelegen. Hans Urban von Herzberg übernimmt es am 1. 6. 1693 mit 4 Hufen für 300 Märk. Gld. = 212 Tlr. 12 Gr. Er erhält 6 Freijahre und verpflichtet sich, zur Erhaltung des Prediger-, Küster- und Hirtenhauses alles zu zahlen, was gefordert werden möchte.

Weiter war im Dreißigjährigen Kriege Jakob Gottschalk's Bauerngut wüßt geworden. Es übernimmt Jürgen Hansisch, dessen Rossätenhof an Johann Ludwig aus Usedom in Pommern übergeht am 11. 6. 1693. Die neuen Besitzer verpflichten sich, die verwachsenen Acker und Wiesen zu reinigen und zur Erhaltung der Schmiede und des Schäferhauses beizutragen. Ludwig aber ging schon im Dez. 1695 als ein Schelm heimlich davon, nachdem er die Hofwehr (auf dem Rossätenhof 2 Ochsen, auf dem Bauerngute aber 2 Pferde) und Gebäude ganz ruiniert und die Herrschaft in 30 Tlr. Schaden gesetzt hat.

Auch Paul Müllers Rossätenhof hatte lange Jahre wüste gelegen. Martin Lohmann findet sich am 18. 6. 1694 bereit, ihn zu bewirtschaften. Da er aber keine Mittel hat, soll das Amt den Hof erst neu bauen und mit dem Nötigen ausstatten.

IV.

Den Krug zu Schönfelde besaß der Bürgermeister Caspar Boxhammer aus Fürstenwalde. Durch üble Haushaltung des Meiers und der Pensionarien (= Kostgänger) war er aber fast gänzlich eingegangen. Der Krug hatte 12 Freijahre, also viel Schaden für das Amt, dazu viele Getreideschulden.

Mit Wissen des Amtes verkaufte am 28. 3. 1708 Frau Boxhammerin den Krug mit 3 Hufen usw., wie ihn Martin Lüneburg anno 1694 empfangen hatte, für 400 Thlr. an den Kaufmann Heinrich Peterson. Er zahlt 200 Thlr. bar. Die übrigen 200 Thlr. werden verzinst mit jährlich 12 Thlr. (also zu 6 Proz.). Außerdem hat er der Verkäuferin zu liefern 1 Merzhammel und 1 Schfl. Mehl. Von Ostern 1708 hat er die Lasten zu tragen, nämlich:

4 Thlr. 8 Gr. Erbzins,
 1 Gr. Rauchhuhn,
 12 Gr. Schweinezehnt,
 1 Thlr. 18 Gr. Wiefenzins,
 9 Thlr. Dienstgeld u. a.,

auch Feuerkassengeld und Armenkasse.

V.

So geschehen Amt Fürstenwalde, den 1. Juni 1710: Zu wissen sey hiermit, demnach Thies (Matthies) Langen Bauern-Guth in Schönfelde durch das schädliche Kriegswesen eingäschert und lange Jahre der gnädigsten Herrschaft zu Schaden wüste gelegen, Als ist heutigen dato im Königl. Amte erschienen Hans Møller, von Hasenfelde gebürtig, und hat zu vernehmen gegeben, wie daß er wilens sey, solch wüstes Bauer-Guth anzunehmen und gegen die gewöhnlichen 6 Frey-Jahre solches von Grunde auf zu erbauen.

Wann dann das Königl. Amt mit obgedachten Hans Møller wohl zufrieden, Als ist demselben heutigen dato dieses wüste Bauer-Guth mit 4 Hufen Land und allen dabey befindlichen Bergäckern, nebst 3 Morgen Wiesenwachs aufm Wulkow vom Königl. Amte zugeschlagen worden, dergestalt und also, daß derselbe dieses Guth von Grund auf mit Wohnhaus und Scheuer tüchtig erbaue und leime, die dazu gehörige Hofwehr anschaffe, wozu ihm dann von itzigen Trinitatis an 6 nacheinander folgende Frey-Jahre also bis Trinitatis 1716 von Contribution, Zinsen, Diensten, Zehendt, Heydehafer, Schoß und dergleichen versprochen und gegeben worden. Nach geendigten Frey-Jahren ist derselbe gleich anderen seinen Nachbahren alle und jede onera (Abgaben), als Contribution, Erb- und

Wiefenzins, Rauchhuhn, Dienste, Zehend, Hafer, Schoß und sonst, so von alters her laut Rechnung zu geben, auch in der Gemeine zu Erhaltung Prediger-, Küster-, Hirten-Häuser und was im Dorfe Schönfelde erfordert werden möchte, willig abzuführen schuldig.

Wann nun derselbe solches Bauer-Guth nicht allein tüchtig erbaut, sondern auch die schuldige Hofwehr und bestellte Winter- und Sommerfaat dabey läset, so stehet ihm frey, dieses Guth, wann er vorher dem Königl. Amte einen andern tüchtigen Gewehrsmann liefert, nach der alten Taxe von 300 Thlr. Märkisch (macht 212 Tlr. 12 Gr.) zu verkaufen, welches alles Hans Møller zu halten versprochen, zum Unterthanen angenommen, das Guth übergeben, dieser Annehmungsbrief dem Amtsbuch einverleibt und unter dem Königl. Amts-Inselgel außgefertigt worden."

E. Unger, Fürstenwalde

Mittagsrast

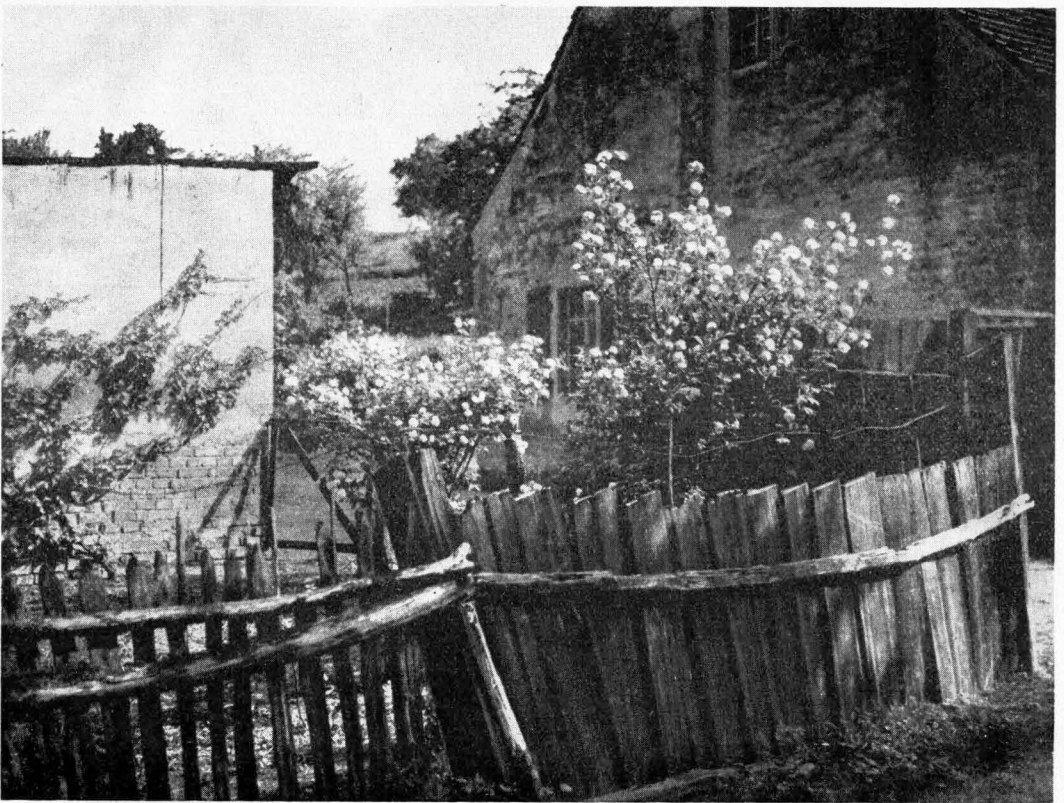
Die Rosse vor dem Pfluge stehn
 Und scharren in der braunen Erde.
 Vom Schweiß dampft der Leib der Pferde,
 Die ihre Nüstern schnaubend blähn.

Fern aus dem Dorf der Stundenlauf
 Trug sacht den Mittag ans Gespann,
 Der Bauer hielt die Pflugchar an
 Und hob die Hand vom Eisenknau!

Zur stillen Feier wird die Rast,
 Die ihm der Arbeitstag entbot.
 Der Mann am Acker bricht das Brot,
 Das Waldvolk lädt sich stumm zu Gast! —

Und wieder schreitet er zum Pflug,
 Sein Griff ist angespannte Kraft.
 Vom hohen All ein Wolkenflug
 Grüßt auf der großen Wanderschaft

Helmut O. Wegener, Fürstenwalde (Spree)



Bauerngehöft Guldendorf

Aufnahme: Tulodzieci

Alte und neue Hausformen im Oderbruch

Von E. T i e z e , Quappendorf

Die Häuser der „Fischer und Nachbarn“

Wie diese Häuser ausgesehen haben müssen, erzählt eine Urkunde der Quappendorfer „Fischer und Nachbarn“ an ihren „hochwürdigsten, durchlauchtigsten und gnädigsten“ Markgrafen Albrecht Friedrich von 1717:

„Wir müssen uns alltäglich in größter Gefahr wegen des Feuers befürchten, davor uns der gnädige Gott in Gnaden bewahren wolle, weil unsere Häuser mit keinen Schornsteinen versehen sind, und das Fischerzeug tagtäglich über dem Feuer als auch im ganzen Hause herumhängt.“

Die Häuser der Fischerdörfer im Bruch waren damals also „Rauchhäuser“, die keinen Schornstein hatten. Ungehindert zog der Rauch vom Herdfeuer, das flackernd den dunklen Raum erhellte, an den Sommer-

tagen zur offenen Tür hinaus, an den Wintertagen aber durch den Dachboden und durch das „Allenloch“ hinaus ins Freie. Er schwärzte die Wände der Küche und die Balken des Dachstuhls. In Alt-Mädewitz bei Wriezen steht heute noch ein solches Rauchhaus, das früher dem Bauern Mewes gehörte. Sein Alter kann man erst schätzen, wenn man auf dem Dachboden zwischen den verrosteten, speckigen, geschwärzten Balken gestanden hat. Später, als in alle Häuser ein Schornstein gebaut werden mußte, hat man auch in dieses alte Fischerhaus, das 200 Jahre zählen mag, einen gewaltigen hölzernen Schornstein gestellt.

Die Bauernhäuser in der Zeit vor der Urbarmachung

In Neuhardenberg stehen noch zwei Bauernhäuser aus der Zeit vor der Urbar-

machung. Das älteste, das Mittelstädtche, steht am Fließende und soll 1752 erbaut sein. Früher gehörte es zu einer Großbüdnerstelle von 35 Morgen. Es ist das älteste Haus des Dorfes und soll angeblich bei dem Brande, der am 1. April 1754 ganz Hardenberg in Schutt und Asche verwandelte, allein stehen geblieben sein. Das Haus ist ein langgestreckter Bau, der in seiner frühesten Gestalt Wohngelaß und Stall miteinander vereinigte. Von der Traufenseite an der Straße führt der Flur mitten durch das Haus hindurch zum Hof.

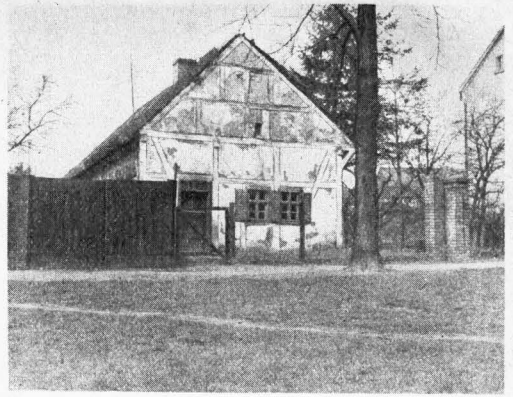
Das zweite alte Haus steht im Neudorf und gehört heute der Witwe Günther. Zu dem Gehöft gehörte früher eine halbe Bauernstelle. An mehreren Stellen ist als Baujahr die Zahl 1754 vermerkt. Es wird



Haus in Neuhardenberg von 1752

bald der Spitzhacke zum Opfer fallen. Die Tür findet sich an der linken Seite des Giebels. Sie ist einflügelig und völlig schmucklos. Rechts davon befindet sich die einzige Stube des Hauses. Dahinter ist die schwarze Küche und eine Kammer. Das Dach ragt etwa einen Meter über die rechte Seitenwand hinweg. Unter diesem Überstand wurden die Feuerleiter, der Feuerhaken und die ledernen Feuereimer aufbewahrt. Doch trocknete dort auch das Holz, und mancherlei Werkzeug fand dort etwas Schutz vor dem Regen. Alles zeigt, daß in dieser Hütte die Not viel häufiger als der Reichtum gewohnt hat.

Noch elender aber waren die „Dachhäuser“, die in der Nähe von Letschin standen und als die ältesten Häuser des Bruchs bezeichnet werden. Sie hatten überhaupt keine Seitenwände. Es waren eigentlich nur Dächer mit einem verbretterten



Büdnerhaus in Neuhardenberg

Giebel, die man an etwas höheren Stellen abseits vom Dorfe auführte. Auf einer Karte von Letschin von 1717 kann man 19 solcher „Nachhiden“ zählen. Den Hauptraum nahm der Stall ein. In der Mitte stützten mehrere Ständer das Dachgebälk. Der Name sagt es uns schon, daß wir es hier mit „Nachthütungen“ zu tun haben, wie sie als Schutzräume für das Vieh in der Weidezeit benutzt wurden. Sie waren meist nicht nur Notställe, sondern auch Notwohnungen für die armen verachteten Hirten. Für diese wurde am Giebelende eine kleine Wohnung eingerichtet, die meist nur ein Schlafraum war, noch häufiger nur ein Bretterverschlag. Man darf auf keinen Fall diese elenden Dachhäuser als den Ursprung unserer Bauernhäuser betrachten. Wir haben auch keinen Grund zu der Annahme, daß diese „Dachhäuser“ in unserer Gegend eine selbständige Abart des Altsachsenhauses sind. Die „Dachhäuser“, besser „Dachställe“, können sich ebenfogut in unserer Heimat wie im Sachsenlande schon in vorgeschichtlicher Zeit entwickelt haben. Ebenso braucht das „märkische Dielenhaus“ nicht aus dem nieder-sächsischen Gebiet zu stammen. Es ist nicht



„Dachhaus“ bei Letschin



Das älteste Bauernhaus von Altfriedland

nur in den Kolonistendörfern, sondern ebenso in den alten Fischerdörfern und in den Randdörfern des Bruchs, manchmal sogar auf dem Lebuser Höhenland zu finden, zum Beispiel in Dolgeln und Beerfelde.

Die Kolonistenhäuser

Die meisten alten Häuser des Bruchs stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also aus der Zeit Friedrichs des Großen. Dieser hat Kolonisten ins Land gerufen. Sie kamen aus der Pfalz und aus Böhmen, aus der Schweiz und aus Holland, aus Mecklenburg und aus Polen. Sie hatten fast alle wenig Geld. Die Bauweise der Heimat hat keiner mitgebracht. Jeder mußte sein Siedlerhaus selber bauen, wurde aber an bestimmte Vorschriften gebunden, die der König auf Grund der örtlichen Verhältnisse durch seine Baumeister ausarbeiten ließ. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß die Siedlerhäuser in enger Anlehnung an die vorhandenen Häuser der „Fischer und Nachbarn“ aufgeführt wurden, wie wir sie schon in Neuhardenberg, Mädewitz und Quappendorf kennen gelernt haben. Auch



Verfallenes Kolonistenhaus in Neufeld (Kr. Lebus)

im Havelland und in der Mittel- und Neu- mark finden wir noch heute Häuser, die den Siedlerhäusern ganz ähnlich sind. Den Dörfern im Oberbarnimer Teil des Bruchs geben sie oft das Gepräge, und im Lebuser Kreisteil sind sie in Kienitz, Groß-Neuendorf, Ortwig, Neuhardenberg, Kiehnwerder, Lettschin und Quappendorf noch häufig zu finden. Wir merken, daß hier einheitliche Vorschriften eine einheitliche Bauweise geschaffen haben.

Die Kolonisten, die durch den König angesiedelt wurden, erhielten meist nur frisch geschlagenes Erlenholz, das für Bauzwecke völlig unbrauchbar war. Das Holz verfaulte auf dem feuchten Baugrund schon in den ersten Jahren. Bald mußten die Schwellen,



Das Bruchmüllersche Haus in Neu Rüditz

die direkt auf der Erde lagen, erneuert werden. Die Wände sackten zusammen, das Balkenwerk verzog sich, der Lehm fiel aus den Gebinden. Dann half kein Flicker mehr. Überall mußten in den königlichen Dörfern nach 10 oder 20 Jahren die Häuser neugebaut werden.

Der König hat über seine Baumeister weidlich geschimpft. Einmal heißt es: „Die allgemeine Erfahrung zeigt, daß die Bauten in den Ämtern mit der größten Sorglosigkeit tractieret und die Anschläge davon durch Dummheit, Faulheit, auch wohl Schlechtigkeit der Baubedienten nicht mit gehöriger Überlegung und Menage, die Bauten selbst aber auf das schläfrigste und liederlichste aufgeführt werden.“ An einer anderen Stelle wettet der König noch ärgerlicher: „Alle unsere Landbaumeister sind Idioten oder Betrüger.“

Das Büdnerhaus

Als ein Beispiel von vielen greifen wir das Haus des Töpfers Wegener in Neuhardenberg heraus. Es steht etwas abseits vom Dorfe am Mühlenweg und ist deshalb vom Feuer verschont geblieben. Ein Fundament ist nicht gemauert, nur an den Ecken geben ein paar feste Feldsteine den Balken einen sicheren Untergrund. Die ganze Wohnung liegt auf ebener Erde. Das hat hier nicht geschadet. Im Bruch konnte aber durch diese Fahrlässigkeit das Wasser bei jedem Hochwasser munter in die Stuben und Ställe fließen und die Bewohner zur Flucht auf den Boden zwingen. Die Haustür ist

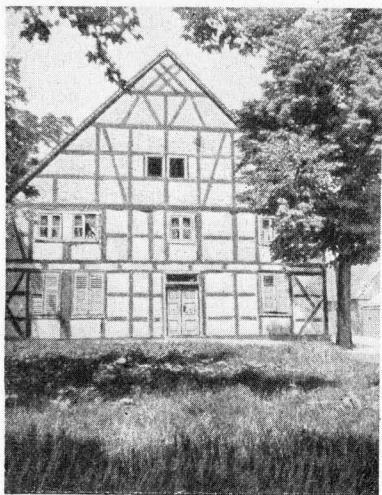


Siedlerhaus in Trebnitz (Kr. Lebus) 1954

Er war nur wenige Quadratmeter groß und sehr niedrig. Er konnte schon wegen des hohen Grundwasserstandes nicht tief in die Erde hineingebaut werden.

In der Mitte des Hauses war die „schwarze Küche“. Kein Fenster gestattete dem Tageslicht den Zutritt. Die Wände waren von oben bis unten mit Ruß bedeckt. Durch die obere Öffnung konnte man geradenwegs bis in den Himmel sehen. Von dort konnte im Sommer der Regen und im Winter der Schnee frisch und fröhlich in die Suppe fallen.

In dem Neuhardenberger Töpferhaus ist auch noch ein hölzerner Schornstein zu finden. Der untere Teil war aus Lehmfachwerk und verjüngte sich nach oben zu pyramidenförmig. Innen und außen war er mit geglättetem Lehm verstrichen. Die hölzernen Schornsteine sind später verboten worden, weil man annahm, daß sie feuergefährlich seien. Mit dem Verbot ist es offenbar nicht immer allzu ernst genommen worden; denn noch heute sind im Bruch in den alten Siedlerhäusern hier und da hölzerne Schornsteine zu finden.



Lehnschulzenhaus in Neu Wukrow

nicht in der Mitte. Ein großer Mann muß sich bücken, wenn er sich nicht den Kopf einrennen will. Rechts vom Flur ist die „große“ Stube, nach unsern Begriffen freilich weder groß noch hoch. Der Fußboden ist heute gut gedieilt. In der Kolonisationszeit bestand er wahrscheinlich aus festgestampftem Lehm. Der Großvater unseres Töpfers hat hier noch am Webstuhl gesessen, weil ihn die kleine Landwirtschaft nicht ernähren konnte. In der Kammer standen zwei einfache Betten. An der andern Seite des Flurs lag die Altsitzerstube. Sie war kleiner als die Bauernstube und lag an der Seite des Hauses, die dem Hofe abgewandt war. Die alten Leute brauchten nicht zu sehen, was auf dem Hofe geschah. Das war die Sache der jungen. Die Vorräte wurden in der kleinen Kammer hinter der Altsitzerstube aufbewahrt. Dort war auch der kleine Keller.



Büdnerhaus von 1830 Quappendorf



Die „Kreuzmandel“ in Kienitz

Diese Häuser aus der friderizianischen Kolonisationszeit werden in allen volkskundlichen Büchern als märkische Dielenhäuser bezeichnet und vom niedersächsischen Dielenhaus hergeleitet. Wir brauchen beide nur dem Grundriß nach unbeeinflußt zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß sie wenig miteinander zu tun haben. Bei uns kennt kein Bauer das Wort „Diele“ in der Bedeutung, die es im Niedersachsenlande hat. Alles ist bei uns viel kleiner. Der Herdraum liegt bei uns an einer andern Stelle. An der Straßenseite liegen bei uns nicht die Ställe, sondern die Wohnräume. Der Spruchbalken ist bei uns nirgends zu finden. Wir suchen bei uns umsonst nach irgendwelchen Schnitzereien oder nach Verzierungen im Lehm. Die „Diele“ ist bei uns nichts weiter als ein bescheidener Flureingang. Es liegt nicht die geringste Ursache vor, unsere friderizianischen Kolonistenhäuser als Kinder der Niedersachsenhäuser zu betrachten. Sie haben hier wahrscheinlich schon lange vor der Urbarmachung des Bruchs als „Rauchhäuser“ in ähnlicher Form bestanden und wurden nach diesen



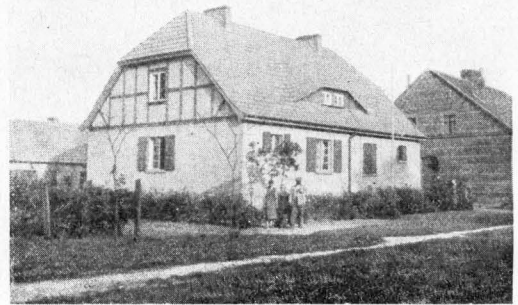
Altes Arbeiterhaus (Kaserne) auf Gut Bärwinkel bei Quappendorf

Vorbildern von den Baumeistern des großen Königs allgemein als Siedlerhäuser gebaut. Das Niedersachsenhaus und das märkische Siedlerhaus sind nach meiner Ansicht Kinder einer gemeinsamen Mutter, nämlich des altgermanischen Hauses.

Die Bauernhäuser

Vor der Urbarmachung hatte die Dorfgemeinschaft große Wiesen und Hütungen, wo das Vieh gemeinsam geweidet wurde. Außerdem gab es reichlich Werst und Schilf und Rohr im Sumpfland.

Dieses haben die Gemeinden nach der Urbarmachung und in der Zeit der Separation an die einzelnen Bauern abgeben müssen. Daher haben die früheren Fischer und Bauern mehr Land als die Kolonisten. Sie



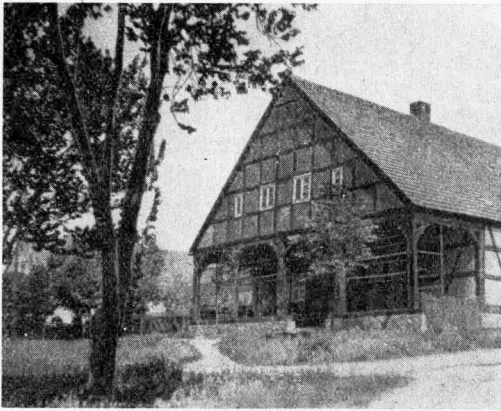
Neues Arbeiterhaus in Bärwinkel

mußten deshalb größere Räume haben. Für das Vieh wurden besondere Ställe errichtet. Die Umstellung auf den Ackerbau machte auch besondere Scheunen notwendig. Das Haus, das früher Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dach hatte, wurde gänzlich zur Wohnung umgebaut. Die „schwarze Küche“ wurde beseitigt und machte einer großen sauberen Küche mit eingebautem Herd und Backofen Platz. In dem Drempel wurde Raum für Mädchenkammern und Stuben geschaffen. Die Ausgedingestube wurde vergrößert. Schon die alten Fischerhäuser hatten manchmal die Haustür und den Flur in die Mitte des Siebels gelegt und die Ausgedingestube ebenso groß wie die Bauernstube gemacht. Außerlich sind diese Häuser schon daran kenntlich, daß sich links und rechts von der Haustür je zwei Fenster befinden.

In einzelnen Fällen blieben die verheirateten Kinder im Hause, weil ihre Arbeitskraft in der Wirtschaft sehr nötig war. Dem Wohnungsmangel wurde dann dadurch abgeholfen, daß Neubauten zweistöckig aufgeführt wurden, z. B. in Alt-Wustrow. Die zweistöckigen Bauernhäuser hat man vielfach als Lehnschulzenhäuser bezeichnet. Für unsere Heimat trifft diese Annahme nicht zu.

Heute greift man bei Siedlungen gern wieder auf die alten Formen zurück, weil man deren Zweckmäßigkeit und Schönheit wieder erkannt hat. Wohnhaus und Stall befinden sich bei diesen Neusiedlungen unter einem Dach. Der Eingang ist an der Traufenseite des Hofes. Scheune und Schuppen werden gesondert aufgeführt.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte man sich von den Giebelhäusern ganz abge-



Laubenhaus in Jäckerick (Kr. Königsberg)

wand. Sie waren durch die größeren Ernten und die höheren Ansprüche an den Wohnraum überholt. Man baute die neuen Fachwerkhäuser mit der Traufenseite zur Straße. Der Bauer gestattete sich sechs Fenster Front, der Büdner nur vier. An beiden Seiten des Flures, der von der Straße quer durch das Haus zum Hof führte, lagen die Stuben und die Kammern, an der Hoffseite die Küche. Nach 1850 trat an die Stelle des Fachwerks der eintönige Putzbau.

Die Arbeiterhäuser

Der Arbeiterstand hat sich erst im 19. Jahrhundert als Folge der sogenannten „Bauernbefreiung“ gebildet. Es gibt wenig Familien, die schon durch mehrere Geschlechter hindurch auf demselben Hof leben. Die meisten leiden an den Anbildern eines

land- und hauslosen Lebens. Sie geben sich Mühe und kommen doch nicht weiter. Auch der Landarbeiter muß wieder ein Eigenhaus und ein Stück Land haben, weil in der Liebe zum Vaterhaus die Liebe zum Vaterland wurzelt. Seit der Machtübernahme durch den Führer ist schon viel gebessert worden.

Das älteste Oderbrücker Arbeiterhaus soll die Rienitzer „Kreuzmande“ sein. Die Gerste wurde früher in kreuzförmigen Mandeln aufgestellt. Ähnlich wurde dieses Haus errichtet und hat nach dieser Form den Namen erhalten. Die vier Flügel wurden an vier Familien verkauft, die in der Mitte des Hauses eine gemeinsame Küche benutzen mußten. Wieviel Zank, wieviel böse Worte wird das unter den Frauen gegeben haben!

Auch in den „Spinnerdörfern“ des Bruchs, die zwischen Letschin und Zechin erbaut wurden, gab es „Zankhäuser“. Die Eingänge zu den Wohnungen lagen nebeneinander in der Mitte der Längsfront. Auch der Hof war gemeinsam. Die Kinderzahl war groß, die Wände dünn, eine Frau konnte riechen, was die andere kochte, und hören, was sie sprach. Die schlimmsten Reibereien zwischen ihnen waren die Folgen.

Schlimme Fehden herrschten auch immer auf dem Quappendorfer Stuthof. Hier hatte Schinkel 1803 zwei Familienhäuser gebaut, die wie Burgen zum Himmel geragt haben sollen. Jedes Haus war zweistöckig. Im Erdgeschoß wohnten drei Familien, die eine gemeinsame Küche hatten. Im oberen Stockwerk wohnten gar vier Familien, die sich einen Herd teilen mußten. Abirgens war Schinkel ein Mann, der bei den fürstlichen Bauten immer auf Standesunterschiede halten mußte. Er baute dem Staatskanzler sechzehnteilige Fenster, der Pfarrer erhielt acht Felder, der Lehrer sechs, der Diener vier und der Kutscher gar nur zwei.

Am elendesten waren die Wohnungen der Wanderarbeiter, der „Schnitter“. Sie wurden kurzweg als „Kasernen“ bezeichnet. Meist lagen sie etwas abseits vom Wirtschaftshof der Güter. Es waren mäßig große, zweistöckige Häuser, „genau nach Vorschrift gebaut“. Zu ebener Erde befanden sich zwei saalartige Räume, der größere für die Mädchen zum Wohnen und Speisen, der andere für die Männer bestimmt, ferner eine Küche und eine Wascheinrichtung. Im oberen Stock waren die Schlafräume untergebracht, die Mädchenkammer getrennt von

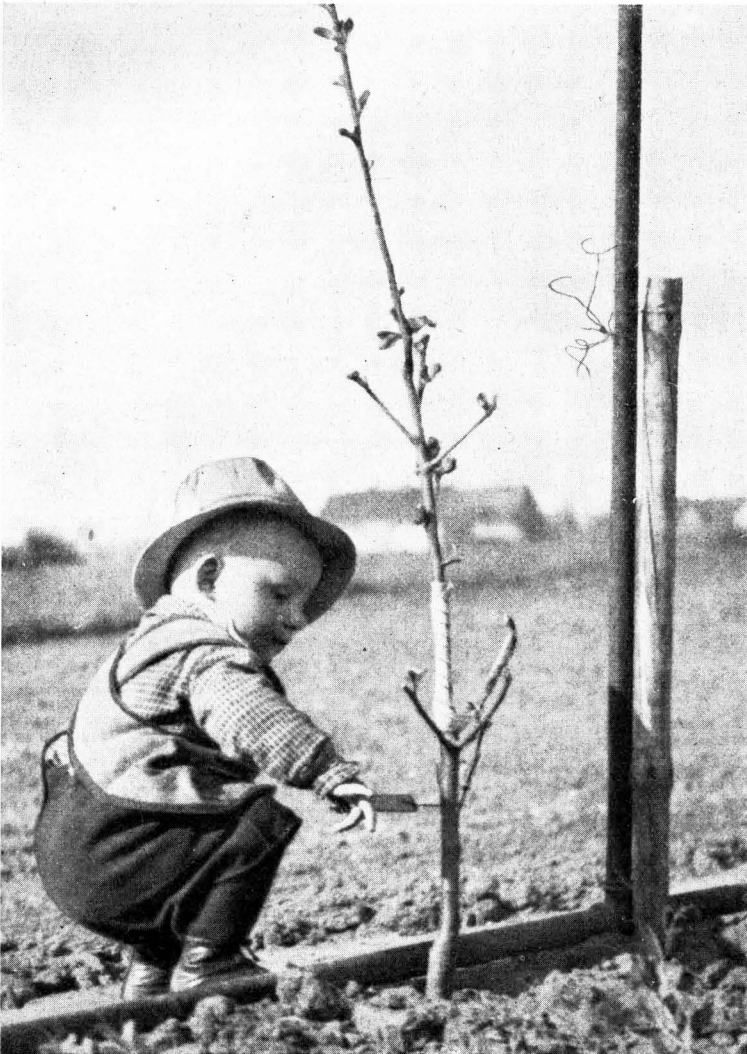
der der Männer durch die Wohnung des Vorscheiters.

Heute setzen viele Güter und auch viele Bauern ihre Ehre darin, die besten Arbeiterhäuser zu haben. Die Wohnung hat dann drei oder vier Stuben, eine geräumige Küche und erhält manchmal eine Wasserleitung und eine Badestube. In einem solchen Hause wird der Landarbeiter sich wohl fühlen und gern die gute Stelle halten.

Die Laubenhäuser und die Krüge

Die Laubenhäuser sind in Schlessien und im Sudetenland sehr häufig. Sie umrahmen besonders die Marktplätze der Städte.

Im Lebuser und im Oberbarnimer Kreis waren die Vorhallen mit Krugwirtschaften verbunden. Wir finden sie noch in Mezsdorf, in Burgwall bei Neutreibbin und in Pillgram. Auch in Neuhardenberg sind sie früher nachweisbar. Sie durften nur mit königlicher Erlaubnis errichtet werden, weil der Vorbau in die Straße ragte. In der Laube, die vor den Gastwirtschaften an der Siebelseite lag, verzehrten die Gäste im Sommer, vor Regen geschützt, ihre Mahlzeit. Dort konnten die Fuhrleute ihre Pferde unterstellen und die Postreisenden den Schwager erwarten. (Bilder: Tiege)



Aufnahme: Fritz Büche, Leschnitz

Der kleine Gärtner

Ausbildungswege unserer Landmädels

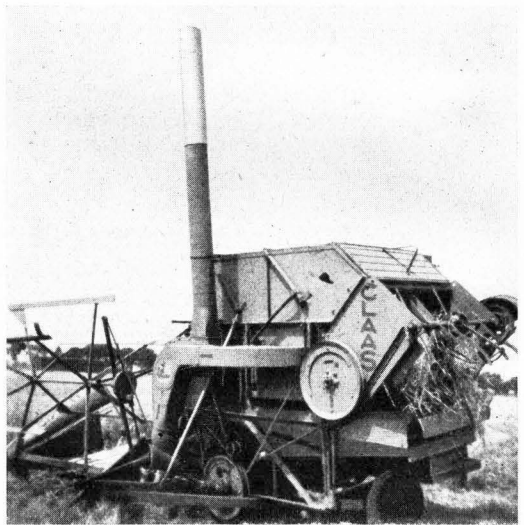
Von E. Friederiszick, Lehrerin der landw. Haushaltungskunde in Seelow.

Jeder Beruf fordert heute eine umfassende Ausbildung, die es dem jungen Menschen später ermöglichen soll, nur Ganzes auf seinem Gebiet zu leisten. Jedes Mädel, ob sie Verkäuferin wird oder einen anderen Beruf ergreift, muß vorher eine mehriährige Ausbildung haben. Nur unsere Landmädels, deren Arbeitsgebiet als Jungbäuerin und später als Bäuerin ein viel größeres und vielseitigeres ist, haben bisher selten eine abgeschlossene Ausbildung gehabt. Um nun unseren Jungbäuerinnen und Landmädels die Möglichkeit zu geben, sich auf allen Gebieten das Können anzueignen, das sie zur Führung eines bäuerlichen Haushaltes brauchen, ist die Hausarbeitslehre eingeführt worden. Jedes Mädel auf dem Lande, aber auch jedes Mädel aus der Stadt, das Freude an der Arbeit und an dem Leben auf dem Lande gefunden hat, kann die zwei-jährige Hausarbeitslehre ableisten. Diese kann im elterlichen Haushalt erfolgen; möglichst aber soll das Mädel während dieser Zeit ein halbes bis ein Jahr in einem gutgeführten fremden bäuerlichen Haushalt arbeiten. Während dieser Lehrzeit werden die Hausarbeitslehrlinge von Zeit zu Zeit fachlich geschult. Nach zwei Jahren wird der Lehrling in allen ländlich-hauswirtschaftlichen Gebieten, wie Haus, Geflügel, Schweinehaltung und Garten geprüft.

Die Mädels können diese Lehre vom 14. bis 16. Lebensjahr ableisten. Jede zukünftige



Aufnahme: H. Manthen, Heinersdorf-Loos
Der Umbau und die Sauberkeit dieses Stalles haben wesentlich die Milchsteigerung gefördert



Aufnahme: Walter Vietzke, Seelow i. Mark
Mähdreher der Staatsdomäne Wollup (Oderbruch)

tige Bäuerin muß außerdem eine Fachschule besuchen. Die Hausarbeitslehre ist, wie der Name schon sagt, eine Lehre, während der das Mädel die Arbeiten erlernt. Auf der Hausarbeitslehre baut sich die Hauswirtschaftslehre in einem anerkannten Lehrhaus auf. Sie dauert auch zwei Jahre und endet mit der Gehilfinnenprüfung, auf der sich die ländlichen hauswirtschaftlichen Berufe aufbauen. Für die Landmädels, die einen Beruf ergreifen wollen, gibt es die verschiedensten Möglichkeiten. Es ist eine falsche Ansicht, wenn Mädels vom Lande, die einen Beruf ergreifen wollen, meinen, daß sie die Verbindung mit dem Lande aufgeben müssen. Das Land braucht tüchtige Frauen. Deshalb freuen wir uns auch über jedes Pflichtjahrmädel oder jedes andere Stadtmädel, das auf das Land kommt und im Beruf als Bäuerin oder Wirtschaftlerin, Haushaltspflegerin, Landwirtschaftslehrerin, Geflügelzüchterin oder Rechnungsführerin seine Befriedigung sucht.

Für die männliche Jugend gibt es eine entsprechende Ausbildung.

Auskunft über alle Ausbildungsmöglichkeiten für die Landjugend erteilt die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Seelow/Mark.

Einige Kostproben vom märkischen Eulenspiegel

Ja, auch unsere heimatliche Mark hatte einst ihren Eulenspiegel; Hans Clauert hieß er und stammte aus dem Städtchen Trebbin, wo er auch den größten Teil seines an lustigen Streichen und Narrheiten nicht eben armen Lebens zubrachte. Das war zur Zeit Joachims II., der selbst den Schalk gut leiden mochte. Der Scherl-Verlag hat vor einigen Jahren ein neues Buch (von Kristian Kraus) über Hans Clauert herausgebracht. Möchte es sich selbst empfehlen durch einige Proben, die wir mit Erlaubnis des Verlegers aus demselben hier hersetzen, des Raummangels wegen etwas gekürzt und darum stellenweise ein wenig geändert.

Hans Clauert heiratet

Nachdem Hans das Schlosserhandwerk erlernt und seine Wanderzeit hinter sich gebracht hatte, richtete er sich in Trebbin eine Werkstatt ein, kaufte sein Handwerkszeug zusammen und fing an, sich eine Kundschaft zu suchen. Seine lustige Art machte ihm auch bald viele Freunde, und es hatte den Anschein, als sollte er ein rechtschaffener Bürger seiner Vaterstadt werden. Um ihn sesshaft zu machen, glaubten seine braven Eltern, es sei gut, wenn er heirate. Zu einem ehrsamem Meister gehöre nun einmal eine ehrsame Meisterin.

Hans dachte ja auch daran. Mädchen gefielen ihm schon genug - aber heiraten? Ein solch ehrpüßeliges Mädchel um sich herum? - Nein. Er brauchte einen rechten Bolzen im Haus, ein Weib, das einen Puff vertru, mit dem er sich herumschlagen konnte, wenn es ihm mal zu dumm wurde. Da war die heftige Margret, die Witwe ... Ha, das war eine! Die hatte Haare auf den Zähnen. Die blieb ihm keine Antwort schuldig!

Kurz entschlossen machte er ihr den Vorschlag, ihn zu heiraten. Es war keine zärtliche Brautzeit, die Margret durchmachen mußte bis zur Hochzeit. Die Prüfung schloß Clauert mit einem heftigen Zank, den er mit voller Absicht, Margret zu reizen, vom Zaune brach auf einem Spaziergang am Bach entlang. Es war Sommer. Clauert sprach ganz ernst über das zukünftige Zu-

sammenleben. Er habe keine Sorge, daß sie eine schöne Ehe führen könnten. Nur eins habe er an ihr bemerkt, und das habe ihm Kummer gemacht. Er seufzte. Margret fragte, was das sei. Ja, meinte Clauert nach langem Hin und Her, gestern habe er gesehen, wie sie den Stoff, den er ihr zum Kleide geschenkt, mit einem Messer zugeschnitten habe. Das ginge doch nicht. Er habe gemerkt, daß sie die Schere nicht gefunden und kurzerhand mit dem Messer den schönen Stoff zerschnipselt hätte.

Margret stieg gleich hoch. Ein Messer? Sie mit dem Messer ihr Kleid zerschnitten? Sie habe doch ihre Schere gebraucht.

„Liebe Margret, ich habe es mit eigenen Augen gesehen: Es war ein Messer!“

„Du bist verrückt, Hans, du kannst nicht sehen. Eine Schere war's!“

Schon flammte die heftige Margret auf.

„Ein Messer!“ schrie sie nun Clauert an.

„Eine Schere!“ wetteuerte Margret zurück.

Im Nu standen sie wie zwei Gockel gegeneinander, gesträubt zum Kampf. „Eine Schere!“ - „Ein Messer!“ flog's in voller Wut zwischen ihnen hin und wider. Schon packte Clauert die Margret an. Da kam er an die rechte! Margret kriegte ihren Mann am Hals, und nun schrien sie sich in die wutverzerrten Gesichter. Sie konnten kaum atmen, immer nur stießen sie keuchend heraus: Messer! - Schere! Messer! - Schere! Sie zerrten und zogen sich, balgten sich herum, bis Clauert sich mit einem kräftigen Schwung mit der Margret ins Wasser warf. Noch schrien sie immer wechselseitig: Messer! Schere! Da tauchte Clauert der heftigen Margret den Kopf unters Wasser. „Messer! Messer! Messer!“ schrie er. Margret ließ los, hielt die Hand übers Wasser und machte mit Zeige- und Mittelfinger die Geste des Scherenschneidens.

Da war es aus mit Clauert. Das war die Frau für ihn! Er nahm seine Margret hoch, trug sie aus dem Wasser. Während sie ihm immerfort mit den Fäusten auf dem Kopf herumdrosh, legte er sie auf die Erde, umarmte sie, küßte sie ab, rief immer wieder: „Meine Margret! Meine einzige Margret! Mein liebes Weib! Mein bestes Herz!“ ...

Die ganze Stadt war an diesem Nachmittag und Abend in Aufregung bis zum frühen Morgen. Es wurde gesungen, gelacht, pokuliert und immer wieder ließen die begeistertsten Trebbiner das Brautpaar hochleben.

Wie sie gingen und standen, schleppte Clauert seine Margret zum Pastor, verlangte, daß sofort die Trauung vorgenommen werde. Die erstbesten Männer, die ihm in den Weg liefen, nahm er als Trauzeugen mit. Dem Pastor aber blieb schließlich nichts übrig, als den Küster zu rufen und das seltsame Paar, das noch in seinen nassen Kleidern stand, zu trauen. Die ganze Stadt aber war zusammengelaufen, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Hans Clauert betrügt einen Betrüger

Hans Clauert kam einst nach Frankfurt. Da war großer Jahrmarkt. Viel fremde Kaufleute waren da. Clauert hatte zufällig eine Menge runder Spielplättchen bei sich. Auf einmal kam ihm ein Gedanke. Er tat die Plättchen in einen ledernen Geldbeutel. Es sah aus, als ob der Beutel gespickt voll Dukaten wäre. In der Nähe eines Kaufmannes, der seine Waren da ausgebreitet hatte und der beim Handel immer wieder sagte: „So wahr ich ein ehrlicher Mann bin“, ließ er den Beutel fallen. Der Kaufmann sah ihn sofort und auch, daß niemand ihn bemerkt hatte. Schon wollte er danach greifen, da hatte ihn aber Clauert bereits wieder in der Hand und rief gleich herum: „Hat jemand den Beutel verloren?“ Der Kaufmann tat erschrocken: „Ach - mein Beutel! Um Gottes willen, mein ganzes Geld!“ und griff danach.

Clauert sagte: „Euer ganzes Geld? Ja, dann mal gleich raus mit dem FINDERLOHN! Zehn Gulden zum wenigsten. Ihr wißt ja, was drin ist!“

Von der Dicke des Beutels und den runden Stücken darin völlig bezaubert, sagte der Kaufmann: „Es ist zwar unrecht, daß Ihr FINDERLOHN verlangt, der Beutel lag ja zu meinen Füßen. Er ist mir aus dem Sack gerutscht. Aber es soll nicht darauf ankommen.“ Gab die zehn Gulden, erhielt den Beutel und - - hatte seinen Schreck weg. Er merkte am Gewicht sofort, daß keine Gulden darin waren. Schnell öffnete er den Beutel und sah nun, was er da angerichtet hatte. Gleich lief er Clauert nach, fand ihn auch. In aller Auf-

regung verlangte er seine zehn Gulden, sonst werde er ihn henken lassen. Clauert blieb ruhig: „Was? Mich henken lassen? Ich hätte Euch betrogen? - Ihr habt gesagt, es sei Euer Beutel, und ich sagte, ich möchte zehn Gulden FINDERLOHN haben. Ihr gabt sie mir aus freien Stücken, sagtet sogar, der Beutel sei Euch doch nur aus dem Sack gerutscht, sei noch nicht verloren gewesen .. Ei der Kuckuck, komm, mein Freund“ - und damit packte er den Kaufmann fest am Arm -, „da gehen wir zusammen zum Stadtvogt und wollen sehen, wer hier der Betrüger ist.“

Das Wort Stadtvogt schlug dem Kaufmann in den Magen. Er klopfte dem Hans Clauert freundschaftlich auf die Schulter: „Na, lassen wir es gut sein...“, und weg war er.

Clauert soll ins Loch, setzt aber den Wächter an seiner Stelle hinein

Eustachus von Schlieben, Herr und Hauptmann auf Jossen und Trebbin, ließ Clauert einst ins Gefängnis abführen, noch bevor er ihn überhaupt zu Worte hatte kommen lassen. Der Wächter geleitete unsern Hans zum Turm. Dieser war sehr hoch und konnte nur auf Leitern von außen bestiegen werden. Das war nicht ungefährlich. Clauert war ganz folgsam mitgekommen bis zu der Leiter. Dort sagte er zu dem Wächter: „Lieber Peter, du kennst mich ja. Du mußt vorangehen, denn ich sehe schlecht. Du mußt mir zeigen, wo ich hineingehen soll da oben. Es wird doch erzählt, da sei ein Loch, wo die Verbrecher hineingestoßen werden.“ Er wußte genau Bescheid, stellte sich aber so dumm, damit Peter voranging. Der fiel auch richtig darauf herein. Als sie oben waren, sagte Peter: „Hierher, Hans, folg' mir nach!“ und trat in eine Tür hinein. Unser Hans aber schlug die Tür hinter dem guten Peter zu, stieg trotz dessen Geschreies seelenruhig die Leiter hinab. Der Kerkermeister saß jetzt im Loch - Clauert aber ging herum, als ob nichts geschehen sei.

Gegen Abend, als es zum Essen ging, setzte sich Clauert einfach mit den Knechten des Hauptmanns an den Tisch, schwieg fein still und wollte so seine Mahlzeit einnehmen. Das Gefinde wußte schon, was geschehen war und konnte sich das Lachen nicht verbeißen. Frau Katharina merkte das und sah plötzlich Clauert dazwischen. Sie wandte sich an den Hauptmann. „Ihr habt doch den Clauert gefangen setzen lassen?“ „Ja“, lachte

Schlieben, „ich möchte wissen, wie dem Bruder das Rittchen bekommt. Was der sich jetzt so denken mag?“ Da sagte Frau Kathrin: „Der Clauert sitzt aber drüben am Tisch beim Gesinde.“ Der Hauptmann fuhr mit seinem Stuhl herum, ihm blieb die Spucke weg: „Ei der Teufel, Clauert, was machst du hier? Hab' ich dich nicht in den Turm stecken lassen?“ „Ach ja, gnädiger Herr“, sagte Clauert, „ich habe aber einen Stellvertreter gebracht, der will so lange sitzen, bis ich gegessen habe. Das Abendessen war gerade fertig, und ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Ich mußte mich also umsehen, wie ich was zu essen bekam. Eustachius von Schlieben kannte seinen Clauert: „Ich will wetten, er hat seinen

Wächter eingesperrt!“ - „Ja,“ sagte Clauert ganz ruhig, „ich habe gerade sonst keinen zur Hand gehabt, der mir den Gefallen tun wollte.“

Das ging dem Hauptmann doch über die Hutschnur. „Katharina,“ sagte er, das kann ich nicht hingehen lassen. Aber ich will ihn dir übergeben. Du hast ja auch noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen, vom Vogelfang her.“ Frau Kathrin hatte aber den Clauert wegen seiner Späße sehr gern. Sie ließ ihn an ihren Tisch kommen, gab ihm eine Kanne Wein und befahl ihm, sie auszutrinken auf einen Zug. „Wollte Gott, gnädige Frau, die Strafe lasse ich alle Tage über mich ergehen!“ sagte Clauert. Herr und Gesinde lachten hellauf.

Humor aus der Geschichte der Heimat

In Reitwein amtierte von 1567 bis 1573 als Pastor der Magister Lukas Peucer, dessen Bruder übrigens eine Tochter Melancthons zur Frau hatte. Nach den „Reitweinschen Merkwürdigkeiten“ von Paul Schroeder erzählt das alte Kirchenbuch von diesem Pfarrer und seinem Küster Graukopff folgende ergötzliche Geschichte: Bei einem Gottesdienst sang der Küster dem Pastor nicht zu Gefallen. Als er nun bei der Liturgie auf die Worte: „der Herr sei mit euch“ die Antwort der Gemeinde anstimmen sollte: „Und mit deinem Geiste“ und wohl diesen Einsatz verpaßte, sagt der Pastor und „blöket“ den Küster an: „Bäh!“, worauf dieser, auch nicht faul, vom Chor herab die Quittung erteilt in der Antwort: „Wedder bäh bäh!“ *

Als Friedrich der Große auf einer seiner Landesbesichtigungsreisen wieder einmal durch Mü n c h e b e r g kam, hatte sich der dortige Postmeister - so etwa berichtet uns Hoffmann von Fallersleben in seinem „Parlament zu Schnappe“ - zu dem löblichen Vorsatz aufgeschwungen, den großen König mit einer kleinen Ansprache zu empfangen. Aber das war leichter gedacht, als getan. Kaum sah er die mächtigen durchdringenden Blauaugen des Erlauchten auf sich gerichtet, da stand er wie verdonnert, und im Nu war der stolze Prachtbau seiner geplanten Rede kläglich in sich zusammengebrochen, und während ihm der kalte Schweiß aus allen Poren brach, vermochte

er nur mühsam herauszustottern: „Euer Majestät - Majestät - majestätischer Unblick - läßt mich - läßt mich in scheuer Ehrfurcht verstummen.“ „Kein!“, meinte der Alte darauf mit einer nicht mißzuverstehenden Bewegung, „da sehe er mich doch von hinten an!“

*

Jahns treuer Freund, Eduard Dürre, erzählt in seinen Lebenserinnerungen: „Im Winter 1819-1820 fuhr ich mit dem damaligen Schulinspektor Ule, einem warmen Freunde der Schule, (von Frankfurt a. d. O.) nach Dolgeln. Die Schule war ausgezeichnet für die damalige Zeit . . . Dabei erfuhr ich, daß in Dolgeln ein Trunkenbold sich befunden, dem der Superintendent über sein Leben Vorhalt gemacht habe. Der Bauer habe ruhig geantwortet: „Herr Superintendent, ich kann's tun und lassen.“ „Nun, so lasse er's“, sei die ermahrende Antwort des Geistlichen gewesen.

Als bei der folgenden Visitation er den Nichtgebesserten habe kommen lassen, erhielt er beim Hinwei auf das vorjährige Versprechen die Antwort: „Ich habe gesagt, ich kann's tun. Nun, mein Vermögen erlaubt es. Ich habe gesagt, ich kann's lassen. Nun, ich bin ein großer und dicker Mann; in meinen Bauch geht viel hinein.“ - Ob der Mann später tatsächlich an der Wassersucht oder am Schlaganfall zu Grunde gegangen ist, wie unser Bericht mit Sicherheit glaubte annehmen zu müssen, wird uns indes nicht mitgeteilt. Tr.

Das Volksbüchereiwesen im Kreise Lebus

in Vergangenheit und Gegenwart

Ein Versuch, überall im Bereiche unseres Kreises Volksbüchereien ins Leben zu rufen, wurde schon vor nahezu 100 Jahren gemacht. Es war eine Zeit weitgehender wirtschaftlicher Not, politischer Verhetzung und wachsender Unzufriedenheit. Das Jahr 1848 warf eben seinen Schatten voraus. Da lag es denn durchaus nahe, daß man sich in den verantwortlichen Kreisen mehr als bisher auch auf den volkserziehlichen Wert des vaterländischen Schrifttums besann. Wohl bestanden damals in den größeren Städten, z. B. in Frankfurt a. d. O., schon Leihbibliotheken einzelner Buchhandlungen. Aber es ist kaum anzunehmen, daß sie im Dienste einer höheren Idee standen. In ihren Anpreisungen empfehlen sie jedenfalls französische und englische ebenso wie deutsche Bücher. Das Land aber ging überhaupt leer aus. Und so erließ denn der Landrat Karbe-Sieversdorf am 17. September 1847 im amtlichen Kreisblatt eine Bekanntmachung, in der er darauf hinwies, daß mehrere „Polizeiobrigkeiten, Dorfgerichte und Kommunen“ den Wunsch geäußert hätten, *Dorfbibliotheken* zu gründen, um den Einwohnern Gelegenheit zu geben, „sich in den Mußestunden mit lehrreichen und ihrem Berufe entsprechenden Schriften unterhalten zu können und durch vorherrschende Neigung zu solchen sittlichen und veredelnden Beschäftigungen den verderbenbringenden Besuchen der Schankstätten vorzubeugen.“ In Zwickau habe sich ein Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften gebildet, von dem jede Gemeinde für einen jährlichen Beitrag von 15 Silbergroschen drei bis vier dergleichen Volksschriften erwerben könne. In anderen Kreisen habe man in dieser Hinsicht bereits gute Erfahrungen gemacht.

Leider fand die warmherzige Aufforderung des Landrats zum Beitritt der Gemeinden und damit zur Gründung von Dorfbüchereien nur ein klägliches Echo. Ganze vier Ortschaften hatten sich bis Ende November bereit erklärt, 15 Silbergroschen im Jahre für den bewußten Zweck herzugeben, nämlich *Hoppgarten, Arens-*

dorf, Dahmsdorf und Gorgast. In den nächsten Monaten kamen dann noch *Manschnow, Eggersdorf und Hasenfelde*, sowie der Schulze Wendt und drei Gemeindeglieder in *Wilhelmsau* hinzu. Damit dürften die Meldungen wohl zu Ende gewesen sein, zumal die nun ausbrechende Revolution die Gedanken noch mehr von der Sache abzog.

Fraglich ist es allerdings auch, ob die ersten ausgegebenen Bücher das Zeug in sich hatten, die Leselust schlichter Menschen zu wecken und rege zu erhalten. Hier ihre Titel: *Wanderungen durch Osterreich, Wanderungen durch die Schweiz* (von J. Gott-helf), *Naturhistorischer Volksfreund, Deutsche Volkslieder!*

Man kann also wohl sagen, daß der erste von einer maßgebenden Stelle ins Werk gesetzte Versuch, im Kreise Lebus Volksbüchereien zu gründen, gescheitert ist. Mehr Erfolg hatte auf diesem Gebiete eine Gründung in *Müncheberg*, hinter der ein geistig reger, für Volkswohl, Volksbildung und Volkserziehung erwärmter und unermüdlich tätiger Mann stand, der seit 1836 in *Müncheberg* wirkende Superintendent *Weizmann*. Zu seinen Gründungen gehörte u. a. der Handwerkerbildungsverein (später aus politischen Gründen *Montagsverein* genannt), dessen lebendige Seele er rund 50 Jahre lang geblieben ist. Die 800 bis 1000 Bände starke Bücherei dieser Vereinigung hat bis in die Zeit des Zusammenbruchs hinein viel Segen gestiftet.

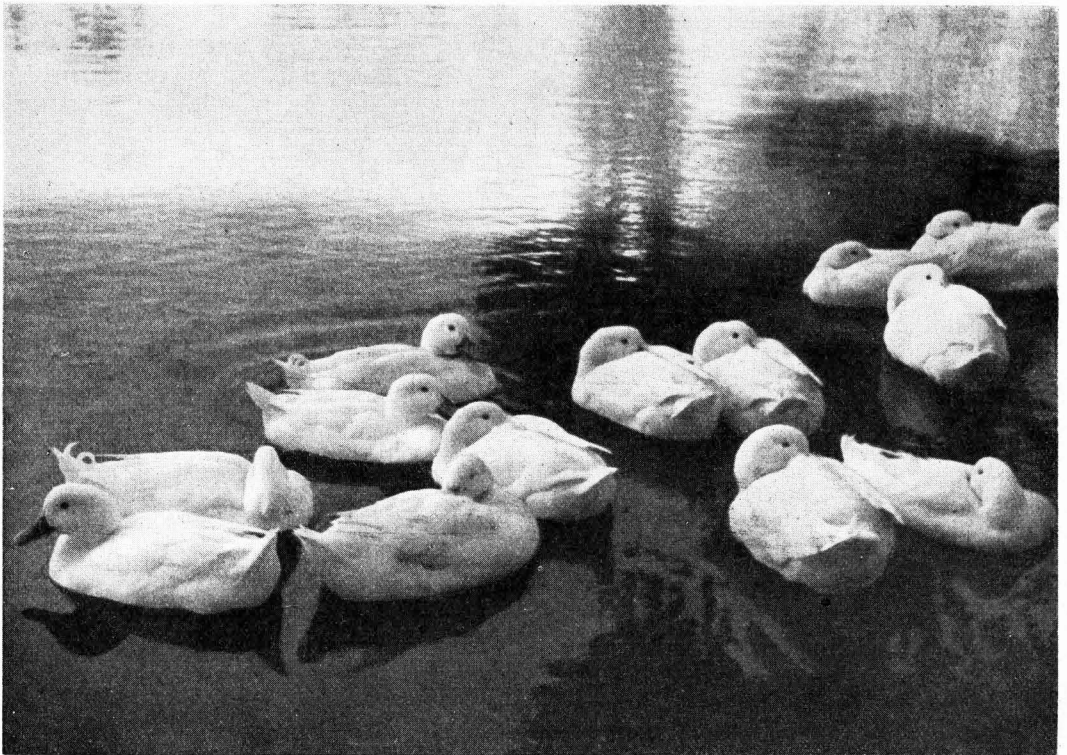
Die Stadt- und Dorfbehörden rührten sich nicht, und die Kreisverwaltung griff die Sache erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wieder auf. 1908 kam es unter dem Landrat Dr. Kleiner zur Gründung der mit staatlichen Geldern unterstützten *Kreiswanderbücherei*. Zu diesem Zwecke wurde eine Anzahl von Sammelstellen eingerichtet, nämlich sechs. Die Leiter derselben hatten nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung gestellten Mittel die Bücher zu beschaffen und die zu ihrem Bezirk gehörigen Ortschaften damit zu versehen. Ar-

Sprünglich lag die Verwaltung der Sammel- und der einzelnen Ortsbücherstellen in der Hand von Geistlichen, nämlich der Kreis- und der Ortschulinspektoren. Nach dem Zusammenbruch von 1918 ging dieselbe zum größten Teil in die Hände der Direktoren und Lehrer über.

Leider ist die Wanderbücherei zu einer erspriechlichen Leistung im allgemeinen nicht gekommen. Die Auswahl der Bücher ließ sehr zu wünschen übrig; die bewilligten Mittel waren viel zu gering und die Leiter der einzelnen Bücherstellen für die gute Sache nicht immer erwärmt. Es fehlte selbst nicht an Gleichgültigkeit und Lässigkeit. Das Schlimmste aber war, daß die Bücher kein richtiges Zuhause hatten, daß sie Jahr für Jahr zur Wanderschaft verdammt waren. So wurden sie von manchem Leiter denn auch mehr als lästige Vagabunden angesehen denn als willkommene Gäste und Freunde. Kurz, es konnte sich keine Liebe zu diesen Büchern, die der eine dem andern zuschob, entwickeln. Die Folge davon war, daß ihre Behandlung nicht selten zu wün-

schen übrig ließ und daß stellenweise auch der Verlust nicht ausblieb.

So ging es bis zur Zeit der Machterobernahme, die nun auch für die Entwicklung des deutschen Büchereiwesens günstigere Aussichten eröffnete, da der Nationalsozialismus den hervorragenden Wert unseres besten Buchgutes für die Pflege der von ihm verkündeten Ideale sofort erkannt hatte. Daß die bisherigen Büchereien, die meist von kläglichen Mitteln lebten, diese hohe Aufgabe nicht lösen konnten, läßt sich denken. Der nationalsozialistische Umbruch stellte das Volksbüchereiwesen daher vor neue Aufgaben. „Es galt nicht nur, einen in mancher Hinsicht fragwürdig gewordenen Buchbestand der Volksbüchereien zu bereinigen und umzustellen, sondern die gesamte Entwicklung des Volksbüchereiwesens war inhaltlich und organisatorisch mit den Erfordernissen der nationalsozialistischen Volks- und Staatsauffassung in Einklang zu bringen.“ (Dr. Schriewer.) Nach diesem Grundsatz hatte auch die Erneuerung der bisher im Kreise



Aufnahme: H. Manthey

Ruhende Enten

Lebus bestehenden Volksbüchereien zu erfolgen. Es waren dies wenig genug. Außer der Kreiswanderbücherei mit der ihr angeschlossenen Standbücherei in Seelow gab es noch eine Städtische Bücherei in Fürstenwalde (seit 1912) und einen Ansat zu solcher in Müllrose (seit 1921). Ihre Umstellung fand 1935/36 statt. Das Wandern der Bücher hörte auf; es gab jetzt nur noch Standbüchereien. Neugegründet wurden solche in Manschnow (1933), Lebus (1935), Müncheberg (1936) und Brieskow (1937). Was von der Wanderbücherei noch brauchbar war, ging in einzelnen Orten in der Um- oder Neugründung auf.

Erwähnt sei noch, daß die Volksbüchereien gegen früher auch äußerlich ein ganz neues Gesicht erhielten. Der alte eintönige Bibliothekseinband verschwand und machte dem freundlichen und farbenfroheren (gespritzten) Verlegereinband Platz. Besonders erfreulich waren die hier und da schon reichlicher fließenden Mittel. Was in den genannten sieben Ortschaften auf dem Gebiete des Volksbüchereiwesens bisher geleistet und erreicht wurde, ersehen wir am besten aus der hierunter folgenden Aufstellung, die sich auf das entsprechende teils bereits gedruckte, teils noch nicht veröffentlichte statistische Material der Staatlichen Büchereistelle in Frankfurt (Oder), die den ganzen Regierungsbezirk zu betreuen hat, gründet:

Ort	Nach dem Stande vom	Einwohner	Bände	L e s e r		Entleihungen		A u f w a n d			Be-mer-ken
				insgesamt	Hundertst.	insgesamt	je Einwohner	Gemeinde	Kreis	Bücherei-stelle	
Fürstenwalde	31. 3. 1937	26 000	3220	749	2,9	17849		5464			
	31. 3. 1938	26 000	3433	813	3,1	17704	0,7	5523			
	31. 3. 1939	27 000	4056	808	3,0	16112	0,6	6592			
	31. 3. 1940	29 000	4139	746	2,6	14272	0,5	6780			
Müncheberg	31. 3. 1937	5 000	429	216	4,3	2786	0,55	362			
	31. 3. 1938	5 000	579	207	4,1	4432	0,9	583			
	31. 3. 1939	5 000	657	292	5,8	4474	0,9	623			
	31. 3. 1940	5 000	860	229	4,6	2784	0,6	616			
Seelow	31. 3. 1937	3 500	892	108	3,1	2166	0,6	6	793		
	31. 3. 1938	3 151	840	130	4,1	2135	0,7	143			
	31. 3. 1939	3 152	1013	112	3,6	1768	0,6	884			
	31. 3. 1940	3 115	918	97	3,0	1348	0,4	353	100		
Lebus	31. 3. 1937	3 154	206	78	2,5	1325	0,4	180			
	31. 3. 1938	3 154	238	91	2,9	1377	0,4	180			
	31. 3. 1939	3 083	271	58	1,9	739	0,2	189			
	31. 3. 1940	3 041	257	43	1,4	639	0,2	199			
Brieskow	31. 3. 1938	3 000	375	159	5,3	1722		3800			
	31. 3. 1939	3 000	705	160	5,2	2125	0,7	2540			Leiter eingez.
	31. 3. 1940	3 000	1076	105		856					
Müllrose	31. 3. 1937	2 700	314	108		1602	0,6	536		50	
	31. 3. 1938	2 670	444	140	5,2	2038	0,8	534			
	31. 3. 1939	2 680	547	150	5,6	2530	0,9	493			
	31. 3. 1940	2 724	639	146	5,4	2935	1,1	486			
Manschnow	31. 3. 1937	1 500	304	90	6,0	892	0,47	227			
	31. 3. 1938	1 410	361	114	8,1	1245	0,9	315			
	31. 3. 1939	1 450	396	86	5,9	980	0,7	144		13	
	31. 3. 1940	1 130	393	47	4,2	348	0,3				

Wie wir aus dieser Zusammenstellung sehen, stecken wir noch immer in den Anfängen. Nur Müllrose hat es bisher erreicht, daß auf den Kopf der Bevölkerung jährlich wenigstens ein ausgeliehenes Buch kommt. Wir müssen aber weiter. Und das wird unbedingt geschehen, wenn sich in

Stadt und Land volksverbundene Männer und Frauen finden, die sich mit Begeisterung der schönen Aufgabe annehmen. Ihrer werbenden Kraft wird es sicher gelingen, die Mittel zu erschließen und die Wege zu bahnen, die endlich zum Ziele führen.
S. Tr.

Das alte und das neue Letschin

Es gibt wohl keinen zweiten Ort im Kreise Lebus, der eine so völlige, fast als Neugründung zu bezeichnende Umgestaltung erlebt hat als das größte Oderbruchdorf, Letschin, dessen Bestehen zwar bereits im Jahre 1336 urkundlich nachgewiesen wird, aber in seiner heutigen Gestalt erst 150 Jahre alt ist.

Vordem sah es ganz anders aus. Da bestand der Ort nur aus dem heutigen Innendorf und war noch nicht einmal so groß wie dieses. Fast ringsum dehnten sich Felder und Weiden aus in Größe von 11 000 Morgen, die von den im Dorfe wohnenden Bauern, Kossäten und Büdnern bewirtschaftet wurden. Nur am Ostrande des Dorfes befand sich Wald, an den heute nur noch die Förstereigebäude auf Kosses Mühlenberg, in welchen nach der Überlieferung Friedrich der Große auf seinem Zuge in die Schlacht von Zorndorf übernachtete, und Wiesekes Gärtnerei, die ehemalige Oberförsterei, sowie die örtliche Bezeichnung „Forstacker“ erinnern. Der Forstacker ist seit 1801 besiedelt und bildet heute mit drei Straßen, erste, zweite und dritte Reihe genannt, einen Ortsteil von Letschin.

Der frühere Ort Letschin hatte an den Dorfausgängen Tore. Es waren dies aber keine massiven Stadttore, sondern aus Latzen gezimmerte Tore, die früh beim Austreiben des Viehes auf die Weide geöffnet und abends nach dem Eintreiben geschlossen wurden. Es waren dies das Hohe Tor an der Straße nach Sophienthal, das Manschketor an der Straße nach Kienitz und das Trifttor an der Gusower Chaussee. Einige Backöfen standen vor 150 Jahren ungefähr da, wo die heutige Gartenstraße in die Rüsttriner Straße einmündet. Eine Salpetersiederei befand sich nicht weit davon an der Rüsttriner Straße.

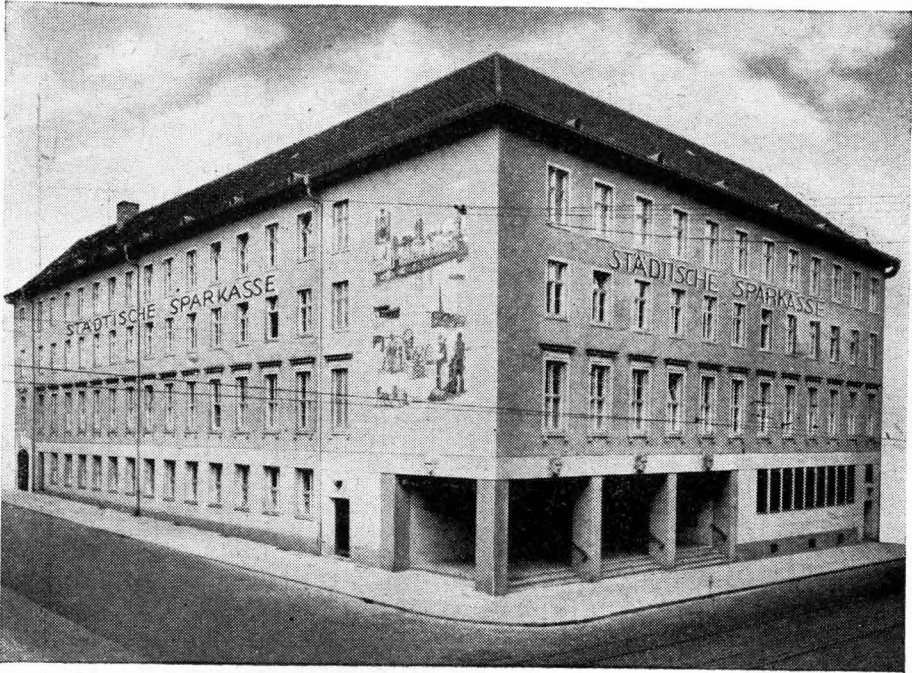
Das Ortsinnere bestand aus einer rechteckigen Dorfaue, mit den Schmalseiten im Süden und Norden. Auf dieser standen, von Norden angefangen, die Kirche mit dem sie umgebenden Kirchhof, der seit 1796 wegen Überfüllung nicht mehr benutzt wurde, ferner die Schule, ein Gasthof und ein Gutshof. Im Norden wurde die Dorfaue durch

den Braukrug, dessen Bestehen sich bis 1639 urkundlich nachweisen läßt, und mehrere Scheunen abgeschlossen, im Süden durch einen Gutshof. Die Dorfaue hatte je einen Zugang von Süden und Norden. Im Süden befand sich die Zufahrtstraße vor dem heutigen Hotel „Zum Alten Fritz“.

Der Ort besaß damals zwei Olmühlen, von denen sich eine, die Aronsche, im heute Schulzeschen Hause an der Wriezener Straße, die andere, die Damesche, im Hause des Gärtners Fendler beim alten Friedhof befand. In der letzteren schmierten sich 1806 die Franzosen ihre Stiefel, indem sie mit diesen einfach in die Elbottiche traten. Vor der Aronschen Olmühle, auf dem heutigen Pferdemarkte, stand das Hirtenhaus.

Die völlige Umgestaltung Letschins wurde durch die hier schon sehr frühe Separation der Güter herbeigeführt. Den Anstoß dazu gab der Besitzer des Letschiner Braukruges, ein ehemaliger Berliner Kassenbeamter, namens Gading, der als Ursache der großen Notlage des Letschiner Bauernstandes die weit von den Gutshöfen entfernte Lage der Felder und Weiden erkannte, die eine zeitraubende und kostspielige Bewirtschaftung mit viel Personal und oft 30 bis 40 Pferden erforderte. Er setzte 1786 mit drei Genossen die Separation durch. Seinem Vorgehen, das zunächst von den übrigen Bauern bekämpft wurde, schlossen sich diese nach und nach an, vor allem, als durch große Feuerbrünste 1804 und 1809 fast alle Wirtschaften mit ihren strohgedeckten Fachwerkbauten abgebrannt waren. Sie siedelten sich auf den ihnen durch das Los zugeteilten Ländereien, deshalb „Loose“ genannt, an und verließen den geschlossenen Ort, der nunmehr von Handwerkern und Kaufleuten wieder aufgebaut und besiedelt wurde.

Dadurch erhielt der innere Ort ein völlig neues Gepräge und ein fast städtisches Aussehen. Vor einigen Jahren wurde Letschin sogar von einer Prüfungskommission als schönstes Dorf des Kreises bezeichnet. Auf der Dorfaue blieb nur die nach der Feuerbrunst von 1809 wieder aufgebaute Kirche stehen. In den 60er Jahren vor. Jahrh. wurde die Dorfaue mit schönen Anlagen



Die

Städtische Sparkasse zu Frankfurt (Oder)

wurde im Jahre 1822 gegründet. Sie ist nicht nur das älteste Kreditinstitut in Frankfurt (Oder), sondern auch die älteste Sparkasse der Provinz Brandenburg. Außer der Hauptstelle, die seit dem 1. September 1939 in dem oben abgebildeten Neubau untergebracht ist, dienen die Zweigstellen Dammvorstadt, Paulinenhof, Beresinchen und Rathaus der Annahme von Spareinlagen. Diese Geschäftsstellen stehen den Einwohnern der Stadt Frankfurt (Oder) und der Umgebung für die Erledigung sämtlicher Geldgeschäfte zur Verfügung.

Die Sparkasse hat sich aus kleinen Anfängen zu einem bedeutenden Geldinstitut entwickelt. Mehr als 54 000 Sparkonten mit über 40 Millionen Einlagen sind ein Zeichen für das Vertrauen, das der Sparkasse entgegengebracht wird.

Die Sparkasse weiß dieses Vertrauen zu würdigen und wird sich auch in Zukunft mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen.

Lebens-,
Kranken-,
Unfall-,
Haftpflicht-,
Kraftfahr-



Versicherungen

Alle Überschüsse grundsätzlich den Versicherten, auch
in der Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahr-Versicherung.
Eine Nachschußpflicht besteht nicht!

Auskunft erteilen kostenlos und unverbindlich:

Die Anstaltsleitung

Frankfurt (Oder), Crossener Straße 6-7, Anruf 4161 - 4163

sowie

die Oberkommissare und KreisKommissare der Anstalt

versehen, in denen das Kriegerdenkmal und das Denkmal Friedrichs des Großen erstanden, sowie Eichen zum Gedächtnis an die Zeit der Befreiungskriege und des Krieges von 1870/71 gepflanzt wurden. Zur Erinnerung an den Einmarsch unseres Heeres in Belgien und Holland wurde am 10. Mai 1940 in den Anlagen eine „großdeutsche Eiche“ gepflanzt.

Durch eine Beamten- und Arbeitersiedlung nahm der geschlossene Ort sehr an Ausdehnung zu. Die Gesamtgemeinde umfaßt heute 12 186 Morgen und hat eine Einwohnerzahl von annähernd 3300 Personen.

Das Gedenken an die aus dem Ort gefallenen Helden des Weltkrieges wird durch einen auf dem alten Friedhof errichteten Heldenfriedhof, in dem wahrscheinlich später auch Gedächtnissteine für die im jetzigen Kriege gefallenen Helden errichtet werden, wachgehalten. In treuer Gefolgschaft und Dankbarkeit steht der Ort zum Führer Adolf Hitler, dem zu Ehren unsere Mittelschule „Adolf = Hitler = Mittelschule“ genannt ist.



Marktplatz in Letschin

Wenn es gilt, nationalsozialistische Gesinnung durch die Tat zu beweisen, dann sind die Letschiner Volksgenossen stets in höchster Einsatzbereitschaft zu jedem Opfer bereit.

W. Puchta.

Das neue Gemeindewappen von Letschin

Eigentlich ist es kein neues Wappen, zu dessen Führung Letschin durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 9. Februar 1939 auf Grund der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 das Recht verliehen wurde, sondern nur eine heraldische Berichtigung des bisherigen, das um 1600 entstanden sein soll. Auf dem bisherigen alten Wappen



Altes Wappen



Neues Wappen

blickt der Hahn nach der rechten Seite, was vom heraldischen Standpunkt unrichtig ist. Das Wappen wurde deshalb von Professor G. A. Cloß, Berlin-Wilmersdorf, der im Führerrat des Reichsvereins für Sippenforschung und Wappenkunde tätig ist, nach den Regeln der Heraldik neu entworfen. Es zeigt im silbernen Schild auf grünem Boden einen grünen Eichenstamm mit beiderseits drei Blättern, umwunden von einer goldenen Schlange und auf dem Eichenstamm einen goldbewehrten roten Hahn. Die Deutung des Wappens ist folgende: Der frisch ausschlagende Eichenstamm weist auf fest wurzelnde Bodenständigkeit, der neue Kraft entspringt, hin, die Schlange auf Klugheit und Gewandtheit und der Hahn auf abwehrbereite Wachsamkeit und Stolz. Was unsere Vorfahren einst bewogen hat, diese Sinnbilder für Letschin zu wählen, ist heute nicht mehr feststellbar.

Puchta.

Ein Weihnachtsheiligabend beim märkischen Hans Sachs^{*)}

Dem Bericht des Volksdichters nacherzählt

Als der ehrfame Drechslermeister Karl Weise im Jahre des Heils 1858 am Tage vor Weihnachten in aller Frühe mit einem Blechlämpchen in seinen Laden trat, traute er seinen Augen kaum. Der kleine Verkaufsraum war über Nacht in ein wahres Schmuckkästchen verwandelt worden. Alle Spiegel, Scheiben und Beschläge blitzten nur so, und selbst nicht ein einziges der sonst vergessenen Pfeifchen oder Stöckchen war da, das ihm nicht in frischem Glanze entgegenlachte. Mit Rührung gedachte er seiner guten Alten, die bei bitterster Winterkälte ihren wohlverdienten Schlaf geopfert hatte, um dies heimliche Wunder zu vollbringen. Nun konnten die Käufer kommen! Zwar ging das Geschäft längst nicht mehr so gut wie früher; denn jene verwünschte „Tabakrübe“ machte sich immer breiter in der Welt. Aber heute war ja Heiligabend. Heute mußten die Landleute in hellen Haufen in die Stadt kommen, Menschen also, die gottlob noch wußten, was sie an ihrer alten, guten Tabakpfeife hatten. Die prächtigste Wintersonne lachte denn auch kaum über die niedrigen Dächer, als die Meisterin aufgeräumt in die Werkstatt rief: „Komm nur und sieh, lieber Mann, wie die Dörfler in die Stadt strömen!“

„Frau, was hilft mir das, wenn sie nicht auch in meinen Laden strömen?“

„Das kommt schon noch; wer wird denn jetzt schon deinen zerbrechlichen Kram kaufen?“

Endlich schellt die Klingel. Mit drei Säcken ist Meister Ungeduld im Laden. Der Postbote! Zwei Kreuzbandsendungen legt der Mann auf den Tisch: die beiden ersten öffentlichen Bepredungen der „Handwerkerbraut“, seiner zweiten herausgegebenen Gedichtsammlung. Aber was dem wackeren Dichtersmann sonst wie Himmelsmusik geklungen hätte, heute berührte ihn das kaum. Später wollte er sich darüber freuen. Diesmal hieß die Losung des Tages: Geld,

nur Geld; denn man hatte das letzte hingegeben, um den Laden aufs beste zu versehen. Aber was fragte die Welt danach? Nun schlug man schon die Betglocke; es war Mittag. Das treue Hausmütterchen jedoch konnte ihren Lieben - außer ihrem Manne ein nichts anderes auf den Tisch setzen als eine saft- und kraftlose Wassersuppe. Aber das bißchen Appetit, das der Vater seiner Frau zuliebe noch aufbringen konnte, verging ihm auch noch, als seine Älteste mit der schlimmen Botschaft eintrat: „Papa, nun bin ich die Ausbesserungsarbeiten alle los, aber Geld hat mir keiner gegeben.“

Ja, das war wirklich schlimm. Und noch immer ließ sich kein Käufer blicken. Der unselbige Ausverkauf unten in der Stadt! Jetzt erst gewahrte er, wie die eben Heimgekehrte still vor sich hinweinte. „Weil wir nun alle nichts zu Weihnachten kriegen“, erklärte die Zweite. „Nein“, schluchzte die andere lauter auf, „weil draußen in der Küche die Mama so sehr weint.“

Der Meister will nun endlich zu ihr gehen, um sie ein wenig zu trösten. Aber da kommt sie ihm schon entgegengesprungen, und, noch mit den Tränen kämpfend, ruft sie ihm lachend zu: „Geschwind, Männchen, der reiche Westhold kommt!“

Und der reiche Westhold kam; aber er begehrt weder Pfeife noch Stock, sondern vollführte nur ein törichtes Geschwätz über die edle Dichterei. „Nun sagen Sie mir doch einmal“, faselt er in den Tag, „wie Sie sich das Dichten angeeignet haben. Fällt Ihnen das Dichten so nach und nach beim Drechseln ein, oder schreiben Sie sich aus andern Büchern was raus? Ich kann sehr gut dichten, d. h. im Kopfe, wie machen Sie es nun aber?“ Der arme Meistersinger hatte wenig-

^{*)} Der Volksdichter Karl Weise wurde am 19. 11. 1815 in Halle a. d. Saale geboren. Er lebte von 1848 bis zu seinem am 31. 3. 1888 erfolgten Tode als Drechslermeister in Freienwalde a. d. Oder.

stens gehofft, der vermögende Mann werde ihm ein halbes Duzend der frisch eingegangenen Prachtbände seines Werkchens abkaufen, da er dieselben ausdrücklich verlangt hatte. Aber kalthertzig erklärte er schließlich, daß er e i n g e b u n d e n kein einziges Stück gebrauchen könne, denn die Einbände müßten mit denen seiner übrigen Bücher übereinstimmen.

Der wackere Meister hätte den gottverlassenen Tropf am liebsten mit einem wohlgezielten Rippenstoß zur Tür hinaus befördert, begnügte sich aber damit, seine Wut an den unschuldigen Prachtbänden auszulassen, indem er sie erbarmungslos in den Wandschrank zurückschleuderte.

Also wieder mal nichts! Ein Glück, daß die Ladentür bald aufs neue ging und ihn mit neuer Hoffnung erfüllte. Aber auch diesmal war es kein Käufer, sondern wieder der Postbote. Er brachte einen Brief von der achtzigjährigen Mutter des Dichters aus Halle. Aufschrift: „An meinen lieben Sohn Karl Weise in Freienwalde a. O. Inliegend ein Taler, eine Puppe, ein Kinderschürzchen und zwei Kindermützchen, aber im Pakete.“ O du allertreuestes, gutes, goldenes Mutterherz! „Kinder, rasch zur Post!“ Und siehe da, nun kommen auch endlich die ersten Käufer, ein ganzer Trupp sogar. Sie sind schon ein wenig angeheitert und begehren ihre Ware mit lautem Hallo. Was sie aber dafür bieten, ist so ein infamer Spottpreis, daß der Meister entscheidet: Nein, lieber hungern, als solchem Verlangen nachgeben! Zu allem Unglück kehren nun auch noch die Kinder mit leeren Händen von der Post zurück. Das Paket wäre noch nicht da, hieß es, und der Postherr ließe sagen, gleich nach dem Fest möge man wieder nachfragen.

Die Sonne war schon im Verscheiden, und die Verzweiflung der schwer geprüften Handwerkerfamilie hatte ihren Gipfelpunkt erreicht. Barmherziger Gott, waren sie denn heute ganz und gar von Himmel und Erde verlassen? Wer aber konnte innerlich mehr leiden als die gute Mutter? Jetzt trat sie zu ihrem Manne, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte treuherzig: „Ich habe mir einen Taler von der Wirtin geliehen, die Kinder, liebes Männchen, ganz ohne Weihnachtsfreude zu lassen, könnte ich mir im Leben nicht verzeihen. Darum bitte ich dich, ziehe dich an, zerstreue dich, gehe ein Glas Bier trinken, soviel muß bei täglich

14stündiger Arbeit übrig sein, und dann kaufe für die beiden Ältesten, wenn möglich, ein Bilderbuch, denn das ist der beiden einziger Wunsch!“

Mechanisch tat der Angeredete, was man von ihm erheischte. Zwar mußte er auf die Erstehung der begehrten Bilderbücher verzichten, da der Preis heute für ihn unerschwinglich war, aber das so seltene Glas Bier ging er trinken, wenn auch nur, um dem Jammer und Kummer daheim auf ein Stündchen entrückt zu sein. Als er dann auf dem Heimwege für seine beiden Ältesten noch ein paar Schürzen gekauft hatte, wollte er gerade seinem Hause zusteuern, als ihn eine bekannte Stimme anrief. Ist's möglich? Noch einmal kommt der Postkonel. Er bringt einen Brief und eine Paketkarte. Im Nu ist der Empfänger auf dem Amt. Mit zwei schweren Paketen kommt er zurück; denn auch der Brief ist nur ein Begleitschreiben zu einem solchen. Aus begreiflichen Gründen legt er die beiden Sendungen zunächst beim Nachbar ab. Auf der Haustreppe aber erwartet ihn schon seine Jette.

„Hast du Geld eingenommen?“ fragt er sie zweifelnd.

„Keinen Pfennig!“ Aber sie sagte es in einem Tone, der keinen Glauben erweckte. Da nimmt sie ihn auch schon bei den Haaren, zieht ihn in den Laden und öffnet unter Lachen und Weinen das Schubfach. „Sieh nur, du ungläubiger Thomas“, schilt sie, ihn umhalsend, und weist dabei auf ein ansehnliches Häuflein Geld in der Kasse, „der Laden ist seit deinem Weggang noch nicht leer geworden“, und er wurde es auch jetzt noch nicht. Sogar jene angesäuelte Dorfgesellschaft kehrte unter Gepolter und Gelärm zurück, prüfte, wählte und bezahlte, wie es recht und billig war.

Das vorsorgliche Jettchen aber konnte es sich nicht verkneifen, schon jetzt eine der künftigen Deckungen nach der andern beiseite zu tun: den Borgtaler, die Steuern, das Schulgeld und sogar die Miete. Gottlob, und für das Weihnachtsfest blieb auch noch genug übrig. Zwar für die Bescherung der Kinder würde es heute zu spät werden; man tröstete die anfänglich Enttäuschten auf morgen früh und schickte sie ins Bett; aber der Kuchen sollte noch gebacken und das winzige Christbäumchen noch geschmückt werden.

Nun holte Meister Weise auch die Pakete herbei. In dem Begleitbrief des einen, das

aus Schlesien kam, hieß es: „Sie werden uns nicht zürnen, weil wir es wagen, dem Urbilde „der Handwerkerbraut“, in der wir, wir wissen es, Ihre treue Gattin zu begrüßen haben, ein Gewebe, und zwar aus der Gegend zu senden, welche die Heimat der von Ihnen Besungenen ist.“

Ihr Guten! Nein, nein, er zürnte schon nicht. Wie sich nachher bei der Bescherung erwies, enthielt das Paket zwei herrliche schneeweiße Damasttafeldecken und 24 ebensolche Mundtücher dazu. - Die zweite Sendung, die von der Spamerschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig herrührte, wurde schon jetzt geöffnet. Die nötige Aufklärung gab ein Brief, der folgendermaßen begann: „Mit herzlicher Freude begrüße ich Sie als Sängers des Volkes, und ich, ein alter Freund des Volkes, bitte Sie, beifolgende Gaben, als vom Weihnachtsboten kommend, Ihren Kinderchen mit auf den Weihnachtstisch zu legen.“ Zum Vorschein aber kamen die prachtvollsten Bücher, jedes mit Hunderten von Bildern. „Die Kinder“, rief die glückliche Mutter immer wieder, „die lieben Kinder, wie werden die sich freuen!“

Die neunte Glockenstunde war schon vorüber. Da pochte es noch einmal an die Tür, und schon wälzte der Fuhrmann eine mächtige Kiste in den Laden. Sie kommt aus Schlochau vom dortigen Handwerkerverein. Als sie unter erwartungsvollem Herzklopfen von dem guten Ehepaare geöffnet worden ist, liest der bewegte Mann u. a.: „Sämtliche Vereinsmitglieder nebst Frauen, Töchtern und Bräuten haben sich's zur schönsten Herzenspflicht gemacht, des deutschen Volksängers Gattin und Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten.“ Währenddessen fördert Frau Henriette eine Anzahl gefüllter Pappkartons an den Tag, daß man nicht weiß, wohin mit all den Weihnachts-Herrlichkeiten. Und immer wieder fragen

sich die beiden Alten: Wachen wir denn, oder träumen wir? Völlig fern liegt ihnen heute der Gedanke an Ruhe und Schlaf. Aber nun muß vor allen Dingen noch ein stattlicherer Weihnachtsbaum geholt werden. Der Beglückte in seinem Freudenrausch nimmt ihn, wo er ihn findet. Als die Tanne dann mit überreichem Schlochauer Schmuck behängt war, lärmten auch schon die Kinder nebenan - es war kaum 4 Uhr -: „Dürfen wir kommen? Dürfen wir kommen?“

„Gleich, gleich, liebe Kinder!“

Rasch wird der Kuchen vom Bäcker geholt, der Kaffee gebrüht, der Lichterglanz entfacht und endlich die Tür geöffnet. Hei, da kamen sie mit hellem Jubel angesprungen, vier halb bekleidete liebliche Kindergestalten mit leuchtenden Augen, und meinen in ein himmlisches Tausendwunderreich zu treten: Zwei Weihnachtsbäume in leuchtender Pracht und diese Überfülle der Gaben! „Mußt nicht weinen“, sagte der Vater leise zur Mutter, „was sollen die Kinder von uns denken?“ Dabei trat er aber selbst hinter einen Tannenzweig, um seine Tränen zu verbergen. Als er dann sein gutes Fettschen mit der bisher sorgfältig verborgen gehaltenen „Handwerkerbraut“ überraschte, als sie sich still beiseite setzte, um ein paar Blicke in das Büchlein zu werfen, da leuchteten ihr die im Sperrdruck eingestreuten Kirchenliedverse entgegen:

„Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei.“

Und in der Glücksfülle ihres frommen Herzens fuhr sie in dankbarer Ergriffenheit fort:

„Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh' wir's uns verseh'n
Und läßet uns viel Gut's geschehn.“

S. Tr.

Ewiges Volk

Wer für dich fällt, stirbt nicht vergebens,
du trägst ihn in die Ewigkeit;
so sind wir Pfänder deines Lebens
und Bürgen deiner Herrlichkeit.

Wolfram Brockmeier.

In der Nacht / Erzählung von Max Lindow.

Das Müllerhaus stand etwas einsam. Wenn in der Nacht der Wind draußen durch die hohen Pappeln fuhr und die Eule, die in der großen Scheune wohnte, schreiend um das Haus flog, dann war es drinnen oft doch recht unheimlich. Aber die Müllerin war eine mutige Frau. Es war auch gut, daß sie sich nicht fürchtete, denn der Müller mußte oft nachts in der Mühle sein und besonders dann, wenn der Wind in den Pappeln rauschte. Ganz allein war die Frau auch nicht. Ihr kleiner Fritz schlief mit ihr in der Stube. Der war erst sieben Jahre, aber wenn die Mutter nachts einmal aufwachte, und sie hörte ihren Knaben ruhig atmen, dann wurde sie froh und schlief wieder ein.

Es war nun einmal eine ganz ruhige Nacht. Draußen wehte nicht der allerleiseste Wind. Die Sterne flimmerten am Himmel. Die Mühle stand unbeweglich auf ihrem Berge und klapperte und stöhnte nicht. Der Müller schlief auch darum zu Hause. Sie hatten alle drei ein wenig erzählt und waren dann eingeschlafen.

Plötzlich riß der kleine Fritz die Augen auf, irgend etwas mußte ihn geweckt haben.

Er richtete sich in seinem Bette auf und sah sich um. Vater und Mutter saßen aufrecht in ihren Betten. Es brannte Licht in der Stube.

Der Knabe wollte aufschreien. „Still!“ machte der Vater und winkte mit der Hand. Der Junge bekam Herzklopfen und wagte nicht zu atmen. Es war nun so still wie in einer Kirche. Da rollte auf dem Boden etwas über ihren Köpfen hinweg. Die Mutter bekam große Augen und faßte nach der Hand des Vaters. „Mann“, rief sie, „was war das?“ - „Still!“ rief er, und wieder horchten sie. Da rollte es schon wieder. Mit einem Satz war der Vater aus dem Bette, setzte den Fritz, der jetzt wirklich schrie und jammernte, zu der Mutter ins Bett und warf sich ein paar Kleider über. Dann nahm er den dicksten Eichenstock aus der Ecke, ergriff die Lampe und wollte hinauf auf den Boden. „Vater, Vater!“ rief jetzt die Mutter, „geh' nicht; wir ängstigen uns zu Tode.“ - „Ich muß sehen, was das ist“, sagte der Vater und ging zur Tür hinaus. Mutter und Sohn hatten sich umschlungen und saßen im Bett in der finsternen Stube. Sie hörten, wie der

Vater die Bodentreppe hinaufstieg. Jetzt ging er durch die Bodenstube über ihnen. Nun klappte er mit dem Fenster. Die Mutter hörte das Herz ihres Kindes klopfen. Der Vater war jetzt in der kleinen Bodenkammer. Hier stand allerlei Gerümpel. Eben fiel etwas um. Die zwei unten in dem Bette zuckten zusammen. Die Mutter wollte schon aus dem Bette springen, da hörte sie schon wieder die festen Tritte des Vaters. Er war noch einmal in der Spukstube.

Endlich kam er die Bodentreppe herunter und trat mit den Worten in die Stube: „Wer weiß, was das gewesen ist, ich kann nichts sehen und finden.“

Es war nichts mehr zu hören. Der Vater legte sich hin, den Knaben behielten sie bei sich. Sie sprachen noch leise miteinander, da rollte es wieder laut und vernehmlich. Mit einem Ruck waren die drei Menschen wieder hoch im Bett. Die Wanduhr schlug die zwölfte Stunde. Es war unheimlich. Da rollte es auch schon zum andernmal. Die Mutter hielt sich die Ohren zu, der Junge kroch unter die Bettdecke. Der Vater stand auf, zog sich notdürftig an und ging wieder hinaus.

Mutter und Sohn horchten wie vorhin in die stille Nacht hinein. Jetzt war Vater auf der Treppe - jetzt in der Stube - nun in der Kammer. Sie hörten jeden Tritt. Was war aber nun? Oben war kein Laut zu hören. Es blieb auch still. Der Mutter kroch die Angst in das Herz. Sie wollte rufen, wollte schreien und brachte doch keinen Laut heraus. Mit fliegenden Händen strich sie dem zitternden Knaben über die feuchten Haare. Da! - sie hatte nun doch aufgeschrien! - rollte es über die Decke hin. Die Mutter war schon mit den Füßen aus dem Bette, da hörten sie den Vater durch die Bodenstube gehen. Jetzt mußte er wohl gerade über ihnen sein. Es blieb einen Augenblick still. Die Mutter war nun doch bis zur Tür gelaufen und rief: „Vater! Vater!“ - „Ich komme schon!“ rief er mit seiner ruhigen Stimme. Lachte er nicht eben auf der Treppe?

Ja, er kam lachend in die Stube. Fragend sahen ihn seine beiden Lieben an. Aber er stellte erst die Lampe auf den Tisch und setzte sich dann auf den Bettrand. Er erzählte: „Denkt euch, ich konnte wieder nichts finden

und sehen. Alles stand und lag wie sonst, nichts rührte und regte sich. Was konnte das sein? Die Katze hatte ich unten an der Küche gesehen, die war es nicht. Ja, aber gepoltert hatte es doch!

Fledermäuse? Die können doch nicht solchen Spektakel machen! Da setzte ich die Lampe in die Tür der Bodestube an die Erde und setzte mich auf die oberste Stufe der Treppe. So konnte ich die Stube übersehen. Eine Zeitlang regte sich nichts. Aber ich wartete noch. Plötzlich polterte es, und ich sah gleich, daß eine Flasche über die Diele rollte. Da wurde mir ganz unheimlich zu Mute. Dies ging über mein Verstehen! Eine Flasche rollte von selber durch eine ganze Stube? Das begriff ich nicht! Ich muß sagen, ich fürchtete mich ein wenig. Da lag nun vor mir eine dunkle Flasche und bewegte sich plötzlich vor meinen zwei Augen. Das war Hexerei: „Ach was“, dachte ich, „du bist ein Mann, und ein Müller fürchtet sich überhaupt nicht!“ Und ich nahm die

Flasche in die Hand. Es war eine Flasche wie alle Flaschen - und konnte doch hexen! Ich befah sie rundum und von oben; ein Korken saß nicht drauf, und dann wollte ich die Flasche auch von unten begucken. Aber kaum hatte ich den Flaschenhals ein bißchen nach unten gefehrt, da sprang eine - Maus heraus.“ - „Eine Maus?“ riefen Mutter und Fritz zugleich. „Ja“, sprach der Müller, „ich denke, die hat irgend etwas zum Naschen gesucht, hat sich in die Flasche, die an dem Boden lag, hineingezwängt, und nachher ist ihr das Loch zu eng gewesen. Sie hat nun an der Flaschenwand hochklettern wollen, und die Flasche ist ins Rollen gekommen. Die Maus trippelte schneller, und die Flasche ist dabei durch die ganze Stube getrudelt.“

Da lachte der Fritz hellauf, und die Mutter lachte, und der Vater lachte auch noch einmal mit. Nachher legte sich der Vater in das Bett. Aber die Lampe ließen sie brennen; es war ihnen doch zu graulich um das Herz.

Gendarmerie des Kreises Lebus

Gendarmerie-Bezirksoblt. Gußberg = Seelow/M., Fr. Seelow/Mark 328.

Gendarmerie-Abteilung Seelow/Mark.

- Bezirkslt. d. G. Steffens=Seelow (Mark).
 Gendarmerie-Meister Paul=Seelow/Mark, Fr. Seelow/Mark 309.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Lange=Seelow (Mark), Fr. Seelow/Mark 310.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister a. W. Specht=Seelow/Mark, Fr. Seelow/Mark 463.
 Gendarmerie-Meister a. W. Maager=Neuhardenberg, Fr. Neuhardenberg 14.
 Gendarmerie-Bezirks-Oberwachtmeister a. W. Rückheim=Busow/Ostbahn, Fr. Seelow/Mark 365.
 Gendarmerie-Meister Wuttke=Letschin, Fr. Letschin 320.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Asmuß=Jechin 77.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Asmuß=Gr. Neuendorf, Fr. Gr. Neuendorf 26.
 Gendarmerie-Meister Vater=Sachsendorf, Fr. Podelzig 74.
 Gendarmerie-Meister Geschke=Manschnow, Fr. Golzow 119.

Gendarmerie-Abteilung Fürstenwalde/Spree.

- Bezirks-Leutnant der Gendarmerie Schewe=Fürstenwalde/Spree, Fr. Fürstenwalde 213.
 Gendarmerie-Meister Henkel=Fürstenwalde/Spree, Fr. Fürstenwalde 225.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Grönig=Hangelsberg, Fr. Hangelsberg 14.
 Gendarmerie-Meister a. W. Graßnickel=Berkenbrück, Fr. Berkenbrück 26.

Gendarmerie-Hauptwachtmeister Schlaffe=Arensndorf, Fr. Berkenbrück 26.

- Gendarmerie-Meister a. W. Kleinschmidt=Fürstenwalde, Fr. Arensdorf 11.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister z. Pr. Köpfe=Arensndorf, Fr. Arensdorf 16.
 Gendarmerie-Meister Nisolf=Buckow, Fr. Buckow 65.
 Gendarmerie-Meister Achtenberg=Dahmsdorf, Fr. Müncheberg 176.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Lehmann=Müncheberg, Fr. Müncheberg 241.

Gendarmerie-Abteilung Guldendorf.

- Bezirkslt. d. G. Bichert.
 Gendarmerie-Meister Knieß=Finkenheerd, Fr. Finkenheerd 225.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Baensch=Müllrose, Fr. Müllrose 253.
 Gendarmerie-Meister a. W. Klawe=Oberlindow, Fr. Finkenheerd 233.
 Gendarmerie-Bez.=Oberwachtmeister a. W. Juhrsch=Brieskow, Fr. Finkenheerd 291.
 Gendarmerie-Meister Krause=Booken, Fr. Frankfurt (Oder) 2734.
 Gendarmerie-Meister Wittke=Guldendorf, Fr. Frankfurt/O. 4347.
 Gendarmerie-Meister a. W. Wohlgemuth=Guldendorf.
 Gendarmerie-Meister a. W. Lüh=Podelzig, Fr. Podelzig 81.
 Oberlandjäger a. W. Dahlke=Lebus/Oder, Fr. Lebus/Oder 276.
 Gendarmerie-Wachtmeister d. R. Peter=Lebus/O.
 Gendarmerie-Meister Pifelke=Briesen/Mark, Fr. Briesen/Mark 34.
 Gendarmerie-Hauptwachtmeister Warnke=Briesen/M., Fr. Briesen/Mark 46.
 Gendarmerie-Bez.=Oberwachtmeister d. R. Blume=Falkenhagen.

Die NSDAP. im Kreise Frankfurt-O./Lebus

Die Geschäftsstelle der Kreisleitung der NSDAP. befindet sich
in Frankfurt-Oder, Hohenzollernstraße 11, Ruf 2078/2079

Kreisleiter: Kurt Koltermann, Sfo., Ruf 2078/2079

Kreisgeschäftsführer: Hubert Kalz, Sfo., Ruf 2078/2079

Kreisämter der NSDAP.

Kreis-Propagandaleiter: Hubert Kalz, Sfo.,
Ruf: 2078/79.

Kreis-Organisationsleiter: Erwin Schöck, Sfo.,
Ruf: 2078/79.

Kreis-Kassenleiter: Heinrich Röver, Sfo.,
Ruf: 2078/79.

Schulungsamt: Dr. Gotthard Förster, Sfo.,
Ruf: 2078/79.

Personalamt: Werner Claus, Sfo., Ruf: 2078/79.

Kreis-Ausbildungsleiter: J. Jt. unbesetzt, Sfo.,
Ruf: 2078/79.

Amt für Kommunalpolitik: Hermann Ruthe, Seelow,
Ruf: 463-466.

Amt für Presse: Ernst Grüder, Sfo., Ruf: 5133.

Amt für Technik: Dr. Hermann Kurz, Sfo.,
Ruf: 2816.

Amt für Volksgesundheit: Dr. Pagels, Sfo.,
Ruf: 2660.

Amt für Erzieher des Kreises Lebus: Karl Gottschalk,
Seelow, Ruf: 297.

Amt für Erzieher des Kreises Sfo., Dr. Knieriem,
Sfo., Ruf: 2322.

Amt für Beamte: J. V. Richard Döring, Sfo.,
Ruf: 2601.

Amt für Volkswohlfahrt: Fritz Schapow, Sfo.,
Ruf: 4371.

Rechtsamt: Horst Kollpack, Müncheberg, Ruf: 126.

Kreisgericht: Hans Möbus, (Alt. Tauer, Fstw./Spree),
Sfo., Ruf: 2078/79.

Amt für Rassenpolitik: Dr. Sachse, Sfo.,
Ruf: dienstl. 3616 WOK.

Wirtschaftsberater: Walter Feldmann, Fürstenwalde
(Spree), Ruf: 543.

Gliederungen der NSDAP.

H-Abschnitt: Sfo., Rostmarkt 1, Ruf: 3775.

H-Standarte 27: Sfo., Mittelstraße 1, Ruf: 3775.

SA-Standarte 8-37: Sfo., Hohenzollernstr. 11,
Ruf: 2457.

NSKK-Motorgruppe: Sfo., Sophienstr. 5,
Ruf: 2667.

NSKK-Standarte 23: Sfo., Hohenzollernstr. 2,
Ruf: 3120.

NSKK-Motorschule: Sfo., Goepelstr. 22, Ruf: 3912.

NS-Fliegerkorps Standarte 22: Sfo., Fürstenw.
Straße 56, Ruf: 4362.

NS-Frauenshaft: Frieda Lube, Dora Schwarz, Sfo.,
Ruf: 2571.

HJ-Gebiet 2, Mark Brandenburg: Sfo., Reinmann-
straße 3, Ruf: 3221/22, 5133.

HJ-Bann 141: Sfo., Buschmühlenweg 10a,
Ruf: 4648.

DJ-Bann 141: Sfo., Buschmühlenweg 10a,
Ruf: 4648.

BDM-Untergau 141: Sfo., Buschmühlenweg 10a,
Ruf: 4648.

JM-Untergau 141: Sfo., Buschmühlenweg 10a,
Ruf: 4648.

Angeschlossene Verbände der NSDAP.

DAF.: Kurt Schulz, Sfo.,
Ruf: 2261/62/63.

NSKOV.: Küpfer, Sfo., Ruf: 4508.

Kreisbauernschaft, Agrarpolitik: Th. Bredow,
Manschnow, Ruf: Sfo. 4461.

Ortschaftsverzeichnis des Kreises Lebus

Abkürzungen:

Einw.:	Einwohnerzahl nach dem Stande der Volkszählung vom 17. Mai 1939.
Bgmstr.:	Bürgermeister.
1. Bg.:	1. Beigeordneter.
Amtsv.:	Amtsvorsteher.
Stb.:	Standesbeamter.
Og.:	Ortsgruppe der NSDAP.
Ogl.:	Ortsgruppenleiter der NSDAP.
Obf.:	Ortsbauernführer.
V.:	Vertreter während des Krieges.
Fr.:	Fernruf.

Stadtgemeinden

Buckow

Einw. 2210; Bgmstr. Pinnow; 1. Bg. H. Schwarz; Stb. Pinnow; Og. Buckow; Ogl. Hartwig, Fr. 130; Obf. Müller-Hasenholz. Fr. der Stadtverwaltung: 73.

Fürstenwalde

Einw. 28 088; Bgmstr. Gottsleben; 1. Dr. Eckstorff; Stb. Börner; Og. Mitte Ogl. Zeuge, Fstw. Ost: Brose, Fstw. Stadtpark: Dr. Poetsch, Fstw. Spreevorstadt: Naumann, Flugplatz Ogl. Determann, Nord Ogl. Dollny; Obf. Dahlke. Fr. der Stadtverwaltung: 251-256.

Lebus

Einw. 3037; Bgmstr. Dornfeld; 1. Bg. Dr. med. Schiedlausky; Stb. Dornfeld; Og. Lebus; Ogl. V. Raufschenschach, Fr. Frankfurt 3912; Obf. links der Oder: Wilhelm Brose; Obf. rechts der Oder: Walter Welke. Fr. der Stadtverwaltung: 212.

Müllrose

Einw. 2693; Bgmstr. Lange; 1. Bg. Herm. Schmidt; Stb. Lange; Og. Müllrose; Ogl. Pohl, Fr. 311; Obf. Walter Karras. Fr. der Stadtverwaltung: 217.

Müncheberg

Einw. 4946; Bgmstr. Mahler (kommissarisch); 1. Bg. 3. J. unbesetzt; Stb. Mahler; Og. Müncheberg; Ogl. 3. J. unbesetzt; Obf. Lieschke, Fr. 151. Fr. der Stadtverwaltung: 252-253.

Seelow

Einw. 3082; Bgmstr. Dr. Glashaar; 1. Bg. Karpe; Stb. Dr. Glashaar; Og. Seelow; Ogl. V. Gottschalk; Obf. Buchholz, Fr. 478. Fr. der Stadtverwaltung: 388.

Gemeinden (hauptamtlich verwaltete)

Brieskow

Einw. 2942; Bgmstr. Klinfert; 1. Bg. Rak; Amtsv. Klinfert; Stb. Schneider; Og. Brieskow; Ogl. Greulich, Fr. 206; Obf. Bock. Fr. der Gemeindeverwaltung: 295.

Letzschin

Einw. 3023; Bgmstr. Horn; 1. Bg. Moritz Haake; Amtsv. Horn; Stb. Horn; Og. Letzschin; Ogl. V. Wurz, Fr. 324; Obf. Hirsche-Wulkower Wiesen, Fr. 260. Fr. der Gemeindeverwaltung: 234.

Gemeinden (ehrenamtlich verwaltete)

Altlangow

Einw. 364; Bgmstr. Rahk; 1. Bg. Staroste; Amtsv. Hesse-Werbig; Stb. Tschentke-Neulangow; Og. Neulangow; Ogl. Schermer-Neulangow, Fr. 251; Obf. Düring-Werbig.

Altmahlisch

Einw. 243; Bgmstr. Beuschel; 1. Bg. Schilling; Amtsv. Ehlers-Karzig; Stb. Kiedaisch-Libbenichen; Og. Libbenichen; Ogl. Nehring-Altmahlisch; Obf. Beuschel-Altmahlisch.

Altrosenthal

Einw. 178; Bgmstr. Laue; 1. Bg. Leek; Amtsv. Fehrmann-Worin; Stb. Gobert-Diedersdorf; Og. Altrosenthal; Ogl. Hartthun; Obf. Leek.

Alttucheband

Einw. 744; Bgmstr. Weinberg; 1. Bg. Kalisch; Amtsv. Benz-Neutucheband; Stb. Lemke-Alttucheband; Og. Tucheband; Ogl. Benz-Neutucheband, Fr. Golzow 213; Obf. Schrape.

Altzeschdorf

Einw. 488; Bgmstr. Birckholz; 1. Bg. Jochert; Amtsv. Birckholz; Stb. Kleppe; Og. Altzeschdorf; Ogl. Birckholz; Obf. Sydow, Fr. 9.

Arensdorf

Einw. 621; Bgmstr. Wasewitz, Fr. 8; 1. Bg. Deter; Amtsv. Wasewitz; Stb. Lindemann; Og. Arensdorf; Ogl. Wasewitz, Fr. 8; Obf. Schüke.

Beerfelde

Einw. 379; Bgmstr. Franz; 1. Bg. Langisch; Amtsv. Abraham; Stb. Langisch; Og. Beerfelde; Ogl. V. van Beuningen, Fr. 4; Obf. Zeuge.

Berkenbrück

Einw. 1033; Bgmstr. Gröschke, Fr. 22; 1. Bg. Wüstenhagen; Amtsv. Pape-Steinhöfel; Stb. Manteufel; Og. Berkenbrück; Ogl. Gröschke, Fr. 22; Obf. Bartsch.

Biegen

Einw. 397; Bgmstr. Müller; 1. Bg. Janisch; Amtsv. Bartel-Pillgram; Stb. Siebke; Og. Biegen; Ogl. Ade, Fr. Müllrose 289; Obf. Janisch.

Biegenbrück

Einw. 149; Bgmstr. Banisch, Fr. Müllrose 323; 1. Bg. Silenski; Amtsv. Alisch-Kaisermühl; Stb. Bartsch; Og. Hohenwalde; Ogl. Bredow-Hohenwalde, Fr. Müllrose 224; Obf. Banisch, Fr. Müllrose 323.

Bocken

Einw. 1488; Bgmstr. Rauter, Fr. Frankfurt 4219; 1. Bg. Erpel; Amtsv. Rauter; Stb. Braune; Og. Bocken; Ogl. V. Erpel; Obf. Rauter.

Briesen

Einw. 1596; Bgmstr. Sander, Fr. 56; 1. Bg. Gerlach; Amtsv. Alter-Jakobsdorf; Stb. Gerlach; Og. Briesen/Kersdorf; Ogl. Wiechert, Fr. 95; Obf. Gerlach, Fr. 48.

Buchholz

Einw. 236; Bgmstr. Valentin, Jr. Steinhöfel 15; 1. Bg. Winter; Amtsv. Lamprecht-Tempelberg; Stb. Thiele; Og. Buchholz; Ogl. Winter; Obf. Rubenz, Jr. Steinhöfel 6.

Buschdorf

Einw. 422; Bgmstr. Bartel; 1. Bg. Hesse; Amtsv. Stellvert. Weinke-Zechin; Stb. Grell-Zechin; Og. Zechin; Ogl. V. Karow-Zechin, Jr. 13; Obf. Meier, Jr. Zechin 56.

Dahmsdorf

Einw. 661; Bgmstr. Naack, Jr. Müncheberg 143; 1. Bg. Lockstädt; Amtsv. Wolter-Waldsiefersdorf; Stb. Bofsdorf-Waldsiefersdorf; Og. Dahmsdorf; Ogl. Lockstädt, Jr. Müncheberg 342; Obf. Rehfeldt.

Demnitz

Einw. 241; Bgmstr. Göpel, Jr. Steinhöfel 13; 1. Bg. Hoffmann; Amtsv. Pape-Steinhöfel; Stb. Freitag; Og. Berkenbrück; Ogl. Gröschke, Jr. Berkenbrück 22; Obf. Göpel, Jr. Steinhöfel 13.

Diedersdorf

Einw. 238; Bgmstr. Helm, Jr. Seelow 301; 1. Bg. Werner; Amtsv. Fehrmann-Worin; Stb. Gobert; Og. Gölsdorf; Ogl. Fehrmann-Worin, Jr. Trebnitz 6; Obf. Tuchniz-Neuentempel.

Döbberin

Einw. 184; Bgmstr. Schach; 1. Bg. Hensel; Amtsv. Birkeholz = Altzeshdorf; Stb. Kleppe = Altzeshdorf; Og. Niederjesar; Ogl. Riez-Niederjesar; Obf. Ties.

Dolgelin

Einw. 683; Bgmstr. Klenke, Jr. Seelow 291; 1. Bg. von Hafe; Amtsv. Neumann-Liezen; Stb. Leder; Og. Dolgelin; Ogl. V. Weihrauch; Obf. W. Schulze, Jr. Seelow 282.

Dubrow

Einw. 109; Bgmstr. Schnabel, Jr. Müllrose 202; 1. Bg. Hein; Amtsv. Alisch-Kaiserstuhl; Stb. Bartsch-Biegenbrück; Og. Hohenwalde; Ogl. Bredow-Hohenwalde, Jr. Müllrose 224; Obf. Wiehe, Jr. Müllrose 202.

Eggersdorf

Einw. 290; Bgmstr. Friedlein, Jr. Müncheberg 309; 1. Bg. Bergemann; Amtsv. Bergemann; Stb. Rathsmann; Og. Eggersdorf; Ogl. Greinert, Erich; Obf. Greinert, Gustav.

Falkenberg

Einw. 222; Bgmstr. Eichler; 1. Bg. Sydow; Amtsv. Pape-Steinhöfel; Stb. Freitag-Demnitz; Og. Falkenberg; Ogl. Eichler; Obf. Sydow.

Falkenhagen

Einw. 752; Bgmstr. Schulz, Jr. 25; 1. Bg. Kossack; Amtsv. V. Raabe-Petershagen; Stb. Mai; Og. Falkenhagen; Ogl. V. Schöppe; Obf. Brüning.

Friedersdorf

Einw. 411; Bgmstr. Fiehne; 1. Bg. Roland; Amtsv. Hest-Werbis Stb. Fischer; Og. Seelow; Ogl. V. Gottschalk-Seelow; Obf. Fiehne.

Friedrichsau

Einw. 265; Bgmstr. Friedrich; 1. Bg. Peters; Amtsv. Stellvert. Weinke-Zechin; Stb. Grell-Zechin; Og. Zechin; Ogl. V. Karow-Zechin; Obf. Peters, Jr. Zechin 66.

Garzin

Einw. 316; Bgmstr. Fehrmann; 1. Bg. Vof; Amtsv. Wolter-Waldsiefersdorf; Stb. Bofsdorf-Waldsiefersdorf; Og. Waldsiefersdorf; Ogl. Schmielinski-Rotes Luch b. Waldsiefersdorf; Obf. Fehrmann.

Genshmar

Einw. 663; Bgmstr. Freimark; 1. Bg. Zimmermann; Amtsv. Freimark; Stb. Rasburg; Og. Genshmar; Ogl. Schraube; Obf. Grundmann.

Gieshof-Mehrin-Graben

Einw. 251; Bgmstr. Grünwald, Jr. Großneuen-dorf 46; 1. Bg. Redlich; kommiss. Amtsv. Koflan-Ortwig; Stb. Grätz-Ortwig; Og. Ortwig; Ogl. Gohlke, Jr. Großneuen-dorf 25; Obf. Horn.

Golzow

Einw. 1620; Bgmstr. Lange, Jr. 204; 1. Bg. Schindler; Amtsv. Lange; Stb. Schwanz; Og. Golzow; Ogl. Bredow, Jr. 149; Obf. Köhler, Jr. 168.

Gorgast

Einw. 1267; Bgmstr. Weber, Jr. Golzow 132; 1. Bg. Schüler; Amtsv. Fischer-Manschnow; Stb. Weber; Og. Gorgast; Ogl. Schüler, Jr. Rüstzin 782; Obf. Schrape, Jr. Rüstzin 782.

Görlsdorf

Einw. 299; Bgmstr. Müller; 1. Bg. Rube; Amtsv. Fehrmann-Worin; Stb. Gobert-Diedersdorf; Og. Görlsdorf; Ogl. Fehrmann, Jr. Trebnitz 6; Obf. Müller.

Großneuen-dorf

Einw. 1153; Bgmstr. Kluge, Jr. 70; 1. Bg. Matthesius I; kommiss. Amtsv. Koflan-Ortwig; Stb. Matthes; Og. Großneuen-dorf; Ogl. Matthesius II, Jr. 5; Obf. Oesterling, Jr. 27.

Gusow

Einw. 1417; Bgmstr. Brust, Jr. Seelow 365; 1. Bg. Pehle; Amtsv. Glanz-Plattow, Jr. Seelow 439; Stb. Rarg; Og. Gusow; Ogl. Frieze-Plattow, Jr. Seelow 355; Obf. Brust, Jr. Seelow 365.

Güldendorf

Einw. 1404; Bgmstr. Puls, Jr. Frankfurt 3029; 1. Bg. Birkeholz; Amtsv. Puls; Stb. Bergen; Og. Güldendorf; Ogl. Puls, Obf. Birkeholz.

Hangelsberg

Einw. 843; Bgmstr. Thies, Jr. 30; 1. Bg. Budack; Amtsv. Thies; Stb. Thies; Og. Hangelsberg; Ogl. V. Handschick, Jr. 48.

Hasenfelde

Einw. 416; Bgmstr. Müller, Jr. Arensdorf 17; 1. Bg. Zernickow; Amtsv. Wafewitz-Arensdorf; Stb. Lindemann; Og. Arensdorf; Ogl. Wafewitz; Obf. Schlaebe.

Hasenholz

Einw. 92; Bgmstr. Müller, Jr. Buckow 152; 1. Bg. Bollme; Amtsv. Wolter-Waldsiefersdorf; Stb. Bofsdorf-Waldsiefersdorf; Og. Waldsiefersdorf; Ogl. Schmielinski-Rotes Luch b. Waldsiefersdorf; Obf. Müller.

Hathenow

Einw. 364; Bgmstr. Tesch, Jr. Podelzig 66; 1. Bg. Fröhlich; Amtsv. Bismwanger = Reitwein; Stb. Günther-Rathstoc; Og. Hathenow/Reitwein; Ogl. Marquardt, Jr. Podelzig 43; Obf. Bandt.

Heinersdorf

Einw. 738; Bgmstr. Höhne, Fr. 5; 1. Bg. Zühlsdorf; Amtsv. Höhne; Stb. Zühlsdorf; Og. Heinersdorf; Ogl. V. Zühlsdorf; Obf. Höhne.

Hermersdorf

Einw. 315; Bgmstr. Schmidt, Fr. Trebnitz 24; 1. Bg. Werkmeister; Amtsv. Stellvert. Rieker-Trebnitz; Stb. Schulz-Trebnitz; Og. Hermersdorf; Ogl. Sprockhoff, Fr. Trebnitz 35; Obf. Werkmeister.

Herzershof

Einw. 123; Bgmstr. Schöning-Manschnow; 1. Bg. Ruf; Amtsv. Fischer-Manschnow; Stb. Schöning-Manschnow; Og. Herzershof; Ogl. Trams-Herzershof; Obf. Wrase.

Hohenwalde

Einw. 338; Bgmstr. Kubens; 1. Bg. Bredow; Amtsv. Daske-Lichtenberg; Stb. Thieß-Markendorf; Og. Hohenwalde; Ogl. Bredow, Fr. Müllrose 224; Obf. Bredow.

Hoppegarten

Einw. 366; Bgmstr. Lehmpfuhl; 1. Bg. Dittmar; Amtsv. Bergemann-Eggersdorf; Stb. Rathsmann-Eggersdorf; Og. Eggersdorf; Ogl. Greinert; Obf. Michael.

Jänickendorf

Einw. 264; Bgmstr. Fieting; 1. Bg. Jörn; Amtsv. Abraham-Beerfelde; Stb. Langisch-Beerfelde; Og. Jänickendorf; Ogl. Büttner; Obf. Fieting.

Jahnfeld

Einw. 361; Bgmstr. Korn, Fr. Trebnitz 38; 1. Bg. Himpel; Amtsv. Fehrmann-Worin; Stb. Korn; Og. Jahnfeld; Ogl. V. Bayer; Obf. Runze, Fr. Trebnitz 38.

Jakobsdorf

Einw. 761; Bgmstr. Alter, Fr. 33; 1. Bg. Ebertus; Amtsv. Alter; Stb. Scharnow; Og. Jakobsdorf; Ogl. Alter, Fr. 33; Obf. Daske.

Kaisermühl

Einw. 213; Bgmstr. Bölike; 1. Bg. Bunt; Amtsv. Allisch; Stb. Bartsch-Biegenbrück; Og. Kaisermühl; Ogl. Bölike; Obf. Karras-Müllrose.

Karzig

Einw. 130; Bgmstr. Rademacher; 1. Bg. Ehlers; Amtsv. Ehlers; Stb. Kiedaisch-Libbenichen; Og. Mallnow; Ogl. V. Bredow, Fr. 5; Obf. Bredow.

Kersdorf

Einw. 517; Bgmstr. Grunow, Fr. Briesen 71; 1. Bg. Jänisch; Amtsv. Alter-Jakobsdorf; Stb. Gerlach-Briesen; Og. Briesen/Kersdorf; Ogl. Wiechert, Fr. Briesen 95; Obf. Gerlach.

Kiehnwerder

Einw. 131; Bgmstr. Hanne; 1. Bg. Krüger; Amtsv. Zubke-Neuhardenberg; Stb. Butschke-Neuhardenberg; Og. Letschin; Ogl. V. Wurk-Letschin; Obf. Pirsch.

Kienitz

Einw. 1261; Bgmstr. Strebel; 1. Bg. Mercier; Amtsv. Strebel; Stb. Müller; Og. Kienitz; Ogl. V. Gerl; Obf. Mielenz.

Kleinneuendorf

Einw. 104; Bgmstr. Boekel, Fr. Letschin 388; 1. Bg. Miffling; kommiss. Amtsv. Koflan-Ortzig; Stb. Matthes-Großneuendorf; Og. Ortzig; Ogl. Gohlke; Obf. Kersten-Wilhelmsaue.

Klessin

Einw. 126; Bgmstr. Giese, Fr. Podelzig 79; 1. Bg. Raul; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Herrschaft-Lebus; Og. Podelzig; Ogl. Hohn, Fr. Podelzig 57; Obf. Buchholz-Wuhden, Fr. Podelzig 53.

Kliestow

Einw. 702; Bgmstr. Klemke, Fr. Frankfurt 2208; 1. Bg. Mlodzik; Amtsv. Klemke; Stb. Loehcke; Og. Kliestow; Ogl. Schleppe; Obf. Klemke.

Libbenichen

Einw. 397; Bgm. Balke, Fr. Karzig 29; 1. Bg. Buchholz; Amtsv. Ehlers-Karzig; Stb. Kiedaisch; Og. Libbenichen; Ogl. Nehring; Obf. Kiedaisch, Fr. Karzig 25.

Lichtenberg

Einw. 329 Bgmstr. Daske, Fr. Frankfurt 4817; 1. Bg. Alex; Amtsv. Daske; Stb. Dohrmann; Og. Lichtenberg; Ogl. Daske; Obf. Alex.

Liezen

Einw. 769; Bgmstr. Lindner, Fr. 28; 1. Bg. Bischoff; Amtsv. Neumann; Stb. Mehlberg; Og. Liezen; Ogl. Neumann, Fr. 8; Obf. Bischoff.

Losow

Einw. 569; Bgmstr. Zeese, Fr. Finkenheerd 296; 1. Bg. Nothe; Amtsv. Kliefert-Brieskow; Stb. Schwarz; Og. Losow; Ogl. Zeese; Obf. Grunow.

Modlit

Einw. 367; Bgmstr. Ehtmann, Fr. Briesen 58; 1. Bg. Schulz; Amtsv. Pape-Steinhöfel; Stb. Bänisch-Wilmersdorf; Og. Falkenberg; Ogl. Eichler-Falkenberg; Obf. Bänisch-Wilmersdorf.

Mallnow

Einw. 379; Bgmstr. Jahn, Fr. Karzig 32; 1. Bg. Bader; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Pieper; Og. Mallnow; Ogl. V. Bredow-Karzig, Fr. Karzig 5; Obf. Bader, Fr. Karzig 38.

Manschnow

Einw. 1117; Bgmstr. Schöning, Fr. Golzow 184; 1. Bg. Kling; Amtsv. Fischer; Stb. Schöning; Og. Manschnow; Ogl. V. Günther; Obf. Tornow.

Markendorf

Einw. 389; Bgmstr. Karge; 1. Bg. Röhm; Amtsv. Daske-Lichtenberg; Stb. Thieß; Og. Lichtenberg; Ogl. Daske-Lichtenberg; Obf. Karge.

Marzdorf

Einw. 278; Bgmstr. Jahn, Fr. Liezen 29; 1. Bg. Gleichfeld; Amtsv. Neumann-Liezen; Stb. Mehlberg-Liezen; Og. Liezen; Ogl. Neumann; Obf. Höhne, Fr. Trebnitz 12.

Münchehofe

Einw. 134; Bgmstr. Wallbaum, Fr. Buckow 151; 1. Bg. Becker; Amtsv. Wolter-Waldsiedersdorf; Stb. Bohm-Obersdorf; Og. Obersdorf; Ogl. Schütte; Obf. Brendemühl, Fr. Buckow 151.

Neuendorf im Sande

Einw. 613; Bgmstr. Breitkreuz, Fr. Fürstenwalde 1125; 1. Bg. Bänisch; Amtsv. Lamprecht-Tempelberg; Stb. Thiele-Buchholz; Og. Neuendorf im Sande; Ogl. Nothnagel; Obf. Breitkreuz, Fr. Fürstenwalde 1125.

Neuentempel

Einw. 185; Bgmstr. Kranz; 1. Bg. Tuchnit; Amtsv. Neumann-Liezen; Stb. Mehlberg-Liezen; Og. Liezen; Ogl. Neumann; Obf. Tuchnit.

Neuhardenberg

Einw. 1189; Bgmstr. Jubke, Fr. 14; 1. Bg. Thiele; Amtsv. Jubke; Stb. Butschke; Og. Neuhardenberg; Ogl. Jubke; Obf. Thiele.

Neulangfow

Einw. 506; Bgmstr. Giese, Fr. Seelow 211; 1. Bg. Lange; Amtsv. Hesse-Werbig; Stb. Tschentke; Og. Langfow/Werbig; Ogl. Schermer, Fr. Seelow 251; Obf. Düring.

Neulebus

Einw. 175; Bgmstr. Jänisch; 1. Bg. Sprenger; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Herrschaft-Lebus; Og. Tirpitz; Ogl. V. Raufschbach; Obf. Schneider.

Neumahlisch

Einw. 126; Bgmstr. Gilmann, Fr. Lieken 24; 1. Bg. Noack; Amtsv. Ehlers-Karzig; Stb. Kie-daisch-Libbenichen; Og. Dolgelin; Ogl. V. Weih-rauch-Dolgelin; Obf. Noack, Fr. Lieken 24.

Neumanschnow

Einw. 168; Bgmstr. Pich, Fr. Rüstzin 410; 1. Bg. Sprenger; Amtsv. Fischer-Manschnow; Stb. Schön-ning-Manschnow; Og. Herzershof; Ogl. Thrams; Obf. Schröder.

Neurosenthal

Einw. 87; Bgmstr. Horn-Letschin; 1. Bg. Baer; Amtsv. Jubke-Neuhardenberg; Stb. Butschke-Neu-hardenberg; Og. Letschin; Ogl. V. Wurz-Letschin; Obf. Krüger.

Neutucheband

Einw. 204; Bgmstr. Rettig, Fr. Golzow 193; 1. Bg. Hinkelmann; Amtsv. Benz, Fr. Golzow 213; Stb. Lemke-Altucheband; Og. Altucheband; Ogl. Benz-Neutucheband; Obf. Hinkelmann.

Niederjesar

Einw. 354; Bgmstr. Milchert, Fr. Altzeschdorf 18; 1. Bg. Wolff; Amtsv. Birchholz-Altzeschdorf; Stb. Klette-Altzeschdorf; Og. Niederjesar; Ogl. Kiez; Obf. Kiez.

Oberlindow

Einw. 707; Bgmstr. Schäfer, Fr. Finkenheerd 233; 1. Bg. Kleemann; Amtsv. Stellvert. May-Unter-lindow; Stb. Kleemann; Og. Lindow; Ogl. Preuß; Obf. Minack, Fr. Finkenheerd 266.

Obersdorf

Einw. 500; Bgmstr. Bohm, Fr. Müncheberg 110; 1. Bg. Schütte; Amtsv. Wolter-Waldsiefersdorf; Stb. Bohm; Og. Obersdorf; Ogl. Schütte; Obf. Schütte.

Ortwig

Einw. 945; Bgmstr. Koflan, Fr. Großneuendorf 49; 1. Bg. Ziebart; Kommiss. Amtsv. Koflan; Stb. Gräß; Og. Ortwig; Ogl. Gohlke; Obf. Horn I.

Petersdorf

Einw. 255; Bgmstr. Wittenberg, Fr. Briesen 87; 1. Bg. Nerten; Amtsv. Alter-Jakobsdorf; Stb. Wolff-Siefersdorf; Og. Jakobsdorf; Ogl. Alter; Obf. Wittenberg.

Petershagen

Einw. 382; Bgmstr. Raabe, Fr. Falkenhagen 14; 1. Bg. Rademacher; Amtsv. (Stellv.) Raabe; Stb. Mai-Falkenhagen; Og. Treplin; Ogl. Breitmann; Obf. Raabe.

Pillgram

Einw. 426. Bgmstr. Raabe, Fr. Jakobsdorf 30; 1. Bg. Bartel; Amtsv. Bartel; Stb. Siebke-Biegen; Og. Pillgram; Ogl. Bartel; Obf. Tichter, Fr. Jakobsdorf 30.

Plattow

Einw. 903; Bgmstr. Glanz, Fr. Seelow 439; 1. Bg. Fr. Glanz; Amtsv. Glanz; Stb. Karg-Gulow; Og. Plattow; Ogl. Frieße, Fr. Seelow 355; Obf. Neu-mann.

Podelzig

Einw. 851; Bgmstr. Klaus, Fr. 12; 1. Bg. Andree; Amtsv. Klaus; Stb. Andree; Og. Podelzig; Ogl. Hohn; Obf. Raul, Fr. 60.

Pofedin

Einw. 81; Bgmstr. Simund, Fr. Letschin 309; 1. Bg. Steffen; Amtsv. Horn-Letschin; Stb. Horn-Let-schin; Og. Letschin; Ogl. V. Wurz-Letschin; Obf. Kersten-Wilhelmsaue, Fr. Letschin 329.

Quappendorf

Einw. 284; Bgmstr. Schütze; 1. Bg. Höhne; Amtsv. Jubke-Neuhardenberg; Stb. Butschke-Neuharden-berg; Og. Neuhardenberg Ogl. Jubke-Neuharden-berg; Obf. Mühlenhaupt.

Rathstoc

Einw. 482; Bgmstr. Scheller, Fr. Podelzig 80; 1. Bg. Schnabel; Amtsv. Stellvert. Scheller; Stb. Günther; Og. Rathstoc; Ogl. V. Bütow; Obf. Schönböner.

Rehfeld

Einw. 84; Bgmstr. Eschbach; 1. Bg. Hefz; Amtsv. Strebel-Kienitz; Stb. Schöbel-Sophienthal; Og. Sophienthal; Ogl. Schulz; Obf. Wilke-Sophien-thal.

Reitwein

Einw. 835; Bgmstr. Wehlisch, Fr. Podelzig 97; 1. Bg. Biswanger; Amtsv. Biswanger; Stb. Eich-berg; Og. Reitwein; Ogl. Biswanger; Obf. Bis-wanger.

Rosengarten

Einw. 423; Bgmstr. Hertter, Fr. Frankfurt 5079; 1. Bg. Jänkert; Amtsv. Puls-Güldendorf; Stb. Dohmann-Lichtenberg; Og. Lichtenberg; Ogl. Daske-Lichtenberg; Obf. Jänkert.

Sachsendorf

Einw. 814; Bgmstr. Herfert, Fr. Podelzig 71; 1. Bg. Schmelzer; Amtsv. Stellvert. Scheller-Rathstoc; Stb. Scharnagel; Og. Sachsendorf; Ogl. Schulze; Obf. Schöne.

Schönfelde

Einw. 238; Bgmstr. Thümen; 1. Bg. König; Amtsv. Bergemann-Eggersdorf; Stb. Rathsmann-Eggersdorf; Og. Schönfelde; Ogl. Thümen; Obf. Thümen.

Schönfließ

Einw. 179; Bgmstr. Buchholz, Fr. Altzeschdorf 12; 1. Bg. Kliems; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Pieper-Mallnow; Og. Schönfließ; Ogl. Wessel; Obf. Wolff, Fr. Altzeschdorf 18.

Siefersdorf

Einw. 366; Bgmstr. Wolff, Fr. Jakobsdorf 31; 1. Bg. Weinberg; Amtsv. Alter-Jakobsdorf; Stb. Wolff; Ogr. Treplin; Ogl. Breitmann; Obf. Wolff.

Solkante

Einw. 80; Bgmstr. Schure; 1. Bg. Krüger; Amtsv. Horn-Letschin; Stb. Horn-Letschin; Og. Letschin; Ogl. V. Wurz-Letschin Obf. Kersten-Wilhelms-
aue.

Sophienthal

Einw. 246; Bgmstr. Schöbel, Jr. Jechin 74; 1. Bg. Schulz; Amtsv. Strelbel-Rienitz; Stb. Schöbel; Og. Sophienthal; Ogl. Schulz; Obf. Wilke.

Steinhöfel

Einw. 433; Bgmstr. Pape, Jr. 7; 1. Bg. Thonert; Amtsv. Pape; Stb. Freitag-Deimnitz; Og. Steinhöfel; Ogl. Thonert; Obf. Pape.

Steintoch

Einw. 577; Bgmstr. Ziebart, Jr. Letschin 267; 1. Bg. Miethke; Amtsv. Horn-Letschin; Stb. Horn-Letschin; Og. Letschin; Ogl. V. Wurz-Letschin; Obf. Ziebart.

Sydowwiese

Einw. 160; Bgmstr. Brauer; 1. Bg. Lehmann; Amtsv. Strelbel-Rienitz; Stb. Schöbel-Sophienthal; Og. Sophienthal; Ogl. Schulz-Sophienthal; Obf. Wilke.

Tempelberg

Einw. 430; Bgmstr. Lamprecht, Jr. Müncheberg 204; 1. Bg. Puhlmann; Amtsv. Lamprecht; Stb. Puhlmann; Og. Buchholz; Ogl. Winter; Obf. Puhlmann.

Tirpitz

Einw. 215; Bgmstr. Pusch, Jr. Lebus 205; 1. Bg. Treger; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Herrschaft-Lebus; Og. Tirpitz; Ogl. V. Rauschenbach; Obf. Pusch.

Trebnitz

Einw. 558; Bgmstr. Rieker, Jr. 32; 1. Bg. Marquardt; Amtsv. (Stellv.) Rieker; Stb. Schulze; Og. Trebnitz; Ogl. Gahr; Obf. Rossack.

Trebus

Einw. 343; Bgmstr. Klingenberg; 1. Bg. Schindler; Amtsv. Abraham-Beerfelde; Stb. Langisch-Beerfelde; Og. Beerfelde; Ogl. V. van Beuningen-Beerfelde; Obf. Bohlemann.

Treplin

Einw. 407; Bgmstr. Engelhardt; 1. Bg. Bänisch; Amtsv. Birkholz-Altzeschdorf; Stb. Kleppe-Altzeschdorf; Og. Treplin; Ogl. Breitmann; Obf. Schönfeld.

Unterlindow

Einw. 1133; Bgmstr. May, Jr. Finkenheerd 282; 1. Bg. Minack; Amtsv. (Stellv.) May; Stb. Kleemann-Oberlindow; Og. Lindow; Ogl. Preuß; Obf. Minack, Jr. Finkenheerd 266.

Waldsiefersdorf

Einw. 776; Bgmstr. Bofsdorf, Jr. Buckow 37; 1. Bg. Altmann; Amtsv. Wolter; Stb. Bofsdorf; Og. Waldsiefersdorf; Ogl. Schmilinsky-Rotes Luch, Jr. Müncheberg 283; Obf. Müller-Hafenholz.

Werbig

Einw. 468; Bgmstr. Hübner, Jr. Seelow 394; 1. Bg. Reinmann; Amtsv. Hesse-Werbig; Stb. Hübner; Og. Langsow/Werbig; Ogl. Schermer-Neulangow, Jr. Seelow 251; Obf. Düring.

Wilhelmsaue

Einw. 286; Bgmstr. Kersten, Jr. Letschin 329; 1. Bg. Lehmann; Amtsv. Horn-Letschin; Stb. Horn-Letschin; Og. Letschin; Ogl. V. Wurz-Letschin; Obf. Kersten.

Wilmersdorf

Einw. 302; Bgmstr. Gurisch, Jr. Arensdorf 3; 1. Bg. Melchert; Amtsv. Pape-Steinhöfel; Stb. Bänisch; Og. Wilmersdorf; Ogl. Müller; Obf. Bänisch.

Worin

Einw. 131; Bgmstr. Fehrmann, Jr. Trebnitz 6; 1. Bg. Gerloff; Amtsv. Fehrmann; Stb. Gobert-Diebersdorf; Og. Görldorf; Ogl. Fehrmann; Obf. Fehrmann.

Wüstekunersdorf

Einw. 115; Bgmstr. Drescher, Jr. Lebus 248; 1. Bg. unbefest; Amtsv. Rauter-Boofen; Stb. Braune-Boofen; Og. Schönfließ; Ogl. Wessel-Schönfließ; Obf. Drescher.

Wuhden

Einw. 195; Bgmstr. Buchholz, Jr. Podelzig 53; 1. Bg. Jahn; Amtsv. Dornfeld-Lebus; Stb. Herrschaft-Lebus; Og. Podelzig; Ogl. Hohn-Podelzig; Obf. Buchholz.

Wulkow bei Boofen

Einw. 199; Bgmstr. Giese; 1. Bg. Schulz=Wulkow; Amtsv. Rauter-Boofen; Stb. Braune-Boofen; Og. Schönfließ; Ogl. Wessel-Schönfließ; Obf. Wolff-Schönfließ.

Wulkow bei Trebnitz

Einw. 259; Bgmstr. Göke, Jr. Trebnitz 25; 1. Bg. unbefest; Amtsv. (Stellv.) Rieker-Trebnitz; Stb. Schulz-Trebnitz; Og. Hermersdorf; Ogl. Sprockhoff-Hermersdorf; Obf. Raestlin.

Jechin

Einw. 1347; Bgmstr. Weinke, Jr. 55; 1. Bg. Rohde; Amtsv. (Stellv.) Weinke; Stb. Grell; Og. Jechin; Ogl. V. Karow, Jr. 13; Obf. Rohde, Jr. 61.

Gutsbezirke

Müllrose-Forst

Einw. 24; Gutsvorsteher Forstmeister Matthies, Jr. Müllrose 283; Amtsv. Alisch-Kaiseremühl; Stb. Bartsch-Kaiseremühl; Og. Müllrose; Ogl. Pohl-Müllrose, Jr. 311; Obf. Karvas-Müllrose.

Neubrück

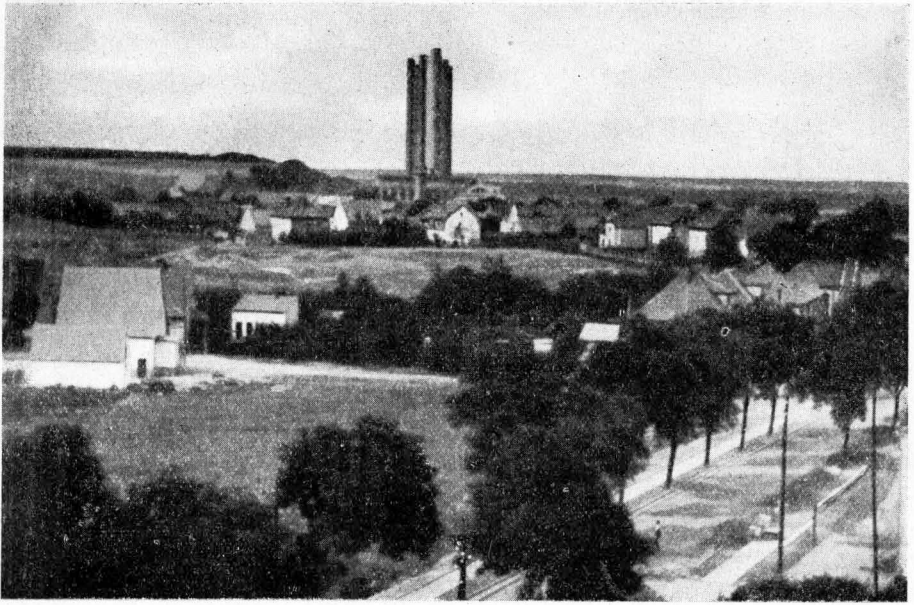
unbebauter (Forst-) Gutsbezirk.

Schlaubehammer/Weißenspring

Einw. Schlaubehammer 145; Weißenspring 198; Gutsvorsteher Stein; Amtsv. Stellvert. May-Unterlindow; Stb. Kleemann-Oberlindow; Og. Lindow; Ogl. Preuß-Oberlindow; Obf. Minack, Jr. Finkenheerd 266.

Bilder
aus den
Städten
und
Gemeinden

DES KREISES LEBUS

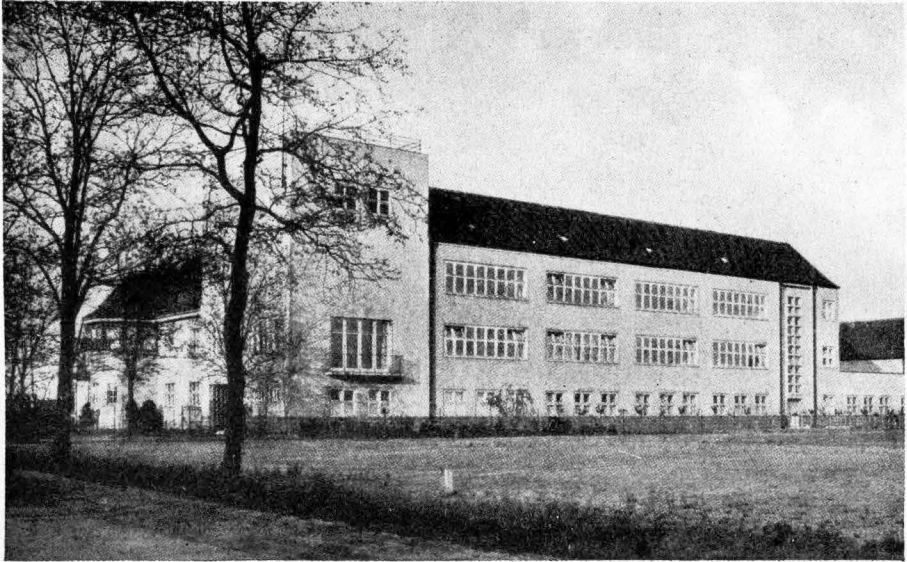


Gemeinde Brieskow= Finkenheerd

Bild oben:
Gesamtübersicht des Ortes

Bild Mitte:
Partie am Kanal
in Brieskow

Bild unten:
Partie am Kanal
in Finkenheerd



Gemeinde Brieskow= Finkenheerd

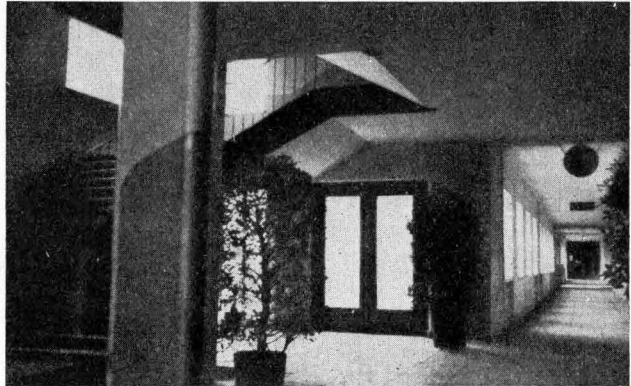


Bild oben:
Die Gemeindefschule

Bild Mitte:
Treppenaufgang und
Korridor der Schule

Bild unten:
Die Lehrküche
der Schule



Buckow

(Märkisches Höhenland)



Wald · Wasser · Berge

Gelegenheit zum Tennis, Rudern, Angeln und Schwimmsport

Strandbad am Schermützelsee

Städt. Warmbadeanstalt · Sommer und Winter geöffnet

AUSKUNFT UND WERBESCHRIFTEN:

Kurverwaltung, Fernruf 73

Groß-Neuendorf (Oderbruch) fröhl. Kirchdorf mit ca. 1200 Einwohnern, direkt an der Oder und der Bahn gelegen. - 1399 bereits urkundlich erwähnt im Fischereivertr. des Burggrafen von Nürnberg mit den Neuendorfern. - Vorzügliche Verbindung mit der Reichsbahn durch bequem eingerichtete Triebwagen der Oderbruchbahn. Umschlag-hafen mit Krananlagen für den Umschlag von Massengütern für die Zuckerfabriken und die Land-wirtschaft. Außer letzterer starke Schifferbevölkerung und gewerbliche Arbeiter, die in Berlin und Umgebung ihre Betätigung suchen. Im Sommer von den Ferienreisenden gern bevorzugt. - Angenehmer Aufent-halt. - Regelmäßige Haltestelle der Frachtdampfer Stettin-Küftrin-Frankfurt/Oder, Stückgutumschlag.

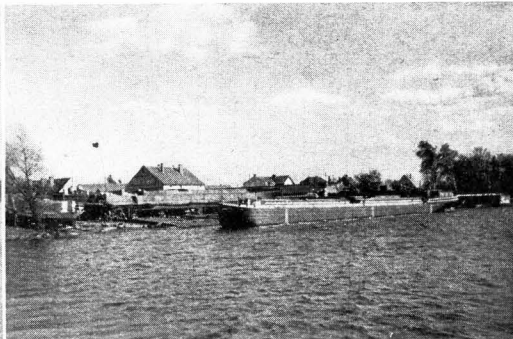
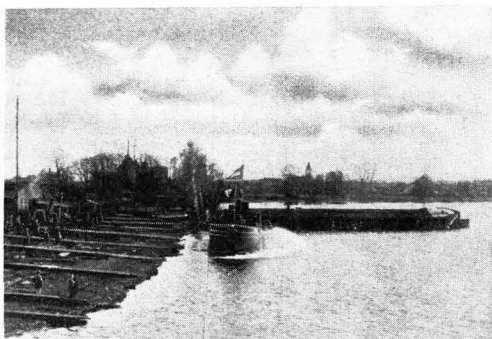
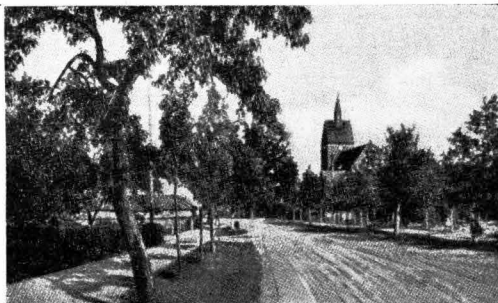


Partie am Heinersdorfer See

Der Heinersdorfer See gehört zum Rittergut Heinersdorf, ist 316 Morgen groß und ringsum von Waldungen umgeben, ein echt märkischer See hebt und verschönert er die umliegende Landschaft.

Gemeinde Ortzig

Dorfstraße



Teilanfsichten aus der Schiffswerft Hermann Haase G. m. b. H., Müllrose



Rathaus und Dom

An der Eisenbahnstrecke Berlin/Frankfurt (Oder) und kaum 10 Minuten von der Autobahn entfernt gelegen, sowie als Ausgangspunkt der beiden Kreisbahnen nach dem Oderbruch und nach Beeskow ist Fürstenwalde von allen Teilen der Mark bequem zu erreichen.

Zur Ausübung jeglichen Sports findet sich reichlich Gelegenheit. Für Turn- und Sportzwecke stehen Turnhallen, das Stadion und andere Sportplätze zur Verfügung. Die Stadt verfügt über 2 Flußbadeanstalten und eine am Stadtpark gelegene Freibadinsel für Wasser-, Licht- und Luftbad.

Garnisonstadt eines Kavallerie-Regiments (früher 3. Ulanen), einer Fliegergruppe, eines Pionier-Lehr-Bataillons und einer männlichen und weiblichen Arbeitsdienstabteilung.

An Schulen sind vorhanden: Eine Oberschule für Jungen, eine Oberschule für Mädchen, eine Oberschule für Jungen in Aufbauform, je eine Knaben-

Der neue Springbrunnen im Stadtpark

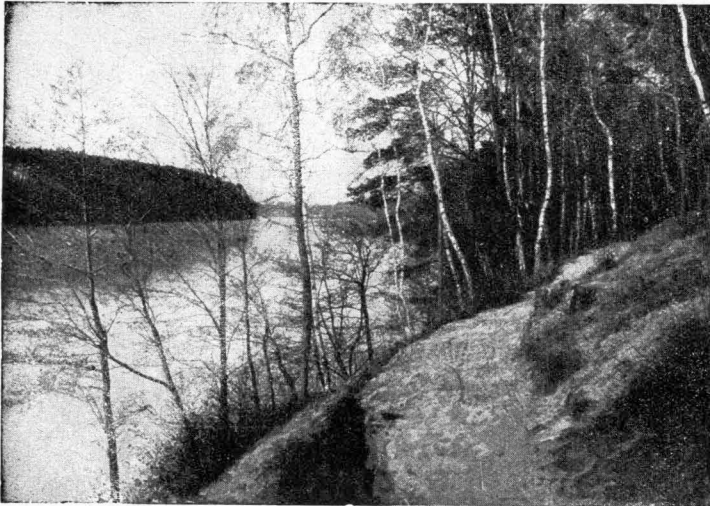
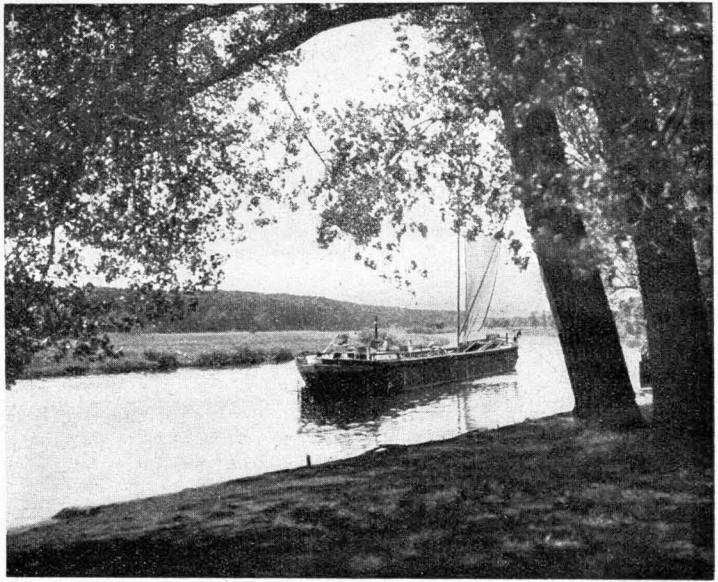
FÜRSTENWALDE (SPREE)

Stadt im südlichen Teile des Kreises Lebus, hat rund 31 000 Einwohner, über 5000 ha Stadtwald an den Ufern der Spree und des Oder-Spree-Kanals. Fürstenwalde bietet mit der sich anschließenden Spreeniederung und den die Stadt umschließenden Höhenländern, der Kette der Duberowberge, den Soldatenbergen und den bis zu 150 m aufsteigenden Rauener Bergen (mit den berühmten Markgrafensteinen) einen der anziehendsten Punkte des Kreises.



und eine Mädchen=Mittelschule, mehrere Volksschulen, eine gewerbliche Berufsschule, eine kaufmännische Berufsschule und die Reichsfachschule für den Möbeleinzehandel.

Befondere Sehenswürdigkeiten: Rathaus mit Rathausneubau, St. Marien=Domkirche, Stadtpark mit Springbrunnen, Museum für Heimatkunde, alter Wehrturm und Stadtmauer.

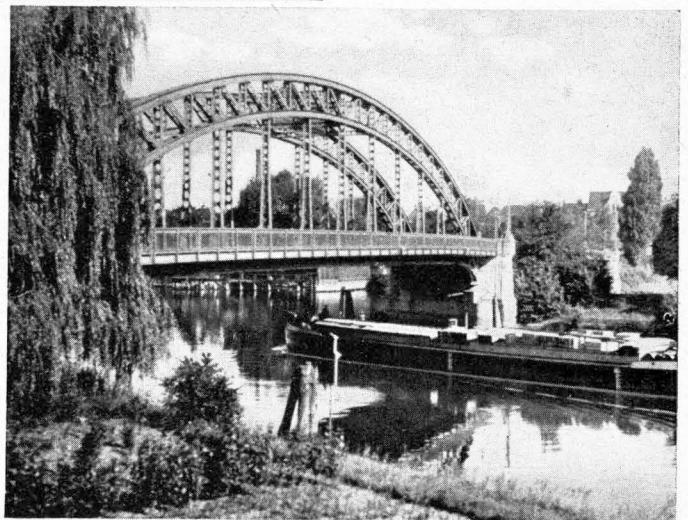


Nähere Auskunft
erteilt das
städtische Verkehrsamt

*Bild oben:
Am Stadtpark, Spreetal*

*Bild Mitte:
Partie am Fürstenwalder
Stadtsee (Trebuser See)*

*Bild unten:
Kaiser-Wilhelm-Brücke*

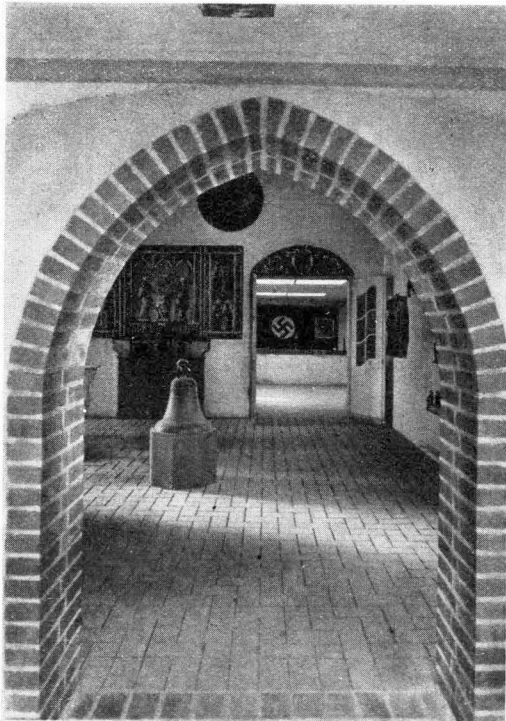




Besucht das mittelalterliche

MÜNCHEBERG

und das Heimatmuseum des Kreises Lebus dortselbst



Eingang zum

neuen Museum



Bild oben:

Urnenfunde aus der Bronzezeit

Darunter:

Stadtsiegel aus dem Jahre 1550

Bild links:

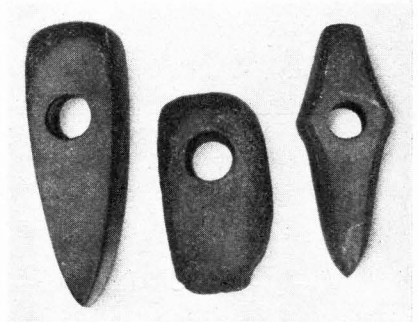
Der Müncheberger Runenspeer

Bild links unten:

Laternen aus dem Mittelalter

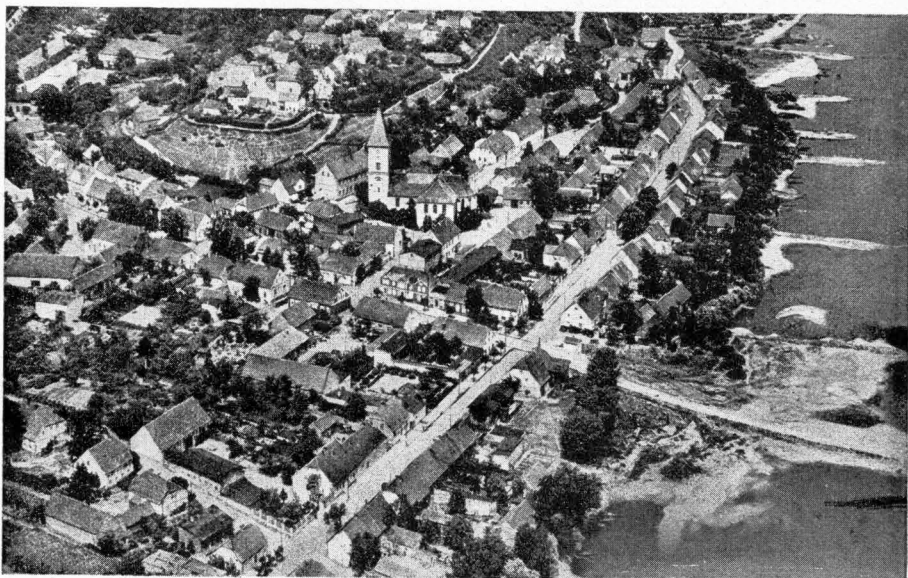
Bild unten rechts:

Steinbeile der jüngeren Steinzeit



Die Stadt Lebus

ehemaliger alter Bischofsitz, im Südosten des Kreises Lebus, hart an dem hier in behaglicher Breite dahinziehenden Oderstrom gelegen, bietet mit feinen landschaftlichen Schönheiten eine Stätte der Erholung und Ruhe.



Fliegeraufnahme der Stadt

(Freigegeben d. R. L. M. am 28. 6. 1940 Helff & Stein K.-G., Leipzig C 1)



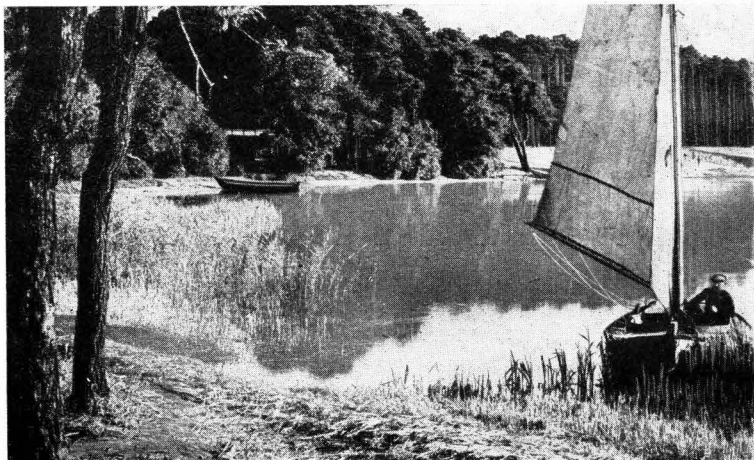
Partie im Stadtpark



Altes Schloß,
jetzt Forschungsstelle des Staatl. Museums
für Vor- und Frühgeschichte.

MÜLLROSE

die vielbesuchte Sommerfrische



Seewinkel
am Freibad

Wie gefällt Ihnen der Druck dieses Kalenders?

Gestaltung und Druckausführung
sagen Ihnen doch sicherlich zu.

Alle Druckstöcke sind in unserer
leistungsfähigen Klischeeanstalt her-
gestellt worden. Gedruckt wurden
sie von den erprobten Fachkräften
unseres graphischen Betriebes.

Fragen Sie bitte bei Bedarf
an Geschäfts- oder Werbedruck-
sachen bei uns an.

ALBERT HEINE · COTTBUS

Buchdruckerei und Verlagsanstalt · Cottbuser Anzeiger KG.

SEELOW

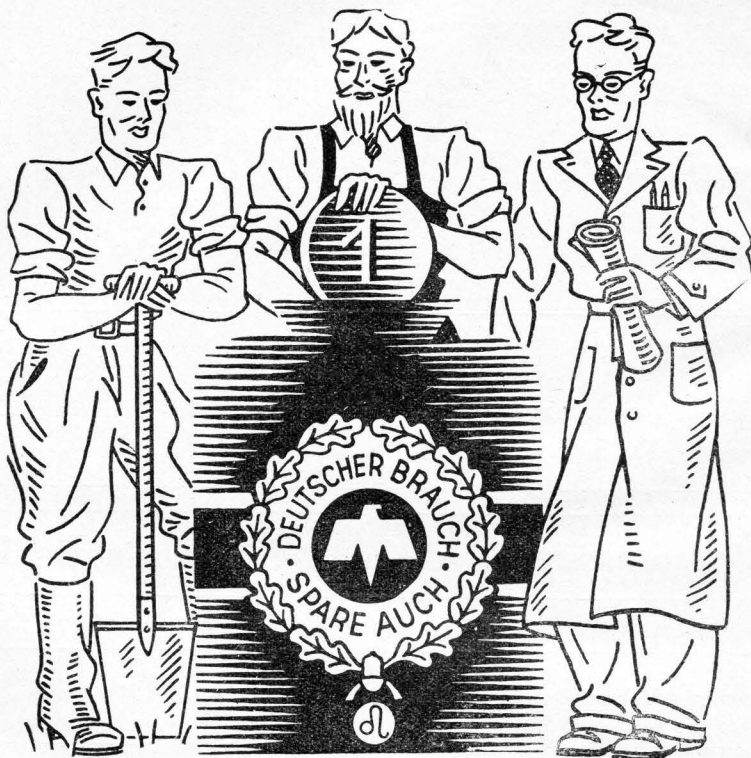
Partie am Schweizerhaus



Amtsgericht



Stadttrand
Jungfernsteig im Winter



Sparkasse des Kreises Lebus

Hauptstelle: Seelow/Mark

Telefon: Seelow Nr. 427 • Postscheckkonto: Berlin Nr. 7124

ZWEIGNIEDERLASSUNG:

Fürstenwalde/Spree — Letschin/Oderbruch

ANNAHMESTELLEN:

Arendsdorf	Großneuendorf	Lossow	Sachsendorf
Briesen	Gusow	Manschnow	Sophienthal
Brieskow	Hermersdorf	Neuhardenberg	Trebnitz
Buschdorf	Jacobsdorf	Neulangsow	Tucheband
Falkenhagen	Kienitz	Ortwig	Waldsiedersdorf
Golzow	Lietzen	Podelzig	Wulkow b./Trebnitz
Gorgast	Lindow	Rathstock	Zechin

Sparen bringt Wohlstand!

Empfehlungsanzeigen

aus den Städten und Gemeinden des Kreises Lebus

AUTOREIFEN

Neue Reifen · Neugummierungen
Sommern · Reparaturen

Vulkanisier-Anstalt Paul Brandt

Fürstenwalde/Spree · Schloßstraße 35 · Ruf 292

Handels-Gesellschaft „Haushalt“ m. b. H., Fürstenwalde/Spree

Lebens- und Genußmittel und Hausstandsartikel

Verkaufsstellen in Fürstenwalde · Ketschendorf · Müncheberg · Briesen und Rauen



GEGRÜNDET 1840

„Zum D-Zug“

Fürstenwalde/Spree · Eisenbahnstr. 44
Ruf 815 · *Behagliche Gaststätte*
bekannt durch gute Getränke und
Speisen · DDAC-Lokal

Groß-Neuendorfer

Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. H.

GROSS-NEUENDORF, KREIS LEBUS

Emil Kauffmann, Inh. **Hugo Pomian**

Eisenwaren · Baustoffe · Kohlen
Wirtschaftswaren · Lebensmittel

MÜNCHEBERG (Mark) · Fernruf 142

Landw. Fachunterricht u. Beratungen
durch die

Landwirtschaftsschule und
Wirtschaftsberatungsstelle

Seelow/Mark

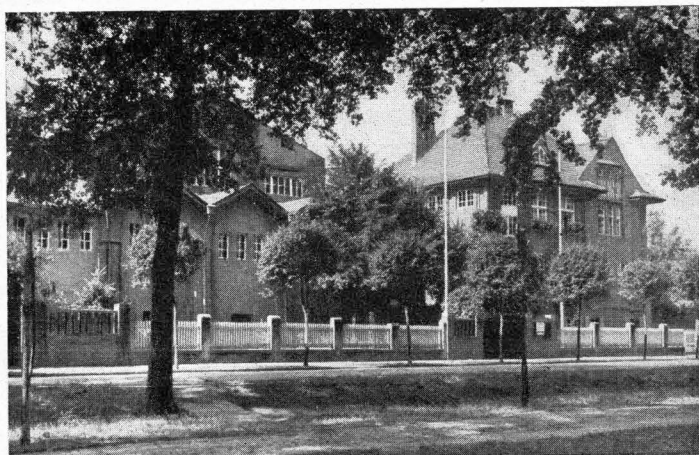


Städtische
Sparkasse
zu
Fürstenwalde
(Spree)

Mündelficher

Fernsprecher 543 und 544

Girokonto: Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale in Berlin Nr. 16163
Reichsbank Frankfurt/Oder, Postcheckamt Berlin Nr. 26297



Städtische Versorgungsbetriebe

Elektrizitätswerk · Gaswerk · Wasserwerk · Kanalwerk

Fürstenwalde/Spree

Geschäftsstelle: Alter Schützenplatz 15a.

Georg Paeplow Nachf.

Bruno Klawitter · Gegr. 1888

Spedition:

Möbeltransporte · Lagerung

Spezialität:

Möbeltransporte mit mod. Autozügen

Kohlenhandlung

Fürstenwalde/Spree

Eisenbahnstraße 27 · Fernsprecher 795



Prießnitzbad

Fernsprecher 922 · Alfred Finsterbusch · Staatl. geprüft
FÜRSTENWALDE/Spree · Töpfergraben 12a

Verabfolgung aller medizinischen Bäder — Licht-, Dampf- und Russisch-römische Bäder.
Sämtliche Bestrahlungen, M a s s a g e n, Moderne Fußpflege. — Annahme von Kurbehandlungen
von 9—11.30 und 14.30—18.30 Uhr. Badezeit für Wannebäder von 9—20 Uhr durchgehend.

G. Fröhlich

Fürstenwalde-Ketschendorf (Spree) Spreebrücke — Tel. 235

Spezialfahrzeuge · Anhänger · Lieferwagen · Reparaturen · Autozubehör

Georg
und
Walter

Steinicke

Neuzeitlich eingerichtete Rind- und Schweineschlächterei
Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren · ff Delikatessen

Müncheberg (Mark) · Adolf-Hitler-Straße 78 · Ruf 265

Königl. 1731 privilegierte

ADLER-APOTHEKE

K. DRASCHER

MÜNCHEBERG

Drogen- und Photohandlung

Fernsprecher 225

Müncheberger Sägewerk

WAGENER & CSASTEK

Hobelwerk · Tischlerei · Holzhandlung

RUF 302

MÜNCHEHOFER WEG 48/50

RUF 302

Carl Krause

Müncheberg · Fernsprecher 271

Kraftfahrzeuge

Instandsetzung

Fahrschule

GEGRÜNDET 1839

Adolph Schmidt

MÜLLROSER KUNSTMÜHLE

Müllrose

Postschließfach Nr. 14 · Fernruf: Amt Müllrose Nr. 201 u. 214
Bankkonten: Städt. Sparkasse Müllrose, Dresdner Bank, Nieder-
lassung Frankfurt/Oder, Postscheckkonto: Berlin Nr. 4 2 0 1

*Fabrikation feinsten
Weizen- und Roggenmehle*

Finkenheerder Obstwerke A.-G.

FINKENHEERD

Werke in Finkenheerd, Zörbig, Rosenig

Marmeladen

Konfitüren

Gelee

Pflaumenmus

Zuckerrübensaft

Zuckersirup

Mischsirup

Ablaufsirup

Stärkesirup

Kulör



Brandenburger! Wer schützt seit 200 Jahren Euer Hab und Gut?

Die Feuer-Sozietät

die Tradition mit neuzeitlicher Geschäftsführung verbindet!

Feuer- (Gebäude und Mobiliar), Einbruchdiebstahl-, Verabungs-, Wasserleitungs-
schäden-, Weideviehdiebstahl-, Waldbrand-, Sturm- und Hagel- Versicherung

Auskunft erteilt
die Kreisdirektion
in Seelow

*Spare und erledige Deine
Geldgeschäfte bei der*

Fernruf Nr. 388

Kto. Brandenbg. Provinzialbank Berlin
Kto. bei der Reichsbank Erkft./Oder
Postscheckkonto: Berlin Nr. 26 216

Städtischen Sparkasse Seelow

C. Jänicke (L. Selge Nachf.)

DÄCHDECKERMEISTER

SEELOW Telefon Seelow Nr. 248

Baumaterialien

Bretter

Brennholz

und Kohlenhandlung

Hotel „Schwarzer Adler“

Seelow · Bes. Otto Buchholz · Ruf 416

Versammlungs- und Festsaal · Garagen · Ausspannung

Gute Küche

Gepflegte Getränke

Hans Selge Architekt und Zimmermeister

Maurerei — Zimmerei — Sägewerk
Bauprojektbearbeitungen aller Art

Seelow / Mark FERNRUF 205

Carl Marquardt & Sohn · Baumschulen

Hathenow über Küstrin

BAUMSCHULARTIKEL ALLER ART

GARTENGESTALTUNG

Unser Betrieb gehört zu den vom Reichsnährstand als markenfähig anerkannten Baumschulen

Das gern gelesene Blatt des Oderbrüchlers ist die

Bitte bestellen Sie ein Probeabonnement

Zeitung für das Oderbruch

Verlag Willy Buchta, Letschin

Über 100 Jahre von der Wiege bis zur Bahre

Paul Pflüger TISCHLERMEISTER **Letschin**

Großes Lager in Möbeln aller Art.

Gegründet 1825

Bauausführungen größten Stils. Großes Lager fertiger Särge.

Ruf 256

Karl Hesse

Bettfedern- und Daunendeckenfabrik

sowie Federnreinigung · Ruf Seelow 492

Neulangsow bei Werbig (Ostbahn)

PAUL SCHMIDT

Baugeschäft · Sägewerk · Bautischlerei

Rofengarten

über Frankfurt/Oder

Telefon: Frankfurt/Oder 3931/32

Frankfurt/Oder

Fürstenwalder Poststraße 100

DAMPFSÄGEWERK
und HOLZHANDLUNG

Karl Korff

Briesen (Mark)

Frankfurter Straße 29

Ausführung von Zimmerei und Treppenaufbau

Telefon 61

Oberschule für Jungen Waldsiefersdorf

Märkisches Höhenland

Früher privates Pädagogium, in ruhiger gesunder Lage an Wald und See.
Kleine Klassen und Schülerheime. Täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht,
ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport.

Anmeldungen jederzeit,
für Ostern 1941 schon jetzt.

Prospecte anfordern!

Rud. Bierwagen Nachf. FRANKFURT a./O.

Inhaber Curt Briefe · Fernruf 2362

Saaten, Düngemittel, Futtermittel, Kolonialwaren

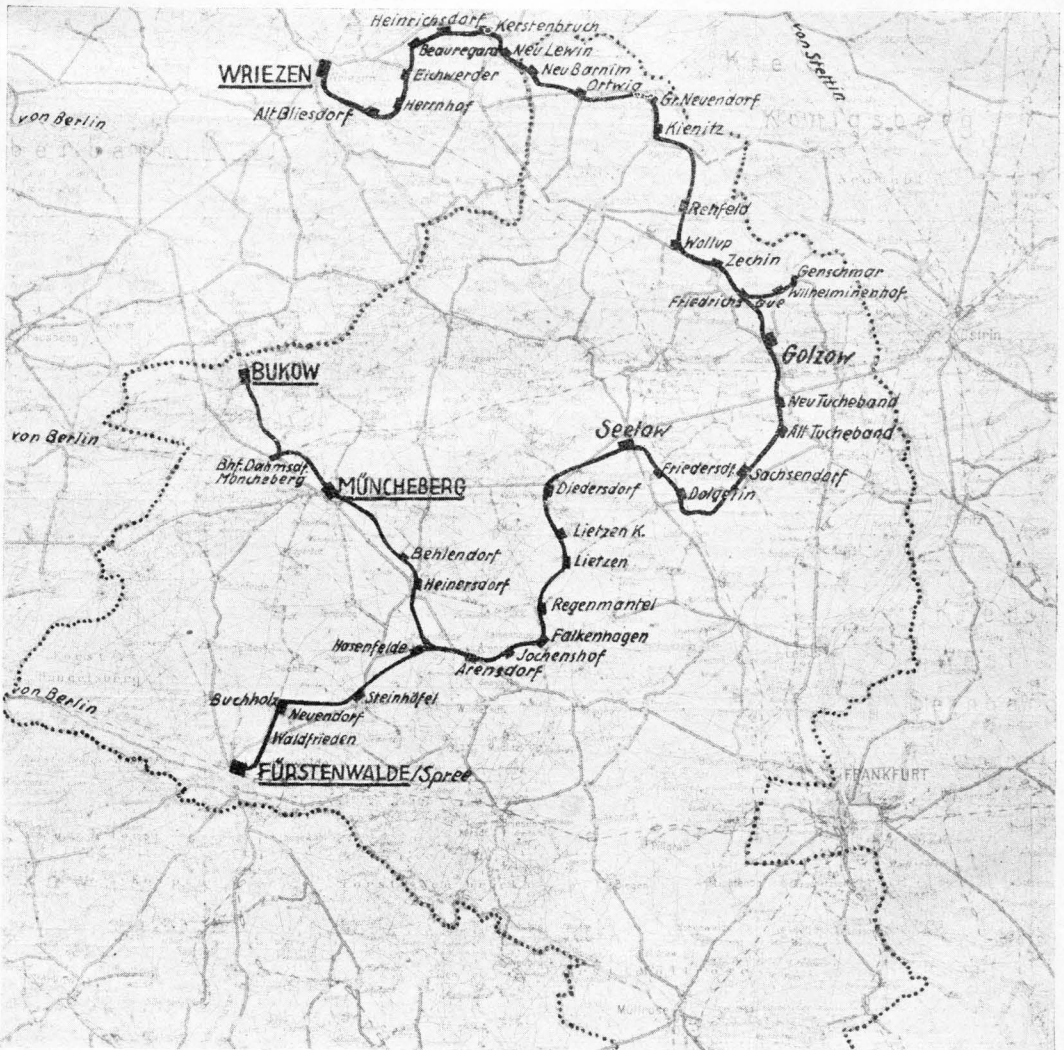
Die Oderbruchbahn als Heimatbahn des Kreises Lebus

Unsere märkische Heimat verfügt über ein umfangreiches Netz von Kleinbahnen. Die wirtschaftlich wichtigste unter diesen Kleinbahnen ist die Oderbruchbahn mit einem Schienennetz von 111,1 km. Unternehmen wir eine Fahrt in einem der neuesten Aussichtstriebwagen der Oderbruchbahn und wir nehmen ein Erlebnis mit nach Hause.

Unsere Reise beginnt in Wriezen a. Oder. Feierliche Stille breitet sich über die gesegneten Fluren der einzigartig schönen und äußerst fruchtbaren Oderbruches aus (Kornkammer der Mark Brandenburg).

Im flinken Tempo durchfahren die Schnelltriebwagen die schöne Landschaft. Vorüber an ausgedehnten Rübenfeldern, die dem Oderbruch eine besonders eigene Note geben. Schwarzbuntes wohlgenährtes Vieh weidet auf den Fluren. Viele Rudel Rehe flüchten ängstlich vor dem dahin-eisenden Triebwagen.

Während der Fahrt durch das Oderbruchgelände wird man unwillkürlich an das Geschichtliche des Oderbruches erinnert. War es doch Friedrich der Große, der das Oderbruch urbar gemacht hat.



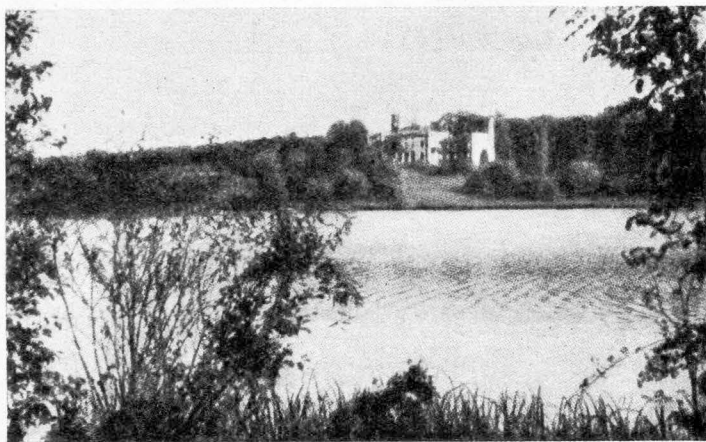
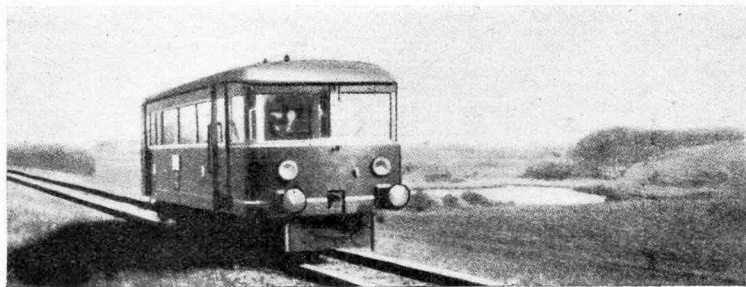
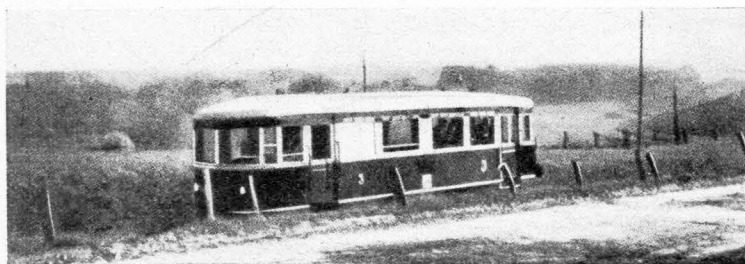
Das Oderbruch bleibt ein ewiges Denkmal, das sich der alte Fritz selbst gesetzt hat. —

Hinter Sachsendorf erreichen wir hügeliges Gelände, starke Steigungen sind zu überwinden. Bald geht die Fahrt durch Talschluchten, vorüber an einsamen Seen, die, verträumt von Wald umgeben, in der echt märkischen Landschaft liegen. Märkische Dörfer mit ihren Kirchen in mancherlei Bauart senden ihren Gruß zu uns herüber, und gar zu schnell erreichen wir Fürstenwalde, die Stadt der grünen Farbe.

Wohl jedem märkischen Touristen dürfte das Gebiet der Oderbruchbahn ein beliebter Anziehungspunkt sein. Dieses Stück märkische Heimat mit seiner wechselhaften Bodengestaltung hat mit Recht einen besonderen Ruf erhalten, sowohl beim Naturfreund, Geologen und auch beim Historiker.

Zeugen der großen geschichtlichen Vergangenheit des Gebietes, welches die Oderbruchbahn mit ihrem Schienenstrang durchzieht, werden in großen Mengen im märk. Heimatmuseum Müncheberg und im Museum Fürstenwalde verwahrt. Es sind vorgeschichtliche Funde aus der Eiszeit, Wüstenzeit (Quarzande mit Versteinerungen und Steine mit Wüstenlack überzogen) und sumpftropischen Zeit (Kohle und kohlenartige Versteinerungen), die heute noch, insbesondere aber in der Falkenbägener und Liekenener Umgebung gemacht werden.

Zu erreichen ist die Oderbruchbahn über Fürstenwalde — ab Berlin mit Vorortzügen — Dolgelin — Golzow (Oderbruch) — Briezen und Dahmsdorf-Müncheberg. — Zahlreiche und gute Anschlüsse sind vorhanden, so daß die Oderbruchbahn heute wieder ein zeitgemäßes und beliebtes Beförderungsmittel für den Reisenden ist.



Zuckerfabrik Bößberg

KOPPE & CO.

Sernruf: Sctschin Nr. 285/86

Sicherer Tod allen Schnecken-



Schnecken-Tod

Neue Urteile: Geprüft und anerkannt!

Am 8. 5. 39 aus Lichtentanne: Mit 125 g auf 200 qm in der 1. Nacht 1250 tote Schnecken in der 2. Nacht 860 tote Schnecken. Curt Kropitzsch.

Am 18. 4. 40 aus Bensheim: Heute morgen bereits 81 Schnecken gefangen. Ausgelegt 2 g Peco-Schnecken-Tod abends zuvor. Großartig! L. Meier

Am 22: 5. 40 aus Bensheim: Vom 24. April bis 10. Mai fing ich 1291 Schnecken, an einzelnen Tagen über 200 Stück. L. Meier, Oberlehrer a. D.

25-g-Beutel 20 Pfg., 125-g-Paket 75 Pfg., 1/2-kg-Paket 2.85 RM.
1-kg-Paket 5.60 RM., 2 1/2-kg-Säckchen 10.50 RM., 5-kg-Säckchen 20.- RM.
Durch alle Fachgeschäfte zu beziehen, wo nicht, durch Herstellerfirma:
Glanzit-Gesellschaft Pfeiffer & Co., Horchheim b. Worms

Der gute Name



unserer graphischen Kunstanstalt hat über die Grenzen der engeren Heimat hinaus einen guten Klang. Viele Firmen von auswärts (z. T. von weither, sogar aus dem Auslande) vertrauen uns immer wieder ihre Druckaufträge an. Unsere **Druckerei**, unsere **Klischeeanstalt** und das **graphische Atelier** sind als leistungsfähig bekannt. Fragen Sie bitte bei uns an, wenn Sie Bedarf an guten Druckfachen für irgendeinen Zweck haben.

ALBERT HEINE · COTTBUS

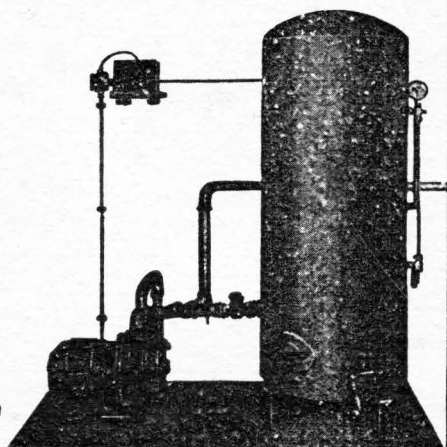
Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Cottbusser Anzeiger KG.



Der lange Weg

In einem Dorf der Mark Brandenburg holt eine junge Siedlersfrau tagtäglich das Wasser von einem 100 m weit entfernten Brunnen. Zehnmal am Tag muß sie diesen Weg machen. Wenn das Jahr um ist, hat sie auf diese Weise 730 km zurückgelegt und somit eine Wegstrecke, die von Berlin über Leipzig, Nürnberg und München bis weit hinein in die Alpen geht. 24 Arbeitstage, also fast einen ganzen Monat verbringt die Frau in einem Jahr auf diesem Wege von ihrem Hause zum Brunnen. Das ist viel Mühe und viel Zeit — nur um des Wassers wegen.

Gibt es in unserem technischen Zeitalter keine Möglichkeit, ihr zu helfen? Jawohl es gibt eine — und zwar in Gestalt einer elektrisch betriebenen Hauswasserversorgungsanlage. Ein kleiner Elektromotor nimmt ihr dann alle Mühen ab und fördert selbsttätig und ohne Bedienung jede gewünschte Menge Wassers für Betriebskosten, die bei den billigen Tarifen im MEW-Gebiet überhaupt keine Rolle spielen.



Rat und Auskunft
erteilt:

MÄRKISCHES ELEKTRIZITÄTWERK AKTIENGESELLSCHAFT
(LANDESVERSORGUNG DER GAUE MARK BRANDENBURG, POMMERN UND MECKLENBURG)
BERLIN W 62, KEITHSTRASSE 30

